3320 Bibl. Mont 3320-1

<36625900430019

<36625900430019

Bayer. Staatsbibliothek

VON

SCHLESIEN.

VOR UND SEIT DEM JAR

MDCCXXXX.

ERSTER TEIL.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nec me meminisse pigebit Elisae.

Virg.

FREIBURG

1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE.

Das herzogtum Schlesien ist sowol in ansehung seiner politischen veränderungen, als wegen seiner natürlichen beschaffenheit und kultur merkwürdig. Denn dise provinz war seit 600. jaren, so weit gehen di nachrichten zurück, fast ein beständiger schauplatz von abwexelungen in der oberherrschaft, von krigen, zerstörungen, verfolgungen, verträgen u. s. w. Was den anbau derselben anbelangt, so wird man, bei allen mängeln an kunstfleis und emsigkeit in einigen gegenden, wenig provinzen in Deutschland finden, welche, im verhältnis des umfanges, merere städte, dörfer, bewoner, stärkeren akkerbau, grösseres waaren-gewerb und einen lebhafteren handel mit eigenen erzeugnissen haben.

Den herausgeber diser nachrichten aus dem Englischen buch *Accounts from Silesia*

with remarks on the Austrian and Prussian Government 1778. *) hat vorzüglich di vergleichung der vorigen und gegenwärtigen regirung und ſtaatswirtſchaft in diſer provinz zu der überſetzung bewogen.

Schleſien ſtehet ſeit 1741. unter dem zepter des königs von Preuſſen. Diſer Prinz iſt durch vile auſſerordentliche eigenſchaften und taten der mann des jarhunderts geworden. Es iſt natürlich di wirkungen eines groſsen geiſtes in allem demjenigen zu erwarten, was von ihm abhängt, und von ihm angeordnet wird. Man muſs di ſpuren davon in allen einrichtungen diſes königs finden, vorzüglich aber

*) Wegen der vilen abänderungen durch berichtigungen, zuſätze und auslaſſungen, di der herausgeber machen muſte, ſind diſe nachrichten nicht als eine überſetzung auf dem titel angekündigt worden. Sollte der verfaſſer der *Brife über Breslau*, des muſters einer genauen geſchichtsforſchung, diſe nachrichten leſen, ſo wird er bald gewar werden, wivil zu diſen berichtigungen aus ſeinen brifen genommen iſt und — noch zu nemen war.

aber in einer neueroberten provinz. Denn in ſeinen ältern erbſtaaten hat di militäriſche macht ſchon unter ſeinem vorfarer ihre zweckmäſige einrichtung erhalten; ſi war lange der gegenſtand der preuſſiſchen ſtaatskunſt und der grund, auf welchem das anſehen diſes hauſes beruhet; ſi durfte alſo von dem nachfolger nur fortgeſezt und verſtärkt werden. Allein in Schleſien konnte der eroberer eine neue ſtaatswirtſchaft ſchaffen.

Es iſt bekannt, wi ſer di beſchaffenheit der regirung, der militär-verfaſſung, der finanz, des hofſtaats und der denkungsart, di ſeit zwei regirungen in den preuſſiſchen ſtaaten eingefürt worden, von derjenigen verſchiden iſt, womit di Oeſtreichiſche länder in vorigen zeiten, und zum teil noch gegenwärtig, (1778.) beherrſchet werden.

Zu Wien ward der wille des regenten faſt immer durch beichtväter beſtimmt, und di ausfürung miniſtern und ſtatthaltern überlaſſen. Diſe unterhilten den herrn von den regirungsgeſchäften nur in ſo fern, als di unter-

ſchrift ſeines namens zur vollzihung erfordert wurde. Di miniſter ſelbſt waren zu gros, ſich mit den gegenſtänden ihrer departements unmittelbar zu beſchäftigen; ſi überliſen di arbeit den untergeordneten, und zeichneten nur ihre namen: ein gewönliches decret war: *ſcribatur*. Eben ſo dachten und handelten in den provinzen di preſidenten und ſtatthalter. Untätigkeit und unwiſſenheit in geſchäften ruhete auf dem trone und auch auf den preſidentenſtülen, ſobald unterbedinten waren. Man miſchte in den begrif von würde das Spaniſche vorurteil der untätigkeit. Keine bedinung war vornem, wenn dazu mer als eine bloſe repräſentation erfordert wurde. Noch iſt zu Wien der müſige kammerherr im rang vornemer, als der feldmarſchall oder miniſter. Geſchäfte waren nur für nidrige leute, untätigkeit ein vorrecht des hohen adels. Eben diſem vorurteil, das verdinſt und tätigkeit von dem begriffe der ehre trennet, iſt es zuzuſchreiben, daſs man in den Oeſtreichiſchen ländern ſo vil leute findet, di ſich mit titeln und würden

von

von ämtern begnügen, welche ſi nimals bekleidet haben und nimals verwalten wollen. Noch immer finden es junge leute von vornemen häuſern, wo nicht unanſtändig, doch unnötig, ſich um geſchäfte und ämter zu bewerben, wozu einige perſönliche anſtrengung erfordert wird. Di erzihung eines jungen edelmannes ſchränkt ſich gemeiniglich auf reiten, fechten, tanzen und etwas franzöſiſch ein.

Am wenigſten war das ſoldaten-weſen ein unmittelbarer gegenſtand der meiſten Oeſtreichiſchen regenten und ihrer regirung. Di truppen, welche auf keinen beſtimmten fus gegründet waren, ſondern nach den umſtänden vermeret oder vermindert wurden, ſahe man als ein entferntes werkzeug der macht und gröſſe an. Der ſoldatenſtand blib weit entfernt von der achtung, welche di preuſſiſche politik damit verbunden und der meinung des groſsen haufens eingeprägt hat. Der adel fand keine ehre in dem krigesdinſt; machte ja ein junger edelmann den verſuch darin, ſo war es nicht um dinen, gehorchen,

vertragen zu lernen, ſondern um zu befelen; man kaufte ihm eine kompanie reiter, di mit dem jungen rittmeiſter der aufſicht eines bärtigen wachtmeiſters übergeben wurde. *Retirire ſich der herr graf, es wird etwas ſetzen*, ſagte der wachtmeiſter, wenn es zum gefecht kam. Di meiſten generals waren fremde, oft leute von glük, di ſich durch den degen hervorgetan hatten.

Sollten di truppen ſich bewegen, ſo wurde der operazionsplan von geheimdenräten gemacht, di von der waren beſchaffenheit der ſache und der armee ſo wenig unterrichtet waren, als der regent ſelbſt. Oft war nur di helfte der auf den papiren ſtehenden ſoldaten wirklich vorhanden, oft felete es am gelde zur belönung.

Di ſteuern und landesabgaben waren nicht nach einem beſtändigen anſchlag feſtgeſetzt, ſondern wurden von zeit zu zeit gefordert, angeleget und erhoben. Es iſt leicht einzuſehen, daſs diſe unbeſtimmtheit des betrages für den kontribuenten

ten widriger ſein muſs als eine auf ein richtiges kataſter gegründete gewiſſe monatliche oder järliche abgabe, welche demſelben ein vor allemal bekannt iſt, und bald zur gewonheit wird. Dem hofe felete es beſtändig an geld, und di untertanen klagten beſtändig über ſchwere abgaben.

Durch den mangel vernünftiger grundſätze und einer billigen dultung in anſehung der religion entſtanden in den ländern, wo glaubensgenoſſen von andern kirchen waren, wi in Schleſien di Proteſtanten, feler gegen di politiſche klugheit und gegen das erſte gebot aller religionen. Ein teil der untertanen wurde gedrückt und des glükkes beraubt, das di menſchen vor allen andern wichtig ſchätzen, wenn es ihnen verſchränkt wird, der religions-freiheit. Wenn der regent ſelbſt einen unterſchid zwiſchen ſeinen untertanen, zum nachteil der einen partei derſelben macht, ſo unterhält er dadurch in den gemütern derſelben einen gegenſeitigen haſs, welcher ſi verhindert, privat-verbindungen zu gemeinſchaftlichem nutzen einzugehen.

Das band der gesellschaft wird geschwächt, zerrissen, das gegenseitige vertrauen vertilgt. Es muss auf der gedrückten seite ein mistrauen und widerwillen gegen di regirung selbst entstehen, und wi kann dise von leuten, denen si weniger schutz angedeihen läst, gleiche treue und zuneigung erwarten?

Man muss den mangel der aufklärung des verstandes unter andern übeln als di folge eines intoleranten religions-systems und des zu grosen einflusses der geistlichen ansehen. Wenn das vermögen zu denken in irgend einem stükke an schranken gewönet wird, so verlirt selbiges seine wirksamkeit bei andern gegenständen. Es demütiget di vernunft, wenn man jene ungereimte und fanatische begriffe bedenkt, di si sich als religions-warheiten aufdringen lassen kann. Man versichert, dass dise unwissenheit und einschränkung der vernunft in den Oestreichischen blos von katoliken bewonten ländern fast allgemein ist. Di ausname, di Wien und einige gegenden seit etlichen jaren machen und di verwunderung

derung darüber, beweiſt den ſatz, daſs diſes etwas neues und ungewönliches iſt. Noch gegenwärtig ſind zu Wien faſt alle theologiſche, philoſophiſche und moraliſche bücher verboten, welche in proteſtantiſchen ländern herauskommen; der Catalogus prohibitorum iſt ſtärker zu Wien, als zu Rom. *)

Es felete alſo in der Oeſtreichiſchen regirung an richtigen und feſten grundſätzen der ſtaats-wirtſchaft, an einem genauen plan zu verwaltung der verſchidenen departements, an einer maſchinenmäſigen einrichtung der finanz- und landeseinkünfte, an einem beſtändigen militärfus. Es felete vor allen dingen an der erſten tribfeder der regirungskunſt und ſtaatshaushaltung, an der unmittelbaren teilnemung der regenten ſelbſt: Diſe bliben in einer weiten entfernung von den regirungsgeſchäften, und zeigten nur das ſteife und blendende gepränge der majeſtät: Si glichen den müſigen Göttern des Epikurs, von denen Lukrez ſagt:

Omnis

*) Alles vor 1779.

Omnis enim per ſe Divûm natura neceſſe eſt,
Immortali aevo ſumma cum pace fruatur,
Semota a noſtris rebus ſejunctaque longe.

Es iſt ſo natürlich, mit dem beſitz groſſer ſtaaten, eines hohen ranges, eines prachtvollen hofes, und einer demütigen verehrung von millionen menſchen di vorſtellung von macht und ſicherheit zu verbinden, daſs man ſich nicht wundern darf, wenn di Oeſtreichiſche regenten auf einem der erſten tronen in Europa ſich diſer vorſtellung überliſen und ihre macht und gröſſe mit einem felſen verglichen, woran di zeit geſchriben hat: *ſtat mole ſua.*

Wi verſchiden iſt hirvon jene richtung, welche di preuſſiſche regirung durch den vorigen und gegenwärtigen König erhalten hat. Diſes haus äuſſerte von dem anfang des järhunderts einen mächtigen trib ſich eine wichtigkeit unter den Europäiſchen ſtaaten zu verſchaffen.

Fridrich der erſte, König von Preuſſen, erreichte diſe abſicht ſeiner vorſtellung gemäs, indem er di königliche krone erlang-

te

te und di pracht des französischen hofes in so fern nachamete, als solches one genie, one macht und one grosse einkünfte geschehen konnte. Er machte einen hofprediger zum bischof, um sich krönen und salben zu lassen, und bat bei der geburt seines enkels, des jezt regirenden königs, den kaiser Karl VI, den Czaar Peter I., di Republik Holland, und den Kanton Bern zu gevattern.

Sein son und nachfolger erwälte einen andern weg, der neuen krone gewicht und ansehen zu geben. Er vertauschte gleich nach des vaters tod di grosse staatsperüke, und den französischen gala-rok mit einem haarzopf und einem knappen soldaten-kleid, schafte den premier-ministre, den zeremonienmeister, di kammerherrn und funfzig köche ab, und verbannte in kurzer zeit pracht und aufwand von hof, stadt und land. Fridrich Wilhelm begnügte sich mit der tafel eines wolhabenden edelmanns, trank bier, vermerete di einkünfte um di hälfte, und errichtete eine leibwacht von risen, und eine armee von 60000. grosen und

aus-

ausgesuchten soldaten. Unter dem kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg (1646.) hatte di Brandenburgische krigsmacht in 13. kompanien zu Berlin, Spandau und Küstrin bestanden. Zu seiner zeit fand noch in disem land eine opposition statt: als eine neue kompanie errichtet werden sollte, machte der burgermeister einer kleinen stadt dagegen vorstellung. Der grosse kurfürst Fridrich Wilhelm hinterlis (1688.) 40. bataillons zu 4. kompanien und 40. schwadronen reiter und dragoner. Der könig Fridrich Wilhelm hatte (1740.) 85. bataillons und 111. schwadronen.

Es sei erlaubt, über disen, in viler betrachtung ausserordentlichen König, den schöpfer der Preussischen staatswirtschaft und krigsmacht, eine etwas längere anmerkung zu machen, und aus seinem karakter einige züge anzufüren. Si zeigen ihn, ausser dem zusammenhang mit seinem ganzen plan genommen, nicht zu seinem vorteil; man wird aber selten einen mann finden, der, was er sein wollte, so ganz gewesen

wesen ist, und was er ausfüren wollte, so ganz, so bald ausgefüret hat. Peter I. wollte seinen hof und sein volk in allen stükken verfeinert haben; Fridrich Wilhelm glaubte, dass bei den seinigen das bestreben nach verfeinerung eingeschränkt werden müste, um sein land zu einem Sparta zu machen. Nach disem plan muste jede andere kunst und wissenschaft in vergleichung mit dem soldaten-handwerk zurückgesetzt und so entberlich, so geringschätzig werden, als ihm di grosse spanische perüke zu sein schin, di er als kronprinz hatte tragen müssen, und wenn er von der cour kam, abzuwerfen und mit füssen zu treten pflegte.

Ueberhaupt kann selbst in wal-reichen keine grössere verschidenheit der karakter zwischen zwei auf einander folgenden regenten bemerkt werden, als dijenige ist, di in der Brandenburgischen geschichte oft zwischen vater und son sich gezeigt hat. Der grund diser gegenstellung ist nicht sowol in der verschidenheit der natürlichen neigungen zu suchen, als in dem zwange,

worin

worin ſich der tronfolger gemeiniglich unter der regirung des vaters befindet, oder zu befinden glaubt. Ein erbprinz iſt ſchon in gedanken regent, und fület daher jede einſchränkung ſeiner eigenen neigung deſto empſindlicher. Diſes gefül, verſtärkt durch das der jugend eigene vorurteil klügerer einſichten, erzeugt bald einen widerwillen gegen alle gegenſtände, womit er ſich nach dem geſchmak des vaters beſchäftigen ſoll. In einem lebhaften geiſt iſt der übergang von diſem widerwillen zu dem geſchmack an entgegengeſetzten gegenſtänden natürlich und ſchnell. Daher folgt in einem erbreich auf einen prinzen, der alle gröſſe in dem glanz des hofgepränges ſucht, und im bette noch gern di krone auf dem kopf haben will, ein Spartaner; diſer macht aus dem hof ein hauptquartir, aus dem land ein lager, aus den untertanen ſoldaten, und verſtattet diſen, ſo wi ſich ſelbſt zur narung nicht vil mer, als di braune Lacedemoniſche ſuppe, zur kleidung nicht mer, als drei ellen tuch, und zum leſen nichts als di Bibel,

das

das krigs-reglement und den kalender. Auf disen folgt ein Mark Aurel oder Julian, der wissenschaft und geschmak mit den waffen verbindet, wi Lukrez denkt, wi Caesar ficht und schreibt, di vertribenen philosophen aufnimmt, jedem untertan geschmack und aufklärung gönnt und neben der Bibel und dem gestempelten kalender in seinem lande, di legenden, den talmud, den koran, den sadder und das systeme de la nature zu lesen und zu glauben erlaubt.

Allein durch dise verschidenheit der karakter, ist in dem Brandenburgischen hause di durch den grosen kurfürsten Fridrich Wilhelm gemachte anlage zur militär-stärke nicht zerstört worden. War dises bestreben gleich bei Fridrich I. nicht hervorstechend, so ist di neigung doch durch den soldatischen fürsten Leopold von Dessau unter diser regirung aufbehalten und auf den nachfolger gebracht worden.

Diser fürst von Dessau, der wi Voltaire sagt, nichts als zu schlagen verstand, hatte Brandenburgische truppen in Italien

 und

und in den Niderlanden angefürt. Eugen ſchmeichelte ihm dadurch, daſs er ihn ſeinen bullenbeiſer nannte. Ein ſolcher vorzug machte in der meinung des fürſten den ſchnurrbärtigen grenadirer zum erſten mann des ſtaats und das ſoldaten-handwerk zum einzigen ſtand der ehre.

Es iſt begreiflich, daſs diſe geſinnungen dem kronprinzen gefilen, weil er den hofprunk mit ekel anſah: er hatte ſelbſt einem feldzug in den Niderlanden beigewonet. Di Brandenbürgiſchen truppen waren bei den Engliſchen. Di beiſpile groſser wirkungen aus geringen veranlaſſungen ſind unzälig: Es iſt nicht unglaublich, daſs di geringſchätzung, mit welcher ein Engliſcher offizir bei diſer gelegenheit von der Preuſſiſchen mit Engliſchen hülfsgeldern bezalten krigsmacht in gegenwart des kronprinzen geſprochen hatte, in diſem den vorſatz erwekte, einmal eine armee von 80000. ſoldaten zu errichten und aus eigenen einkünften zu unterhalten.

Nach dem grenadirhaften fürſten von Deſſau bildete ſich alſo der könig Fridrich

drich Wilhelm und ſeine ganze armee vom general bis auf den gemeinen ſoldaten. Selbſt ſeine rohigkeit und unwiſſenheit in andern kenntniſſen wurde als ein ſtück des militäriſchen karakters angeſehen und nachgeamt. Man ſahe alles, was ein guter unteroffizir nicht notwendig zu wiſſen brauchte, für überflüſſige grübelei an, und es wurde bei einem general eben ſo wenig für unanſtändig gehalten, wenn er kaum ſeinen namen zu ſchreiben wuſte, als daſs er nicht auf dem ſeil tanzen konnte. Wer mer ſchreiben konnte und muſte, wurde tinten-klekker und ſchmirer genannt. Der König gab das beiſpil, indem er narren als gelerten, oder gelerten als narren behandelte. Von der durch Leibnizen geſtifteten akademie wurde nur der kalendermacher beibehalten und ein geck zum preſidenten der akademie ernannt. *)

*) Das patent diſes preſidenten iſt eine probe von dem witz der zeit: „Wir Fridrich Wil„helm von gottes gnaden König von Preuſſen „u. ſ. w. urkunden und bekennen vor der eru„diten welt, daſs wir den wolgebornen, ed-

„len

Man litt bei hofe keinen andern geler-ten, als denjenigen, welcher, wenn der König mit einigen Generalen und Mini-ſtern

„len, weiſen, hochgelarten und erfarnen, „unſern guten, beſondern grafen von Stein „in anſehung ſeiner weit und breit erſcholle-„nen gelerſamkeit in antiquitäten, alten und „neuen münzen, phyſik, mechanik, botanik, „hydraulik, pneumatik, ſtatik, nicht weni-„ger in der kabbala, kenntnis der guten und „böſen geiſter, desgleichen in der lere von den „präadamiten, der ſchwarzen kunſt und in „betracht ſeiner erſtaunenswürdigen erfarung „zum Preſidenten unſerer ſocietät der wiſſen-„ſchaften beſtellt haben. — Dafern auch der „Preſident an dem himmel beſondere verän-„derungen bemerkt, z. b. daſs der Mars ei-„nen feindlichen blick auf di ſonne geworfen, „oder mit dem Saturnus, der Venus und dem „Merkur im quadrat ſtünde, oder daſs der „Zodiakus ſich verrükt, oder daſs ein wirbel „des himmels nach der lere des Karteſius ſich „abſchleift und verſchlingt, und daher eine „unmäſige anzal von ſchwanzſternen zu ver-„muten, ſo hat der Preſident ſogleich mit den „andern mitglidern zu conferiren, di unord-„nung zu unterſuchen und auf mittel zu den-„ken,

ſtern toback rauchte und bier trank, *) di zeitung vorleſen und erklären muſte; er wurde aber auch beiher als hofnarr behandelt.

Da di aufklärung der begriffe in wiſſenſchaftlichen ſachen nicht one mühe und anſtrengung des verſtandes erlangt wird; ſo kann man ſich vorſtellen, wi wenig menſchen ſich darum bewerben, wenn

„ken, derſelben abzuhelfen. — Er ſoll auch „nicht ermangeln ſein möglichſtes zu tun, daſs „di kobolde, geſpenſter, nachtgeiſter, alpen, „irrwiſche, waſſernixe, werwölfe, verwünſch-„te leute und andere ſatansgeſellen ausgerottet „werden, und ſoll ein jedes von diſen untiren, „welches er lebendig oder tod lifern wird, mit „ſex taler bezalet werden. u. ſ. w.

*) Darin beſtanden di erholungsſtunden des königs, welcher in vilen ſtükken di Holländer zum muſter genommen hatte. Man ſihet in dem ſchloſs zu Berlin in einem zimmer ein gemälde, welches den könig mit ſeiner tobaksgeſellſchaft vorſtellt, den könig in der mitte, deſſen tobakspfeiffe di königin mit einem fidibus anzündet, und rund herum di miniſter und generale nach dem range in ordens-bändern mit tobakspfeiffen im munde.

von der gelerſamkeit der begriff eines verdinſtes oder vorzuges getrennt wird, beſonders in monarchiſchen ſtaaten. Es braucht nicht mer, als das beiſpil des hofes, um di barbarei zu verbreiten, und einer mechaniſchen profeſſion, denn das war damals der ſoldaten-dinſt, einen vorzug vor allen künſten und wiſſenſchaften zu verſchaffen. Noch gegenwärtig verſtehet man unter der benennung *Fridrich Wilhelm-Offizir* einen mann von 5½ bis 6. fus lang, mit einem kurzen blauen rock, langen degen und zugeſchnürten hals, der alle ſeine handlungen ſteif und ernſthaft, wi ein ſoldat im dinſt, verrichtet und ſonſt nichts gelernt hat.

Di vorurteile haben deſto mer gewalt, wenn der verſtand nicht zum unterſuchen gewönet und durch weltweisheit aufgeklärt worden. Es iſt der mühe wert ein beiſpil der unwiſſenheit und vorurteile aus den zeiten anzufüren: Man kennt di hypotheſe des weltweiſen Wolf von der vorher beſtimmten übereinſtimmung zwiſchen ſeel und körper (harmonia praeſtabilita). Ein theologiſcher profeſſor, namens Lange zu Halle,

Halle, ſtellte dem könig vor, daſs der philoſoph, ſein kollege, leib und ſeele für ein uhrwerk ausgebe, welches nicht anders gehen oder handeln könne, als wi es von anfang einmal geſtellt ſei; daraus folge natürlich, fügte er hinzu, daſs di groſse grenadirer ſeiner Majeſtät, wenn ſelbige davon liſen, nicht ſtrafbar wären, indem ſelbige nicht anders hätten handeln können, als wi ihr uhrwerk von dem ſchöpfer eingerichtet worden ſei. —— Der philoſoph bekam befel, bei ſtrafe des ſtranges das land binnen 24. ſtunden zu räumen, und jede Brandenburgiſche kirche muſte aus ihrem gotteskaſten das *Licht und Recht* kaufen, zwei dikke folianten, di der Theolog geſchriben hatte, und di kein menſch kaufen und leſen mochte.

Der könig war ein eifriger beobachter der religionsgebräuche ſeiner kirche. Di ſoldaten wurden zum Gottesdinſt und zum abendmal kommandirt und vor di kirchtüren unteroffizire geſtellt. Diſer zwang erſtreckte ſich auch auf di königliche kinder und hatte di gewönliche folgen.

Allein ein ſolcher religions-eifer und Gottesgelerten, wi der Halliſche, laſſen di leidenſchaften der fürſten ungeſtörter als philoſophie und aufklärung. Keiner ſagte dem könig, wenn er zur kirche ging, daſs ſanftmut, menſchenlibe und gelindigkeit pflichten ſind; one deren ausübung aller Gottesdinſt nichts bedeute, daſs jähzorn, härte, grauſamkeit, bei der macht böſes zu tun, erſchrekliche laſter ſind und durch vernunft im zaum gehalten werden müſſen. Der weltweiſe, welcher diſes lerete, ward verbannt; der hofprediger predigte von dem der weltlichen obrigkeit, auch der wunderlichen, ſchuldigen gehorſam; der leibarzt ſagte, es ſei der geſundheit des königs ſchädlich, di anwandelungen von zorn zu unterdrücken. Dionis lis in ſolchen fällen den verſuch an dem ratgeber machen; hir muſte oft der leibkutſcher der gegenſtand ſein, wenn der könig ſich ärgern wollte; er trug deshalb ein koller von elendsleder unter dem rock und war abgerichtet, den könig, wenn er zornig wurde, durch grobe antworten und flüche ſo aufzubringen, daſs ſeine Majeſtät

ſtät di mühe nam, ihn ſo lange zu ſchelten und zu ſchlagen, als es di kräfte verſtatteten. Di veranlaſſungen zum zorn waren bei diſem könig, beſonders im podagra, ſer leicht, und di ausbrüche deſſelben oft poſſirlich: Er malete mit oelfarben; ſeine grenadirer muſten ihm ſitzen; wenn nun das portrait blaſſer oder röter ward als das original, ſo überſtrich er mit einem groſsen pinſel mit roter oder weiſſer farbe ſowol das portrait als das geſicht des grenadirers und ſagte: nun iſt eins dem andern änlich. Man zeigt in den königlichen ſchlöſſern einige diſer werke mit der unterſchrift: *Frider. Wilhelmus in tormentis pinxit*, weil der könig ſelbige wärend des podagra gemalt hat.

Eben diſe ſtrenge, nicht durch wiſſenſchaft und philoſophie gemilderte gemütsart verleitete den könig zu der härte, womit er di anſcheinende gleichgültigkeit des kronprinzen, jetzigen königs von Preuſſen, gegen das ſoldaten weſen, ſeine abneigung wider lange predigten, ſeinen umgang mit gelerten und ſeinen geſchmack an feinen künſten beurteilte und beſtrafte.

Der prinz muſte ſich einige zeit in der veſtung Küſtrin aufhalten und den ſitzungen der daſigen domänen-kammer beiwonen. Obgleich di theorie der finanz- und polizei einen denkenden kopf auf eine unterhaltende art beſchäftigen kann, ſo iſt doch das detail oder di mechaniſche beſorgung eines teils derſelben in einem Kollegium ein unerträgliches joch für genie und einbildungskraft. Der preſident der kammer war angewiſen, den prinzen wi ein anderes mitglid anzuſehen und zu beſchäftigen. Allein man ſahe in der perſon des jungen krigsrats den künftigen könig, und es blib unbemerkt, wenn er in den ſitzungen, ſtatt dekrete zu ſchreiben, kleine franzöſiſche bücher las, oder ſeine kollegen mit attributen zeichnete, den auf einem weinfaſs, jenen mit hörnern, den dritten mit karten u. ſ. w. Diſe kleine nachrichten ſind von perſonen, di zu der zeit an dem orte lebten.

Soldatiſche ſtrenge, pünktliche ordnung, und eine auſſerordentliche ſparſamkeit waren dem könig Fridrich Wilhelm zur natur geworden. Man findet ein merk-

wür-

würdiges beispil davon in jener vorschrift, wodurch derselbe sein eigenes begräbnis anordnete; si ist von ihm selbst kurz vor seinem tod aufgesetzt und an den kronprinzen gerichtet. *)

Diser

*) Mein liber Son! ich habe euch hirdurch nachstehende instruction erteilen wollen, wi ich will, dass es mit meinem leibe gehalten werden soll, wenn der allerhöchste mich aus diser zeitlichkeit wird zu sich nemen. 1) Sobald ich tod bin, soll mein körper abgewaschen, mit einem reinen hemde angezogen, auf einen hölzernen tisch gelegt werden, wonächst man mich barbiren, alsdenn rein machen, mich mit einem laken zudekken und 4 stunden ligen lassen soll. Alsdann soll 2) mein leib in gegenwart des general-lieutenants von Buddenbrok, obristen von Derschau, obristlieutenant von Einsidel, major von Bredow, kapitain von Prinzen und von Hake, und lieutenant von Winterfeld, imgleichen aller hir befindlichen doktoren und regiments-feldscherer und meiner kammerdiner geöfnet und gründlich examinirt werden, woran ich eigentlich gestorben bin, und wi es in meinem leibe aussihet. Ich verbite aufs äusserste, dass bei leib und leben nichts von mir herausgenom-

Diſer könig Fridrich Wilhelm hat di verwaltung der regirung, der polizei, der finanz- und ſtaatswirtſchaft auf den fus geſetzt,

nommen werden ſoll; nur ſoll das waſſer und der ſchleim, ſo vil möglich iſt, aus dem leibe geſchafft werden, alsdenn mein leib überall recht ſauber gewaſchen, und mir hirauf di beſte montur, ſo ich habe, ordentlich angezogen werden. Worauf man mich in den ſarg, ſo nicht beſchlagen ſein ſoll, hineinlegen, den ſarg zuſchrauben und dergeſtalt di nacht hindurch ſtehen laſſen ſoll. 3) Bei meinem tode ſollen di neuen mondirungen, di neuen hüte und alles übrige ausgegeben werden. Der kapitain von Langen und di offizirs von den unrangirten, desgleichen 6 ſubalternen vom zweiten und dritten bataillon und di unrangirten ſollen indeſſen di wache in der ſtadt haben. 4) Den folgenden tag ſoll mein regiment zuſammen kommen, di bataillons ſollen ſich formiren. Das erſte bataillon macht fronte nach dem ſchloſſe, der rechte flügel ſtehet am waſſer, wo di mauer anfängt, das zweite bataillon ſtehet bei an, und das dritte hinter dem zweiten. Alles ſoll complett ſein, und jeder grenadirer drei patronen haben. An di fanen ſoll flor gemacht und di trommeln mit ſchwar-

setzt, auf welchem selbige noch gegenwärtig mit einigen dazu gekommenen verbesserungen stehet. Si muss wegen ihrer einfachen ein-

schwarzen tuch überzogen werden, auch di pfeiffer und hautboisten mit flor. Jeder offizir soll einen flor auf dem hut und an dem arm haben, auch das feldzeichen mit flor eingewikkelt sein. 5) Der leichenwagen, welcher aus dem Berlinschen stall genommen werden soll, muss auf der grünen treppe stehen, und zwar di köpfe der pferde nach dem wasser zu. In den leichenwagen sollen mich 8 kapitaine tragen; so bald dises geschehen, treten si wider in ihre divisionen. Dise 8 kapitaine tragen mich auch hirnächst bei der kirche wider vom leichenwagen in di kirche hinein. 6) So wi der wagen herunter färet, wird von dem regiment verkert, verdekt unterm linken arm genommen, darauf der toden-marsch geschlagen. Di hautboisten blasen das bekannte lid: *O haupt voll blut und wunden.* Alsdenn färet der leichenwagen vorbei, bis an di eiserne türe. Da bleibt der wagen halten, das ganze regiment marschiret vorbei, das erste bataillon setzt sich mit dem rechten flügel vor di kirche, das zweite bei solchem an, das dritte bei dem zweiten. Alsdenn wenn si aufmarschiret sind, folgt di leiche.

einrichtung, wegen der ſoldatiſchen pünktlichkeit und ſparſamkeit bewundert werden, erfordert aber zu ihrer ordnung jene faſt unun-

che. Meine beiden ſöne, Wilhelm und Heinrich, bleiben bei dem regiment, ihr, als mein älteſter ſon, nebſt dem kleinen Ferdinand marſchiret in ordnung hinter dem wagen, desgleichen alles, was von generalen und offiziren hir iſt, ſo nicht zum regiment gehören und mitgehen wollen. So ſollen auch di beiden feldprediger Cochius und Oesfeld, ſo von meinem regiment ſind, mit folgen. 7) Hirauf ſoll di leiche von gedachten 8 kapitainen meines regiments in di kirche getragen werden, und zwar durch di türe, durch welche ich ſonſt in di kirche gegangen bin. Auf dem ſarge ſoll mein beſter mondirungs-degen, mein beſtes feldzeichen, ein paar vergoldete ſporne und ein vergoldeter helm, dergleichen man auf der rüſt-kammer finden kann, gelegt werden. Wenn di kapitaine mich alſo in di kirche getragen, wird der ſarg etwas vor dem gewölbe nidergeſetzt; worauf von den hautboiſten und mit der orgel von dem organiſten Sidon eine muſik gemacht wird, und müſſen unterdeſſen di kapitaine, ſo mich in di kirche getragen, wider nach ihren diviſionen gehen. Von den generalen und übrigen ſtaabs-

ununterbrochene teilnemung und gegenwart des regenten ſelbſt. Durch diſe iſt ſelbige unter zwei regirungen im gange erhal-

ſtaabsofficiren werden mir wol einige di lezte ehre erweiſen und mich in di gruft tragen. 8) Vir und ſexpfündige kanonen, welche von Berlin gebracht werden, und auf der plantage ſtehen müſſen, ſollen jede mit geſchwindſchüſſen zwölfmal abfeuern und zwar feuer auf feuer, und dann di kanonen wider anfangen. 9) Ich verbite hirdurch, daſs mir eine parentation gehalten werde; di bataillons aber werden nach dem feuer wider gebrochen; di grenadirer bringen di fanen wider dahin, wo ihr, mein Son, es befelen werdet. Di kompanien marſchiren nach ihrer kapitaine quartiren. Jeder grenadirer ſoll das gewönliche biergeld, zwei groſchen haben, ſo wi in der exerzir-zeit. 10) Sollen alle anweſende generale und offizirs von meinem regiment, ſo wol als ſonſt auch di fremde offizire den abend in dem groſsen garten-ſaal recht traktirt werden. Das beſte ſtück faſs Rheinwein, ſo in meinem keller iſt, ſoll angezapft und lauter guter wein zu trinken gegeben werden. 11) Soll vierzehn tage drauf in allen kirchen meines landes mir eine leichenpredigt gehalten werden, und zwar über den leichen-

halten und unglaublich wirkſam gemacht worden. Man wird in den folgenden nachrichten einige beſchreibung davon finden; denn der jetzige könig von Preuſſen legte eben

leichen-text: *Ich habe einen guten kampf gekämpft*, über welchen text alsdenn des vormittags gepredigt und das lid geſungen werden: *Wer nur den liben Gott läſst walten.* Von meinem leben, wandel, auch factis und perſonalien ſoll nicht ein wort gedacht, dem volk aber geſagt werden, daſs ich als ein groſser armer ſünder geſtorben, der aber gnade bei gott geſucht. Ueberhaupt ſoll man mich in der leichen-predigt zwar nicht verachten, aber auch nicht loben. 12) Meinen domeſtiken ſollen keine trauerrökke gemacht werden; ſi ſollen nur flöre auf den hüten haben; auch ſoll ſonſt keine façon mit mir vorgenommen werden. Ich zweifle demnach nicht, ihr, als mein treuer liber Son, werdet diſen meinen lezten willen in allen ſtükken genau erfüllen, und ich bin übrigens bis in den tod euer treuer vater und affectionirter König

Fridrich Wilhelm.

Potsdam den 27. merz
1740.

eben disen schon fertigen plan in di eroberte provinz Schlesien.

Es gibt einen begrif, in welchem grad mittelmäsige quellen der macht durch eine aufmerksame und sparsame haushaltung verstärkt werden können, wenn man bemerkt, dass Fridrich Wilhelm nach abzug der unterhaltung einer risen-garde und einer armee von 60000. mann, järlich eine million taler in den schatz legte und 10. millionen auf ankaufung adelicher güter in Preussen verwendete. Dises land war durch hunger und pest verwüstet und one menschen. Der könig besezte di gekaufte güter mit amtleuten und kolonisten. Dise verschafte ihm der verfolgungsgeist, wodurch damals fleissige einwoner in einigen ländern vertriben wurden, weil si nicht in di messe gehen wollten. Preussisch Littauen wurde dadurch mit 50000. Franzosen und Saltzburgern besezt.

Auf disem wege ist das haus Brandenburg in einem halben jarhundert bei einem mäsigen umfang von ländern und natürlichen reichtümern zu einer macht gelangt,

 di

di ihm ein gewicht, und oft ein übergewicht in der wage der Europäiſchen ſtaaten gegeben hat.

Mit dem anfang gegenwärtiger regirung wurde di armee vermeret und jezt iſt ſelbige 200000. mann ſtark. Di ganze einrichtung und verfaſſung diſes ſtaats iſt ſpartaniſch, obgleich Fridrich II. in allen werken des geſchmaks und geiſtes Attiſche feinheit und in den wiſſenſchaften philoſophiſchen ſcharfſinn zeigt und ſchäzt; kein kopf kann von vorurteilen freier ſein.

Di krigesmacht iſt der hauptgegenſtand der regirung. Di meiſten einrichtungen haben bezihung auf ſoldaten und krig. Es ſind beſtändige krigsminiſter, krigskammern, krigsräte, krigskommiſſarien, krigskaſſen, krigs- oder militär-ſchulen, u. ſ. w. Man glaubt in einem lande zu ſein, zu deſſen ſtaats-verfaſſung Hobbes den plan gemacht hat. Fridrich Wilhelm hat, ſobald er auf den tron kam, keinen andern als den ſoldaten-rock getragen; Fridrich II. zeigt ſich immer als ſoldat und gibt täglich auch im friden das beiſpil von dem, was er von ſeinen offiziren fordert; täglich übt und kom-

kommandirt er in person seine leibwacht; jedes jar durchreiset er seine provinzen um di truppen zu mustern. Si müssen sich auf einige tage in corps zusammen zihen, sich lagern und unter seiner anfürung militärische bewegungen machen. Man muss ein augenzeuge gewesen sein, um sich jene beeifrung vorstellen zu können, welche di gegenwart des königs in dem general und offizir unterhält. Lob und tadel werden nach einer politischen regel abgewexelt, damit beständiger beifall nicht einschläfere und beständige vorwürfe den mut nicht unterdrücken.

Alle prinzen dises hauses sind offizire; es wird ihnen zur ehre gemacht von grad zu grad im krigsdinst zu steigen. Es redete jemand den kronprinzen mit *excellenz* an; „*si tun mir zu vil ehre, sagten seine königl. hoheit, ich bin nur General-major.*„ Das soldaten-metier macht den vornemsten stand aus, und di meinung des damit verbundenen vorzugs erhält eine besondere stärke dadurch, dass nur edelleute offizirs werden. Nur ein vorstechendes verdinst kann eine ausname zuwege bringen; der

degen banet den weg zum adelſtand. Di edelleute ſind dadurch gewönet worden, den krigsdinſt als ihren eigentlichen, faſt einzigen beruf, di uniform, das kleid des königs, *) als ihre gröſte zirde, und den degen, als das mittel zur ehre anzuſehen. In einigen provinzen iſt er für den edelmann das mittel zum unterhalt. Er müſte one diſe zuflucht, wi der bauer leben, oder fremde dinſte ſuchen. Brandenburg und Pommern ſind, wi das land des Kadmus, pflanzſchulen für das Eſponton: Nirgends ſihet man väter, arm an vermögen, reich an ſönen, wegen der erzihung und verſorgung der leztern weniger bekümmert. Im zwölften jar werden di ſöne in ein Cadetten-haus geſchickt, one alle koſten des vaters zum krigsdinſt erzogen, und von da als offizire unter di regimenter verteilt, und dann ſind ſi auf dem wege zum generals-rang.

Es

*) In der preuſſiſchen armee iſt nicht der geringſte unterſchid in der uniform des generals und des fändrichs von einerlei regiment. Der lezte offizir von der garde iſt wi der könig gekleidet.

Es ist bewundernswürdig, wi fest und allgemein di meinung von der hohen ehre des soldaten-standes der denkungsart des Preussischen untertanen eingeprägt ist; eine merkwürdige probe von der macht, womit in monarchischen staaten di meinungen der menschen durch das beispil des regenten gelenkt werden können. „Man hat mir meinen einzigen son genommen und ihm den blauen rock angezogen, sagte eine frau zu dem vorigen König von Preussen und bat um dessen entlassung.„ Meine söne müssen auch den blauen rock tragen, sagte der könig, indem er ihr di Prinzen zeigte; damit war di mutter befridigt und stand von der bitte ab.

Zu diser militärischen regirung war der grund gelegt, als Fridrich II. den tron bestig. Der junge könig fand alle mittel zu krigerischen unternemungen in bereitschaft, eine ganz eingerichtete militärmacht, einen zalreichen adel, der keinen andern beruf kennet als den degen, eine armee von 60000. ausgesuchten soldaten, durch eine 28. järige zucht und übung, dergleichen man ni gesehen hatte, zu einer

maſchine gemacht. Diſe durfte nur von einem klugen meiſter bewegt werden, um alles übern haufen zu werfen. Alle männliche untertanen ſeiner ſtaaten ſind ſoldaten von der wige an und beſtimmt di regimenter zu ergänzen. Di magazine und zeughäuſer waren mit allen zum feldzug und krig nötigen ſachen angefüllt, und di ſchatzkammer mit einem vorrate von vilen millionen geld. Man vergleiche diſes mit dem damaligen zuſtand der Oeſtreichiſchen regirung und ſtaatswirtſchaft.

In der tat, mit ſolchen werkzeugen und mit einem Schwerin konnte ein prinz von einem mindern geiſte etwas wichtiges ausrichten. Er durfte nur willen und gelegenheit haben, eroberungen zu machen. Schleſien war eine leichte eroberung für Fridrich II. Allein diſe eroberung verſchaffte ihm ein feld ſich als einen philoſophiſchen regenten und weiſen ſtaatswirt zu zeigen. Man kann Schleſien in viler betrachtung als einen von ihm neu eingerichteten ſtaat anſehen.

Es iſt nicht di abſicht durch diſe ſtellung der regirungs-kunſt und der militäri-

ſchen

ſchen talente diſes groſſen königs letzere herunter zu ſetzen. Man muſs di krigskunſt Fridrichs II. nicht blos nach der leichten eroberung von Schleſien beurteilen; di krige, wozu diſe eroberung in der folge anlas gab, di unüberwindliche entſchloſſenheit und di groſſe kunſt, womit derſelbe ſeine länder, ſeine ehre und ſein anſehen gegen halb Europa verteidigt und behauptet hat, geben ihm einen platz unter den erſten feldherrn der welt. Nur wenig helden haben, wenn di umſtände verglichen werden, ſo vile ſchwirigkeiten zu überwinden, ſo vil mittel aus ſich ſelbſt zu nemen, einen ſo anhaltenden mut nötig gehabt, als er. Allein one eine regirung und ſtaatswirtſchaft, wi di ſeinige, war aller helden-mut nicht hinlänglich, ſeinen fall zu verhindern: Fridrich wäre wi Karl XII, als ſoldat bewundert, als König getadelt worden.

Es iſt der mühe wert, jene ſtaatseinrichtungen näher kennen zu lernen, durch welche der könig in den ſtand geſezt wurde, ſeine krone und ſeine ſtaaten gegen di ſtärkſte übermacht zu behaupten, und eine

ne krigsmacht zu unterhalten, welche im verhältnis mit ſeinen ländern und einkünften zu hoch getriben zu ſein ſcheint. Eine vollſtändige beſchreibung diſer verfaſſung und di beſtimmung der eigentlichen ſummen der einkünfte und ausgaben kann nur derjenige erwarten, dem nicht bekannt iſt, daſs di ſtaatswirtſchaft geheimniſſe hat, di fremden augen verborgen bleiben ſollen. Di hir angefürte nachrichten ſind zum teil aus büchern genommen, als *Haymanns geſammleten nachrichten und dokumenten*, *Büſchings werken*, *Thilens buch vom ſteuerweſen*, *Bunzlauer wochenblatt* u. ſ. w. teils aus warſcheinlichen vermutungen und berechnungen. Freilich geben diſe keine genaue beſtimmungen und können um vile tauſende irren. Allein, um den vorzug diſer verfaſſung kennen zu lernen, iſt ſchon genung, wenn gezeigt wird, daſs di wirkung derſelben erſtaunlich, di kraft doch nicht überſpannt iſt. Alſo nach Schleſien!

I. VON

I.

VON SCHLESIEN

UNTER POLNISCHEN

REGENTEN.

Das Herzogtum Schlesien und di Grafschaft Glaz, derjenige strich landes, welcher sich auf beiden seiten der Oder von dem Ungarischen gebirg biss an den einfluss der Bober in di Oder erstreckt, grenzt in seinem gegenwärtigen umfange, gegen morgen an Polen, gegen mittag an das fürstentum Teschen und das Karpatische gebirge, gegen abend an Bömen und di Lausniz, und gegen mitternacht an di mark Brandenburg. Gegen mittag und abend werden di grenzen durch das Risengebirg bezeichnet. Di länge beträgt ungefär 45. und di breite im durchschnitte 20. deutsche meilen, folglich der flächen inhalt etwa 900. quadratmeilen. Wenn von disem inhalt 100. quadratmeilen auf di berge, auf das wasser und andere unbewonbare örter abgerechnet werden, so blei-

bleiben 800. deutſche quadratmeilen zu bauen und zu bewonen. *)

Auf einer deutſchen quadratmeile tragbaren landes können 2000. menſchen ihre narung finden, wenn ſi ſelbiges bauen, folglich auf 800. deutſchen quadratmeilen 1600000. menſchen. Nach den toden regiſtern ſterben in Schleſien järlich im durchſchnitte 36000. menſchen und nach Süsmilch järlich 1. von 38. In diſem verhältnis hat Schleſien und di Grafſchaft Glaz nur 1368000. einwoner, **) alſo noch raum für 232000. koloniſten.

Es iſt eine nicht unerhebliche Bemerkung wider di meinung derjenigen, welche jenen völkern, ſo ſich vom fünften biſs zum eilften jarhundert über den Occident verbreitet haben, einerlei urſprung

*) Der überſetzer hat $4\frac{1}{2}$ Engliſche meilen auf eine Deutſche meile gerechnet.

**) Herr Büſching hat di anzal der menſchen in Schleſien und Glaz im jar 1776. auf 1372754. berechnet. Es waren darunter über 50. neue koloniſten dörfer. Di volksmenge im königreich Schweden iſt nur um ein drittel ſtärker. Dennoch ſagte der Schwediſche geſandte Salvius, als di Schleſiſche proteſtantiſche abgeordnete 1647. ihn baten, ſich der religions freiheit der Schleſier in dem Weſtfäliſchen friden anzunemen: man könne wegen diſes *winkels* di unterhandlungen nicht verzögern. Aber damals war diſer *winkel* auch noch nicht im Stande, eine armée zu unterhalten, di noch einmal ſo ſtark iſt, als dijenige, womit Guſtav Adolf nach Deutſchland kam.

ſprung geben, daſs Schleſien von fünf nachbarn umgeben iſt, davon jeder eine verſchidene ſprache hat, Polen, Ungarn, Bömen, Wenden und Deutſchen.

In den ältern zeiten waren di grenzen von Schleſien auf allen ſeiten weiter ausgedenet, und ſchloſſen das fürſtentum Teſchen, Auſchwiz, und einen ſtrich von Polen und Brandenburg biſs an di Warta in ſich. In diſem umfange machte Schleſien einen teil von Polen aus und ſtand unter den Polniſchen regenten. Im jar 1164. wurde Schleſien von Polen getrennt und bekam ſeine eigene herzoge. Diſe unterwarfen ſich im anfang des vierzehnten jarhunderts mit ihren fürſtentümern als vaſallen den königen von Bömen. Im jar 1474. brachte der könig Matthias von Ungarn Schleſien durch waffen und vergleich unter ſeine oberherrſchaft. Im jar 1526. kam Schleſien mit Ungarn und Bömen an di Oeſterreichiſche regenten. Durch di waffen und den fridensſchluſs von 1741. wurde der regirende König von Preuſſen ſouverainer Herzog von Schleſien. Nach diſen hauptveränderungen fällt di geſchichte von Schleſien in ſex abſchnitte.

Das natürliche verlangen, di grenzen unſeres daſeins zu erweitern, hat ſowol das vergangene, als das zukünftige zum gegenſtand. Es gibt eine art von zufridenheit, daſs wir mit etwas in verbindung ſind, was ſchon lange vorher da geweſen iſt und einen guten namen hat. Eben ſo gefällt uns di vorſtellung, daſs etwas von uns, wenigſtens unſer namen, uns lange überleben ſoll. Di geſchichtſchreiber werden durch diſe art von anenſucht angetriben, ihrem volk einen ſer alten und

berümteu urſpruug zu geben, indem ſi glauben, daſs von diſer ehre ein teil auf ſi ſelbſt zurükfallt. Ein Schleſiſcher geſchichtſchreiber füret mit ernſthafter mine an, daſs di Schleſier ihren urſprung und namen von dem Juden Eliſa haben, und daſs Tacitus von ihnen redet, wenn er ſchreibt, daſs jenſeit des gebirges, das Suevien teilet, unter andern tapfern nazionen di *Elyſier* wonen. *) Da aber di Sueviſche völker, ſo wi noch gegenwärtig vile Tartarn, ihre wonplätze oft veränderten, und, wi Julius Caeſar berichtet, nicht länger als ein jar an einem orte zu bleiben pflegten, ſo ſezt man hinzu, daſs diſe Elyſier ein Stamm von den Lygiern waren; di Lygier aber haben ihren namen von dem deutſchen wort *ligen*, weil ſi immer an einem orte ligen bliben, und nicht *wanderten* wi di Wandeler oder Vandalen.

Es iſt warſcheinlich, daſs diſe gegend, ſo wi alle an flüſſen ligende, wegen des waſſers und der vih-weide ſeit langer zeit bevölkert geweſen iſt, jedoch nur von herumzihenden vih-hirten; denn man findet darin keine ſpuren von alten ſtädten und werken geſitteter völker. Tacitus bezeichnet das land einiger maſen in der beſchreibung der gegenden, welche di Sueviſche nazion bewonete. Nach diſer nachricht haben di Quaden Mären und Oberſchleſien, di Lygier und Elyſier den mittelſten, di Semnonen den nordlichen teil und di Hermundu-

*) Lygiorum nomen in plures civitates diviſum; valentiſſimas nominaſſe ſufficiet — *Elyſios.* Tacitus de Mor. Germ. Curæi annales Sil. Hanke antiq. Sil.

munduren das gebirg inne gehabt. Di gebirgs einwoner sind warscheinlich nachkommen der ältesten Deutschen. Man findet im gebirge selbst wenig spuren der Slavischen sprache und sitten. Dass sich aber in der folge Slaven biss an den fus des gebirges nider gelassen, beweiset ein strich von dörfern, der sich von der Polnischen grenze über di Oder bis dahin erstrekt. Dise dörfer haben Polnische (Slavische) namen und di einwoner noch gegenwärtig Polnische art und sprache.

Es sind keine spuren vorhanden, dass di Römer über di Karpatische gebirge oder durch Mären und Bömen nach Schlesien gekommen sind. Dass Iulius Caesar an dem orte, wo das kloster Leubus stehet, ein lager gehabt und dem Mars daselbst einen tempel erbauet haben soll, ist eine mönchsgrille. *) Di Quaden, welche in Oberschlesien

 und

*) Iulius Caesar cum militibus suis ad hunc locum adventans interrogatus a suis, num vellet juberetque hic castra figi, respondit: *lubens* volo (Inde *Luba*, *Leubus*) — Fani, quod Iulius Caesar Marti ibi dedicaverat, vestigia hodie Lubae extant. P. August. Sartorii Cistertium bistertium. Dennoch bedinten sich di in 1459. nach Rom geschikte abgeordnete von Breslau, welche den Pabst Pius II. bitten sollten, di stadt vom gehorsam gegen Georg Podiebrad zu entbinden, diser sage in der rede, di si vor dem Pabst hilten; si bezogen sich sogar auf di jarbücher, dass di Schlesische herzoge von Caesars Schwester Iulia und einem Schlesischen fürsten herstammen sollen: Ducum Silesiae, ut annales nostri adstruunt, progenitores ab olim Iulio

und Mären woneten, taten mit den Markomannen aus Bömen öftere einfälle in die Römische provinz Panonien und gaben den Römern vil zu tun. Der Kaiser Mark Aurel muste verschiedene feldzüge gegen dise völker unternemen und hilt si nach den Iuden für di unruhigste nazionen. O! ihr Markomannen, ihr Quaden und Sarmaten; rif er in Palestina aus, endlich habe ich leute gefunden, di noch unbändiger sind, als ihr. *) Dio Cassius nennt di Quaden ein treuloses volk, gibt ihnen aber das zeugnis der tapferkeit, indem er beschreibt, wi Mark Aurel von ihnen eingeschlossen und in eine so gefärliche lage gebracht worden, dass er mit seinen legionen nur durch ein wunderwerk gerettet werden konnte. Dises wunderwerk bestand in einem ungewitter und platzregen. Der regen, schreibt der abergläubische schriftsteller, erquikte di Römer, der donner aber traf di Quaden, di in dem größten regen dursten und verbrennen musten. Es ist merkwürdig, wi der heidnische und christliche aberglauben sich um di ehre dises wunderwerks streitet; jener schreibt es dem Egyptischen zauberer Arnuphis (Anubis) und dem Merkur zu, diser der christlichen legion, di sich in der armée des kaisers befand und daher di *blitzende* (Legio fulminatrix) genennt worden ist.

Es

Iulio Caesare radicem originis in se et in suos posteros traduxerunt, dum illas ingressus terras suo conaretur subjugare imperio, Iulia sorore cuidam *Lesczik* qui potens erat, in conjugem data — quem ibidem subactum ducem constituit, praefecit & insignivit. Henetii annal. Siles.

*) Ammian. Marcellinus.

Es waren alſo nicht di Römer, ſondern barbariſche nazionen, Slaven und Wenden, welche di Sueviſche völker aus Schleſien verdrängten. Diſe Slaven und Wenden hatten ihre urſprüngliche ſitze bei dem ſchwarzen meer, und ſcheinen wegen zu ſtarker bevölkerung genötigt worden zu ſein, einen teil ihres volks nach art der binen, auszuſtoſsen, um ſich narung zu ſuchen. Ein ſchwarm folgte dem andern; ſi breiteten ſich gegen abend bis an die *Elbe* und Oſtſee aus, indem ſi teils die alte einwoner vertriben, teils ſelbige unter ihre herrſchafft brachten. Man nennt beſonders zwei heerfürer derſelben, *Zech* und *Lech*, welche mit zwei dergleichen ſchwärmen ausgezogen ſind. Iener hat Ungarn, Mären und Bömen, diſer Polen und Schleſien eingenommen.

Diſe veränderung iſt im ſechſten jarhundert vor ſich gegangen und dadurch Schleſien, wenigſtens der teil jenſeit der Oder, unter Slaviſche herrſchaft gekommen. Noch gegenwärtig iſt daſelbſt groſſen teils di Polniſche ſprache, eine tochter der Slaviſchen, im gebrauch. Es ſcheinet aber, daſs di Slaven nicht darauf bedacht geweſen, ſich in den von ihnen eingenommenen ländern feſt zu ſezen und eine beſtändige regirung und ruhige gewerbe anzunemen. Si gaben ſich nur mit ſtreifereien und plündern ab, und beunruhigten di nachbarn, wi noch di Araber und Haidamaken tun. Si haſſeten und verſtörten ſtädte und wälle und alles, was das anſehen eines zwanges hatte; ihre wonungen waren kleine hütten, worin der herr mit ſeinen knechten, pferden und kühen ſich zuſammen befand. „*Ihre lebensart*, ſchreibt Pro-

„kop, *) *ist roh und ungesittet*, *und es herrschet bei „ihnen eine beständige unreinigkeit*.„ Di gastfreiheit aber war bei den Slaven, wi fast bei allen armen und rohen völkern gemein und heilig; alle güter eines mannes, der das gastrecht verlezt hatte, wurden weggenommen und seine hütte verbrannt. Der dibstal ward nicht bestraft, wenn das gestolene zu bewirtung eines gastes gebraucht worden, „*was* „*du des nachts stilest*, *his es*, *setze den andern tag* „*deinem gaste vor*.„ **)

Di Saxen, Türinger und Franken, fingen endlich an, disem um sich greifenden volke mit besserm glükk zu widerstehen. Si vertriben vile Slaven aus den eingenommenen ländern und brauchten dijenige, welche si zu gefangenen bekamen, oder di in den überwundenen provinzen bliben, als knechte zu den beschwerlichsten arbeiten. Daher wurde mit der zeit der namen *Slave*, der in Slavonischer sprache einen herrn bedeutet, verächtlich und fast in allen neuen abendländischen sprachen di benennung der leibeigenen knechte,***) so wi bei den Römern di namen der überwundenen völker, Geter, Dazier, Syrer synonimen von leibeigenen waren.

Der hass und di verachtung gegen di Wenden, Kassuben und andere Slavische völker, ging nach

*) Procopius de bello Gothico.

**) Beer de rebus Meklenburg. L. 8.

***) Deutsch, *Sklave*, Englisch, *Slave*, Französisch, *Esclave*, Italienisch, *Schiavo*, Spanisch *Esclavo* u. s. w.

nach einfürung der Christlichen religion, di si nicht annemen wollten, so weit, dafs es für eine schande gehalten wurde, von disen nazionen herzustammen. Si wurden nicht in zünften aufgenommen und noch iezt wird in den geburtsbrifen deutscher handwerksgesellen di formel gebraucht, „*dafs si von keinem Wenden oder Kassuben, sondern von unadelhaften leuten herstammen*,„ oder „*dafs si deutsch, nicht Wendisch geboren sind*.„

Es felet an zuverläffigen nachrichten, zu welcher zeit eigentlich Schlesien unter Deutsche herrschaft gekommen ist. Wenn einige geschichtschreiber vorgeben, dafs Polen und Schlesien durch Karl den grofsen mit hülfe des berümten Rolands bezwungen und zinsbar gemacht worden, so gründet sich dises nicht auf hinlängliche beweise. Wenigstens mufs dise zinsbarkeit nicht sicherer gewesen sein, als dijenige, worin jezt noch di entferuten Kalmukken und Tartarn unter dem Russischen reiche stehen, denn eben diselben schriftsteller widerholen oft, dafs di Polen und Schlesier von Karln dem frommen, Ludewig dem zweiten und folgenden Kaisern bekrigt worden.

In dem zehenten, eilften und zwölften jarhundert werden di nachrichten von schriftstellern aus denselben zeiten weniger zweifelhaft, dafs Polen und folglich Schlesien eine zeitlang den deutschen kaisern zinsbar gewesen ist. *) Nach ihren zeugniffen haben fast alle Polnische herzoge, vom Mizislav an, bis auf Boleslav IV. den Deutschen

 kaisern

*) Ditmar, Hermann. Otto von Frisingen. Marianus Scotus.

kaiſern tribut bezalet, jedoch nicht one öftere widerſetzung und krige. In ſofern haben di Polniſche ſkribenten einigen grund, di unterwürfigkeit der Polen unter den Deutſchen kaiſern als freiwillig und beſtändig zu beſtreiten. Allein eine gezwungene zinsbarkeit iſt immer ein zeichen der ſchwäche. Es ſcheint ſchon lange das ſchikſal der Polniſchen nazion zu ſein, daſs ihre freiheit mer von verträgen und von dem willen ihrer nachbarn abhängt als von ihrer eigenen macht. Neuere beiſpile machen es glaublich, daſs ein volk, das ſich von den benachbarten mächten könige geben und provinzen nemen läſst, auch in vorigen zeiten den Deutſchen kaiſern zinsbar geweſen ſein kann. Einer ihrer ſchriftſteller tröſtet di Polen durch eine ſtolze vergleichung mit den Römern: „*was kann es der tapfern Polniſchen nazion ſchaden,* „ſchreibt er, *daſs ſi vor ſo vilen jarhunderten einem* „*fremden oberherrn unterworfen geweſen iſt? Di Rö-* „*mer, di herrn der welt, haben di Gallier und Sabiner* „*über ihren köpfen geſehen, dem könig Porſenna gei-* „*ſeln geben müſſen; von dem Brennus haben ſi das:* „*wehe den überwundenen gehört — und doch hat das* „*marzialiſche volk leiden können, daſs diſes alles auf-* „*gezeichnet und der nachwelt bekannt gemacht wor-* „*den iſt.* *)

Es iſt eine folge diſer abhängigkeit, daſs das ſchikſal Schleſiens von Polen getrennt, und Schleſien ein beſonderes herzogtum wurde. Nach einigen ſchriftſtellern iſt diſe veränderung ſchon unter dem Deutſchen kaiſer Heinrich I. vor ſich gegangen, indem er di Slaven in diſer gegend bezwun-

*) Balbinus in Hiſtor. Bohem.

zwungen und zinsbar gemacht haben soll. Es wird dabei angemerkt, daſs Heinrich dises land dem herzog Arnolf von Baiern übergeben habe. Dises vorgeben aber beruhet nicht auf gewissen nachrichten. Wenigstens muſs dise absonderung damals von kurzer dauer gewesen sein. Denn nach warscheinlichen nachrichten ist di stadt Breslau in der mitte des zehenten jarhunderts von dem Polnischen herzog Mizislav erbauet, oder vilmer erweitert worden. One zweifel war an dem orte schon vorher eine stadt oder ein dorf und eine überfurt über di Oder. Der namen *Wratislavia* ist aus dem Slavischen *Wrot-Slave* entstanden, welches so vil, als übergang der Slaven oder Slavenfurt heiſset. Daſs dise ältere stadt aber das Budorgis des Ptolomeus sei, ist unglaublich, ob es gleich in Schlesischen chroniken als ser glaublich angefürt wird. Indessen haben sich di dichter des sonoren namens Budorgis, statt Breslau, bemächtigt, und man findet selbigen in allen Schlesischen poëten. Der Polnische statthalter hatte seinen sitz zu Breslau. Aber man würde irren, wenn man sich dise stadt in ihrem damaligen zustande anders vorstellte, als noch gegenwärtig vile Polnische städte sind. Si bestund aus wenig zerstreueten häusern von holz one bequemlichkeit und one reinlichkeit. *)

Um

*) Der verfasser der *brife über Breslau* macht eine auf ser warscheinliche vorstellungen gegründete beschreibung von dem damaligen zustand der stadt Breslau:

„Es waren grosse mit gras und bäumen be„wachsene plätze zwischen den weit von einander „stehenden häusern. — Di bauart der häuser war, „wi

Um dise zeit wird auch erst der namen Schlesien in der geschichte gefunden; es ist ser warscheinlich, dass Ditmar von Merseburg, der zeitgenosse des kaisers Otto III., in seiner chronik durch *pagum Silensem* einen teil von Schlesien und durch *Nemetium*, di darin gelegene stadt Nimptsch verstehet.

Eben diser Polnische herzog Mizislav oder Misiko, nam im jar 965. di christliche religion an, und stiftete etliche Bistümer, unter andern das Schlesische, von welchem besonders nachricht gegeben werden soll.

Der zustand diser gegend in ansehung der künste und wissenschaften, war bis zu disem zeitpunkt eben derjenige, worin gegenwärtig noch di Kamscha-

„wi noch in Polen und Oberschlesien, von holz, „leim und stroh, womit man ein abgebranntes „haus in wenig tagen aufbauen konnte — di „fenster kleine öfnungen, di nur dazu dineten, „um nicht ganz im finstern zu tappen, um nicht „darin zu erstikken, um den hünern und tauben „einen freien ausflug zu verschaffen. Di wonstu„be war der gemeinsame aufenthalt der menschen „und haustire, wozu damals auch die kühe und „schweine gehörten. Nötig hatten si also, den „fusboden mit gras oder stroh zu bestreuen, da„her di gewonheit rüret, an sonntagen und festen „grünes laub in den stuben zu haben. Ihr lager „war heu oder stroh; ihr sofa eine hölzerne bank „an der wand bei dem feuerheerd, ihre tapeten „tannenreiser, ihre trink- und speisegefäse von „holz und ton u. s. w.„

Kamſchadalen leben. Di kunſt zu leſen und zu ſchreiben, di in dem weſtlichen teil von Europa ſich wenigſtens in den klöſtern erhalten hatte, wurde hir erſt im eilften jarhundert bekannt. Dijenigen nachrichten, welche über diſes alter hinausgehen, können nur auf überliferungen beruhen, di in den folgenden zeiten von leichtgläubigen und unaufgeklärten mönchen ſind aufgezeichnet worden. Si haben das anſehen des wunderbaren und fabelhaften; denn gewönliche und warſcheinliche vorfälle werden nicht durch überliferungen fortgepflanzt. Man wird nur einige beiſpile von dergleichen wundern anfüren: Der herzog von Polen, Popiel II. welcher zu anfang des neunten jarhunderts regirte, wurde wegen ſeiner unbarmherzigkeit gegen di armen mit frau und kindern lebendig von den mäuſen aufgefreſſen.

Sein nachfolger war Piaſt, der ſtammvater der folgenden Polniſchen und auch der Schleſiſchen herzoge. Er wurde, wi der Dictator Cincinnatus, vom pflug zum oberherrn über ſein vaterland berufen; denn er lebte, ehe er zum könig gewält wurde, als ein bauer vom akkerbau und von der binenzucht. Wenn man den Gott aus der maſchine oder das wunderwerk von der erzelung der wal des Piaſts hinwegläſst, ſo glaubt man di wal eines Engliſchen parlamentglides zu leſen. „Ein „fremder mann, aus dem man einen Engel macht, „obgleich Piaſt noch kein Chriſt war, wurde von „diſem binenmanne ſo höflich aufgenommen, daſs „er aus dankbarkeit ein faſs mit meet *) und ein „gebra-

Im jar 842.

*) Meet iſt ein in Polen und auch in Oberſchleſien gewönliches getränk von honig und waſſer.

„gebratenes ſchwein ſo ſegnete, daſs alle fäſſer
„und tröge, di man zuſammen bringen konnte, mit
„meet und ſchweinebraten angefüllt wurden. Mit
„diſem vorrat bewirte dijenigen, ſo zur königswal
„erſchinen ſind, ſagte der dankbare gaſt und ver-
„ſchwand. Es war eben königswal. Piaſt gab
„offene tafel und der erfolg war, daſs man ihn zum
„könig machte.„

Der urenkel des Piaſts, Miſiko, kam blind auf di welt, wurde aber bei dem wegen ſeiner geburt angeſtellten feſt ſehend, eine vorbedeutung, ſagen die chroniken, daſs er und ſein volk di chriſtliche religion annemen würden. Zum bewegungsgrund ſeiner bekerung wird angegeben, daſs er mit ſiben mätreſſen keine kinder zeugen konnte. Auf di verſicherung, daſs er mit einer Chriſtin glüklicher ſein würde, heiratete er di Bömiſche prinzeſſin Dobrava (di gute,) lis ſich taufen und ward vater.

965. Sein ſon und nachfolger Boleslav erhilt im jar
1000. 1000. durch den kaiſer Otto III., welcher aus andacht eine reiſe nach Gneſen in Polen zu dem grab des heiligen Adelberts machte, di königliche krone, einen nagel vom kreuz Chriſti und den ſpies des heiligen ritters Mauritius. Dahingegen erklärte ſich Boleslav einen järlichen tribut an das Deutſche reich zu zälen.

1025. Der ſon und nachfolger Boleslavs, Mizislav II. hatte eine niece des kaiſers Otto III., namens Rixa zur gemalin. Diſe wird von den Polen beſchuldigt, daſs ſi den an ſich ſchläfrigen gemal in den geſinnungen des gehorſams gegen di Deutſche kaiſer erhalten habe. Er wurde von dem kaiſer

Konrad

Konrad II. gezwungen den königlichen titel abzulegen, und den tribut zu zalen. Rixa dachte nach seinem tod auf ihre sicherheit, nam ihre zuflucht zu Konraden und übergab ihm ihre und ihres gemals krone. Ihren son Kasimir schickte si nach Paris auf di hohe schule. Der junge prinz hatte neigung zu den wissenschaften; er reisete unbekannt durch Italien und begab sich hernach in das Benediktiner kloster zu Kluniak in Frankreich. Indessen bliben di Polen sex jare lang one regenten, und wurden in der zeit durch innerliche und äuserliche krige aufgeriben. Di Russen namen Massovien und di 1038.
Bömen Schlesien und einen teil von Polen ein. Breslau und vile andere örter in Schlesien, wurden von dem Bömischen herzog Brezislav eingeäschert. Unter di schätze, welche di Bömen in disem krige aus Polen brachten, wird von ihnen der körper des heiligen Adalberts von Gnesen gerechnet; Allein di Polen tröſten sich mit einem frommen betrug, der dabei vorgenommen worden ist: Der schlaue küster hatte dem Bömischen herzog anstatt des heiligen Adelberts den körper eines geringern heiligen, Gaudentius, untergeschoben. Gnesen besitzt also noch seinen heiligen Adelbert.

Di Bömen wurden durch hülfe des kaisers Konrads und Heinrichs III. zurük getriben und zum friden gezwungen. Dass Schlesien damals schon an Bömen gekommen, wi Aeneas Sylvius schreibt, ist nicht erweislich; jedoch zeigt di constitution des kaisers Karls IV. wodurch Schlesien mit Bömen vereinigt wird, dass di herzoge von Polen und Schlesien eine zeit lang einen gewissen zins zum zeichen der Bömischen oberherrschaft an di herzoge von Bömen haben bezalen müssen. *)

Kasi-

*) Goldast. Constitut.

1040. Kaſimir wurde im jar 1040. durch abgeſandte Polniſche herrn aus ſeiner zelle zu Kluniak (Clugni) abgeholet und auf den Polniſchen tron geſezt, doch muſte er vorher von dem kloſter-gelübde entbunden werden. Der pabſt Benedikt IX. löſete es unter der bedingung, daſs jeder Pole järlich einen pfennig zu unterhaltung einer groſsen waxkerze in der Peterskirche zu Rom bezalen, und daſs alle mannsperſonen in Polen ſich, wi di mönche, den kopf beſcheren laſſen ſollten. Diſes wurde verſprochen und lange beobachtet.

1044. Kaſimir hat das Schleſiſche Biſtum von Schmogra nach Breslau verlegt, und aus freundſchaft für ſeine vorige kloſterbrüder in einer der ſchönſten gegenden Schleſiens bei dem dorf Leubus an der Oder ein kloſter gebaut und ſelbiges mit Benediktiner-mönchen aus dem kloſter Kluniak beſezt. Diſes kloſter iſt unter voriger regirung neu aufgefürt worden, und gegenwärtig das anſehnlichſte gebäude in Schleſien. Ganz gewiſs hat der könig Kaſimir nimals ſo prächtig gewont, als hir gegenwärtig ſeine mönche wonen. Er ſtarb 1058.

Man irrt, wenn man von der einfürung und verbreitung der Chriſtlichen religion zu merkliche veränderungen in den ſitten und neigungen der völker erwartet. Di ſtiftungen von klöſtern, kirchen, kapellen, beweiſen den einfluſs der geiſtlichen über di durch vorſtellung von höllen-ſtrafen erſchrekte gemüter, allein in den ſitten der menſchen findet man noch immer di wildheit und den hang zum krigen, rauben, zerſtören, wi vorher. Di regirung des ſones und nachfolgers Kaſimirs gibt beiſpile davon.

Wärend

Warend der viljärigen krige, di diser, Boleslav II., mit den Russen, Ungarn und Bömen fürete, namen die zurükgeblibene weiber der edelleute und soldaten wegen vermerung der familien ihre zuflucht zu mönchen und knechten, ein entschluss, den der Domherr Dlugoss in seiner Polnischen ge- 1076.
schichte ser natürlich findet: *es war nichts anders*, schreibt er, *von der jugend und gemütsart der weiber zu vermuten;* villeicht hatten si auch erfaren, dass ihre männer in Moskau einen verderbten und widernatürlichen, aber damals in jenem land ser gemeinen geschmak angenommen hatten. Indessen eilten di männer nach Polen zurük, und brachten eine grosse anzal der ungebetenen gehülfen ums leben. Der könig von seinen truppen verlassen, sahe sich genötigt ihnen nach Polen zu folgen, er strafte aber di männer mit gleicher strenge am leben. Vilen frauen wurden di kinder, di di männer nicht für di ihrige erkennen wollten, weggenommen, und ihnen an deren statt junge hunde gegeben, di si öffentlich auf den armen tragen musten. Es scheint übrigens, dass der könig und di männer sich alles anspruchs auf treue und tugend der weiber begeben hatten; denn einige geschichtschreiber melden, dass unter diser regirung di gemeinschaft der weiber verstattet und eingefürt worden sei. Der könig gab durch seinen umgang mit den weibern der edelleute das beispil diser freiheit, und lis den bischof Stanislaus, der ihm darüber strafpredigten hilt und den bann drohete, bei dem altar ums leben bringen. Der zerstükte körper des 1079.
bischofs wurde den adlern vorgeworfen, dise aber frassen nichts davon, sagt di Legende, sondern trugen di stükke zusammen, und der körper wurde wider ganz.

Es erfolgte der bann des Pabſtes über das ganze königreich. Der biſchof Peter I. zu Breslau verkündigte das interdikt in Schleſien. Di päbſtliche gewalt war in den händen Gregors VII. und hatte ihren höchſten grad erreicht. Der bannſtral zeigte auf chriſtlicher erde ſeine ganze kraft; di kirchen wurden verſchloſſen, Boleslav des königlichen namens und des reichs verluſtig erklärt, und ſein leben jedem Chriſten preis gegeben. Er verlis Polen, und ſtarb 1081. in Ungarn arm und verlaſſen im elend. Der bann wurde erſt nach ſeinem tod 1082. aufgehoben.

Boleslav hatte zum nachfolger ſeinen bruder Uladislav I. Allein ſo ſtark war di macht der päbſtlichen richterſprüche und das anſehen der biſchöffe, daſs dem Uladislav und ſeinen nachfolgern zweihundert jare lang der königliche titel nicht verſtattet wurde. Si verloren mit dem namen auch
1094. di macht. Das land wurde durch innerliche krige einiger groſsen und parteien und durch di anfälle der nachbarn zerſtöret.

Schleſien, welches durch Polniſche ſtatthalter verwaltet wurde, hatte ſeinen anteil von diſen verheerungen. Ein groſſer teil der provinz wurde in dem krig, welchen der herzog Brezislav von Bömen wider den Uladislav wegen rükſtändigen tributs fürete, verwüſtet. In einer Bömiſchen chronik heiſt es „das land wurde ſo verheeret, daſs „man von der Elbe biſs zur Oder bei Glogau auſser „der veſtung Nimptſch (in Schleſien) keine einwo„ner mer fand. *)

Diſer

*) Menken. Script. rerum German.

Diser krig endigte sich damit, dass Uladislav den schuldig geblibenen tribut, 1000. mark silber und 60. mark gold bezalete und wegen künftiger zalung seinen son Boleslav den Bömen zur geissel gab. Allein es entstand bald darauf ein neues feüer, in welchem Schlesien der schauplatz war.

Sezek, ein edelmann, der durch di gunst des Polnischen herzogs zu den vornemsten stellen am hofe erhoben wurde, hatte sich durch stolz und beleidigungen vile feinde gemacht; vile verlisen das land, und da sich eine anzal diser misvergnügten bei dem herzog Brezislav in Bömen versammlet hatte, so verbanden si sich, den Sezek zu stürzen. Si holeten den Sbignew, einen natürlichen son Uladislavs, aus einem kloster in Saxen, wo er erzogen wurde, und machten ihn zu ihrem haupt und anfürer. Mit disem kamen si nach Schlesien und 1096.
brachten den damaligen statthalter Magnus und vile Schlesische edelleute auf ihre seite, indem si erklärten, dass si nicht als feinde des herzogs Uladislav erschinen, sondern als patrioten, di das land von der tirannei des Sezeks befreien wollten. Man öfnete ihnen zu Breslau di tore. Der herzog befal der stadt, den Sbignew und seine anhänger heraus zu schaffen. Da dises nicht geschah, so wurde Breslau belagert. Der bischof und vile vorneme leute, gingen dem herzog entgegen und erhilten gnade. Sbignew, der seinen anhang in Breslau geschwächt sah, entfloh des nachts, brachte einige soldaten in Polen zusammen, wurde aber von dem herzog verfolgt, geschlagen und gefangen genommen. Er erhilt durch vile fürbitten freiheit und verzeihung; Uladislav gab ihm sogar di rechte eines ehelichen sones, und teilte auf den fall seines todes seine län-

 der

der unter di zwei söne, Boleslav und Sbignew.
1097. Erster kam an di stelle des Magnus als statthalter nach Breslau und erwarb sich di libe der Schlesier. Di nachrichten schildern ihn, ungeachtet seines schifen mundes, welches der beinamen *Kriziwusti* (krumm maul) andeutet, als einen tapfern und liebenswürdigen jungen helden. Er verband sich mit dem Sbignew gegen den Sezek, der eine verräterei gegen si angesponnen hatte. Uladislav, der vater, versprach ihnen den günstling von sich zu entfernen, allein diser hatte zu vil gewalt über den herzog gewonnen und behauptete sein ansehen am hofe. Di söne glaubten berechtigt zu sein, durch di waffen zu erzwingen, was ihnen eidlich versprochen war. Si belagerten Krakau und brachten es dahin, daſs Sezek aus Polen vertriben wurde.

1102. Uladislav starb 1102. Boleslav Krziwusti, der auſser Schlesien, Krakau, Sendomir und Siradien zu seinem anteil hatte, trat di regirung in seinem funfzehenten jar an, vermälte sich im sibenzehenten, und brachte seine dreiſsigjärige regirung mit beständigen krigen zu. Er hat 47. feldschlachten gewonnen. Den ersten krig muste er in Pommern gegen seinen bruder Sbignew füren. Diser, vermutlich durch den Sezek und dessen anhang verleitet, wigelte di Bömen und Pommern zum einfall in Polen auf. Schlesien wurde von jenen verwüstet und darauf auch der schauplatz des kriges mit dem kaiser Heinrich V. Diser krig entstand daher, weil Boleslav den tribut verweigerte und sich mit
1108. den Ungarn verbündete. Auch hatte Sbignew sich an den kaiser gewendet und um hülfe gebeten.

1109. Der kaiser kam von der Mark Brandenburg nach Schlesien, nam einige städte diſseits der Oder, und

und sezte bei Glogau mit seiner armee durch disen fluss, der damals an dem orte nicht tif war. Dises geschah am Bartolomäus tag früh und one geräusch. Das Polnische lager war gegenüber, di soldaten aber befanden sich in der stadt zur frühmesse. Das lager wurde überfallen, und di meisten darin geblibene Polen erlegt oder gefangen gemacht. So schwach auch damals di städte befestigt waren, wi man aus denen noch spätern werken vor gebrauch des pulvers abnemen kann; so verstund man doch noch weniger städte einzunemen. Di Deutschen konnten nicht meister von Glogau werden. Eine art von kapitulazion, welche geschlossen wurde, klingt wunderbar: Di belagerten verlangten einen stillstand von fünf tagen, um dem herzog von ihrem zustande nachricht zu geben, und versprachen, wenn in gesezter zeit keine hülfe erscheinen sollte, sich alsdenn zu ergeben. Dises wurde zugestanden; der herzog liss di stadt ermanen, sich zu weren. Di besatzung und di bürgerschaft hatte indessen di mauern ausgebessert und verteidigte sich tapfer. Si schonte selbst der kinder nicht, welche di bürger den belagerern zu geisseln wegen der kapitulazion gegeben hatten, und welche den pfeilen aus der stadt entgegen gestellt wurden, um di übergabe zu erzwingen. Eine beschreibung diser belagerung aus dem 13. jarhundert hat einen epischen schwung, gibt aber einen begrif vom angrif und von der verteidigung der vestungen in jener zeit „der kaiser, heisst es, „schikte alle werkzeuge zum sturm, teilte di bela-„gerer in haufen mit fanen, und lis di stadt mit „grossen maschinen, geschoss und feuer von allen sei-„ten ängstigen. Di bürger schikten sich zur verteidi-„gung, verteilten sich auf di türme, bolwerke und

„tore und gebrauchten geſchoſs-werkzeuge, ſtei-
„ne, ſidend waſſer und feuer, di feinde zurükzu-
„treiben und ihren werkzeug anzuzünden. — Di
„Deutſchen ſchoſſen mit ſchleudern groſse ſteine
„in di ſtadt, naheten unter bedeckung von balken
„und brettern den mauern, um ſelbige zu unter-
„graben, und triben ſturmböcke auf rädern gegen
„di mauern. Di in der ſtadt luden ihre werfma-
„ſchinen, (tormenta) und warfen feuer und groſse
„ſteine auf di ſturmdächer und feindliche werkzeu-
„ge aus den türmen, auch liſen ſi mülſteine und
„räder mit ſpitzigen pfälen (ſpaniſche reuter zwi-
„ſchen zwei rädern oder mülſteinen) auf di bela-
„gerer herabrollen, und zogen di Deutſchen mit
„groſsen haken in di höhe u. ſ. w.„ *)

Indeſſen kam der herzog mit verſtärkung. Der kaiſer muſte di belagerung mit verluſt aufheben. Er zog ſich an der Oder nach Breslau hinauf, wurde aber immer von den Polen begleitet und beunruhigt. Di Polniſchen chroniken machen eine vorteilhafte beſchreibung von der tapferkeit und ſchnelligkeit, von der kunſt zu lauren und zu überfallen des Boleslavs und ſeiner wenigen truppen. Es iſt begreiflich, daſs durch diſe art des kriges und den mangel der lebensmittel di ſchwerer bewafnete Deutſchen abgemattet und aufgeriben werden muſten. Si ſcheinen indeſſen di luſt zu ſingen behalten zu haben; denn in der älteſten chronik **) wird ein aus dem deutſchen ins lateiniſche

*) Chron. Princ. Polon.

**) Martin. Galli Chron. Polon., er lebte zur zeit Boleslavs.

nische übersetztes krigeslid angefürt, welches di Deutsche soldaten in disem beschwerlichen feldzug zum lob Boleslavs immer gesungen haben sollen, ongefär des inhalts:

Fürst Boleslav, held Boleslav,
Kennst du dann weder ruh noch schlaf?
Durch dich wird dämmrung, tag, und nacht
Rastlos und schrekkenvoll gemacht.
Wir wän'ten herrn von Poln zu sein,
Du aber sperrest uns hir ein.
Mit einem kleinen krigerhauf
Reibst du das heer der Deutschen auf.
Vom Pommer krig kaum ausgeruht
Ermüdest du den kün'sten mut.
Mit heiden *) für'st du Christlich krig,
Drum schenket Gott dir stärk und sig;
Wir aber droh'ten Christen hon,
Drum tragen wir nur schand davon.
Held Boleslav verdint allein
Des grösten reiches herr zu sein.

In der nähe von Breslau kam es, nach der erzälung einiger Polnischen schriftsteller, zu einer schlacht, worin das abgemattete heer der Deutschen zum weichen gebracht wurde. Es hatte kurz vorher durch den zurükzug der Bömen, deren herzog Swentepold in dem kaiserlichen zelt durch verräter erstochen wurde, einen starken abgang erlitten. Heinrich V. kam selbst in gefar, und warf seinen kaiserlichen schmuck von sich, um nicht erkannt zu werden. Auf disem schlachtfeld ist gegenwärtig eine kleine stadt, di den namen *Hundsfeld* behalten 1109.

*) Pommern, welche damals noch heiden waren.

halten hat. Denn di erbitterten einwoner, heist es, hatten die erschlagene Deutschen unbegraben gelassen, und es fanden sich deswegen so vil hunde daselbst ein, dass man den platz *hundefeld* nennte. Di Deutsche geschichtschreiber wollen aber von diser niderlage nichts wissen. Si muss wenigstens keine wichtige folgen zum vorteil der Polen gehabt haben, denn Boleslav kam selbst im jar 1110. nach Bamberg in Deutschland, um den friden mit dem kaiser zu schlisen, und versprach den järlichen tribut zu entrichten. Heinrich drang nicht mit strenge auf dise bedingung, denn er war mit dem Boleslav verschwägert, und hatte dessen son Uladislav seine tochter Adelheit zur gemalin versprochen. Der nachfolgende kaiser, Lotar II. aber zwang Boleslaven den seit zwölf jaren rükständigen tribut von 50. pfund järlich zu bezalen.

In dem darauf folgenden krig mit dem Bömischen herzog Sobieslav wurde Schlesien von dem gebirg biss zur Oder mer als einmal in feuer gesetzt.
1132. Dubrav gibt über 300. dörfer an, welche in den jaren 1132. biss 1138. in Schlesien zerstöret worden. *)

Boleslavs gemalin Christina war di schwester des kaisers Heinrich V. Dise verbindung mit den Deutschen, seine pracht und sein krigesrum gaben Boleslavs hof ein glänzendes ansehen im Norden. Unter den fremden, di sich in seine dinste begaben, wird ein reicher edelmann aus Dennemark namens Peter (Peter Danus) genannt. Diser ward statthalter in Schlesien und hat seinen namen auch

im

*) Dubravii histor. Bohem.

in disem lande durch gemauerte kirchen und klöster verewigt, der nützlichste gebrauch, den er von seinem unermesslichen, durch seeräuberei in Dennemark erworbenen reichtum zu machen wuste. *)

Boleslav war bemüht das Christentum auszubreiten, vermutlich weil er glaubte, dadurch di bezwungene völker besser im zaum halten zu können. Allein di anzal geschikter oder ehrgeiziger geistlichen muss zu seiner zeit in jenem lande gering gewesen sein. Er schrib, da er di Pommern 1124. bekeren wollte, an den bischof Otto von Bamberg: „Deiner würdigkeit wird bekannt sein, wi nicht „durch meine, sondern durch Gottes kraft di bar„barei der Pommern so gebändigt worden, dass „si di taufe verlangen, aber schon drei jare suche „ich vergeblich einen geschikten bischof oder pri„ster zu disem werk zu bewegen„ u. s. w. Otto von Bamberg übernam dise mission und ging durch Schlesien nach Polen und Pommern. **)

*) Der graf Peter hat auch andere gemeinnüzzige einrichtungen gemacht, z. b. steinerne meilenzeiger aufrichten lassen, welches in jenen zeiten und gegenden nicht vermutet wird. Man zeigt in einer kleinen stadt (Konyn) in Polen einen dergleichen stein mit der aufschrift:

De Kalisch hic medium in Kruswiozam fore punctum
Indicat iste vir formula justicie
Quam fieri fecit Petrus Comes Palatinus.

**) Vita Ottonis Episcopi Bamberg.

Boleslav tat endlich aus reue und buſe wegen der ermordung ſeines bruders Sbignew, den er auf anſtiftung des verräteriſchen Sezeks hatte umbringen laſſen, unbekannt, in alten kleidern und mit bloſsen füſſen walfarten nach St. Dionis in Frankreich und nach Gneſen, ſtiftete vile kirchen und klöſter, und ſtarb durch kummer und ſelbſtmartern entkräftet im jar 1138. Er hatte Polen unter ſeine vier ſöne geteilt. Uladislav II., ſein nachfolger in der Polniſchen regirung, erhilt zu ſeinem anteil Klein-Polen und Schleſien.

Diſer Uladislav II. hatte zur gemalin Adelheiden, eine tochter des kaiſers Heinrich V. Di geſchichtſchreiber haben angemerkt, daſs di heiraten der Polniſchen Fürſten mit Deutſchen prinzeſſinnen faſt immer üble folgen gehabt. Adelheid, di eine reihe von kaiſern zu vorfaren und den kaiſer Konrad III. zum bruder hatte, fand di macht und das anſehen ihres gemals zu Krakau, der nur den vierten teil von Polen beſas, für ihren ſtolz zu eingeſchränkt, und verleitete ihn zum krig mit ſeinen brüdern, in der abſicht, ihre länder an ſich zu bringen und oberherr über ganz Polen zu werden. Der graf Peter der Däne, welcher ihren herrſchſüchtigen eingebungen entgegen arbeitete, und einigkeit unter den brüdern zu erhalten ſuchte, wurde von dem ſchwachen Uladislav ihrer rachſucht aufgeopfert. Die veranlaſſung dazu war folgende:

Peter hatte auf dem Zobtenberg in Schleſien ein kloſter geſtiftet. Ein junger Auguſtiner, den ſeine gemalin Maria, eine Franzöſin, aus Arras als kapellan mitgebracht hatte, wurde abt von diſem ſtift. Uladislav und graf Peter waren nicht

lange

lange zeit hernach zusammen auf der jagd, und musten, weil si sich weit entfernt hatten, und von der nacht überfallen wurden, ihr nachtlager auf der erde nemen. *Deine frau, Maria, und der junge abt werden ein besseres lager haben als wir*, sagte der herzog, *) *und der Deutsche ritter Dobiess* (Tobias) *auch bei ihrer gemalin, gnädiger herr*, antwortete der graf. Uladislav, der am ganzen hofe allein nicht bemerkt hatte, dass zwischen disem jungen Deutschen und seiner gemalin ein verständnis entstanden war, glaubte vielleicht nur etwas lustiges zu erzälen, indem er seine gemalin von diser unterredung und dem kleinen abenteuer unterhilt. Adelheid aber fand zu vil wares in der antwort des grafen Peter, um selbige zu verzeihen. Si brachte es dahin, dass Peter zu Breslau, eben da er im begrif war, seine tochter mit einem fürsten zu vermälen, von dem ritter Dobiess, den er als einen hochzeitgast aufgenommen hatte, gefangen genommen und der augen und der zunge beraubt wurde. **) Er verlor zugleich sein vermögen und 1145.
muste ins elend wandern. Der unglükliche graf wendete sich an di brüder des herzogs. Si wurden seine rächer. Uladislav, der mit ihnen krig hatte, muste di belagerung von Posen aufheben und litt eine so starke niderlage, dass er sich nicht länger

*) Vita Ottonis Episcopi Bamberg.

**) Da der graf Peter in der folge den brüdern des Uladislavs noch dinste geleistet, auch kirchen gebaut haben soll, so ist nicht warscheinlich, dass er des gebrauchs der zunge und des gesichts zugleich völlig beraubt gewesen sein sollte; behilt er ein auge, so konnte er wenigstens schreiben, hatte er di zunge, so konnte er befele geben.

länger in Polen behaupten konnte. Der Wartafluſs war mit Deutſchen blut gefärbt, ſagen di Polniſche Chroniken. Der biſchof von Polen belegte den Uladislav mit dem banne.

Uladislav II. fand keine ſicherheit mer in Polen; er nam ſeine zuflucht zu dem kaiſer Konrad III. Di Polen nötigten ſeine gemalin Adelheid mit ihren drei jungen prinzen ihm nachzufolgen, und wäleten ſeinen bruder, Boleslav den krauſen, zu
1146. ihrem regenten. Der graf Peter erhilt ſeine güter wider, baute neue kirchen und ſtarb 1153. Konrad III. ſuchte Boleslaven zu bewegen, daſs er den bruder Uladislav mit ſeiner gemalin und den kindern wider in Polen aufnemen und ihm ſein land, Krakau und Schleſien, einräumen möchte. Boleslav verſprach es, verzögerte aber di erfüllung. Uladislav rükte zwar mit Deutſchen truppen in Schleſien ein und eroberte di feſten plätze Nimptſch und Grediz, er konnte ſich aber nicht lang darin behaupten.

Der nachfolgende kaiſer, Friderich I. unterſtüzte den Uladislav II. mit ſtärkerer macht, und unternam ſelbſt mit einem anſehnlichen heer einen
1157. feldzug nach Polen. Boleslav glaubte di Deutſchen dadurch zurück zu halten, daſs er di dörfer und felder in Schleſien diſſeits der Oder verheeren lis, damit der feind keinen unterhalt finden ſollte. Diſe art der verteidigung iſt bei allen rohen völkern gewönlich. Allein Friderich I. ging über di Oder*) und

*) Der übergang Friderichs über di Oder geſchah im Auguſt. In diſem monat können an manchen orten menſchen und pferde durch den fluſs waden und

und da er one ſtarken widerſtand biſs nach Breslau vorgerückt war, ſo verlor Boleslav den mut und bat um friden. Er unterwarf ſich den vorgeſchri- 1158. benen bedingungen; diſe waren folgende:

Boleslav muſte ſchwören, er habe den Uladislav nicht aus geringſchäzzung der Deutſchen hoheit aus Polen getriben — Er ſollte diſem wider ſein erbland einräumen, und wegen des ihm zugefügten ſchadens ſich vor dem Deutſchen gericht zu Magdeburg ſtellen. — Ueberdas muſte er dem kaiſer zur ſtrafe 2000. mark gold, den fürſten, ſo mit dem kaiſer den feldzug getan hatten, 1000. mark gold, der kaiſerin 20. mark ſilber und den kaiſerlichen hofleuten 200. mark ſilber bezalen. — Endlich ſollte er dem kaiſer zu deſſen krig in Italien 300. gerüſtete reiter zu hülfe ſchikken. *)

Boleslav bekräftigte den vertrag mit einem eide, erfüllte aber denſelben nach dem abzug des kaiſers in keinem punkte. Uladislav ſahe ſein land, das er vor dreizehen jaren hatte verlaſſen müſſen, nicht wider: denn er ſtarb im jar 1159. zu Altenburg in Deutſchland, wo er begraben iſt. Er hinterlis drei ſöne, Boleslav (der lange) Mizislav und Konrad.

und ſchwimmen. Doch ſtellt der dichter Günter in ſeinem *Ligurinus* diſen übergang als eine glänzende tat ſeines helden vor:

Hanc neque Kunradus, neque regum tempore priſco
Diſtantem ripis, tumidamque rapacibus undis
Armata tranſire manu tentaverat ullus.

(*L. VI.*)

*) Günter in Ligurino.

Konrad. Lezter war schwach und gebrechlich, und wurde deswegen, wi Schikfus in seiner Chronik sich ausdrükt, dem abt zu Fulda in Deutschland zur unterweisung in den freien künsten übergeben. Boleslav, der lange, folgte dem kaiser nach Italien, und tat sich durch seine tapferkeit und leibesstärke hervor. Er hob bei der belagerung von
1161. Meiland einen risenmäßigen Lombarden, welcher den tapfersten ritter des kaiserlichen heeres zum zweikampf herausgefordert hatte, im angesicht der stadt und der kaiserlichen armée aus dem sattel.

Der herzog Boleslav (der krause) von Polen und dessen brüder verweigerten disen prinzen, ihren neffen, den besitz ihres väterlichen landes, Krakau und Schlesien. Da der kaiser Friderich wegen seines kriges in Italien si nicht unterstüzzen konnte, so musten si mit ihren ungerechten oheimen einen vergleich eingehen, denselben das Kra-
1163. kausche gebite abtreten, und sich nur mit Schlesien begnügen.

Dlugoss beschreibt di damalige grenzen Schlesiens also: „Schlesien auf beiden seiten der Oder „zwischen Saxen und den Polnischen wäldern und „dem Bömischen gebirg, hat zwei bistümer, Breslau und Lebus.„ Es gehörte damals auch noch Ober- und Nider-Lausiz dazu.

Mit diser trennung Schlesiens von Polen fängt ein neuer abschnitt und di besondere geschichte dises herzogtums an.

II. VON

II.

VON SCHLESIEN
UNTER
SEINEN EIGENEN
HERZOGEN.

Nachdem die drei söne Uladislavs II. Schlesien 1164.
als ein von Polen abgesondertes land erhalten hatten, teilten si selbiges in drei fürstentümer.

Boleslav, der lange, bekam zu seinem anteil den mitlern teil, Breslau und di herum ligende gegend, welche di hernach entstandene fürstentümer Neisse, Brig, Oels, Münsterberg, Breslau, Schweidniz, Jauer, Ligniz, Wolau und di herrschaften Militsch, Wartenberg und Trachenberg in sich begreift.

Mizislav erhilt das obere Schlesien, welches jezt di fürstentümer, Teschen, Ratibor, Oppeln, und di herrschaften Plesse, Beuten, Loslau ausmacht.

Dem Konrad ward das nidere Schlesien oder dijenige gegend zu teil, welche aus den fürstentümern Glogau, Sagan, aus den städten Krossen, Schwibus und dem stück land zwischen Polen und der Oder biss an den Wartafluss bestehet. Es gehörte also ein stück von der Mark Brandenburg zu disem fürstentum. Konrad wonete zu Gros-Glogau, Boleslav zu Breslau, und Mizislav zu Teschen.

Der

Der Polnische Oheim Boleslav hatte den vorsatz, disen mit den neffen getroffenen teilungsvertrag nicht zu halten, sondern Schlesien bei der ersten gelegenheit an sich zu bringen. Er behilt etliche befestigte plätze in Schlesien mit seinen soldaten besezt, und lis durch vorstellungen sich nicht bewegen, selbige zu räumen. Es kam zum krig: Di drei vereinigte brüder hatten den beistand der
1170. Schlesischen edelleute und untertanen, di den Polnischen herzog hasseten und ihn zwangen, di besezte feste plätze abzutreten.

Von diser zeit an wird Schlesien als ein von Polen abgesondertes land angesehen. Dise absonderung wurde unter den Schlesischen fürsten, welche in Deutschland erzogen waren, und vile Deutsche nach Schlesien brachten, in ansehung der sitten, sprache, gesetze und cultur, täglich merklicher. Iedoch ist dises vorzüglich von dem teil disseits der Oder zu verstehen; denn di jenseitige Schlesier haben noch gegenwärtig in ihrer sprache, in ihren sitten und gebräuchen mit den Polnischen einwonern viles gemein, und eine merkliche abneigung selbige zu ändern. Dise art von gegenseitigem widerwillen, ist warscheinlich eine folge des alten nazionalhasses zwischen Deutschen und Slaven, welche durch den Oderfluss gleichsam von einander abgesondert wurden. Iene hatten keine neigung sich auf der andern seite unter den Polen niderzulassen und bliben also auf der Deutschen seite, wi si noch genennt wird. So entstanden auf der einen seite der Oder nach und nach lauter Deutsche einwoner, sitten, sprache, gebräuche, auf der andern bliben selbige Polnisch. Di vereinigung unter einem regenten hebt eine dergleichen verschidenheit

denheit nicht bald auf, wi bei denen unter einem könig lebenden Engländern, Schottländern, Irrländern, und vormals bei Spaniern und Portugisen bemerkt wird.

Eben dise einteilung in Deutsche und Polnische seite von Schlesien, ist von Polnischen schriftstellern zum anlas eines anspruchs auf Schlesien jenseit der Oder genommen worden. Bei diser behauptung ward vorausgesezt, dass di Polnische herzoge bei der absonderung Schlesiens und dessen verteilung unter di drei söne Uladislavs sich di oberherrschaft über Schlesien vorbehalten haben. Dises aber ist nicht gegründet; di eifrigste verteidiger der Polnischen herrschaft, bedinen sich, indem si von diser absonderung reden, solcher ausdrücke, welche vilmer eine verbindung zu gegenseitiger hülfe, als eine verpflichtung zur abhängigkeit andeuten. *)

Di Schlesische skribenten widersprechen also disem ausspruch der Polen auf Schlesien und behaupten hingegen, dass di Schlesische fürsten als Piastische nachkommen, herzoge und erben von Polen gebliben sind. Einige Schlesische Herzoge haben sich auch dises titels bedinet. Allein di Polen haben nur in wenig fällen bei der wal ihrer regenten auf die Schlesische linie der Piasten rücksicht genommen. Man bemerkt vilmer, dass von diser zeit an di Polnische und Schlesische herzoge und einwoner sich immer mer als fremde, endlich als feinde angesehen haben.

Di

*) Silesiam omnem in ditionem suam acceperunt (filii Uladislai) ea quidem lege, ut majestatem summi principis Polonorum *comiter conservarent*. Cromer. de rebus Polon.

Di ruhe und gute aufname des landes, welche unter der regirung der drei fürsten sich in Schlesien verbreitete, wurde durch den tod des Kon-
1178. rads von Glogau unterbrochen. Er starb one kinder. Nach seinem testament sollte Boleslav (der lange) sein herzogtum erben; Mizislav von Oberschlesien war mit diser anordnung nicht zufriden und drang auf eine teilung. Da Boleslav aber auf seinem aus dem testament erlangten recht bestund, so kam es zum krig. Mizislav, zu dem sich Boleslavs eigener son Jaroslav, aus hass gegen Adelheid, seine stifmutter und deren son Heinrich, geschlagen hatte, nam Breslau ein. Boleslav der vater muste flihen. Allein der friden wurde durch di vermittelung ihres jüngsten vaters-bruders Kasimirs, herzogs von Polen bald wider hergestellt. Si fanden an ihm einen uneigennützigen schidsrichter, indem er dem Mizislav, um ihn zu befridigen und zur räumung von Breslau zu bewegen, einen teil des Krakauschen gebites überlis. Diser strich landes von Polen ist bis 1454. unter dem namen des fürstentums Auschwiz bei Schlesien gebliben. Boleslav, (der lange) bekam zu seinem fürstentum nun auch das Niderschlesische des Konrads. Schlesien wurde in zwei souveraine herzogtümer, Ober- und Nider-Schlesien, oder nach ihren hauptstädten Teschen und Ligniz geteilt, deren regenten weder von einander noch von einem dritten abhängig waren. Di einteilung von Ober- und Nider-Schlesien ist beibehalten, di beiden fürstentümer aber sind in der folge in vile kleinere zerteilt worden, di unten benennt werden. Da auch von disen einige noch in kleinere stükke zerschnitten wurden, di man nach der stadt eines jeden derselben fürstentümer nennte, so entstanden nach und

nach

nach fast so vil fürstentümer und herzoge, als städte und burgermeister.

Man kann daraus abnemen, dafs di väter, indem sie ihre länder unter ihre söne verteilten, mer durch väterliche neigung, als durch jene eitelkeit geleitet wurden, welche di primogenitur und di majorate erfunden hat und di jüngere söne dem degen, der kirche oder der feder überläfst. Das erstgeburtsrecht ist hart und unnatürlich in seinem ursprung und über das grab eitel in seiner absicht, welche den glanz der familie und des namens zum gegenstand hat, aber es ist nützlich für di gesellschaft in ansehung seiner wirkung auf di jüngere söne; denn es treibt dise an, den mangel der erbgüter durch eigenen fleifs und durch verdinste zu ersetzen, und durch gefällige sitten sich beschützer und freunde zu erwerben. Dise eigenschaften erfordern eine anstrengung und einen gebrauch des verstandes, dessen dijenige menschen sich gern überheben, deren glück und stand durch di erste geburt one ihr zutun entschiden ist. Eine gesellschaft von erstgebornen sönen würde unerträglich sein und nicht lange bestehen.

Der politische nutzen des erstgeburts-rechts, wodurch di zergliderung und schwächung der güter und fürstentümer verhindert wird, ist unleugbar. Man wird in der folge diser geschichte sehen, dafs eben dise vorgenommene teilungen der herzogtümer den bömischen königen di erlangung der oberherrschaft über Schlesien erleichtert hat.

Alle regenten diser nach und nach entstandenen Schlesischen fürstentümer und linien, haben Boleslav den langen, und Mizislav, und durch dise

den Piaſt zu ſtammvätern. Si teilen ſich alſo in zwei hauptlinien, di von Ligniz und di von Teſchen. Durch jene wurde das herzogtum Niderſchleſien mit dem anwachſe der nachkommenſchaft nach und nach in di fürſtentümer und linien, Breslau, Ligniz, Glogau, Brig, Schweidniz, Jauer, Münſterberg, Oels, Sagan, Steinau, Neiſſe, Grottkau, Lüben, Goldberg, Wolau, Koſel, Kant, Bernſtadt, Iuliusburg und einige ſtandesherrſchaften zerglidert. Aus dem Oberſchleſiſchen herzogtum entſtanden di fürſtentümer und nebenlinien, Teſchen, Oppeln, Ratibor, Troppau, Jägerndorf, Leobſchütz, Auſchwiz, Falkenberg, Ribnik, Streliz, Toſt und einige ſtandesherrſchaften. Aus der beigefügten *ſtamm- und folge- tafel*, wird man den urſprung und di folge diſer fürſten erſehen. Si enthält nur di namen der fürſten, welche wirklich regirt, und der prinzeſſinnen, welche fürſtentümer geerbt haben; und dennoch iſt diſe Piaſtiſche nachkommenſchaft in dem vierzehnten jarhundert in Schleſien ſer zalreich geweſen. Rechnet man dazu, dijenige prinzen und prinzeſſinnen, welche nicht regirt haben, aber damals lebten, ſo war es in jenem jarhundert nicht warſcheinlich, daſs in der mitte des ſibenzehenten das Piaſtiſche geſchlecht in Schleſien ganz verlöſchen würde. Obgleich gegenwärtig noch verſchidene diſer fürſtentümer ihre eigene fürſten haben, ſo ſind diſe doch keine nachkommen von dem Piaſtiſchen ſtamm, ſondern fremde, deren vorfaren von den königen von Bömen damit belenet worden ſind.

Es iſt nicht di abſicht hir di geſchichte eines jeden fürſtentums in Schleſien zu liſern, ſondern di hauptbegebenheiten des landes und der herzoge, welche dabei anteil hatten, zu berüren.

TAFEL,

Woraus di folge der Piastischen Fürsten in Schlesien und ihrer nachfolger in den von ihnen gestifteten Fürstentümern und Herrschaften zu ersehen ist.

NB. Es sind nur di regirenrende Herrn der haupt- und neben-linien und di Erbprinzessinnen aufgefurt.

ULADISLAV

Erster besonderer herzog von ganz Schlesien † 1159.

Boleslav I. (der lange) Herzog von Nider-Schlesien † 1201.
Konrad herzog von Glogau † 1179. Glogau fällt an Boleslav.
Mieslav herzog von Teschen oder Ober-Schlesien † 1211.

Heinrich (mit dem barte) Ligniz, Breslau Glogau † 1238.
Jaroslav † 1201. gibt sein fürstentum Neisse zum bischoftum in Schlesien.
Kasimir. Teschen † 1216.

Heinrich II. der fromme † 1241. in der Tartarschlacht.
Mieslav II. Oppeln † 1246.
Uladislav. Rattibor † 1288.

Boleslav II. (der kale) herzog von Ligniz † 1276.
Heinrich III. Breslau † 1266.
Konrad II. Glogau † 1298.
Uladislav Bischof zu Salzburg † 1270.
Kasimir II. Oppeln. Teschen † 1290.
Boleslav I Oppeln † 1313.
Primislav Rattibor † 1295.

Heinrich V. (der dikke) Breslau. Ligniz † 1296.
Bolko I. Schweidniz † 1302.
Heinrich IV. Breslau † 1290.
Primislav Sprottau † 1290.
Heinrich III. fidelis. Glogau, Oels † 1309.
Konrad Steinau Rauden, Gurau † 1304.
Johann Auschwiz † 1322.
Kasimir III. Teschen † 1358.
Boleslav II Oppeln † 1359.
Boleslav III. Falkenberg † 1368.
Albert Streliz † 1313.
Lesko Rattibor † 1337.
Anna erbt Rattibor und heiratet Nicolaus II. von Troppau (v. ibi) Nicolaus II. † 1360.

Boleslav III. Ligniz, Brig †
Heinrich VI. Breslau † 1335. an Bömen.
Uladislav Ligniz 1331.
Bernhard Schweidniz † 1326.
Heinrich I. Jauer † 1346.
Bolko II. Münsterberg † 1341.
Heinrich IV. Sagan Sprottau † 1334.
Johann Steinau † 1333.
Primislav Glogau † 1331.
Konrad I. von Oels † 1360.
Konrad von Tost, Auschwiz †
Primislav Glogau Teschen 1410.
Boleslav IV. Oppeln † 1382.

Wenzel Ligniz † 1363.
Ludewig Brig † 1398.
Bolko III. Schweidniz † 1368.
Heinrich II. Jauer † 1345.
Nikolaus Münsterberg † 1369.
Heinrich V. ferreus Glogau †. 1369.
Katarina nach Brandenburg.
Konrad II. Oels † 1403.
Kasimir Auschwiz † 1427.
Boleslav Teschen † 1426.
Boleslav V. Oppeln † 1437.
Bernhard Falkenberg † 1455.
Johann Rattibor 1419.
Nicolaus Leobschüz. †
Primislav Troppau † 1433.

Rupert Ligniz † 1409.
Heinrich VII. Brig 1400.
Anna, vermält mit Karl IV. und kommt Schweidniz und Jauer an Bömen.
Bolko III. Münsterberg † 1410.
Heinrich VI. † 1387.
Heinrich VII. †. 1389.
Heinrich VIII. der Sperling Glogau † 1397.
Konrad III. Kosel † 1451.
Konrad IV. Wolau † 1431.
Konrad V. Kant †.
Konrad VI. Bischof zu Breslau †. 1447.
Wenzel Ribnik 1465.
Primislav Tost. 1484.
Johann Auschwiz † 1473.
Boleslav Teschen Glogau † 1452.
Boleslav VI. Oppeln. 1460.
Nicolaus I. Oppeln 1463.
Nicolaus Jägerndorf. 1452.
Wenzel Rattibor 1464.
Wenzel Troppau †
Wilhelm Troppau † 1452.
Ernst Troppau Münsterberg † 1454.

Ludewig II. Ligniz Brig † 1436.
Heinrich IX. zu Lüben. †
Johann Münsterb. † 1429. Kam an Bömen und 1454. an Georg Podiebrads son Heinrich den ältern.
Heinrich Münsterb. † 14
Johann Sagan † 1439.
Heinrich IX. † 1423.
Heinrich X. Glogau † 1467.
Wenzel Wolau Steinau † 1474.
Kasimir IV. Teschen Glogau † 1528.
Nicolaus II. Oppeln 1497.
Johann Oppeln und Rattibor † 1532. fällt an Bömen.
Barbara vermält mit Baron Schellenberg qui † 1512. Fällt an Bömen und wurde 1524. dem Marggraf Georg von Brandenburg gegeben, qui † 1543.
Johann von Rattibor 1489.
Wenzel Troppau 1469.

Hedewig heiratet Johann von Lüben † 1471.
Ludewig III. Lüben 1431.
Johann Lüben 1453.
Heinrich X. Goldberg †. 1452.
Johann II. Sagan † 1504.
Baltasar Sagan † in einem turm zu Pribus verhungert.
Heinrich XI. Glogau † 1476. Seine witwe Barbara von Brandenburg brachte Kroffen an Brandenburg.
Konrad VII. Oels † 1492. verkaufte Oels an Bömen und 1495. kam Oels an Heinrich von Münsterberg.
Konrad VIII. † 1471.
Anna vermält mit Uladislav von Masovien.
Wenzel Teschen † 1524.
Nicolaus Rattibor † 1506.
Johann Rattibor 1506.
Valentin Rattibor 1521.

Friderich I. Ligniz. Brig † 1503.
Karl Münsterberg Oels, Glaz † 1536.
Adam Teschen † 1579.
Georg Friderich † 1603. one erben.

Friderich II. Ligniz † 1547.
Georg I. Brig † 1521.
Heinrich II. Münsterberg Oels, Glaz † 1548.
Kasimir Friderich † 1571.
Adam Wenzel † 1617.
Joachim Friderich kurfürst zu Brandenburg, der das herzogtum Jägerndorf 1607. seinem son Johann Georg gab. Diser wurde 1623. von Ferdinand II. davon ausgeschlossen, und Jägerndorf dem Fürst Lichtenstein zu lehen gegeben.

Friderich III. Ligniz † 1570.
Georg II. Brig † 1586.
Albert Münsterb. und Oels † 1513.
Georg I. Münsterberg Oels † 1502.
Karl II. Münsterberg Oels † 1536.
Friderich Wilhelm Teschen † 1625. Fällt an Bömen.

Heinrich Ligniz † 1588.
Friderich IV. Ligniz † 1596.
Joachim Friderich Lign. Brig † 1602.
Joh. Georg Wolau † 1592.
Heinrich III. Münsterb. Oels † 1548.
Johann Münsterberg Oels † 1565.

Joh. Christian Ligniz Brig † 1639.
Georg Rudolf Lign. Brig Goldberg. † 1653.
Karl III. Münsterb. Oels † 1617.
Karl IV. Münsterb. Oels † 1569.

Georg III. Brig † 1664.
Ludewig Ligniz † 1663.
Christian Lign. Brig, Wolau † 1672.
Heinrich Wenzel Münsterberg Oels Bernstadt † 1639.
Karl Friderich Münsterb. Oels † 1647. Seine tochter Elisabet Maria heiratet Silvius Nimrod von Würtenberg † 1686.

Georg Wilhelm Ligniz, Brig, Wolau † 1675. Der lezte Piast in Schlesien. Di herzogtümer wurden als erb-fürstentümer zu Bömen eingezogen.
Silvius Friderich Oels † 1697.
Christian Ulrich Oels Bernstadt geb 1652. † 1704.
Julius Sigismund Oels Juliusburg † 1684.

Karl Friderich. Oels-Bernstadt trat 1747. di regirung ab. †
Christian Ulrich Oels Bernstadt † 1736.
Karl Juliusburg Bernstadt. † 1745

Karl Christian Erdmann Oels, Bernstadt Juliusburg. Geb. 1716.

Schlesien hatte nun seine eigene herzoge. Obgleich di souverainität nicht lange von ihren nachfolgern behauptet wurde, so haben doch di von Niderschlesien, besonders di von Ligniz auch unter Bömischer oberherrschaft vil gewicht und ansehen behalten.

Boleslav (der lange) hatte zwei söne, Heinrich mit dem barte, und Jaroslav. Iener ward sein nachfolger im herzogtum, und diser war ein bösewicht, der wi oben angefürt worden, den vater wegen seiner zwoten heirat mit Adelheid von Sulzbach verfolgte. Er erhilt Neisse als ein fürstentum und ward bischof in Schlesien. Der erste gebrauch, den er von diser würde machte, bestand darin, dass er zum nachteil seines bruders das fürstentum Neisse dem bistum eigentümlich einverleibte, damit es nach seinem tod nicht an jenen fallen sollte.

Boleslav (der lange) starb im jar 1201. und ist 1201.
zu Leubus im kloster begraben, wo man sein grabmal von metal zeigt. Sein son Heinrich mit dem barte ist einer der merkwürdigsten fürsten und würde villeicht besser und glücklicher gewesen sein, wenn er nicht eine heilige zur gemalin gehabt hätte. Hedewig di schutzheilige von Schlesien, eine tochter des grafen Bertolds von Baden, mit der er sich in ihrem zwölften jar vermält hatte, war im 1186.
kloster erzogen und wurde eine enthusiastin der monachalischen strenge und frömmigkeit, di si auch ausser den mauren des klosters beobachtet wissen wollte. Si verleitete den herzog, ihren gemal, vile klöster zu stiften und vile andere mit seinen domänen, rechten und einkünften zu berei-

 chern.

chern. *) Si lerete ihn, wi ihre Legende meldet, vile schöne gebete und bewog ihn, sich den andachtsübungen, das land und di regirung aber den jungen sönen, Heinrich und Konrad, zu überlassen. Si scheint aber nicht gesorgt zu haben disen sönen, besonders den beiden jüngsten, mäsigung, tugend und brüderliche eintracht einzuprägen. Vermutlich war si durch beständige andachtsübungen und gute werke auser ihrem hause abgehalten worden, di pflichten einer sorgfältigen mutter zu erfüllen.

1212. Heinrich mit dem barte nam dise teilung seiner länder unter di beiden söne im jar 1212. vor. Konrad erhilt di gegend von Krossen und Sagan, und Heinrich Breslau, Glogau und den übrigen teil von Nider-Schlesien. Mit diser teilung war
1214. Konrad nicht zufriden. Er bekrigte den bruder Heinrich mit beistand der Polen, di er auf seine seite gebracht hatte. Di eltern retteten sich nach Nimptsch und sahen disem bruderkrig ihrer söne zu. Es kam bei Ligniz zu einer schlacht, worin Heinrich, dessen soldaten grosenteils Deutsche waren, den sig behilt. Konrad floh, kam aber bald hernach auf der jagd ums leben.

Der vater Heinrich übernam, nachdem er dise natürliche folgen des mer frommen als weisen rates

*) Im Sommersberg und andern sammlungen Schlesischer urkunden finden sich dergleichen stiftungen von Heinrich und Hedewig fast aus jedem jar ihrer regirung. Es muste unter andern eine gewisse anzal oxen zum gebrauch einiger klöster beständig unterhalten werden; dise werden in den stiftungsbrifen *boves immortales* genannt.

rates seiner gemalin mit leiden erfaren hatte, di regirung wider. Seine frömmigkeit hinderte ihn indessen nicht, sich auf kosten des minderjärigen und schwachsinnigen nachbars, Boleslavs (des keuschen) einen ansehnlichen an Schlesien grenzenden teil von dessen ländern Krakau und Sendomir zuzueignen. Di gelegenheit dazu gaben ihm di innerliche zerrüttungen des Polnischen reichs. Uladislav (der spritzler) regirte in Gros-Polen, Lesko (der weisse) war herzog von Klein-Polen, wurde aber von dem grösten teil der stände und untertanen gehasset. Konrad sein bruder besas Masovien. Diser hatte einen starken und unruhigen feind an seinen nachbarn den Preussen, di man mit gewalt zu Christen machen wollte. Di Päbste hatten schon seit hundert jaren Apostel dahin geschickt; di hartnäkkige Heiden erschlugen di Missionare, unter andern im jar 1000. den heiligen Adelbert triben di bewafnete bekerer zurük und bliben ihren Göttern, Perkuno, Pikollo und Potrimpo getreu. Im dreizehenten jarhundert war es mit der bekerung noch nicht weit gekommen. Konrad von Masovien rif endlich di Marianer oder Deutsche Ordensritter wider di Heiden zu hülfe; dise erschinen 1226. mit ihrem Grosmeister Heinrich von Salza, fingen aber dabei an, dass si, um festen fus zu bekommen, sich von Konraden einen teil seines herzogtums, das kulmische gebite, einräumen lisen. Konrad war also schwach.

Lesko hatte so vile misvergnügte gemacht, dass Heinrich mit dem barte von einer starken partei eingeladen wurde, sich der Polnischen herrschaft zu bemächtigen. Er rückte biss nach Krakau vor, begnügte sich aber damals nur mit eini- 1225.

 gen

gen vorteilen und kerete nach geschlossenem friden nach Schlesien zurück.

Zwei jare darauf wurde Lesko von seinem Pommerschen statthalter Swentepolk auf dem landtage zu Gansaw ermordet. Heinrich mit dem barte, der disem landtage beiwonete und eben an dem tage sich mit dem Lesko zusammen im bade befand, entkam der gefar mit einigen wunden; einer seiner edelleute, namens Wisenberg, hatte, indem er ihn mit seinem körper bedeckt, di hibe aufgefangen und ihn mit dem verlust seines eigenen lebens gerettet. Uladislav (der spritzler) soll teil an diser unternemung gehabt haben: Seine stände waren seine feinde; es wurde also Heinrichen leicht ihn zu vertreiben und sein land einzunemen.

Di witwe des Lesko und der Polnische adel trugen Heinrichen di regirung über Polen wärend der minderjärigkeit des jungen prinzen auf. Heinrich bekam dadurch den herzog Konrad von Masovien, welcher als vatersbruder des jungen prinzen Boleslavs anspruch auf di regentschaft machte, von neuem zum feinde. Heinrich legte vestungen in Polen an, Konrad belagerte dise vergeblich und muste nach einigen unglücklichen schlachten sich
1228. mit starkem verlust zurück zihen. Da Heinrich schon auf dem wege nach Schlesien war, wurde er von etlichen Polnischen edelleuten überfallen, und Konraden gefangen zugefüret. Er bekam zwar auf vorstellung und bitte seiner gemalin Hedewig di freiheit wider, muste aber dagegen auf di regentschaft von Polen durch einen eid verzicht tun. Heinrichs son, Heinrich II. (der fromme) hatte zwei töchter und Konrad zwei söne. Es wurde, den vertrag zu befestigen, zwischen disen prinzen

und prinzessinnen eine doppelte eheverbindung beschlossen. Allein dergleichen eide und bande hinderten damals so wenig, als in neuern zeiten, di brechung der verträge, sobald dise andern absichten und vorteilen im wege stunden. Der Pabst Gregor. IX. entkräftete den eid und Heinrich mit dem barte bekam von Rom den auftrag, Konraden zu bekrigen. Er zwang ihn zu flihen, und 1235.
ward nach einem krig von einigen jaren herr von Gros- und Klein-Polen und von Schlesien. Er hatte wenigstens di macht und das ansehen eines regenten von Polen, und wird von den meisten alten geschichtschreibern herzog von Polen, Krakau und Schlesien genannt. Dlugoss gibt ihm gar den titel eines monarchen. *) Wenn übrigens di Schlesische skribenten sich bemühen, Heinrichen zu einem herzog von Polen zu machen, so scheint ihnen mer an seiner politik und macht, als an der redlichkeit seiner vormundschaft gelegen zu sein.

In der tat stritten Heinrich und Konrad nicht sowol über di last, der vormundschaft des jungen Boleslavs, als über den besitz seiner länder. Es war nicht schwer, disen schwachen prinzen in einer beständigen abhängigkeit zu erhalten; denn ob er gleich in seinem sechzehenten jar von den ständen für mündig erklärt wurde, so scheint es doch, dass er nebst seiner mutter aus furcht vor Konrads gewalt sich völlig Heinrichs leitung überlassen hat.

 Diser

*) Henricus cum barba se monarcham regni Poloniae gessit. Dlugoss hist. Polon. Er füret aber dabei an, dass Heinrich selbst sich dises titels nicht bedinete.

Diſer wis ihm und der mutter eine feſte ſtadt zum aufenthalte an, und ſetzte ihnen gewiſſe einkünfte aus.

Di Polniſche ſchriftſteller geſtehen übrigens ſelbſt, daſs Heinrich nützliche einrichtungen in Polen gemacht, beſſere geſetze und ordnungen eingefürt und di ſitten der nazion gemildert hat. Er ſtarb im jar 1238. und iſt im jungfernkloſter zu Trebniz in Schleſien begraben. Seine gemalin Hedewig hatte einen ſtarken brautſchatz nach Schleſien gebracht; ſi zog vile Deutſchen dahin und trug dazu bei, daſs ſchulen errichtet, künſtler und profeſſioniſten aufgenommen und di ordnung und narung in den ſtädten befördert wurden. Allein dergleichen verdinſte würden ihr den namen einer Heiligen nicht erworben haben; dazu werden geſinnungen und handlungen von minderer nützlichkeit für di welt erfordert. Si verwendete ihren brautſchatz auf klöſter und kirchen, bewog ihren gemal das kloſter Trebniz zu bauen, deſſen koſten 30000. mark, eine erſtaunliche ſumme *) betrugen, für eine anzal zur unfruchtbarkeit verdammter frauenzimmer, mit einem einkommen, wovon 500. nützliche menſchen leben könnten. Hedewig küſste, wi ihre Legende ſagt, di ſtellen, wo mönche geſeſſen hatten, ſobald ſi davon aufgeſtanden waren, genoſs mit heiliger begirde di überbleibſel von ihren tiſchen und verbitterte ſich das leben durch ſtrenge faſten und ſelbſtmartern. Diſes

*) Wenn man bedenkt, daſs zwei pfennige das tagelon eines arbeiters waren, daſs der ſcheffel korn 4. kreuzer koſtete und ein bote einen denar für di Deutſche meile bekam.

ſes ſind di werke, welche den Pabſt Klemens IV. bewogen haben, ſi drei und zwanzig jare nach ihrem tode für eine Heilige zu erklären.

Man hat angemerkt, daſs Heinrich mit dem barte di lebensſtrafen vermindert hat, und di verbrecher zu harter arbeit anhalten lis. Diſes hat das anſehen einer aufgeklärtern einſicht in anſehung der criminalgeſetze. Allein man wird bald gewar, daſs ein anderes vorurteil diſe milderung bewirkte: Der verbrecher wurde deswegen begnadigt, weil er bei dem bau eines kloſters arbeiten muſte. Man ſchenkte ihm das leben, weil man glaubte, daſs di arbeit bei einem ſolchen bau ſo verdinſtlich ſei, daſs dadurch di ſünde jeder art getilgt werde. Der räuber und mörder muſte alſo auch noch etwas zum ſeelenheil des erbauers mit beitragen.

Heinrich mit dem barte ſchenkte im jar 1234. dem biſchof von Lebus in der Mark Brandenburg, das dorf Grosburg. Diſes dorf ligt mitten in Schleſien, drei meilen von Breslau und kam nach der reformation mit dem ſekulariſirten bistum Lebus an das haus Brandenburg. Di kurfürſten von Brandenburg hatten alſo von der zeit an immer mitten in Schleſien eine landeshoheit, und Grosburg wurde in der folge ein zufluchtsort für di proteſtanten in der gegend.

Heinrich II, der ſon und nachfolger Heinrichs mit dem barte, zeigte ſich wärend ſeiner kurzen regirung nicht weniger freigebig gegen di geiſtlichen, als ſein vater, und verdinete ſich dadurch den namen des Frommen. Diſe benennung iſt ihm nicht angemeſſen, wenn fromm ſo vil als *pius* ſein

ſoll,

ſoll, und dazu ein billiges und verſönliches herz gehört. Denn er bewis ſich gegen di unſchuldigen ſöne ſeines vetters Uladislavs (des ſpritzlers), den ſein vater Heinrich mit dem barte aus ſeinem herzogtum Gros-Polen getriben hatte, ſo hart, daſs di bitten ſeiner mutter Hedewig ihn nicht bewegen konnten, denſelben ihr väterliches reich wider einzuräumen.

Heinrichs erſter krig war mit dem erzbiſchof Willibrand von Magdeburg, welcher anſpruch auf
1239. di ſtädte Kroſſen und Lebus machte und ſelbigen durch di waffen geltend zu machen ſuchte. Di Polniſche nachrichten melden, daſs der erzbiſchof mit ſtarkem verluſt von Lebus zurükgetriben worden ſei. Nach der Magdeburgiſchen Chronik hat Willibrand Lebus und Kroſſen erobert. Diſer beſitz muſs aber nicht von langer dauer geweſen ſein, wi man bald ſehen wird.

Di merkwürdigſte begebenheit in dem leben und in der regirung diſes herzogs, womit ſelbige auch beſchloſſen wurden, war der einfall der Tartarn und di ſchlacht mit ihnen bei Lignitz. Diſe horde von Mungeln war die lezte, welche wegen mangel oder aus raubſucht von Aſien aus in di Europäiſche länder fil. Si hatten ſchon im zwölften jarhundert einen einfall in Grichenland getan, wurden aber von dem kaiſer Alex zurückgetriben. Diſe horde würde warſcheinlich, wenn ſi weniger widerſtand gefunden hätte, ſich in Europa, ſo wi ein anderes Monguliſches volk in China tat, feſtgeſetzt haben. Ein groſser haufen derſelben hatte ſeinen ſitz bei dem Meotiſchen oder Azowſchen ſee genommen, fil von da in di Moskowitiſche länder, machte ſich einen anſehnlichen teil derſelben

zins-

zinsbar, und verheerte dijenige, di es nicht behaupten konnte. Si waren so furchtbar und mächtig, dass di Moskowitische fürsten, ihren abgesandten, welche den tribut einforderten, mit einem becher pferdemilch entgegen gingen und ihre befele kniend empfingen.

Im jar 1240. fil ein starker haufen diser Mungeln in Polen ein. Dises land hat fast in allen zeiten fremden feinden offen gestanden; denn es felet seinem regenten an monarchischer gewalt und seinen glidern an republikanischem gemeingeist. Boleslav (der keusche) war schwach an mut, an geist und an autorität. Di Grossen konnten sich nicht zu einer gemeinschaftlichen gegenwer vereinigen. Di Mungeln oder Tatarn fanden also so wenig widerstand, dass si bis an di Weixel vordrangen, alles mit feuer und schwerdt verheerten und vile menschen hinwegfürten.

Durch disen glücklichen versuch aufgemuntert, erschin im folgenden jar ein unzälbarer schwarm derselben. Er teilte sich in zwei heere, davon eins in Ungarn, das andere in Polen fil. Di geschichtschreiber nennen den anfürer des leztern Peta, und geben di anzal seines haufens auf eine million köpfe an. Dise warfen mit leichter mühe di geringe macht übern haufen, di ihnen in Polen entgegen gestellt wurde; si zündeten Krakau an, und schickten zwei kolonnen nach Schlesien, deren jede über 50000. mann stark angegeben wird. Eine diser kolonnen kam in den lezten tagen des monats Merz bei Ratibor an der Oder an. Der fluss war, wi in diser jarzeit gewönlich, angeschwollen; desto leichter hätte der übergang oder durchgang, denn brücken waren noch 1241.

nicht

nicht in der gegend, verweret werden können. Allein man hatte versäumt di ufer und furten stark genug zu besetzen.

Der herzog Mizislav von Oberschlesien stellte sich zwar den Tatarn, da si anfingen bei Rattibor überzusetzen, mit seinem volk entgegen und erlegte eine anzal derselben. Da er aber merkte, dass der haufen, den er für das ganze heer gehalten hatte, nur ein vortrupp desselben war, so verlor er di hofnung ihnen den übergang verweren zu können, und zog sich mit seinen soldaten nach Niderschlesien. Er vereinigte sich mit dem heer Heinrichs II. bei Ligniz.

Di Tatarn erschinen wenig tage drauf vor Breslau und glaubten in diser stadt eine reiche beute zu finden. Allein di bürger brachten ihre besten sachen auf das schloss bei der domkirche und verlisen ihre häuser, di bald drauf in brand gesteckt wurden. Da zu eben der zeit, in den ersten tagen des Aprils, di zweite Tatarische kolonne bei Breslau angelangt war, so huben si di belagerung des schlosses auf, und namen den zug nach Ligniz. Es ist begreiflich, dass ein solcher Tatarschwarm nicht zu belagerungen geschickt ist und wegen mangel der lebensmittel nicht lang an einem orte verweilen kann.

Heinrich II. hatte ein heer von 30000. mann Schlesiern, Deutschen, Polen und Deutschen Ordensrittern zusammen gebracht. Mit disem erwartete er di Tatarn eine meile weit von Ligniz. Es kam daselbst den 18. April 1241. zur Schlacht, von welcher diser ort, auf welchem ein kloster gebauet wurde, den namen Walstatt bekommen hat.

Es

Es befanden ſich bei Heinrichs armée vile Deutſche und fremde mit dem kreuz bezeichnete freiwillige, di durch religion und ehre angetriben waren gegen ungläubige zu fechten. Di damalige waffen der Deutſchen beſtunden aus lanzen, degen, pfeil und bogen, armbrüſten, kolben und ſchilden. Di Tatarn füreten, wi noch gegenwärtig, piken, ſebel, pfeil und bogen.

Heinrich teilte das heer in fünf verſchidene haufen, damit ſelbiges nicht ſo leicht wi di Polen, von der menge der Tatarn ſollte eingeſchloſſen werden können. Den erſten haufen machten di bekreuzten freiwilligen und di Schleſiſche bergknappen, aus den damals ſtark bearbeiteten bergwerken im gebirge. *) Diſer trupp wurde vom Boleslav einem ſon des marggrafen Dippolds angefürt. Den zweiten haufen, der aus Polen beſtand, kommandirte ein Polniſcher edelmann Sulislav, den dritten von Oberſchleſiern, ihr herzog Mizislav. Diſer ſollte beim angrif den zweiten unterſtützen. Im vierten haufen waren di Deutſche Ordensritter aus Preuſſen unter dem befel ihres Heermeiſters Poppo. **) Das lezte und ſtärkſte treffen von Schleſiern, Deutſchen

*) Di bergleute taten in jenen zeiten im notfall krigsdinſte und machten eine art von miliz aus. Si haben noch gegenwärtig in Deutſchland militäriſche einrichtungen, grade und ſubordination, uniform u. ſ. w.

**) So wird der heermeiſter in den Schleſiſchen nachrichten genennt; in der Preuſſiſchen geſchichte findet man in diſem jar Heinrich von Hohenlohe als meiſter angefürt.

ſchen und Polen hatte Heinrichen ſelbſt zum anfürer.

Di Tatarn ameten diſe ſchlachtordnung nach und ſtellten ſich in fünf treffen, von welchen aber faſt jedes ſo ſtark war, als Heinrichs ganzes heer.

Der erſte angrif geſchahe von dem erſten haufen der bekreuzten freiwilligen und bergknappen, di ſich dazu erboten hatten. Si brachten di ſpitze der Tatarn oder ihr erſtes treffen zum weichen; da ſi aber im nachſetzen zu weit vorrückten und ſich von den andern haufen entfernten, wurden ſi von den Tatarn im rücken angefallen und durch einen regen von pfeilen aufgeriben. Ihr anfürer Boleslav blib bei dem erſten angriffe tod auf dem platze. Mit eben dem mute ſtiſen hirauf Mizislavs und Sulislavs vereinigte haufen auf di feinde und triben ſelbige weit zurück. Eine groſse anzal Tatarn wurde durch di armbruſtſchüzzen erlegt und verwundet. Allein dem weichenden haufen der Tatarn eilten di zwei nächſten zu hülfe und das treffen wurde mit gleicher hartnäkkigkeit von beiden ſeiten fortgeſezt, biſs di Chriſten durch eine kriges-liſt der feinde in plötzliches Schrekken geſezt di flucht ergriffen. Einige Tatarn oder dazu gebrauchte Polen ritten unter di Schleſier nach der ſeite von Mizislavs truppen und ſchrien ſo ſtark ſi konnten: *flihet*, *flihet*. Diſe ſtimme, di man für ein zeichen der gefar hilt, verbreitete eine plötzliche beſtürzung und kleinmütigkeit. Mizislav und ſein trupp wichen in gröſter eil zurück.

Heinrich verlor den mut nicht; er vereinigte ſich mit Poppo und diſe beide haufen, in welchen ſich di gröſte anzal von rittern und edelleuten befand,

ſand, taten noch lang den tapferſten widerſtand. Di menſchen ſind immer geneigt geweſen, an ihren niderlagen übernatürliche mächte teil nemen zu laſſen. Der unterligende teil findet einen troſt darin, wenn der ſig ſeines gegners einem übermenſchlichen beiſtand zugeſchriben wird; denn es iſt keine ſchande, einer ſolchen macht zu unterligen, di von menſchen nicht überwunden werden kann. Di Grichen, Römer und andere hatten ihre Götter und das ſchickſal (fatum), di Chriſten machen engel, teufel, heilige, zauberer, zu teilnemern der krige und urhebern der niderlagen. Da di Tatarn ſahen, heiſst es, daſs di Chriſten nicht weichen wollten, namen ſi zuflucht zur zauberei. Diſe beſtand in einer fane mit einem teufelskopf, aus deſſen rachen ſich ein ſchwarzer, ſtinkender rauch über das ganze heer der Chriſten verbreitete. Diſes wurde dadurch mit paniſchem ſchrecken befallen und getrennt. *) Poppo und di meiſten ritter verloren das leben; alles fil oder floh. Heinrich wurde umringt und behilt nur noch vier junker bei ſich; er verſuchte es, ſich durch zu ſchlagen, indem er aber den arm aufhob, um den hib eines Tatarn abzuhalten, wurde er von einem andern mit der pike in der öfnung des harniſches unter der ſchulter durchſtochen und blib auf dem platze. Von den vier edelknaben kam nur einer davon, mit namen

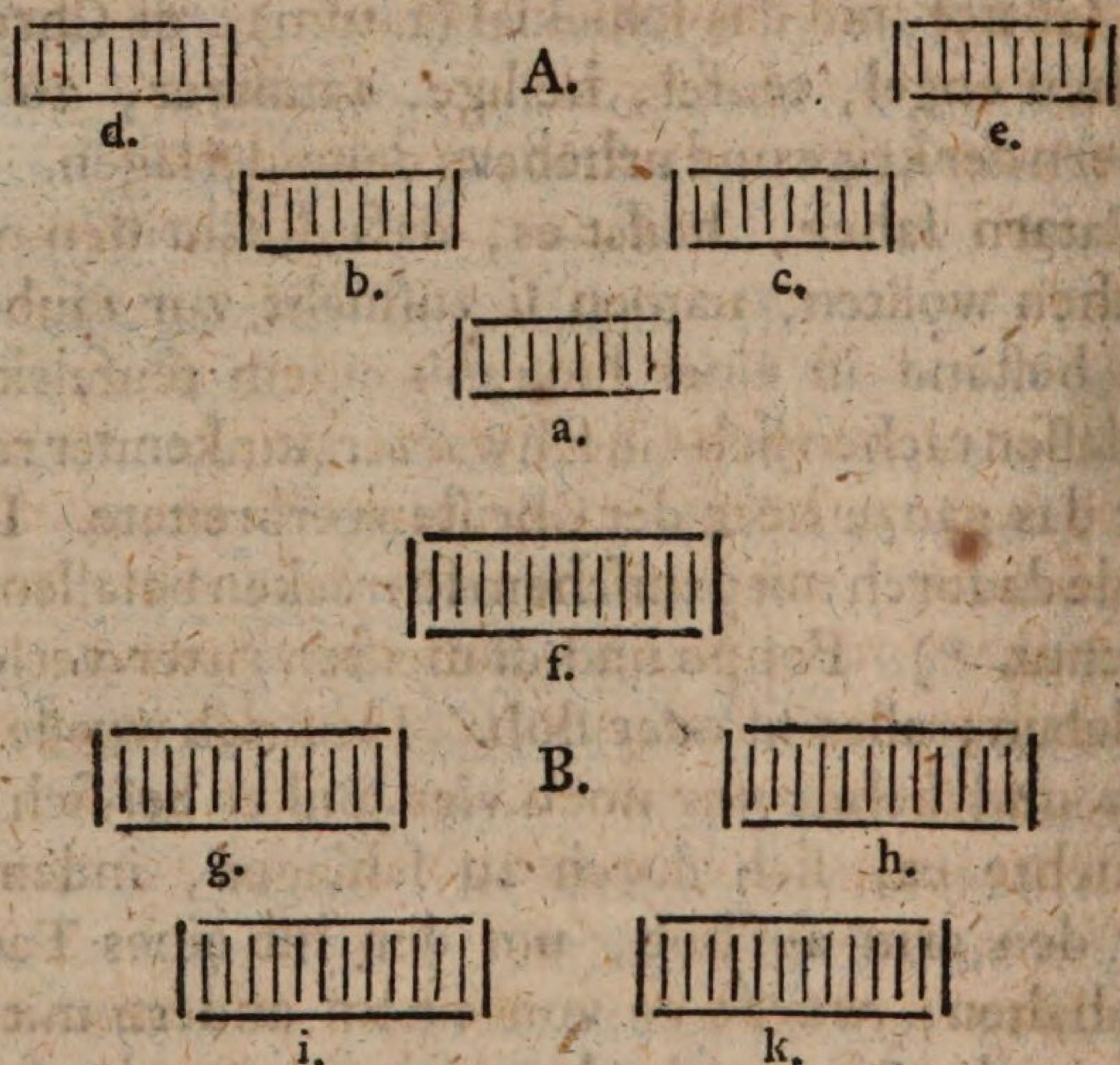
*) Vermutlich dinte der rauch ſtatt eines ſignals für einen ſo groſsen ſchwarm von wilden leuten, ſo wi di wolken- oder rauch-ſeule des tages, und des nachts di feuer-ſeule, für di Juden auf dem zug durch di wüſte. Der teufelskopf war vielleicht ein götzenbild oder nur ein werk der einbildung.

namen Iohann, der hernach aus dankbarkeit gegen den himmel mönch wurde.

So wird di ſchlachtordnung und das treffen in den Chroniken beſchriben. *)

Es

*) In des Tebeſius Ligniziſchen jarbüchern iſt davon neben ſtehender plan gemacht, der von einem ſer alten gemälde in Ligniz genommen ſein ſoll.



A. *Heer der Chriſten 30000. mann.*

a. Boleslav mit den freiwilligen.

b. Sulislav mit Polen.

c. Mizislav mit Oberſchleſiern.

d. Poppo oder Pompo mit Deutſchen Ordens-rittern.

e. Heinrich II mit dem adel und geworbenen ſoldaten.

B. *Heer der Tatarn 100000. mann.*

f. Erſter haufen der Tatarn, ſo gewichen, aber von g. und h. unterſtüzt worden.

i. und k. vierter und fünfter haufen.

Es wird dabei, jedoch von ſpätern geſchichtſchreibern, angefürt, daſs di barbaren den abgehauenen kopf des herzogs Heinrich auf einer pike herum getragen, den erſchlagenen Chriſten ein or abgeſchnitten, und damit neun ſäcke angefüllt haben. Di wut an den todten körpern der beſigten iſt faſt bei allen rohen völkern gewönlich. Achilles ſchleppte den todten Hektor an ſeinen wagen gebunden um di mauern von Troja. Den gebrauch, di oren der überwundenen feinde abzuſchneiden haben noch vile Tatarhorden. Di Nord-Amerikaner zihen jedem erlegten feinde di haut von der ſtirne und nemen es zum beweis ihrer tapferkeit mit ſich.

Der enthauptete körper des herzogs Heinrich wurde daran erkannt, und unter den erſchlagenen aufgefunden, weil er an dem linken fus ſex zehen hatte. Man brachte ihn nach Ligniz. Sein grabmal aber mit ſeiner ſtatue und der figur eines Tatars wird zu Breslau in der Jakobskirche und ſein ſchwerd auf dem rathauſe daſelbſt gezeigt.

Man bewundert di ſtoiſche gelaſſenheit der mutter des herzogs, der heiligen Hedewig, bei diſem unglück. Si war, da di Tatarn einfilen, mit der gemalin Heinrichs nach Kroſſen geflüchtet, und ſagte, als ſi drei tage drauf di nachricht von der niderlage und dem tod des ſones erfur, mit trocknen augen: es iſt der wille Gottes, was er verhängt, mus uns gefallen. *)

 Obgleich

*) Legenda S. Hedewig.

Obgleich di niderlage der Christen fast allgemein war, so wird doch der verlust der Tatarn noch vil stärker und als eine ursache angegeben, welche si verhinderte weiter in Deutschland einzudringen. Di Schlesier vergleichen daher den herzog Heinrich mit dem Kodrus und Curtius, di sich für di nazion und für das vaterland aufgeopfert haben. Es scheint aber nicht der plan der Tatarn gewesen zu sein in Deutschland einzufallen oder sich in Schlesien fest zu setzen, sondern mit beute zurückzukeren, und sich wider mit den übrigen ihrer horde zu vereinigen. Wi hätte ein heer von leichter reiterei sich in einem lande behaupten können, worin vestungen waren und das si verheert hatten. Si forderten jedoch nach der schlacht di stadt Ligniz auf. Man antwortete, daſs statt des erschlagenen herzogs vier prinzen in dem schloſs wären, für welche di besatzung und di bürger biſs auf den lezten mann fechten würden. Di Tatarn zündeten also di stadt an und zogen ab. Ihr rückzug geschahe nicht durch das von ihnen verheerte Polen, sondern längst an dem Schlesischen gebirge über Otmachau nach Mären. Si verloren in einer schlacht bei Olmüz ihren anfürer Peta und gingen darauf über das Karpatische gebirge nach Ungarn, wo si ihre horde fanden.

Schlesien war gegen ende des Maimonats 1241. von disen barbaren befreiet; ihr besuch hat aber tife und späte spuren der verstörung hinterlassen. Kaum sollte man glauben, daſs 100000 menschen in einer zeit von sex wochen so vil vernichten könnten. Es ist vilmer warscheinlich, daſs di einwoner des verheerten Polens dem schwarm gefolgt sind, um sich durch plünderung in Schlesien zu entschädigen.

digen. *) Daher rüren auch di nachrichten von den 5. bifs 600000. Tatarn in Schlefien, wi felbige von einigen ältern fkribenten angegeben werden. Man findet wenig urkunden, di über difen zeitpunkt hinausgehen. Aus den von den nachfolgenden herzogen angebotenen und erteilten freiheiten und unterftützungen der anzihenden fremden ift abzunemen, wi vil zeit und mittel erfordert wurden, di verheerte ftädte und dörfer wider anzubauen und zu befetzen.

Di zwifchen den fönen Heinrichs II (des frommen) entftandene krige wegen der teilung vergröfferten di zerrüttung. Dife föne waren Heinrich III, Boleslav (der kale) Konrad und Uladislav. Di beide leztern follten nach dem rat ihrer grosmutter Hedewig, welche noch lebte, in den geiftlichen ftand treten, damit das land nicht unter fo vile herrn verteilt würde. Si wurden auf di hohen fchulen zu Paris und Padua gefchickt. Boleslav follte regent in Polen fein und hatte gelegenheit di oberherrfchaft über difes reich an di Schlefifche linie zu bringen; denn di Polen fahen ihren fchwachen regenten, Boleslav (den keufchen) der feit dem Tatareinfall fich in dem Karpatifchen gebirge verborgen hilt, für tod an.

Heinrich III würde alfo allein herzog von Niderfchlefien gewefen fein. Allein Boleslav (der kale) fein bruder, hatte alle eigenfchaften fich ver-

*) Di zerftörer der Mark Brandenburg und Schlefiens in dem fibenjärigen krige (1756.) waren grofsenteils Polnifche bauern unter dem namen von Ruffen, Kofaken und Kalmuken.

hasst und verächtlich zu machen, und wuste selbige so wenig zu verbergen, dass di Polen seiner im ersten jare müde wurden. Di unvorsichtigkeit, dass er, wi Dlugoss sich ausdrückt, *geringe* und *zerlappte* Deutschen den vornemen Polen vorzog,
1243. war eine hauptursache dises hasses. Der herzog von Massovien zwang ihn Polen zu verlassen, und er verlor in zwei jaren di regentschaft und alles, was er darin besessen hatte. Heinrich III teilte hirauf Nider-Schlesien mit ihm, behilt für sich Breslau und räumte dem bruder Ligniz ein. Es wurde dabei festgesezt, dass Boleslav (der kale) dem bruder Konrad und Heinrich dem bruder Uladislav einen anteil in ihren fürstentümern anweisen sollte. Uladislav wurde erzbischof zu Salzburg und begab sich seines anteils in Schlesien. Konrad aber hatte zu Paris di neigung zum geistlichen stande verloren, *weil di prister*, wi er sagte, *nicht mer geachtet würden.* Er verlangte, als er zurückkam, sein anteil als ein weltlicher fürst; Boleslav wollte sich zu keiner teilung mit ihm verstehen und forderte, dass Heinrich Konraden befridigen, oder das fürstentum Breslau gegen Ligniz vertauschen sollte. Di Breslauer machten gegen disen vorgeschlagenen tausch starke einwendungen, er wurde also abgeschlagen.

1245. Boleslav (der kale) brachte einen haufen abgedankter Deutscher soldaten und freibeuter zusammen und belagerte Breslau; er muste aber, obgleich di von den Tatarn abgebrannte stadt noch nicht wider aufgebaut und nicht ganz mit mauern umgeben war, nach einer dreimonatlichen belagerung abzihen. Auf dem rückzug lis er di stadt Neumarkt anzünden und di kirche mit 500. menschen, welche darin waren, verbrennen. Seine

solda-

ſoldaten, denen er keine lönung geben konnte, hilten ſich berechtigt, ſich durch raub auf den ſtraſsen und durch plünderung ſeiner eigenen untertanen bezalt zu machen.

Boleslav verpfändete einige ſtädte und dörfer in der Lauſniz für geringe ſummen an reiche vaſallen, und unternam mit ſeinen zuſammen gebrachten truppen von neuem di belagerung von Breslau, aber mit ſo wenig glück, daſs er ſelbſt dabei gefangen wurde. Er muſs bei aller ſeiner wildheit ein 1248.
freund der muſik geweſen ſein. Dlugoſs meldet, daſs man ihm auf ſein bitten in der gefangenſchaft auf dem ſchloſs zu Breslau ſeinen geiger (*fidelator*) *Surrian* zur geſellſchaft gelaſſen habe. Diſer fideler war ſein beſtändiger begleiter.

Heinrich, um diſen unruhigen bruder durch grosmut zu gewinnen, ſtellte ihn nach einer ſer freundlichen begegnung bald auf freien fus. Allein Boleslav machte bald wider anſtalt zu einem krigszug, verkaufte *Lebus* an den marggraf Otto zu Brandenburg, warb ſoldaten und belagerte Breslau. Er wurde zurückgeſchlagen, plünderte und verheerte das platte land, kam aber dabei in ſolche umſtände, daſs er und ſein fideler *Surrian* oft auf einem pferde, oft beide zu fuſse herumzogen.

Konrad, der wol merkte, daſs er in der güte nichts von Schleſien erhalten würde, nam ſeine zuflucht zu ſeinem ſchwigervater, dem herzog Primislav in Polen, und bekrigte mit deſſen hülfe das ganze land biſs an di ſtadt Breslau. Denn da Heinrich III ihm nicht mit den waffen wider den Boleslav beiſtehen wollte; ſo wurde auch ſein herzogtum feindlich behandelt und er ſelbſt von einer partei

 des

des Konrads auf einem landgut überfallen und ge-
1255. fangen genommen. Difes gab gelegenheit zu einem vertrag, durch welchen Konrad endlich das fürftentum Glogau, Sagan, Kroffen und einen teil der Laufniz erhilt. Im Breslaufchen regirten Heinrich III. und Uladislav einig, wi man aus vilen gemeinfchaftlich von ihnen ausgeftellten freiheitsbrifen erfehen kann.

Heinrich III. war bemühet, fo vil ihm feine unruhige brüder zeit lifen, di zerftörte ftädte und dörfer wider aufzubauen und zu bevölkern. Breslau wurde in befferer bauart hergeftellt, mit mauern umgeben, mit vilen *zöllen*, mit der *ftapelgerechtigkeit* und dem *meilenrecht* verfehen. Durch lezteres ward di ftadt berechtigt zu verweren, dafs innerhalb einer Deutfchen meile um difelbe herum keine krämer, handwerker und brauer ihr gewerbe treiben dürfen. Si erhilt auch di *gerichtsbarkeit* über perfonen aller ftände, welche fich in der ftadt und deren gebite aufhalten und verklagt werden.

Den anzihenden Deutfchen zu gefallen, lis Heinrich das Magdeburgifche oder Deutfche Recht einfüren. Mit difem hat es folgende bewandnis: Im zwölften und dreizehnten jarhundert waren di Römifche gefetze in Deutfchland bekannt geworden. Si gewannen beifall und wurden in den gerichten aufgenommen. Eben fo lifen fich di geiftlichen, in deren händen di gerichtspflege grofsenteils war, angelegen fein, das Päbftliche Recht und mit demfelben di Päbftliche autorität auszubreiten. Dis gab gelegenheit, dafs patriotifch gefinnte Deutfche männer anfingen, di alte Deutfche rechte und gewonheiten zu fammlen und in gefchribene gefetze und ftatuten zu verwandeln, um felbige

den Römischen und Päbstlichen gesetzbüchern entgegen zu stellen. Es entstand eine beeifrung der provinzen und grofsen städte, ihre alten rechte und gewonheiten ausschlisungsweise zu behaupten. Auf dise art wurde im zwölften jarhundert das Saxenrecht und das damit übereinkommende stadtrecht von Magdeburg zusammengetragen. Dafs dises Recht und di Magdeburgische richter schon im zwölften jarhundert in Nider-Deutschland ansehen gehabt haben muss, kann man daraus schlisen, weil in dem im jar 1158. zwischen dem Polnischen herzog Boleslav und dem Schlesischen herzog Uladislav geschlossenen friden unter andern festgesezt wurde, dafs der punkt wegen der entschädigung von dem Magdeburgischen gericht entschiden werden sollte. Es ist übrigens in disen Deutschen statuten viles befindlich, welches aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen worden, besonders in ansehung der förmlichkeit der rechtspflege. Denn nachdem di städte volkreicher, di gegenstände der habsucht vermeret, di bedürfnisse vervilfältigt, di menschen feiner, aber auch eigennütziger und betrügerischer wurden, so war di einfalt und kürze, womit di rohen Deutschen gerichtliche handlungen vollzogen und rechtsstreite endigten, nicht mer hinlänglich. Di rechtspflege wurde eine kunst, von welcher di kenntniss der gesetze selbst nur den kleinsten teil ausmacht. Dise kunst der förmlichkeiten wurde aus den Römischen und Kanonischen gesetzbüchern genommen. Indessen nennt der kardinal Aeneas Sylvius dise Deutsche gesetzsammlung one grund ein abgekürztes und in Deutsche sprache übersezetes Römisches Recht. *)

*) Heineccii hist. Iuris Germ.

Es war gewönlich, daſs perſonen, di ſich einem neuem oberherrn freiwillig unterwarfen, ſich zur bedingung machten, daſs ihre rechtshändel oder gerichtliche handlungen, erbe-ſachen, verträge, u. ſ. w. nach diſen oder jenen ſtatuten oder landsgeſetzen entſchiden werden ſollten. Diſes behilten ſich ſogar oft di weiber vor, wenn ſi an männer aus andern provinzen verheiratet wurden, und ihnen dahin folgten. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daſs di Deutſchen bei ihrer niderlaſſung in Schleſien ſich ausbedungen, nach Deutſchem Recht gerichtet zu werden. Vermutlich hatten ſi von den geſetzen und der rechtspflege der noch halb Polniſchen Schleſier eine ſolche vorſtellung, wi man ſich von der juſtiz der Tatarn machen würde. Auch traute man den Schleſiſchen richtern nicht einſicht oder ehrlichkeit genug zu, nach den neuen Rechten zu erkennen und zu ſprechen. Es wurde alſo verſtattet, daſs di urteilsſprüche von dem ſchöppen-ſtul zu Magdeburg ſelbſt geholt werden konnten. Diſes Deutſche Recht wurde nach und nach auch in andern Schleſiſchen ſtädten und fürſtentümern eingefürt und der gebrauch, di end-urteile in rechts-ſachen von auswärtigen gerichtsſtülen oder hohen ſchulen einzuholen, dauerte in Schleſien biſs in di mitte des ſechzehenten jarhunderts.

Heinrich III. ſtarb im jar 1266. und hinterlis einen unmündigen ſon, Heinrich IV. unter der vormundſchaft ſeines bruders Uladislav, der das jar vorher priſter, erzbiſchof von Salzburg und päbſtlicher Legat geworden war. Uladislav ſtarb aber auch 1270. und Heinrich, der nun mündig war, trat di regirung ſelbſt an. Da ſowol Heinrich III. als Uladislav noch jung waren, als ſi ſtarben,

ben, denn lezter hatte noch nicht einmal di kanonische jare, als er erzbischof wurde, so schreiben einige nachrichten ihren frühen tod einer vergiftung zu, deren verdacht auf ihre brüder fällt.

Konrad von Glogau hatte im jar 1271. Brigitten, di witwe des unglücklichen Konradins von Schwaben geheiratet, welcher auf antrib des Pabstes Klemens IV. zu Neapel war enthauptet worden. Di geschichtschreiber merken dabei an, daſs Konrad auf das ansehnliche vermögen der witwe gesehen habe, welches nicht weniger als *10000. gulden* betrug. Allein dise reiche frau starb wenig jare darauf, und weil Konrad nicht vermögend war, di zur sicherheit des gegenvermächtnisses an ihren vater den Marggrafen Diterich von Meissen verpfändete stadt Krossen und einige schlösser wider einzulösen, so zog dise der Marggraf an sich und verkaufte si an den erzbischof zu Magdeburg.

Dahingegen waren di einkünfte des jungen herzogs Heinrich zu Breslau unter der ehrlichen vormundschaft des erzbischofs Uladislav und des stadtrates zu Breslau so gut verwaltet worden, daſs er di stadt Krossen und andere schlösser für sich einlösen konnte. Dazu war er durch einen gewissen vertrag berechtigt. Konrad und Boleslav sezten 1276.
gegen den son den haſs und neid fort, womit si den vater verfolgt hatten. Der tod seines besser gesinnten oheims und vormunds Uladislavs gab ihnen gelegenheit, dise feindliche gemütsart zu zeigen. Si machten anspruch auf das gebit in Schlesien, welches Uladislav dem vater des jungen Heinrichs IV. abgetreten hatte und welches also disem allein gehörte. Boleslav suchte di ungerechte forderung durch verräterei geltend zu machen, und

lis

1277. lis den jungen herzog Heinrich auf ſeinem landhaus Seltſch bei Breslau überfallen und gefangen nemen.

Di ſtadt Breslau nam ſich ihres jungen fürſten, der auf das kaſtell Läne geſezt war, treulich an, und brachte es dahin, daſs di herzoge von Polen, Uladislav von Oberſchleſien und endlich Konrad von Glogau ſelbſt, zur befreiung Heinrichs, di waffen wider den Boleslav von Ligniz ergriffen. Dem Marggrafen Johann von Brandenburg wurde di ſtadt Kroſſen für den geringen preis von 4000. mark verpfändet und dadurch auf Heinrichs ſeite ſo vil gewonnen, daſs der Marggraf wenigſtens neutral blib.

Boleslav von Ligniz hatte aus Deutſchland truppen erhalten, und verheerte damit Heinrichs gebit. Di Breslauer rückten ihm bei Frankenſtein
1277. entgegen. Es kam den 20. april 1277. bei dem dorf Stolz zu einer ſchlacht, worin Boleslav in di flucht getriben wurde und alles verloren gab. Seine ſöne aber brachten di weichenden Deutſche ſoldaten wider zuſammen, rückten vor und erhilten den ſig. Primislav von Polen wurde gefangen.

Di Breslauer namen ihre zuflucht zu dem könig Ottokar von Bömen, und ſuchten ihn durch einräumung der grafſchaft Glaz auf ihre ſeite zu bringen. Ottokar war in andre krige verwickelt und konnte dem jungen herzog mit nichts zu hülfe kommen, als mit ſeiner vermittelung. Diſe brachte den friden zuwege. Heinrich wurde in freiheit geſezt. Di bedingungen hätten aber nicht härter ſein können, wenn auch der friden one eine ſo koſtbare vermittelung hätte geſchloſſen werden müſſen. Heinrich muſte dem Boleslav di ſtädte

Neu-

Neumarkt, Strigau, Greifenberg und einige andere plätze abtreten. Er lösete aber Kroſſen mit 6000. gulden von Brandenburg wider ein und bekam 1278. nach Ottokars tod auch di grafſchaft Glaz wider zurück. Diſes gründete ſich auf einen erbvertrag, nach welchem, wenn Heinrich zuerſt ſterben würde, ſein ganzes land an Ottokar, wenn aber diſer vorher mit tod abginge, alsdenn Glaz wider an Heinrichen zurückfallen ſollte. In eben diſem bündniſs war feſtgeſezt, daſs nach Ottokars und Heinrichs tod, jenes ſon Wenzel Heinrichs ganzes herzogtum nebſt Glaz erben ſollte.

Boleslav von Ligniz ſtarb 1278. Diſer mann hatte bei einem ſchwachen kopf eine unbändige neigung zum krig und raub. Seine handlungen ſchinen oft wirkungen der unſinnigkeit zu ſein, und di ſtände ſeines fürſtentums hilten ſich durch ſein betragen berechtigt, ihn eine zeit lang als einen wanwitzigen einſperren zu laſſen. Man hat lächerliche beiſpile ſeines zorns und ſeiner leichtgläubigkeit aufgezeichnet. Er befal in einer böſen laune, daſs einer ſeiner untertanen, wegen eines kleinen verbrechens, ſogleich hingerichtet werden ſollte. Man lis diſen menſchen heimlich entflihen und ſagte dem herzog, daſs di hinrichtung geſchehen ſei. Als er nun denſelben einige zeit drauf in einem walde lebendig erblickte und in wut gerit, ſo verſicherte man ihn, es ſei gewönlich, daſs di armen ſünder ſich einige zeit nach ihrer hinrichtung in diſem walde ſehen liſen: Dadurch lis ſich der herzog beſänftigen und eilte aus dem walde zu kommen.

Boleslav hatte zwei ſöne hinterlaſſen, Heinrich V. (der dicke) und Boleslav oder *Bolko*, wi er gemei-

gemeiniglich genannt wird. Jener bekam Ligniz und Jauer, diſer Schweidniz.

Konrad von Glogau hatte drei ſöne, unter di er ſein land ſchon bei ſeinem leben teilte. Der älteſte, Konrad, erhilt Steinau, Rauden, Gurau, der zweite Primislav, Sprottau und Sagan, der dritte, Heinrich, Glogau und Poſen in Polen. Nach der Chronik von Schleſien war Konrad, der älteſte ſon, zum erzbiſchof von Salzburg gewält, auch ſchon auf dem wege davon beſiz zu nemen; *weil er aber hörte, daſs man zu Salzburg kein ſo gutes bier braue, wi zu Steinau, ſo kerete er von Wien wider nach Steinau zurück, und lis das erzbiſtum faren.*

Faſt um eben diſe zeit wurde auch Ober-Schleſien unter drei enkel Mizislavs in drei fürſtentümer, Teſchen, Oppeln und Ratibor geteilt. Troppau aber hatte nach einigen nachrichten der Bömiſche könig Ottokar im jar 1254. eingenommen und als ein fürſtentum ſeinem natürlichen ſon Nikolaus eingeräumt. Nach einer anekdote von der zeit war diſer Nikolaus di frucht einer von dem Ottokar, deſſen ehe unfruchtbar war, mit einer hofdame angeſtellten probe, ob di urſache der unfruchtbarkeit bei dem könig oder bei der königin zu ſuchen ſei. Di probe wäre weniger zweifelhaft geweſen, wenn ſi von der königin wäre gemacht worden. Es wird von einigen ſchriftſtellern gemeldet, daſs diſe königin, Kunigunde, nach Ottokars tod zu Troppau im witwenſtande wirklich einen ſon geboren hat, deſſen vater ein edelmann, Zaviſius von Roſenberg geweſen ſein ſoll.

1281. Heinrich IV. von Breslau bedinete ſich des fridens zu einer handlung gegen ſeine vettern, di

eben

eben so ungerecht als verräterisch war. Er bewog den Heinrich von Ligniz, Heinrich von Glogau, und Primislav von Posen unter dem schein der freundschaft zu einer zusammenkunft zu Breslau und lis selbige alsdenn wegen der von ihren vätern erhaltenen beleidigungen gefangen nemen. Obgleich der herzog Lesko von Krakau sich der jungen fürsten annam, seine soldaten einrücken und das land biss an di tore von Breslau verwüsten lis; so erhilten di vettern ihre freiheit doch nicht one harte bedingungen und starkes lösegeld wider. Primislav muste Heinrichen Wielun und einige andere städte in Polen abtreten, und di beiden andere vettern versprachen fünf jare lang, jeder 30. lanzenträger zu Heinrichs dinst zu unterhalten.

Als Heinrich von Breslau einige jare darauf 1284.
den Primislav in Gros-Polen bekrigte und dazu geld brauchte, so forderte er einen beitrag von dem Schlesischen bischof Tomas II. und von den geistlichen gütern. Man verweigerte dise steuer; Heinrich lis di städte des bistums besetzen und di einkünfte davon einzihen. Der erzbischof von Gnesen belegte den herzog mit dem bann, der Gottesdinst wurde im ganzen lande untersagt und di kirchen verschlossen. Allein der bann hatte geringe 1285.
kraft. Di Mönche zu Breslau fürchteten das interdikt so wenig, oder den herzog so ser, dass si nicht aufhörten zu läuten und Gottesdinst zu halten. Der bischof und di domherrn musten Breslau verlassen, si flüchteten nach Polen und verklagten den herzog bei der damaligen kirchenversammlung. Ihre beschwerden scheinen aber weniger gewicht bei den versammleten vätern gehabt zu haben, als di gegenvorstellungen des herzogs, welcher

cher auch gesandten dahin schickte. *) Tomas kam mit wenig trost zurück und nam seine zuflucht zu dem herzog Uladislav von Ratibor, wo er sich einige jare aufhilt. Heinrich bekrigte Uladislaven wegen dises dem bischof gegebenen schutzes und
1288. belagerte Ratibor. Di bürger wurden bald müde, sich wegen des bischofs und der domherrn ängstigen zu lassen und gaben es zu verstehen. Da Tomas also auch in diser stadt nicht vil sicherheit für seine person sah, so unternam er einen ausfall von einer besondern art, der gute wirkung hatte: Er hilt mit allen geistlichen im völligen ornat und kirchlichen pomp eine procession aus der stadt nach Heinrichs lager und bot versönung an. Dise erscheinung rürete den herzog, und hatte di folge, dass er sich nicht nur auf den knien mit dem bischof aussönete, sondern auch alle bischöfliche und geistliche güter zurückgab und zur genugtuung gegen den himmel di kreuzkirche zu Breslau baute, dabei ein kapitel mit beträchtlichen gütern und einkünften von seinen domainen stiftete und dem bischof di freiheit von allen landesabgaben und dinsten schenkte. Es wird von den geschichtschreibern des bistums hinzugesezt, dass er di stadt Breslau mit ihrem gebite dem bistum habe einverleiben wollen,

*) Suos & ipse Henricus procuratores illuc misit & absolutionem adeo *largitione* obtinuit, nulla satisfactione Episcopo praestita. Henel. Silesiogr. Dlugoss nennt di kirchenversammlung zu *Lion*, es ist aber kein concilium von jener zeit zu Lion bekannt. Vermutlich ist von einer versammlung der Polnischen geistlichen di rede, welche im jar 1285. zu Lanzisz in Polen gehalten wurde.

wollen, und dafs ihm difes von dem bifchof Tomas felbft fei widerraten worden. Nun wird man begreifen, warum difer herzog von den geiftlichen den zunamen *der redliche* (probus) erhalten hat.

Nach dem tod des Polnifchen regenten Lesko wurde Heinrich von einem teil der ftände zum herzog in Polen gewält. Krakau nam ihn als regenten auf, di andern fürften und edelleute aber, welche den Deutfchen abgeneigt waren, erkannten ihn nicht, fondern wälten den Uladislav *Loktek* (*der ellen kleine*, *cubitalis*) von Mafovien, einen bruder des Lesko. Heinrich fuchte feine wal in Polen zu behaupten, wurde aber durch eine krankheit verhindert, felbft di waffen zu ergreifen. Indeffen zogen di übrige Schlefifche fürften, Heinrich von Ligniz, Primislav von Sagan, und Boleslav von Oppeln, indem fi den krig als eine gemeinfchaftliche fache der Schlefifchen Piaftifchen herzoge anfahen, gegen den Loktek zu felde. Es kam bei Krakau zu einer fchlacht, wobei der junge Primislav von Sagan blib und Loktek den fig erhilt. Di Schlefifche fürften, unter anfürung Heinrichs von Ligniz bemächtigten fich zwar kurz drauf der ftadt Krakau durch einen fo plötzlichen überfall, dafs Loktek fich in mönchskleidern retten mufte, Heinrich von Breslau wurde auch für einen rechtmäfigen herzog von Krakau, Sendomir, Lublin und für einen oberregenten von Polen erkannt; allein er ftarb in eben dem jare one kinder. *)

1289.

1290.

Hein-

*) Heinrichs IV. grabmal von einer befondern compofition in der kreuzkirche zu Breslau verdinet gefehen

1290. Heinrichs IV. tod sezte ganz Schlesien in krig und unruhe, das herzogtum ward ein neuer apfel der zwitracht für di vettern, welche alle in den streit über dise beute verwikkelt wurden.

Es ist oben eines vertrags zwischen dem könig Ottokar von Bömen und dem herzog Heinrich erwänt worden. Hatte dises abkommen seine völlige richtigkeit gehabt, so war nun der fall vorhanden, dass das herzogtum Breslau an Bömen fallen sollte. Allein obgleich urkunden vorhanden sind, wodurch der kaiser Rudolf disen erbvertrag bestätigt, Schlesien ein lehn des Deutschen Reichs nennt und den könig Wenzel von Bömen damit belenet, so nam doch diser nach Heinrichs tod nicht besitz davon, sondern sah zu, wi di Schlesische herzoge sich darum stritten.

Konrad von Glogau war der erste, welcher sich desselben bemächtigte. Er gründete seinen anspruch auf ein testament des verstorbenen Heinrichs IV. Allein diser anspruch war entweder an sich nicht gegründet, oder in den augen Heinrichs von Ligniz von keinem gewicht. Diser kerete, sobald er zu Krakau di nachricht von dem todesfall erfaren hatte, nach Schlesien zurück, und da er mit truppen vor Breslau ankam, und di bürger zu freunden hatte, so zog er daselbst one mühe zu einem tore hinein, indes-

sehen zu werden. Man bemerkt daran einigen fortgang der kunst, obgleich di grabschrift, wi alle von der zeit, in mönchsgrillen geschmak ist:

Henricus quartus, mille tria C. minus X obit ille,
Egregius annis Slesiae Cracoviae Sendomiriae dux
nocte Johannis.

dessen der verhasstere Konrad zu dem andern hinauseilete. Heinrich von Ligniz wurde von der stadt Breslau und von den ständen zum herzog gewält und angenommen. *) Dises ist ein merkwürdiger fall und villeicht der einzige in der Schlesischen geschichte von einer dergleichen wal der stände.

Ligniz und andere städte dises fürstentums musten di rache des Konrads empfinden. Allein da seine waffen und verheerungen nicht den erfolg hatten, ihm das herzogtum Breslau oder einen teil desselben zu verschaffen, so suchte er durch den kürzern weg der verräterei dazu zu gelangen. Heinrich V. (in der reihe der Breslauischen herzoge) oder *der dicke*, wurde durch einen seiner von dem Konrad bestochenen hofbedinten, namens *Lutko*, bei Breslau aufgehoben **) und nach Glogau ge- 1293.
bracht. Lutko lis sich aus rachsucht zu diser unternemung gebrauchen, weil sein vater einige zeit

E 2 vorher

*) Volumus esse notum, quod post solum Deum per fideles & carissimos cives nostros Uratislavienses pariter & per Terrigenas Uratislavienses sumus ducatum & dominium consecuti; unde dignum fore dignoscitur ut beneficiis beneficia compensemus. &c. Privil. Henr. V. vid. Henel. Breslogr.

**) Dise gefangennemung geschah im Oktober zu der zeit, da Heinrich sich in seiner burg auf dem Dom im bade befand. Lutko war mit seinen gehülfen zu pferde durch di Oder gesezt, um den herzog zu überfallen. Diser fluss muss damals ungewönlich seichte gewesen sein, oder man hatte, wi jezt noch di Kosakken, mer übung zu pferde durch ströme zu schwimmen.

vorher wegen eines mordes von Heinrichen war zum tod verurteilt worden.

Der barbar Konrad lis den herzog in einen engen, mit eisen beschlagenen kasten oder kefig sperren, worin er nicht aufrecht stehen und nicht ausgestreckt ligen konnte. Heinrich ertrug dise marter, welches nach der beschreibung der damit verbundenen unreinigkeit und fäulnis, unglaublich scheint, einen ganzen monat lang und muste alsdenn di erlösung davon mit 30000. gulden und mit den städten Namslau, Oels, Bernstadt, Kreuzburg, Pitschen, Konstadt, Rosenberg, Bunzlau und Hainau erkaufen.

Man erstaunt über di gleichgültigkeit, womit Bolko von Schweidniz di seinem bruder Heinrich zugefügte grausamkeit ansehen konnte, one ihm zu hülfe zu kommen, ongeachtet er ihm seinen beistand versprochen und dafür di städte Frankenstein, Reichenbach, Strelen, Strigau und Jauer erhalten hatte. Indessen waren dise mode gewordene persönliche gefangennemungen eine art von barbarei, bei welcher di untertanen weniger litten, als durch di krige; Denn dise bestunden in räubereien und verheerungen des landes. Di soldaten, welche selten besoldet wurden, waren freibeuter.

Heinrich V. starb im jar 1296. und hinterlis drei söne. Bolko von Schweidniz wurde ihr vormund und erhilt dafür das schlöss Zobten. Er nam auch Konraden von Glogau di dem unglücklichen Heinrich abgezwungene städte Bunzlau und Hainau wider ab, behilt aber selbige, so wi fast durchgängig di hälfte der einkünfte seiner mündel, für sich.

1302. Nach dem tod des Bolko wurde von der stadt Breslau und den ständen, di vormundschaft dem Bres-

Breslauſchen biſchof Heinrich von Wirben aufgetragen. Diſer hochwürdige vater in Gott ſchäzte di weltliche güter ſo gering, daſs er in wenig jaren, auſser ſeinen eigenen einkünften, das vermögen der minderjärigen prinzen um 60000. mark *) durch pracht und ſchwelgerei verminderte.

Di herzogtümer Breslau und Ligniz, welche 1311.
Heinrich V. beſeſſen hatte, wurden unter di drei ſöne geteilt. Man ſezte dabei feſt, daſs derjenige, welcher Brig nemen würde, von den zwei andern brüdern 48000. mark baar geld dazu erhalten ſollte. Boleslav, der älteſte, welcher gern aufwand machte und dazu baar geld brauchte, wälte Brig. Der zweite bruder Heinrich (VI.) erhilt Breslau, und der dritte, Uladislav, bekam Ligniz.

Bolko von Schweidniz, hatte zwei ſöne, di nach des vaters tod dergeſtalt teilten, daſs der älteſte, Bernhard, Schweidniz erhilt, und der jüngſte, Heinrich, Jauer.

Glogau wurde durch di vier enkel Konrads 1309. in vier fürſtentümer zerſtückt, Glogau, Sagan, Steinau, Oels. Oberſchleſien beſtund aus den linien, Teſchen, Oppeln, Ratibor, Auſchwiz, Falkenberg, Streliz, Troppau, deren jede ihren beſondern herzog hatte. Schleſien war alſo im anfang des vierzehenten jarhunderts unter ſechzehen regirende herrn verteilt, deren namen aus der beigefügten ſtammtafel zu erſehen ſind. Wenn man diſen umſtand und di beſtändige krige betrachtet, womit diſe brüder und vettern gleich den ſö-

*) Di mark hatte damals den verhältniſsmäſſigen wert, den jezt ſex dukaten haben.

nen des Kadmus ſich unter einander beunruhigten, ſo wird man zu der veränderung bereitet, welche nach dam gewönlichen lauf der dinge erfolgen muſte. So vile kleine durch keine zuſammenhaltung zu einem körper vereinte fürſtentümer muſten einen mächtigen oberherrn haben. Ein jeder derſelben bedurfte gegen di anderen eines ſtärkern beſchützers. Man fand den beſchützer, aber in demſelben auch zugleich den herrn. Di geſchichte des pferdes, das, um den hirſch zu ſtrafen, den mann auf ſeinen rücken nam, hernach aber den zaumtragen muſte und von dem reiter abhing, gehöret hiher. Der könig von Bömen war diſer mann für di Schleſiſche fürſten. Schon im jar 1288. hatte ſich herzog Kaſimir von Teſchen, da ihm der ſogenannte *redliche* Heinrich von Breslau viles zumutete, ſich unter den ſchutz des königs Wenzel von Bömen begeben, und ſein herzogtum von demſelben zu lehn genommen; *) ein ſchritt,

*) Es iſt der mühe wert, den gekünſtelten eingang diſer lehns-urkunde zu leſen, der vermutlich damals bewundert wurde:

Magnifico & illuſtri Domino ſuo, Domino Wenzeslav, ſereniſſimo Regi Bohemiae, Kazimirus Dei gratia Dux Oppolienſis & Dominus in Bithum, cum prompta devotione ſuae fidelitatis ſervitium indeſeſſum. Cum naturae ingenioſae artificio creaturam ſuam ſummus opifex vi propagandarum rerum omnium ſic formaverit ſicque diſpoſuerit, ut quaelibet res votivae conſervationis locum ſibi appetat ibique auxiliaris opis adminiculum quaerat, ubi in ſuae ſtabilitatis permanentia melius & facilius ſe tueatur & amicitiae vigor ſic in Creatis ſuas extendat propagines, ut diverſis poteſtatibus mundialis machi-

ſchritt, den, wi man bald ſehen wird, auch di meiſten übrige Schleſiſche fürſten im anfang des vierzehenten jarhunderts zu tun bewogen oder gezwungen wurden.

Es iſt ſchon oben angefürt worden, daſs di bande der verwandſchaft und freundſchaft nach der abſonderung zwiſchen den Polniſchen und Schleſiſchen fürſten und einwonern täglich ſchwächer und endlich gar in mistrauen und haſs verwandelt wurden. Di macht der Polniſchen fürſten war, wi in Schleſien durch teilung, durch innere krige und durch mangel der zuſammenhaltung ſo unbedeutend geworden, daſs ſi vilmer ſelbſt eines fremden beiſtandes bedurften, als daſs ſi hätten ſchutz gewären können. Si wäleten wirklich im jar 1300. 1306. Wenzeln von Bömen zu ihrem könig, um durch ſeine macht wider di tirannei des Lokteks von Sen-

 domir

machinae diſſidentia uniat & res rebus concordi ſubjiciat unione, mortalium quoque cognitio cum naturalium rerum diſpoſitionem a Deo progreſſam opifice non immerito etiam imitetur, ut ibi locum quaerat refugii, ubi auxiliare praeſidium absque ſpe refuga ſalubrius invenitur & illorum ſe ſubmittant liberius poteſtati, qui dilectionis & amicitiae puritate a retroactis temporibus per progenitores tanquam radicitus praeconcepta eos favorabilius proſequuntur. Imitans equidem praemiſſa & attendens ſubſequentia. — Ego conſiderato & evidenter cognito quod bonitas, favor & potentia Veſtrae Dominationis, mihi, filiis & heredibus, Ducatui & hominibus meis honoris & pacis profectum offerre poterunt. — Regum Bohemiae poteſtati & dominio, me, filios, heredes & ſucceſſores — Ducatum & Caſtra, civitates &c. — ſubjeci & in his ſcriptis ſubjicio &c.

domir geschützt zu werden. Allein Wenzel starb bald darauf und Loktek bemächtigte sich des königlichen trons in Polen. Diser umstand bestärkte di Schlesier in ihrer abneigung gegen di Polen. Denn Loktek war ein feind aller Deutschen, zu denen di Schlesier damals schon gerechnet wurden. Schlesien hatte schon oft seine raubereien und verheerungen erfaren müssen.

Di Schlesische fürsten sahen also in der verbindung mit Polen keine vorteile für ihre sicherheit und hatten noch weniger neigung, von Polnischen königen als vasallen abzuhängen. Der könig von Bömen aber schin ihnen als schutzherr mächtig genug, einen jeden von ihnen gegen innere oder auswärtige feinde zu schützen, und als feind mächtig genug, einen jeden von ihnen, wenn er wollte, aufzureiben und zu einer unbedingten unterwerfung zu zwingen. Dise betrachtungen machten di Schlesische herzoge geneigt, sich durch lehnsverbindung um den schutz der Bömischen könige zu bewerben.

Man wird bemerken, wi geschickt di könige von Bömen durch unterhaltung der uneinigkeit unter den Schlesischen fürsten, durch versprechungen, schmeicheleien und drohungen disen entschluss zu bewirken wusten. Johann von Lüzelburg, sein son Karl IV. und ihr kanzler, der bischof Prezislav waren meister in disen künsten.

Kaum hatten di söne Heinrichs V. geteilt, so entstand ein neuer bruderkrig. Uladislav von Ligniz konnte seine an den Boleslav von Brig zu zalende geldsumme nicht aufbringen: diser lis ihn gefangen nemen und zwang ihn zur abtretung von

Ligniz

Ligniz gegen eine järliche pension von 50. gulden, womit Uladislav sich, *weil er wenig witz hatte*, fügt der Chronikschreiber Schikfus hinzu, in den geistlichen stand begab.

Boleslav, ein verschwender, der fürstentümer, städte und dörfer, ja selbst seine kinder an reiche bürger zu Breslau verpfändete, um geld und waaren zu bekommen, beunruhigte hirauf den 1318. fürsten von Oels und nam ihm alle städte wider ab, di Konrad II. dem herzog Heinrich V. von Breslau abgedrungen hatte. Konrad, sagt di geschichte, verlor alles, *biss auf sein kleid und sein pferd*.

Zulezt grif Boleslav seinen bruder Heinrich VI. von Breslau an und wollte ihn zwingen, das herzogtum Breslau mit Brig zu vertauschen. Seine truppen bestanden aus strassenräubern und landstreichern, di keinen andern sold bekamen, als was si plünderten. Zu eben der zeit ward Heinrich VI. mit einem krig von Polen bedrohet, weil er einen Polen wegen räuberei hatte hinrichten lassen. Es ist nicht unwarscheinlich, dass di tribfeder diser anfälle an dem Bömischen hof war. Boleslav war daselbst erzogen und mit der prinzessin Margareta, einer tochter des königs Wenzel vermält. Johann von Lüzelburg, der auch eine Bömische prinzessin geheiratet hatte, bedinete sich der verschwenderischen neigung und der unruhigen gemütsart dises seines schwagers, um di andere Schlesische fürsten durch ihn zu plagen, damit si bewogen würden, sich nach fremder hülfe umzusehen. Einige skribenten melden, dass Johann dem Boleslav beim abendmal geschworen habe, er wolle ihm beistehen, dass er Breslau an sich bringen könne.

Dise kunstgriffe taten ihre wirkung. Heinrich VI. von Breslau libte di ruhe und trat, um sich gegen dergleiche anfälle zu dekken, in den schutz
1327. des königs Johann von Bömen. Di urkunde, wodurch er sein herzogtum und land dem könig als ein lehn übergibt, ist vom jar 1327. In disem bündnis ward zugleich festgesezt, dass das herzogtum, wenn Heinrich one männliche erben stürbe, an Bömen fallen sollte. Als Boleslav dises erfur, machte er dem könig vorwürfe wegen des gebrochenen versprechens: *es ist wor*, antwortete Johann, *ich habe dir gegen alle andere beistand geschworen, aber nicht gegen mich selbst.*

In eben dem jar unterwarfen sich dem könig von Bömen auch di herzoge von Oels, Ratibor, Teschen, Falkenberg, Troppau und Jägerndorf, und leisteten mit Heinrichen zugleich di huldigung als lehnträger. Einigen derselben wurden geldsummen gezalt, andern nur versprochen. Di Polnische geschichtschreiber beschuldigen deswegen di Schlesische herzoge, dass si ihre freiheit an Bömen verkauft hätten.

Dem schwachen Uladislav von Ligniz wurde der rât beigebracht, sich an seinem bruder Boleslav durch abtretung seines erbrechts auf Ligniz, das er an Boleslav verpfändet hatte, an den könig von Bömen, zu rächen. Johann wuste dises ihm übertragene recht gegen seinen schwager geltend zu
1329. machen. Ligniz und Brig wurden Bömische lehne, und Boleslav muste sich als vasall unterwerfen. Uladislav, der eine zeitlang von der gnade der pfarrer gelebt, darauf strasenräuberei getriben, und zu-

lezt

lezt eine alte fürſtliche witwe *) von Maſovien geheiratet hatte, ſtarb bald darauf zu Prag. Den 1352. wilden Boleslav brachten dreizehn junge hüner, di er in der faſtenzeit auf einmal zu ſich nam, ums leben.

In dem Glogauſchen herzogtum konnte Johann ſeine abſicht nicht blos durch ſtaats-kunſt one gewalt erreichen. Primislav von Glogau, ein junger herr voll mut und ehrgeiz, der wegen eines kleinen ſtück landes von Polen, ſich wi ſein vater, herzog und erben von Polen ſchrib, ſchätzte ſeinen anſpruch auf di Polniſche krone ſo hoch, daſs er ſich durch keine vorſtellungen und verſprechungen bewegen lis, ein vaſall von Bömen zu werden, weil er dadurch ganz von Polen getrennt und ausgeſchloſſen ſein würde. *Ich will meine freiheit nicht verkaufen*, ſagte er, *wenn ich auch betteln müſte.* Er ſtarb 1331. one erben; ſein herzogtum wurde unter ſeine brüder geteilt. Heinrich von Sagan bekam di hälfte der ſtadt Glogau und ihres gebites und Johann von Gurau di andere hälfte. Diſer verkaufte ſein anteil an den könig von Bömen, welcher es dem herzog Kaſimir von Teſchen zu lehn gab. Heinrich von Sagan weigerte ſich, ſeine hälfte auf diſe bedingung zu überlaſſen, und muſte ſelbige endlich one bedingung abtreten. Der könig bemächtigte ſich der ſtadt Glogau one mühe; Heinrich 1333. flohe und di bürger huldigten dem könig als oberherrn; ſi bekamen einen landshauptmann.

Es waren alſo di meiſten Schleſiſchen herzoge vaſallen des königs von Bömen. Si hatten 180. jare

*) *Antiqua vetula*, wi ſi in einem Manuſcript von 1370. genannt wird.

jare lang bewisen, dass si von der unabhängigkeit keinen guten gebrauch zu machen wusten. Di ausübung ihrer freiheit bestund darin, dass si sich unter einander verfolgten und bekrigten, oder vilmer mit räuberbanden anfilen, und auf barbarische weise mishandelten: *Ich bin schier ermüdet bei der erzelung der spaltungen, uneinigkeiten und metzigungen unserer fürsten*, schreibt Schickfus. *) Dise beispile beweisen nach seiner meinung, dass di menschen nicht erst nach Luters reformation, wi di Katoliken vorgaben, roh und ruchlos geworden sind. Si beweisen, könnte ein Heide sagen, dass di menschen durch di ausbreitung der Christlichen religion nicht aufgehört haben, boshaft und ruchlos zu handeln, sobald si nicht durch andere mittel im zaum gehalten wurden. Kaum würde man in einem gleichen umfang von zeit und land unter den alten unbekerten Slaven und Sarmaten merere beispile von grausamen, verräterischen und ungerechten handlungen finden, als in diser kurzen geschichte nach ihrer bekerung aufgezeichnet sind.

Allein di Christliche religion in ihrer damaligen gestalt war weniger geschickt, di würkungen der leidenschaften und lasterhaften neigungen zu verhindern, als jede andere, als gar keine religion. Di begriffe von tugend, verdinst und woltätigkeit wurde auf äusserliche handlungen eingeschränkt, di nur wenig bezihung auf di bande der gesellschaft hatten. Bereicherung der geistlichkeit, verehrung der mönche, stiftungen von kirchen, klöstern, kapellen, walfarten und selbstmartern, dises waren nach den gewönlichen begriffen tugenden und pflich-

*) Schickfus Schlesische Chronik.

pflichten und di unterlassung sünde. Alle andere handlungen woltätig oder beleidigend, von laien gegen laien, wurden als gleichgültig angesehen. Dadurch wurde der abscheu vor lastern gering, und das gefül der tugend unwirksam gemacht. Kurz, di menschen waren hir, so wi fast in ganz Europa, einige jarhunderte lang, in zwei klassen geteilt, geistliche und laien, so wi di lebendige geschöpfe in vernünftige und unvernünftige eingeteilt werden, wovon man nur jenen gewisse rechte und verdinste zuschreibt, bei disen aber den begrif von vorrecht und verdinst nicht statt finden lassen will. Es ist war, dass di geistlichen und selbst bischöffe und domherrn nicht immer von den rohen laien verschont wurden. Allein eben der unterschid in der bestrafung, welcher alsdenn gemacht wurde, unterhilt di meinung, dass di beleidigung nur deswegen verdammlich sei, weil si wesen von höherer art, den geistlichen stand, di kirche, den Pabst, betraf. Di ganze Christenheit und di hölle wurde wider einen menschen aufgeboten, der den kleriker angetastet hatte. Ging di beleidigung nur laien, fürsten oder untertanen an, brüder, freunde, verwandte, di sich durch mord und raub unter einander aufriben, so schwig di kirche und beruhigte das gewissen der übeltäter, des vater- und brudermörders durch di lere, dass woltätige handlungen, gegen di kirchen und klöster, gewisse andachtsübungen und selbstmartern hinlängliche genugtuung für dergleichen verbrechen verschaffen.

Wenn man sich in einer provinz wi Schlesien zehen und oft merere kleine souveraine herzoge vorstellt, di mit dergleichen begriffen, und, wi gewönlich, als prinzen, mit weniger übung böse nei-

gun-

gungen zu bezwingen, erzogen worden, so wird man di angefürte reihe von krigen und barbareien nicht unnatürlich finden.

Di städte litten von disem zerstörungsgeist weniger als das land. Denn di befedungen geschahen mit haufen zusammen geraster landstreicher one disciplin und krigskunst, gegen deren anfälle geringe graben und mauern eine hinlängliche schutzwer abgaben. Durch di vermerung der herzoge und fürstentümer wurde auch di anzal der befestigten städte vermert, weil jeder herzog einen oder etliche sichere plätze haben muste. Wenn aber Cromer in seiner Polnischen geschichte meldet, dass der Polnische könig Loktek in dem krig mit den Schlesischen herzogen funfzig Vestungen (munitiones) in Schlesien eingenommen habe, so müssen darunter alle schlösser mit graben und wällen gerechnet werden; denn funfzig befestigte städte waren damals nicht in ganz Schlesien. Dass dergleichen schlösser kastelle genennt wurden, kann aus den in den urkunden häufig vorkommenden titeln von kastellanen geschlossen werden, z. b. kastellan von Krossen, Sagan, Glogau, Beuten, Bunzlau, Jauer, Läne, Borau, u. s. w. Vile diser örter hatten damals noch keine mauern, sondern vermutlich nur schlösser mit graben und wällen.

Di verheerungen und räubereien, wodurch sich di soldaten besolden musten, trafen also das platte land und di landstrassen. Dise zu benutzen lisen sich selbst di edelleute nicht gern verweren. Cromer meldet, dass der herzog Heinrich III. zu Glogau sich bei dem adel dadurch verhasst gemacht hat, weil er di strassenräuberei abschaffen wollte. Boleslav von Ligniz verpfändete etliche landgüter an

an den herzog Bernhard von Schweidniz. Diser schikte ihm kein geld, sondern einen reichen juden, den er auf der landstrafse hatte fangen lassen, mit der anweisung, dafs er dem juden füglich 8000. mark, so hoch war das darlehn, abnemen könnte. Di raubsucht schonte der geistlichen nicht. Der Schlesische bischof Johann III. wurde 1295. auf einer procession nach dem kloster Trebniz nebst seinem gefolge angefallen, geplündert und verwundet.

Da den fürsten daran gelegen war, ihre städte zu bevölkern, so musten si den anzihenden fremden sicherheit verschaffen und vile privilegien bewilligen. Dadurch nam di volksmenge, di narung und der wolstand in den städten zu. Es wird in den ältesten nachrichten des handwerks der tuchmacher und leinweber erwänt. Der gebrauch der leinwand war unter den ersten herzogen schon gewönlich. In der Legende der heiligen Hedewig wird gemeldet, dafs dise herzogin di armen und gefangenen mit leinen geräte (vestibus linteis) versorgte, damit si nicht von ungezifer zu ser geplagt würden. Dafs di wollweberei unter disen herzogen schon stark getriben worden, ist aus einem dekret Boleslavs III. von Ligniz in einem rechts-streit der kaufleute und gewandschneider zu Ligniz zu ersehen: Es werden darin fünf verschidene sorten 1310. von wollenen zeuchen genannt, welche nicht wi tuche geschoren werden. Bei einem aufstand, den di bürger zu Breslau unter Heinrich VI. wegen der vermögen-steuer machten, waren 900. tuchmacher. Si versprachen dem herzog eine tonne geld zu verschaffen, wenn si von den bedrückungen des stadtrats befreiet würden. In einem der ersten Deutschen land-rechte, das in Schlesien eingefürt würde,

de, wird di wollweberei das *Flamander* handwerk genannt, vermutlich, weil di wollarbeit aus Flandern nach Schlesien gebracht war. Di oben angefürte verordnung Boleslavs III. macht einen unterschid zwischen tuchen von Gent, von Ypern und land-tuch.

Di abgaben an den landesherrn waren gering, di beiträge der städtischen gemeinen zu den stadtkassen und gemeinwerken müssen beträchtlich gewesen sein. Man kann dises aus den öffentlichen gebäuden und unternemungen der städte abnemen. Vile noch vorhandene öffentliche werke, stadtmauern, dämme, schlösser, türme, u. s. w. deren kosten di gegenwärtige einkünfte der städte übersteigen würden, sind in jenen zeiten von den städtischen gemeinen selbst erbauet worden. Auch besasen vile städte schon ligende gründe, landgüter, gerichtsbarkeit und zölle. Di landgüter rüren vermutlich von den fürsten her; denn land war dasjenige, was si übrig hatten, weil es an bewonern felete. Vile diser güter aber sind nach den vorhandenen nachrichten, durch kauf und verpfändung an di städte gekommen, weil di fürsten und edelleute immer geld brauchten und solches, in den städten fanden.

Da di städte wegen der ihnen verlihenen freiheiten und vorzüge sich in vergleichung mit den dörfern und flecken, wi kleine freistaaten ansahen, so entstand in jedem bürger eine anhänglichkeit zu seiner stadt und gemeine und eine art von patriotismus, der ihn zu gemeinkosten und arbeiten willig machte. Wurde er zur ehre eines ratsherrn oder burgermeisters erhoben, so bewog ihn diser vorzug zu stiftungen und vermächtnissen zum besten seiner stadt.

Di

Di ſtadt Breslau legte durch ihre lage an der Oder, durch ihren handel, durch di ſtapelgerechtigkeit und andere vorzüge den grund zu ihrer aufname und ward ein anſenlicher freiſtaat. Unter andern ihr von Heinrich VI. erteilten privilegien war auch eins von 1327., worin geſorgt wurde, daſs es der ſtadt nicht an lebensmitteln felen ſollte; es ſchloſs mit den worten: *daſs man nicht allein zu* 1327.
Breslau eſſen und trinken möge, daſs man lebe, ſondern daſs man wol eſſen und wol trinken ſolle und möge. *)

Bolko von Schweidniz, vormund der jungen Breslauſchen herzoge Heinrichs VI, Boleslavs und Uladislavs, glaubte, daſs diſe ſtadt ſchon damals zu mächtig geworden ſei. Er zwang, wi Dlugoſs meldet, di bürgerſchaft, di ſich ſeiner vormundſchaftlichen regirung widerſetzen und ihm den einzug verweren wollte, di ſtadt-mauern vier fus nidriger zu machen.

Wi ſer überhaupt das vermögen einiger ſtädte ſchon angewachſen geweſen ſei, iſt daraus abzunemen, daſs ſi im ſtande waren, den fürſten ſo groſse ſummen geld zu leihen, daſs ihnen dagegen ganze fürſtentümer verpfändet wurden. Boleslav von Ligniz

*) Daſs dazu nicht wenig gehörte, iſt aus den aufwands-einſchränkungen ab zu nemen, di mit dem Deutſchen recht eingefürt wurden: „Ein bürger, der „eine frau mit hundert mark heiratet, ſoll bei der „hochzeit nicht mer als 50. ſchüſſeln, fünf truxeſ„ſen, fünf ſchenken, fünf ſpilleute, des morgens „ſex, des abends fünf gerichte haben.„ Schleſiſches Landrecht.

Ligniz verſetze an einige bürger zu Breslau di ſtädte Hainau und Goldberg. Im jar 1311. erhilt der könig Johann von Bömen von der ſtadt Breslau ein darlen von 8000. mark und verpfändete dagegen das fürſtentum Troppau. Obgleich di benannte drei junge herzoge als ausleiher diſer ſumme angegeben werden, ſo iſt doch warſcheinlich, daſs das geld von einigen bürgern der ſtadt aufgebracht worden, weil di ſchäzze der jungen prinzen von ihrem vormunde, dem biſchof Heinrich von Breslau, verzert waren. Es befindet ſich auf dem rathauſe zu Breslau ein ausgabe-buch (Rationarium) unter dem titel *Henricus pauper*, worin di ſummen aufgezeichnet ſind, welche di ſtadt ihrem bedrängten fürſten, beſonders Heinrich VI. geſchenkt oder gelihen hat. Z. b. bei dem jar 1312. heiſt es:

Item Dno Henrico in adjutorium XIIIC. marc. nomine collectarum.

Item cum eſſemus ante Caſtellum Fridberg cum duce Boleslao XX. marc. promtorum.

Summa de honore Dno nro Duci impenſa & Dne nre Duciſſe, notario Ducis & aliis honoribus XC. marc. minus II. fert. u. ſ. w.

Aus diſem rationario iſt auch zu erſehen, daſs das leichenbegängnis Heinrichs VI. 15. mark gekoſtet hat. Eine mark ſilber hatte 60. groſchen und betrug nach jetzigem wert $6\frac{2}{3}$ dukaten oder 20. taler. Ein groſchen war alſo $\frac{1}{2}$ gulden nach diſem verhältnis. Wenn man aber rechnet, daſs ein arbeiter, der in jenen zeiten nur 2. pfennig, deren 12. auf einen groſchen gehen, zum tagelon erhilt, gegenwärtig mit $\frac{1}{4}$ gulden bezalet werden muſs, ſo läſst ſich daraus einigermaſen das verhältnis zwiſchen geld, produkt und arbeit beſtimmen.

Nach

Nach diſer proportion hatte der pfennig oder denar den wert von $\frac{1}{8}$ gulden jetziger münze, und di mark di bedeutung von 60. reichstalern heutigen Schleſiſchen geldes. Nach einem noch vorhandenen baukontrakt wurde der bau der Peterskirche zu Ligniz mit ihrem turm 1333. für 150. mark ſilber verdungen. *)

Di verkaufungen und verpfändungen ganzer ſtädte, welche ſo gewönlich waren, beweiſen, wi ſtark das bedürfnis des geldes geworden war. Di fürſten muſten inſonderheit diſen mangel empfinden, ſobald ſi krig füren und einigen auſserordentlichen aufwand machen wollten. Ihre einkünfte waren nicht ſo ſtark, daſs ſi ſchatzkammern anfüllen konnten. Si beſtunden nur in dem ertrage ihrer eigenen landgüter, bergwerke und in den zöllen. Leztere waren von weniger erheblichkeit und verhaſst. Beſonders ſuchten di edelleute und di geiſtlichen ſich diſer abgabe zu entzihen und behandelten di zollbedinten mit verachtung. In einer noch vorhandenen verordnung Heinrichs mit dem barte von 1209. heiſt es: „nimand, wes ſtandes oder würden „er ſei, edel oder unedel, geiſtlich oder weltlich, „ſoll

*) Nach einem andern kontrakt von 1473. zwiſchen dem herzog Friderich I. von Ligniz und dem baumeiſter koſtete das arbeitslon für einen turm im Schloſs Grözberg 200. dukaten, welches nach dem münzfus von 1471. eben ſo vil als jene ſumme von 150. mark betrug, da aber diſer turmbau ungleich weniger wichtig war, als jener kirchenbau, ſo iſt daraus abzunemen, wi ſer in 140. jaren der wert der dinge erhöhet, oder di maſſe des geldes vergröſſert und deſſen wert geringer geworden war.

„soll di zollamtsleute vertreiben, verspotten, ver-„lachen, vexiren oder hönen, bei schwerer geld-„buse, di das zollamt festsetzen und davon di helf-„te behalten, di andere helfte an den herzog be-„zalen soll.„

Man findet zwar in den von den herzogen erteilten freiheitsbrifen namen von vilen andern lasten der untertanen, z. b. servitia, exactiones, araturas, vecturas, stationes, angarias, parangarias, census anonae u. s. w. Dise bestunden aber, so wi di schuldigkeit, fürstliche jäger, falkenirer, falken, pferde, hunde u. s. w. auf ihren gütern für den herzog zu füttern, in natural- dinsten und getreide-abgaben. Steuern konnten di herzoge nicht willkürlich von den untertanen fordern und einheben. Wenn ihnen von denselben einiger beitrag bewilligt wurde, so geschah solches nur in den fällen, wenn das land von feinden angegriffen wurde, und man mit der regirung zufriden war.

Indessen brauchten di herzoge geld zu unterhaltung ihrer hofstatt, und da muss der etat selten so eingerichtet worden sein, dass einname und ausgabe mit einander stimmten, weil es fast immer an geld felete. *) Dass di hofhaltungen der herzoge aus

*) Herzog Konrad von Falkenberg schrib im jar 1327. an einen bürger zu Oppeln: „Erbarer guter freund, „wir fügen dir gnädig zu wissen, nachdem der all-„mächtige Gott uns und unserer liben einen jungen „herrn gegeben, welchen wir künftigen dinstag in „di heilige taufe einverleiben wollen, als will uns „hoch von nöten sein, 23. quart wein, zwei ach-„tel bier, ein viertel rindfleisch und 12. groschen „weiss-

aus vilen adelichen und geistlichen personen bestunden, kann man aus der menge der in den freiheitsbrifen und andern urkunden als zeugen aufgefürten baronen und hofbedinten abnemen. Es befinden sich darunter di hofämter, kanzler, protonotar, hofkaplan, ober-und unter-truxes, ober-und unter-kämmerer, ober-jägermeister, schatzmeister, ober-mundschenk, pannirer, kammerherr (claviger) marschall, palatin u. s. w. Es ist eine nicht unwarscheinliche vermutung, dass dise hof- und staatsbedinungen eine nachamung des Deutschen kaiserlichen hofes sein sollten. Wenn nun auch mit vilen diser ämter geringe oder gar keine besoldungen verbunden waren, so muste doch di unterhaltung derselben am hoflager grossen aufwand erfordern. Oft wurden si mit landgütern belonet und dadurch di domänen vermindert. Dise litten besonders durch di häufige stiftungen von stiftern und klöstern und deren bereicherung mit domänen-gütern. Es sind nur einige diser stiftungen und schenkungen angefürt worden.

Uebrigens hatte das geldbedürfnis der fürsten und edelleute gute wirkungen für di städte und für di untertanen. Di herzoge, um geld zu bekommen, auch merere vasallen und untertanen zu erhalten, veräusserten vile kammergüter an edelleute, verkauften ihnen, so wi den städten, di gerichtsbarkeit und andere fürstliche regalien und machten ihre bauern und andere untertanen gegen festsetzung eines gewissen järlichen zinses zu freien leuten und eigen-

 tümern

„weissbrodt. Wollest uns solches mit zeigern über„senden; *soll dir mit ehesten durch unsern schösser „bezalt werden.* Sind dir mit gnaden gewogen u. s. w.

tümern ihrer güter. Dadurch wurde di bevölkerung und kultur befördert. Eine kurze vorſtellung von dem verhältnis zwiſchen den fürſten, edelleuten und untertanen und von der gerichtspflege in diſem zeitraum wird diſes deutlicher machen.

Als di ſöne Uladislavs in der mitte des zwölften jarhunderts herrn von Schleſien wurden, fanden ſi diſes land eben in der verfaſſung wi Polen, wenig angebauet und groſsenteils ſumpfig, und mit buſch und wäldern bedeckt. Daher di menge des wilds, der binen *) und biber. In den von den herzogen den neuen koloniſten erteilten freiheitsbriſen wird unter andern verſprochen, daſs ſelbige nicht verbunden ſein ſollen, herzogliche jäger, hundeleiter, falkner und biberjäger aufzunemen oder biber zu bezalen. Der binen-bau war beträchtlich. Der herzog Heinrich IV. von Breslau erwänet in einem ſchenkungsbrife ſeines binenmeiſters (qui procurat noſtra mellificia).

Di einwoner beſtunden in edelleuten, geiſtlichen und leibeignen ſklaven in ſtädten und dörfern. Di edelleute beſaſen ihre güter erblich und eigentümlich

*) Der honig wird in Polen gröſtenteils von den binen genommen, welche ſich in den groſsen wäldern aufhalten und ihre niderlagen in holen bäumen machen. Diſer wilde honigbau wird verpachtet und di pächter wiſſen durch gewiſſe zubereitungen den binen ihre wonungen in ſolchen bäumen anzuweiſen, zu denen ſi kommen können. Oft aber wird der baum, wenn genug geſammlet iſt, umgehauen, um den honig heraus zu nemen. Di gefärlichſten honig-dibe ſind di bären.

tümlich one lensverbindungen. Si konnten ſelbige nach gefallen veräuſsern oder ihren kindern one unterſchid des geſchlechts als erbgut hinterlaſſen. Denn Polen macht eine ausname von der analogie der feudal-einrichtung, welche faſt in allen andern Europäiſchen ländern durch di aus dem Norden und Orient angekommene völker eingefürt worden iſt. Alle güter ſind allodial, und man kennt in Polen kein lenrecht. Obgleich di edelleute, wenn das land von auswertigen feinden angegriffen wird, nach einem allgemeinen aufgebot zu felde zihen und krigsdinſte tun müſsen; ſo iſt doch diſes vilmer eine perſönliche untertanen-pflicht, als eine von der lenbarkeit der güter herrürende ſchuldigkeit.

So war es auch in Schleſien. Wenigſtens ſcheint kein unterſchid der geſetze und gewonheiten in anſehung des eigentums und der erbfolge in den gütern geweſen zu ſein, keine allodial- und feudal-verſchidenheit. Es iſt warſcheinlich, daſs di lenseigenſchaft erſt mit den gütern und ſtücken lands entſtanden iſt, welche di fürſten den anzihenden Deutſchen Edelleuten einräumten. Diſe hilten ſich one eine lensverbindung mit ihren fürſten nicht hinlänglich ihres ſchutzes verſichert, und waren gewont das lenverhältnis als einen vorzug des adels anzuſehen. Si gaben alſo den vorteil der allodial-eigenſchaft auf, und unterwarfen ihre güter den einſchrenkungen der lenbarkeit. Der herzog Bolko von Schweidniz fürete im jar 1298. das Deutſche lenrecht ein, und von diſer zeit an wurde erſt in Schleſien der unterſchid zwiſchen *erb-* und *lengütern*, und der verſchidenen art der erbfolge bekannt. Vorher wuſte man von keinem andern, als dem Polniſchen erbrecht *Zauda*, und da

 darin

darin von keinen andern als erbgütern di rede ist; so wird durch den ausdruk: *nach Polnischem recht* (Iure Polonicale, jure zaudario) di erb-oder allodial-eigenschaft eines gutes angedeutet, nach welcher sowol weibliche als männliche erben selbiges besitzen können und nicht, wi nach lenrecht, nur söne und vettern. Ein gut nach *Deutschem recht* (Iure Teutonico) heist oft eben sovil als ein *lengut*.

Vermutlich wurden di ersten lensverbindungen in Schlesien nach der form der Deutschen lene eingerichtet. Nach diser muste der lenmann nicht nur den untertanen-eid leisten, sondern sich besonders als vasallen zu gewissen dinsten verpflichten und nach dem tod des lenerblassers und auch bei veränderung des lensherrn di lenserneuerung suchen. Er konnte das lengut nicht one einwilligung des lensherrn und der lensvettern ganz oder zum teil veräusern oder verpfänden. Kurz das eigentumsrecht des besitzers eines lenguts war merklich eingeschränkt, wi selbst di benennung len (leihen) andeutet. Mit disen bedingungen waren one zweifel di fürsten oder lensherrn wol zufriden, indem si dagegen nur ihren schutz angelobten, den si onehin jedem untertanen schuldig waren.

Dise belenungen müssen in kurzer zeit fast allgemein geworden sein; denn di lenbarkeit wurde sogar in der folge als eine regel vorausgesezt und in zweifelhaften fällen ein Schlesisches landgut nicht für allodial, sondern für len gehalten. *) Da aber

*) Nach dem satz: *kein gut one lenherrn*, (*nulle terre sans seigneur*) welcher in Deutschland, Frankreich und andern ländern allgemein geworden war.

aber in den folgenden zeiten di lensleute, besonders in den vilen befedungen und krigen ihrer lensfürsten gewar wurden, dass ihnen dise lenbarkeit zwar merere dinste und einschrenkungen der freiheit und des eigentums, aber nicht mer schutz und sicherheit verschaffte, so suchten si nach und nach ihre güter von den fesseln der lenbarkeit zu entledigen. Dazu fanden si gelegenheit, wenn di fürsten geld brauchten, oder gefällig sein musten. Di lensdinste wurden eingeschränkt und erleichtert, di lenserneuerungen erlassen, di erbfolge, so wi bei allodial-gütern, auch auf di töchter ausgedenet, und di veräuserung der lengüter, wenn si nicht eben auf dem fall stunden, one besondere einwilligung des lensherrn und der lensvettern freigestellt. Der unterschid zwischen len- und erb-oder allodial-gut wurde nach und nach fast völlig aufgehoben. Vile vorhandene lenbrife sind dergestalt abgefasst, dass nach selbigen di güter, welche si betreffen, vil mer für allodial als für len zu halten sind. *)

*) In einigen dergleichen brifen ist di investitur in solchen worten erteilt, dass di eigentliche eigenschaft des guts immer zweifelhaft blib. Im jar 1326. belente herzog Heinrich VI. eine gewisse frau Magdalena mit dem dorf Dloschkau (Gloschkau) bei Neumarkt in folgenden worten: Damus & concedimus Magdalenae relictae conjugi quondam Horgeri de Remmendorf & suis heredibus seu legitimis successoribus super bonis suis *Dloschkau* districtus nostri Noviforensis ab omnibus exactionibus, collectis & solutionibus plenam omnimodam libertatem ac penitus ab omni jure & dominio &c.

Ein anderer teil der landesherrlichen rechte, welche di fürsten ihren vasallen und städten nach und nach schenkten oder verkauften, war di *gerichtsbarkeit.* Dise stund in Polen bei dem regenten des lands, und in Schlesien nach der absonderung bei den herzogen in ihren fürstentümern. Si waren di richter über leben und tod und bei den rechtshandlungen ihrer untertanen, also di hohe und nidere gerichte. Zu verwaltung der justiz waren von ihnen in den städten und dörfern richter bestellt, di *vögte* (advocati) genennt wurden. Di vögte in den städten hisen erbvögte, und auf dem lande landvögte. Lezteren waren di in jedem dorfe angesezte schulzen und gerichte untergeordnet. Ihr amt bestand darin, dass si di rechte des fürsten bewareten und in peinlichen und bürgerlichen klage- sachen untersuchen und entscheiden musten. Di erbvögte hatten ihr gericht in der burg des fürsten (Curia) in jeder stadt; di landvögte aber, welche von einem dorf zum andern zogen, hilten di gerichtstage bei den schulzen, von welchen si bewirtet wurden. *)

Dass di verwaltung der gerichtsbarkeit mit gewinn verbunden gewesen, kann man daraus schlisen,

Es entstand hirüber 1573. ein process, worin di juristen-facultät und der schöppenstul zu Leipzig Gloschkau für ein allodial-gut, di universitäten Wittenberg und Frankfurt aber Gloschkau für ein lengut erkannt haben. Vid. Schiffordecker de singulari jure feudorum Silesiorum.

*) In einem belenungsbrif eines gerichtsschulzen von 1286. heist es: „und ist der schulz und seine nach„kommen verbunden eine mittags- malzeit und di „bauern

sen, weil edelleute, städte und selbst privat-personen di gerichtspflege über güter und untertanen, di ihnen sonst nicht untertänig waren, mit kosten an sich brachten. Wenn waren di richter gratis justi oder injusti? Der grundherr des dorfs war bei der gerichtshaltung des landvogts nur beisitzer, und bekam ein drittel der sporteln, so wi der vogt und der schultz di zwei andere drittel erhilten. Von disen drei personen, oder weil si dreimal im jare *) gehalten wurden, haben dergleichen gerichtssitzungen den namen *dreiding* **) erhalten.

Di neigung der gerichts-personen zu übermäsigen sporteln wird durch frühe verordnungen der

„bauern zwei mittags-essen zu geben, dreimal des „jars, wenn gericht gehalten wird.„ Dise bewirtung wurde in der folge in di sogenannte esse-gelder verwandelt.

*) In dem jore zynd dry offinbar ding, di do wer„den gekundiget in der kyrchen und of dem mark„te. — Das erste noch wynachten, das andir noch „den Ostirn, das drytte synte Michel.„ Leobschütz. handfeste von 1276.

Nach dem Magdeburgischen recht hat „der schult„eize dri echte ding im jare, ein nach dem zwölf„ten, das andir am dinstage, als di Ostirwoch uz „geit, das dritte als di pfingst uz geit.

**) Das wort *ding* (Thing) hatte vormals auch im Deutschen di nebenbedeutung von *recht* und bezeichnete so verschidene gegenstände wi bei den Römern das wort *res* nach dem Ausonius: *Imperium, litem, venerem cur una notat res?*

der fürſten dagegen beurkundet. *) Es iſt alſo nicht zu verwundern, wenn di ſtände und ſtädte ſich dem gerichtszwang der vögte zu entzihen und ſelbſt di juſtizverwaltung zu erhalten ſuchten. Di fürſten machten ſchon vor der Bömiſchen oberherrſchaft den anfang di gerichtsbarkeit abzutreten, und zwar den ſtiftern und klöſtern aus frömmigkeit und aus ſorge für ihre ſeelen im fegefeuer, den vaſallen und ſtädten aber für geld und andere dinſte. Es iſt eine urkunde vorhanden, nach welcher ein herzog von Breslau einem gutsbeſitzer di gerichtsbarkeit in ſeinem dorfe für einen wallachen (pro equo ſpadone) überlis. Der Breslauſche erbvogt verkaufte ſein gerichtsamt an di ſtadt Breslau, und diſer vertrag wurde von dem herzog beſtätigt, und dadurch der ſtadt di gerichtsbarkeit und beſtellung ihrer ſtädtgerichte überlaſſen.

Oft wurde di gerichtsbarkeit in einem orte einem dritten eingeräumt, der nicht grundherr des guts war, z. b. in den fürſtentümern Schweidniz und Jauer hatten einige ſtädte di obergerichte in den gütern der edelleute von den herzogen durch kauf oder verpfändung an ſich gebracht, und im ſechzehenten jarhundert wurde den ſtänden von dem Bömiſchen könig Uladislav verſtattet, di gerichtsbarkeit auf ihren gütern von den ſtädten wider einzulöſen und ſelbſt auszuüben; jedoch behilt der könig di widereinlöſung vor.

Di

*) In einer verordnung Heinrichs IV. von Breslau vom jar 1281. heiſt es: „damit unſere bürger von „den plackereien des ſtadtvogts befreiet werden, und „wiſſen mögen, wi vil der vogt in rechtsſachen auf „der burg zu fordern habe, ſo wollen wir u. ſ. w.„

Di abtretung der gerichtsbarkeit geſchahe oft allgemein, one ausname der *obergerichte* oder peinlichen gerichtsbarkeit und diſes wurde immer verſtanden, wenn in den urkunden di worte gebraucht worden: *mit allen fürſtlichen rechten und gewalt*, (cum omni vel pleno jure & dominio) one vorbehaltung der *obergerichte* (juris ſupremi, judicii capitis & manus). Bei andern wurde di hohe oder criminal-jurisdiction ausgenommen und vorbehalten. In einem belenungsbrife von 1245. geſchihet ſolches mit den worten: „jedoch behält unſer „landvogt in dem beſagten dorfe di gerichte *über* „*kopf, hand und naſe*.„

Da auf diſe art das anſehen der edelleute zunam und ihre abhängigkeit von den fürſten vermindert wurde, ſo erlangten ſi ſo vil gewicht, daſs diſe one ihr vorwiſſen und one ihre beiſtimmung nichts erhebliches unternamen. In den urkunden von der zeit wird gemeiniglich *des zuvor gehabten rates und der beiſtimmung ihrer ſtände*, erwänung getan.

Da di herzoge ihr oberrichterliches amt auf di art verkauft, verpfändet und verſchenkt hatten, und wenig vorteile mer davon genoſſen, indem ſi di damit verbundene früchte verloren, ſo wurde ihnen diſer teil ihrer landsherrlichen rechte ſo gleichgültig, daſs ſi ihren vaſallen und untertanen nicht verwereten, di urtelsſprüche in rechts-ſachen von ausländiſchen ſchöppenſtülen einzuholen. Nur in einigen dergleichen urteln wird zugleich der hinzugekommenen landesherrlichen beſtätigung erwänet.

Auch di bürger und bauern erhilten unter den herzogen einen gröſſern anteil an freiheit und eigentum, als ſi unter der Polniſchen regirung gehabt

habt hatten. Man kann das geldbedürfnis der fürſten und edelleute als di vorzügliche urſache davon anſehen. Das land-eigentum war vorhin, ſo wi es noch gegenwärtig in Polen iſt, in den händen der fürſten, edelleute und geiſtlichen. Di bauern waren ſklaven, leibeigene (ſervi, glebae adſcripti) denen ſelbſt ihr leben nicht eigen war; denn der grundherr konnte es ihnen, ſo wi das land, di wonung und das vih nach ſeinem gefallen nemen. *) Von dem geringen ſtück land, welches der leibeigene zu bauen erhilt, hatte er nichts als einen elenden unterhalt zu nemen; was er darüber erwarb, gehörte dem grundherrn als eigentümer. Der bauer muſte dem reiſenden edelmann, wo diſer einkerete, lebensmittel und futter für ſeine bedinte, pferde und hunde one bezalung geben.

Auf diſe art liſen ſich Deutſche koloniſten nicht behandeln. Es muſte eine gelindere art der untertänigkeit eingefürt werden. Di bauern behilten das eigentum ihrer wonung, ihres vihes und ihres landes, ſo wi di früchte ihrer arbeit. Si muſten dagegen einen järlichen grundzins **) und beſtimmte dinſte

*) Noch jezt gegen das ende des achtzehenten jarhunderts koſtet es einem Polniſchen edelmann nur eine ſer geringe ſumme geld, wenn er einen ſeiner untertanen one alles urtel und recht ermordet hat, kraft einer konſtitution, welche mit diſen worten anfängt: „obgleich derjenige, welcher einen menſchen tödet, nach dem gebot Gottes am „leben geſtraft werden ſoll, ſo finden wir doch gut, „diſe ſtrenge zu mäſigen und verordnen hirmit „u. ſ. w.„

**) Es ſcheint, daſs anfangs gar keine geld-zinſen von den

ſte und naturalien leiſten und ihre ſtellen als eigentum im ſtande halten und bauen. Di folge davon war emſigkeit und ſorgfalt. Di edelleute und grundherrn ſahen immer mer ein, daſs es vorteilhafter iſt, herr von freien und wolhabenden leuten zu ſein, als ſklaven und bettler zu untertanen zu haben. Diſes betrift vorzüglich di gegenden diſſeits der Oder, welche mit Deutſchen neuen einwonern und nach Deutſcher art bevölkert und kultivirt wurden. Auf der andern oder ſogenannten Polniſchen ſeite hat diſe reforme einen ſo langſamen fortgang gewonnen, daſs erſt unter der gegenwärtigen Preuſſiſchen regirung di barberei der leibeigenſchaft durch ſcharfe verordnungen und zwangsmittel aufgehoben, und di grundherrn gezwungen worden, den bauern ihre güter erblich und eigentümlich zu verſchreiben, und di dinſte derſelben zu vermindern.

den untertanen gehoben wurden, oder wenigſtens ſo geringe, daſs di untertanen aus erkenntlichkeit bewogen worden, ihren grundherrn kleine geſchenke von dem ertrag ihrer wirtſchaft zu bringen. Diſe freiwillige *ehrungen* wurden nach einer viljärigen widerholung in der folge zu einer ſchuldigkeit, und behilten nur den namen *ehrungen*; ſo werden jezt noch gewiſſe järliche abgaben der untertanen an ihre grundherren an getreide, gänſen, hünern, eiern, pfeffer u. ſ. w. genannt.

III. VON

III.

VON SCHLESIEN
UNTER BÖMISCHER
OBERHERRSCHAFT.

I.

JOHANN VON LÜZELBURG.
BIS 1346.

Obgleich ſowol di Bömen als di Polen völker Slaviſchen urſprungs ſind, ſo iſt doch durch di viljärige krige, welche ihre fürſten mit einander gefürt haben, eine nazional-feindſchaft zwiſchen ihnen entſtanden. Man hat ſchon erwänt, wi di Polniſche herzoge durch ihre beſtändige zwitracht ſich unter einander ſchwächten. Di Bömiſche regenten hingegen wurden durch erbſchaften und durch ihre verbindungen mit Deutſchland von der mitte des dreizehenten jarhunderts an immer mächtiger. Ottokar III. beſaſs im jar 1270. neben dem königreich Bömen auch Mären, Troppau, Glaz und di Oeſterreichiſche provinzen biſs an das Adriatiſche meer. Sein ſon Wenzel IV. wurde im jar 1300. zum könig von Polen und 1301. zum könig von Ungarn gewält und war alſo herr von drei königreichen.

Wen-

Wenzel ſtarb im jar 1305. und mit ſeinem ſon Wenzel V, der nur zwei jare nach ihm lebte, endigte ſich der ſtamm der Böміſchen regenten von Slaviſcher herkunft.

Nach Wenzels V. tod hatte zwar der herzog Heinrich von Kärnten als gemal ſeiner älteſten ſchweſter Anna einen anſpruch auf di Böміſche krone zu behaupten geſucht und ſich des königsreichs bemächtigt. Allein ſein ſtrenges verfaren brachte di Bömen wider ihn auf. Si wäleten den 1310.
ſon des kaiſers Heinrichs VII. Johann von Lüzelburg, einen prinzen von funfzehn jaren zu ihrem könig. Es wurde dabei zur bedingung gemacht, daſs Johann di jüngere tochter des verſtorbenen königs Wenzels IV. heiraten ſollte. Di prinzeſſin war zwanzig jar alt. „*Diſer unterſchid des alters hat* „*nichts zu bedeuten*, *wir ſtehen für di tugend der* „*princeſſin*, *wenn ſi auch 50. jare alt wäre*,„ ſagten di Böміſchen geſandten, als der kaiſer Heinrich diſen umſtand bemerkte, und der prinzeſſin wegen ihrer vernachläſigten erzihung mer erfarung zutrauete, als ſi haben ſollte. Ongeachtet diſer garanti, ſchöpfte der kaiſer doch, als er di prinzeſſin ſah, einigen verdacht wegen ihrer unſchuld. Denn ſi war unter der vormundſchaft ſo ſchlecht verſorgt und erzogen worden, daſs es ihr, als der kaiſer ſi ſelbſt zu Speier ſehen wollte, an anſtändiger kleidung felete. Dijenige, welche ſi dazu geborgt und in eil erhalten hatte, waren zu weit und gaben ihr di unförmliche geſtalt, di den verdacht des kaiſers erregte. Allein di prinzeſſin wurde durch das zeugnis der bade- mütter gerechtfertigt, *) di vermä-

*) Nach einigen nachrichten zeigte ſich di prinzeſſin dem

Bayerische Staatsbibliothek München

vermälung wurde vollzogen und Johann könig von Bömen.

Johann, der talent und neigung zum krig und allen jenen künsten hatte, di man unter dem namen der *staatsklugheit* versteht, *) trat in ansehung der Polen in di gesinnungen seiner Bömischen vorfaren und seiner neuen untertanen. Si erleichterten ihm di erlangung der herrschaft über Schlesien. Er nannte sich könig von Polen und da er den vorsatz hatte, sich di Polnische krone durch kunst und macht zu verschaffen, so war es natürlich, dass er di, bei den Schlesischen fürsten bemerkte neigung, alle verbindung mit Polen aufzugeben, zu befördern und zu seinem zweck zu lenken suchte.

Di meisten lensbrife der Schlesischen herzoge enthalten di formeln: *dass di unterwerfung unter Bömischen schutz mit guten, freien willen one furcht, zwang, list geschehen ist.* **) Allein derjenige, der sich entschlisen muss, einem andern zu huldigen, ist nicht meister von den formeln. Es ist vilmer gewiss, dass alle mittel der politik und in einigen fällen di macht angewendet worden sind, di Schlesische herzoge zu Bömischen vasallen zu machen. Der kaiser Karl IV. erwänt in der konstitution von 1354. wegen

dem kaiser im blosen hemde, um ihn durch den augenschein zu überzeugen.

*) Johannes, princeps humanus quidem & beneficus, sed callidus & *ingenii Gallici*. Curaei annal. Siles.

**) Libera & bona voluntate, non coactus, non compulsus, nulla fraude inductus, seu dolo aliquo circumventus &c.

Bayerische Staatsbibliothek München

wegen vereinigung Schlesiens mit Bömen *der unermüdlichen und ausserordentlichen sorge, mühe und kunst*, di sein vater und grossvater, Johann und Wenzel IV. angewendet haben, di Schlesische herzoge zu ihren vasallen zu machen. Cromer hat angemerkt, dass der könig von Bömen durch das mittel der bestechung selbst unter den ständen und räten der herzoge freunde fand, welche seine absichten beförderten. *) Man weiss, dass di vasallen und untertanen kleiner fürsten immer geneigt sind, ihre herrn von einer höhern macht abhängig zu wünschen, weil si in der höhern macht einen gemeinschaftlichen richter und beschützer erwarten.

Man hat von dem erfolg diser bemühungen und künste in dem vorhergehenden abschnitte nachricht gegeben, und es wird hir nur widerholt, dass im jar 1331. alle Schlesische fürsten Bömische vasallen waren, den bischof als fürsten von Neisse, Bolko von Schweidniz und Boleslav von Münsterberg ausgenommen. Es klingt stolz in der Bömischen hof-chronik bei dem jar 1331: „Im mo„nat Mai muste Boleslav von Ligniz vasall des kö„nigs werden und fast alle Schlesische und Polni„sche fürsten, deren anzal wegen ihrer menge nicht „kann angegeben werden, hatten zu der zeit sich „dem könig zu dinsten verpflichtet.

*) Quos Silesiae duces olim Johannes coecus, rex Bohemiae, pater divi Karoli IV. *mercatis pactis* & allectis eorum accessibus sibi subegit, sagten di Schlesische abgeordnete 1454. in ihrer rede vor dem Pabst Pius II. gegen den könig Georg Podiebrad von Bömen. Henel. annal. siles.

Es ist oben angemerkt worden, dass das lensverhältnis zwischen den Schlesischen fürsten und ihren vasallen nicht nach den regeln des strengen lensystems beurteilt werden kann, indem selbiges durch di vilen ausnamen und abweichungen di meisten eigenschaften des allodialeigentums beibehalten hatte. In eben so gelindem verstande muss di lensabhängigkeit genommen werden, zu der di Schlesische fürsten sich verbanden, da si als vasallen in Bömischen schutz traten. Ihre eigentums-rechte und regalien litten anfangs keine merkliche einschränkungen. Ihre lenspflichten wurden ihrer wilkür und erkenntlichkeit für den zu erwartenden königlichen schutz überlassen. Johann wuste, wi August, unter dem beschützer den herrn zu verbergen. Wenn des dem lensherrn in seinen krigen zu leistenden beistandes erwänt wird, so ist dabei di einschrenkung, dass diser beistand sich nicht über di grenzen Schlesiens erstrecken soll, oder dass im andern falle di truppen der Schlesischen fürsten, wenn si ausser dem lande gebraucht würden, von dem könig besoldet werden sollten. *)

Di

*) Auch wollen wir si (di stände), di uns dinstpflichtig sind, nicht zwingen, auser den grenzen des fürstentums und landes uns dinste zu tun. Bedürften wir der dinste auser den benannten grenzen, so wollen wir ihnen darum so gütlich tun, dass si solche dinste leisten. Wer aber dessen überhoben sein wollte, der soll es one gefar sein, und er soll darum unverdacht bleiben. Sihe bestätigungs-brif Karls IV. und der Anna der freiheiten und rechte der stände des fürstentums Schweidniz 1353.

Di herzoge behilten di freiheit, truppen zu halten, münzen zu schlagen, gesetze in ihren fürstentümern zu machen und di oberste gerichtsbarkeit auszuüben. Der könig versprach jedem schutz gegen alle anfälle, und versicherte ihnen den ungestörten genuss ihrer rechte und freiheiten.

Wenn man vorausfezt, dass di bedingungen diser lensverträge von beiden seiten genau erfüllt werden, so scheinen di vorteile auf der seite des königs nicht so wichtig zu sein, als man in betracht der angewendeten mühe und künste erwartet. Allein Johann hatte in seinem plan auf Polen schon vil dadurch gewonnen, dass ihm nunmer di Schlesischen fürsten wenigstens nicht mer hinderlich sein konnten. Es war unter andern dabei festgesezt, dass dem könig im fall eines kriges di vestungen und schlösser in Schlesien, di er zu besetzen nötig fand, eingeräumt werden sollten. Da Johann schon in Polen selbst gegen Uladislav Loktek einen starken anhang und nun di Schlesier grossenteils zu gehülfen hatte, so ist es so warscheinlich, dass er di Polnische krone würde behauptet haben, wenn er nicht durch andere krige wäre genötigt worden, seine truppen nach Bömen zu zihen. Indessen änderten sich in Polen durch den tod des Lokteks di gemüter und umstände. Kasimir, Lokteks son, wurde von den 1333. Polen eben so ser gelibt, als si seinen vater gehasst hatten.

Johann sahe wol ein, dass es ihm nun schwer werden würde, den Polnischen tron zu behaupten. Er war also nur darauf bedacht, von der allgemeinen neigung zum friden nutzen zu zihen, Schlesien gegen alle Polnische ansprüche durch einen vertrag zu verwaren und di vereinigung diser provinz

mit Bömen auf immer zu befestigen. Dises bündnis kam 1335. zu Trenzin in Mären zu stande. Kasimir begab sich für sich und seine nachfolger aller ansprüche auf di Schlesische herzogtümer, Schweidniz, Neisse und Münsterberg ausgenommen, welche damals noch keine Bömische lene waren. Johann entsagte allen seinen rechten und forderungen an Polen und begab sich des titels eines Polnischen königs. Alles dises wurde unter der klausel des päbstlichen bannes im übertretungsfall, von beiden seiten angelobt.

1335.

In eben disem jare unterwarf sich auch Boleslav von Münsterberg dem Bömischen schutz. Di unterhandlung wurde bei einem ball zu stande gebracht. Johann hatte seinem son, dem marggraf Karl, eine armée und den auftrag gegeben, disen herzog zu bekrigen. Karl belagerte Frankenstein, Boleslav tat einen glücklichen ausfall und machte einige vorneme Bömen gefangen, für deren freiheit er so vil lösegeld hätte erzwingen können, so melden di geschichtschreiber, als sein fürstentum wert war. Der marggraf lis di frauen diser Bömen ins lager kommen, und veranstaltete eine lustbarkeit, wozu der herzog und sein hof eingeladen wurde. Boleslav, ein mann von edler und munterer gemütsart, nam di einladung an; das vergnügen verbannte di feindseligkeit; di Bömische frauen belagerten den herzog mit schmeicheleien und baten um ihre männer. Er versprach es nicht, schickte aber insgeheim nach der stadt, und unvermutet erschinen di männer und waren one lösegeld frei. Karl stellte den krig ein, und suchte den herzog durch vorstellungen zu gewinnen, bot ihm di grafschaft Glaz, den Bömischen schuz und seine freundschaft an. Si umarmten sich, wi di lenur-

kunde

kunde ſagt, *) Boleslav erkannte den könig von Bömen für ſeinen lensherrn und nam von demſelben ſein herzogtum zu len. Es iſt nichts unrümliches für Karln in diſer vermittelung, wodurch Boleslav ein Bömiſcher vaſall wurde. Eine mit galanterie verbundene unternemung war ſeinem alter und ſeiner Franzöſiſchen erzihung angemeſſen. Aber fürſten rümen ſich liber ihrer macht, als anderer eigenſchaften. Karl erzält in ſeiner lebensbeſchreibung di unterwerfung des Boleslavs mit folgenden worten: „Zu der zeit ſchickte mich mein „vater mit einem heer wider den Schleſiſchen her„zog Bolko (Boleslav) herrn von Münſterberg; denn „diſer herzog war noch kein vaſall meines vaters „und des reichs Bömen — wir verheerten ſein „land ſo ſer, daſs er gezwungen wurde, ein vaſall „zu werden, ſo wi di andere Schleſiſche herzoge. **)

Der wichtigſte vorteil für Bömen aus der lenbarkeit der Schleſiſchen fürſten, war di anwartſchaft auf das erbliche eigentum ihrer länder, wozu ihnen durch di belenung der weg geöfnet wurde. Denn nach der lenverfaſſung fallen di lengüter nach dem abgang der lenfähigen erben an den lensherrn. Durch diſe folge der belenung wurden in kurzer zeit anſenliche fürſtentümer in Schleſien eigentümlich der krone Bömen einverleibt. Der er-

*) Ab eo Domino Rege (Johanne) *per oſculum inter nos* (Carolum & Boleslaum) hinc inde praelibatum & aſſumtione bireti ipſum ducatum noſtrum cum terris & pertinentiis ipſius in feudum honorabile recipimus & tenemus. Balbinus in hiſt. Bohem.

**) Goldaſt. de regno Bohem.

ste fall begab sich mit dem herzogtum Breslau. Heinrich VI. von Breslau starb im jar 1335. one son, und Johann nam im folgenden jare in person
1337. als erbherzog besitz von disem fürstentum. Er bezeigte der stadt und den ständen seine erkenntlichkeit für ihre zuneigung durch erteilung viler freiheiten und vorrechte. Dass er nötig fand den einwonern gewisser klassen den gebrauch der degen und dolche, dergleichen si immer bei sich trugen, zu verbiten, ist ein zeichen, dass di bürger geneigt waren, sich leicht der waffen zu bedinen.

Johann fand, so aufmerksam er auch war, seine regirung zugleich belibt und furchtbar zu machen, an dem bischof Nanker zu Breslau einen hitzigen widersacher. Er hatte von disem gegen erlegung des wertes das an der Polnischen grenze gelegene damals bischöfliche schloss Miliz verlangt, um selbiges in dem Polnischen krig mit seinen truppen zu besetzen. Nanker schlug es ab, ob er gleich di schwere hand eines erzürnten königs im eigentlichsten verstande schon hatte kennen lernen: Denn er war vorher bischof zu Krakau, und hatte sich bei einem wort-streit einen schlag von dem könig Loktek zugezogen. Der Breslauische Domherr von Wirbna, welcher befelshaber in dem schloss Miliz war, lis sich zwar durch etliche flaschen malvasir-wein gewinnen, selbiges dem könig einzuräumen, der bischof forderte aber hitzig, dass es wider zurück gegeben werden sollte, und als dises nicht geschah, so begab er sich mit einem gefolg von Domherrn und geistlichen im bischöflichen ornat in di königliche wonung zu Breslau, stellte sich mit einem hölzernen kreuz in der hand vor den könig und sagte in gegenwart viler menschen: „ich

„erma-

„ermane deine majestät zum ersten, zweiten und „drittenmal das Schloſs Miliz zurück zu geben.„ Der könig antwortete: das wird nicht geschehen. „So tue ich dich hirmit in den bann, fur der bi„schof fort, im namen Gottes, des vaters, des „sones und des heiligen Geistes.„ *) Eben dises gericht erging auch über den Rat zu Breslau, welcher den bischof zu besänftigen suchte. Nanker nennte im weggehen den könig einen zaun-könig (regulum) weil er keinen erzbischof in seinem reich hatte. „Der mann ringt nach dem tod, sagte Johann, ich werde mich aber hüten, ihm di märtirer-ehre zu verschaffen.„

Nanker wurde mit seinem anhang nach Neisse verwisen, da er aber durch keine vorstellungen zu aufhebung des bannes bewogen werden konnte, so lis der könig di einkünfte des bistums und Domkapitels einzihen und stellte den Schlesischen fürsten frei, auf eben di art in ihren ländern zu verfaren. Das war eine gewünschte gelegenheit für den herzog Boleslav von Brig, dessen gewönliche einkünfte für seine ausgaben immer zu kurz waren. „Da durch den bann di kirchen verschlossen sind, so brauchen wir keine prister,„ sagte er, und bemächtigte sich der einkünfte der geistlichen in seinem lande. Der Rat zu Breslau tat eben dises in ansehung derjenigen pfarrer und mönche, welche sich weigerten di kirchen zu öfnen und Gottesdinst zu halten. Da es nicht an pristern felete, welche den mangel mer als das interdikt scheuten, so wurde der Gottesdinst, ongeachtet des bannes, der erst im jar 1342. nach dem tod des bischofs Nan-

 ker

*) Tebesius Ligniz. jarbücher.

ker aufgehoben worden, in vilen kirchen fortgesezt. Karl IV. erzelet in seiner lebensbeschreibung di ganze begebenheit mit disen worten: „Hirauf „reisete ich mit meinem vater nach Breslau; der „bischof dises orts war meinem vater ungehorsam, „deswegen nam ihm mein vater das schloss Militz „weg. Der bischof tat deshalb meinen vater in den „bann, aber mein vater jagte ihn mit der ganzen „klerisei aus der stadt. *)

Bescheidener und klüger war das betragen des Pretislavs, der dem Nanker als Schlesischer bischof folgte, und wegen seiner politischen einsichten kanzler des königs war. Diser prelat wuste di weltliche früchte bei der geistlichen würde so gut zu benutzen, dass er in kurzer zeit sich im stande befand, di stadt Grotkau mit ihrem gebite von dem verschwender Boleslav von Brig zu kaufen und mit dem bistum zu vereinigen.

Es schin nun der fride sowol im lande selbst als mit den nachbarn befestigt zu sein. Allein di bündnisse der fürsten sind nur so lange stark, biss eine gelegenheit oder ein anschein auf einer seite ist, selbige one gefar brechen zu können. Johann un-
1343. ternam im jar 1343. mit dem marggraf Karl einen zug nach Frankreich zu seinem schwager, dem könig

*) Deinde ivi cum patre meo (Johanne) Wratislaviam. Episcopus vero loci illius erat patri meo inobediens; propter quod pater meus commotus abstulit eidem Castrum Miliz. Ipse vero ea de causa excommunicavit patrem meum. Pater autem meus expulit eum una cum clero de civitate. Freher script. rer. Bohem.

könig Philip VI. und besuchte den Pabst Klemens VI. zu Avignon. Kasimir von Polen fand di gelegenheit etwas gegen Schlesien zu unternemen zu vorteilhaft, als dass er sich durch den Trenzischen vertrag hätte abhalten lassen sollen, einen einfall zu tun. Er überfil unvermutet den herzog Heinrich V. (den eisernen) von Sagan und bemächtigte sich one mühe des Fraustädtischen gebites, welches damals zu Schlesien gehörte, und von der zeit her grossenteils mit Deutschen bevölkert ist.

Da di hülfe entfernt war, und Heinrich von Sagan dem weiter vordringenden feinde keinen widerstand tun konnte, so muste er, grössern verlust zu verhüten, das Fraustädtische gebit an Kasimirn abtreten.

Johann, der seinen lenmann nicht zu rechter zeit hatte beschützen können, suchte ihn nach seiner zurückkunft wenigstens zu rächen, und unternam mit seinen truppen einen feldzug durch Ober-Schlesien in das Polnische gebit von Krakau.
Kasimir forderte ihn zu einem zweikampf heraus. 1345.
Johann, der beinahe ganz blind war, antwortete: „er neme den kampf an, wenn Kasimir sich vor„her ein auge würde ausstechen lassen, damit di „partei nicht zu ungleich sei.„ Der zweikampf unterblib also und da di Polen dem treffen auswichen und di lebensmittel von beiden seiten durch verheerung des landes benommen wurden, so sahe sich Johann genötigt nach Schlesien zurück zu keren.

Er beschloss hirauf, weil er den feldzug nicht one einige eroberung gemacht haben wollte, den herzog von Schweidniz, der noch immer seine unabhängigkeit zu behaupten suchte, durch di

waffen zu seinem vasallen zu machen. Aber auch dise unternemung lif fruchtlos ab. Es schin, dass den Johann mit dem gesicht auch das glück verlassen hatte. Er muste di belagerung von Schweidniz aufheben, ob er gleich der stadt so nahe gekommen war, dass er, um seinen schwur zu halten, di stadtmauer berürte. Di stadt Landshut, di Johann auf dem rückzug nach Bömen eingenommen hatte, wurde von dem Bolko vermittelst einiger in beladenen heuwagen hineingebrachten soldaten gleich wider erobert.

Johann konnte, ungeachtet seines alters, seiner blindheit und seiner erfarung von der unbeständigkeit des krigsglücks, der neigung zu den waffen
1346. nicht widerstehen. Er begab sich im folgenden jare mit truppen nach Frankreich, um für di sache Philips gegen Eduarden von England mit zu fechten und blib in der schlacht bei Cressy.

Wenn man sich alle unternemungen dises königs im zusammenhang vorstellt, so muss man ihn unter di ausserordentlichen männer rechnen. Er verband in seinem karakter in einem hohen grade klugheit, entschlossenheit, tätigkeit und tapferkeit; aber seine klugheit grenzte nahe an arglist, und sein mut an verwegenheit. Man hat von jener list beispile in seinem benemen mit den Schlesischen fürsten gesehen; von seiner gleichgültigkeit gegen lebensgefaren zeugt seine lezte tat und sein tod. Petrarch macht davon folgende beschreibung: „Beide könige, Philip und Eduard, waren an der spitze ihrer heere. Johann von Bömen, vater und son „zweier auf einander folgenden Römischen kaiser, „welcher blind war, stund an der seite Philips, und „befal seinen fürern, als das treffen am heftigsten

„wurde,

„wurde, und das glück sich wider di Franzosen er„klärte, ihn gegen den könig von England über „zu stellen. Er spornte sein pferd, sprengte un„ter den dicksten haufen der Engländer und blib „nach einem erschrecklichen gefecht tod auf dem „platz. — Was schadete es dem rum dises man„nes, dass er blind war? Seine tapferkeit macht, „dass man ihn bewundert, seine blindheit macht, „dass man über ihn erstaunt. *)

KAISER KARL IV.

BIS 1378.

Johann hatte zum nachfolger in Bömen und Schlesien seinen son Karl, der hernach Römischer kaiser wurde. Diser prinz war an dem hof seines vetters Karls des schönen in Frankreich erzogen worden, und hatte daselbst alle di kenntnisse und sitten erworben, welche damals einen feinen und aufgeklärten mann ausmachten. Zu dem krigshandwerk und zu der politik wurde er von seinem vater angefürt. Wenn di Deutschen an ihm tadeln, dass er dise künste zu wenig zum vorteil des Deutschen reichs angewendet habe, so geben si zugleich zu, dass er desto aufmerksamer gewesen, seine erblande mit hülfe der kaiserwürde zu erweitern und zu begünstigen.

Er kam im jar 1348. nach Breslau, um di 1348. huldigung zu empfangen, und richtete sein betragen so ein, dass di neue vasallen und untertanen nur di vorteile ihrer unterwerfung empfinden musten. Di erste gute würkung diser veränderung war di verei-

*) Petrarca Lib. II. de remed. fortunae.

vereinigung der Schlesischen fürsten zu einem gemeinschaftlichen interesse. Denn da fürsten und stände bei diser gelegenheit zusammen kamen, so fing man an, gewisse angelegenheiten als gemeinschaftliche gegenstände anzusehen und darüber zu ratschlagen. Es entstund aus den vorher geteilten und uneinigen fürsten, ständen und städten ein unter einem gemeinschaftlichen haupte vereinigter körper. Di beratschlagungen und schlüsse über landesangelegenheiten geschahen anfangs bei gelegenheit der huldigungen, in der folge aber öfters in den dazu angesezten zusammenkünften, oder fürsten-tagen.

Karl stellte den versammleten fürsten di zu bewürkende unterwerfung des herzogs Bolko von Schweidniz wegen seiner verbindung mit Polen als eine zur ruhe des landes nötige sache vor. Si erboten sich zur vermittelung, und da dise fruchtlos blib, so kaufte Karl für 6000. mark von dem herzog Nikolaus von Münsterberg di stadt Frankenstein als einen haltbaren ort, im fall es mit dem Bolko zum krig käme. Der endzweck wurde endlich durch einen andern weg one waffen erreicht. Herzog Heinrich von Jauer war 1345. gestorben, und hatte eine tochter, Anna, hinterlassen; dise wurde an dem Ungarischen hofe erzogen. Da nun Karl seine erste gemalin Blanka von Frankreich durch den tod verloren hatte, so vermälte er sich mit diser prinzessin Anna von Jauer, und Bolko von Schweidniz, ihr oheim, dessen einziger son durch
1353. einen zufall ums leben gekommen war, verschrib ihr nach seinem und seiner gemalin ableben das herzogtum Schweidniz.

Diser todesfall ereignete sich 1368. Karl war also nunmer erbherzog von Jauer, Schweidniz und Bres-

Breslau und lenherr aller übrigen Schlesischen fürsten, denn der bischof Pretislav hatte im jar 1358. dem könig von Bömen als oberherrn und prinzipalpatron der bischöflichen güter gehuldigt und das fürstentum Neisse als *vasallus ligius* oder lenbundesfürst von ihm zu len genommen. *)

Weil di herzogtümer Schweidniz und Jauer in dem Trenzinischen vertrag nicht mit begriffen waren, so entsagte der könig von Polen seinen ansprüchen auf diselben mittelst eines besondern verzichtbrifes von 1356.

Karls nächste sorge war nun, Schlesien der krone Bömen einzuverleiben. Dises geschah im jar 1355. durch eine feierliche sanction mit beistimmung der kurfürsten des Deutschen reichs. **) Er nennt in diser urkunde seine und der Bömischen könige herrschaft über Schlesien *Dominium utile & immediatum* und scheint Bömen und Schlesien für eine provinz des Deutschen reichs zu erkennen. Es wird auch Schlesien in den Reichssteuer-anlagen von 1431. und einigen folgenden jaren mit aufgefürt. Allein da dises nur selten geschehen ist, und di herzoge von Schlesien oder di könige von Bömen in ansehung Schlesiens keine besondere stimme bei den Deutschen Reichstagen haben, so kann Schlesien

*) In der belenung heist es: dass der bischof von Schlesien mit den vornemsten prelaten bei jeder Bömischen königskrönung erscheinen will, *tanquam ad sollennitatem & gaudium patroni & domini. Vasallus ligius* soll vilmer einen bundes-fürsten, als vasallen andeuten.

**) Goldast in append. document.

sien nicht eigentlich eine provinz des Deutschen Reichs genennt werden. *)

Auf dise vereinigung Schlesiens mit Bömen gründeten in der folge di Schlesische fürsten ihre ansprüche, nach welchen si gleiche rechte mit den Bömischen ständen bei den Bömischen königswalen behaupteten. Denn nach einer von Karln IV. gemachten verordnung oder bulla wegen der erbfolge und wal der Bömischen könige soll auf den fall, wenn kein erbe männlichen oder weiblichen geschlechts vorhanden sein würde, den prelaten, herzogen, fürsten und edlen des königreichs Bömen mit dessen *Zubehör* di wal eines königs überlassen werden.

Der zuneigung der stadt Breslau suchte Karl durch bestätigung und vermerung ihrer privilegien und vorzüge sich zu versichern und gab ihnen seine gnade durch vile eigenhändige brife zu erkennen. Der stadt-Rat erhilt von ihm di landshauptmann-

*) Goldast hat Schlesien und das Schlesische bistum zum Deutschen reich gerechnet (De regno Bohem. Cap. VI.) Allein di Schlesische landsherrn, selbst dijenige, welche kaiser waren und wissen musten, was zum Deutschen reich gehört, haben dises nicht zugegeben. Als di Schlesische stände im jar 1604. einigen vorteil daraus zu erhalten glaubten, dass Schlesien als ein reichsland behandelt würde, antwortete Rudolf II: *dass fürsten und stände in Schlesien ein land und glid des Römischen reichs sein sollten, davon wissen wir weniger denn nichts, tun ihnen auch dises nicht eingestehen.* Bukisch relig. acten T. I.

mannschaft über das fürstentum Breslau, nachdem er zu disem auch di von dem herzog Wenzel von Ligniz 1348. erkaufte stadt, Namslau, geschlagen hatte.

Der habsucht der geistlichen und religiosen nach irdischen gütern, sezte Karl dadurch einige grenzen, indem er verordnete, dass selbige one ausdrückliche königliche erlaubnis keine grundstücke und zinsen an sich bringen durften. Dise verordnung ist auch schon aus dem grunde vernünftig, weil di güter, so in di hände der geistlichen kamen, von vilen abgaben frei waren, und dadurch di lasten der weltlichen eigentümer, di jene in den abgaben übertragen musten, nach verhältnis vermeret wurden. Denn obgleich den geistlichen in Schlesien dise angemasete freiheit von den allgemeinen landeslasten nicht immer zugestanden wurde, so hatten si selbige doch unter schwachen und leichtgläubigen fürsten zu behaupten gewust.

Eine der nützlichsten bemühungen Karls IV. war di einfürung der Deutschen sprache in den gerichtsstuben und öffentlichen ausfertigungen. Denn obgleich in den gerichten und magisträten gemeiniglich der stadtschreiber oder notarius der einzige war, welcher ein barbarisches latein verstand und schreiben konnte, so wurden doch di gerichtliche instrumente und urtel lateinisch ausgefertigt, und weder von dem rat noch von den parteien verstanden. Alle glaubwürdigkeit einer gerichtlichen ausfertigung, urtels, vertrags, testaments u. s. w. beruhete also gewönlich auf dem schreiber.

So gelind und weise Karls regiment für seine erbländer war, so gros war das unglück, welches er dem Deutschen Reich und seinen staaten nach

seinem tode dadurch bereitete, daſs er bei seinen lebzeiten seinem ältesten son als einem kinde schon di krone von Bömen aufsetzen lis und demselben durch seine vermittelung auch di Deutsche kaiserkrone verschafte. Diser son war der in der Deutschen und Bömischen geschichte so berüchtigte kaiser Wenzel. Karl starb 1378.

WENZEL
BIS 1419.

Es ist war, di meisten nachrichten jener zeit sind von geistlichen aufgezeichnet und hinterlassen worden. Da nun Wenzel für disen stand so wenig erfurcht hatte, daſs er den beichtvater seiner gemalin, den berümten Johann Nepomuk, wegen eines gewissen verdachts zu Prag in di Muldau werfen, und oft prister mit ihren konkubinen an den pranger stellen lis, so war es ihre sache, Wenzeln der nachwelt als ein ungeheuer zu schildern. Allein wenn auch das übertribene in der vorstellung seiner untugenden abgerechnet wird, so bleibt Wenzel immer ein unwürdiger regent und ein abscheulicher mensch. Er verband eine grausame gemütsart mit wollust und völlerei, di ihn zu guter tätigkeit untüchtig machten. *)

Di Breslauer und insonderheit di domherrn und geistlichen hatten bald gelegenheit, Wenzeln, nicht als einen regenten, sondern als einen büttel und

*) Wenzel erkannte sich für einen Nero und als er eines morgens an seiner türe dise worte angeschriben fand: *Wenzeslaus alter Nero*, so sezte er gleich darunter: *si non sum adhuc ero.*

und freibeuter kennen zu lernen. Da das Schlesische bistum zu der zeit erledigt war, so hatte Wenzel verlangt, dass das domkapitel einen gewissen von Duba, den di nachrichten seinen zechbruder nennen, wälen sollten. Dises geschah nicht und Wenzel ergrif di erste veranlassung, den domherrn seinen zorn empfinden zu lassen. Er fand baldgelegenheit, dises mit dem schein eines beschützers der rechte der stadt Breslau tun zu können. 1380.

Di Breslauer waren berechtigt nicht zu leiden, dass fremdes bier auf den Dom *) gebracht und verkauft werden durfte. Da nun disem ver- 1380. bot entgegen dennoch einige tonnen bier von Schweidniz ankamen, welche der herzog von Ligniz seinem bruder, einem Breslauschen domherrn überschickte, so lis der stadt-Rat zu Breslau den furmann anhalten und das fremde bier wegnemen. Der administrator des bistums und das kapitel belegten di stadt mit dem bann; di kirchen wurden verschlossen. Der Rat beschwerete sich bei dem könig, und diser kam 1381. selbst nach Breslau, und verlangte di aufhebung des interdikts. Da dises von dem kapitel verweigert wurde, so lis Wenzel di domherrn-wonungen und einige klöster aufbrechen und zur plünderung preis geben; denn di geistlichen waren geflüchtet. Man meldet, dass der könig und seine hofleute sich den besten teil diser beute zugeeignet haben. Di Bömen von seinem gefolg zogen in domherrn-kleidern mit infuln und bireten auf dem markt herum. Ganze heerden vih wurden von den dörfern der stifter in di stadt getri-

*) Der Dom mit seinen geistlichen gebäuden ist durch den Oder-strom von der stadt Breslau abgesondert.

getriben und verkauft, 100. schafe für 1½ mark, ein oxe oder eine kuh für ¼ mark u. s. w. Andere haufen vih musten den weg nach Bömen nemen. Dise plünderung wärete so lang, biss das interdikt aufgehoben wurde. Jedoch muste der neue bischof und das kapitel zu Breslau 1382. nicht nur auf alle entschädigung wegen diser execution, sondern auch auf ein darlehn von 5000. mark verzicht tun, welches Karl IV. von dem domkapitel aufgenommen hatte.
1382. Nach einigen nachrichten wurde dem domkapitel auch aufgelegt, di königliche burg auf dem dom neu aufzubauen und zu befestigen.

Di schädlichste folge von Wenzels schlechter regirung war der ausbruch des Hussiten-kriges, welcher aus einer nicht zeitig genug erstickten zänkerei der theologen entstanden ist. Dise spaltung hat jarhunderte lang di eine hälfte des volks gegen di andere in wut erhalten, das land in feuer gesetzt, und ströme von bürger-blut verursacht. Da Schlesien an den folgen diser zwitracht teil nemen muste, so wird es nicht unschicklich scheinen, hir den ursprung derselben zu berüren.

Di von Karl IV. zu Prag 1347. angelegte hohe schule wurde so stark besucht, dass man zu einer zeit über 10000. studenten zälte. *) Der gröste teil derselben waren Deutsche, und da man disen gewisse vorzüge verstattete, um ihnen di universität belibt zu machen, so entstunden darüber zwischen ihnen und den Bömischen lerern und studenten

*) Es ist aber übertriben, wenn angegeben wird, dass im jar 1409. wegen diser händel auf einmal 36000. studenten aus Prag gezogen sind.

ten bald eiferſucht und ſtreitigkeiten, di Wenzel weder entſchid noch unterdrückte. Di häupter der parteien waren Theologen. Theologen, di über den kleinſten anlas biſs zur verbitterung gekommen ſind, nemen bald gelegenheit ſich einander zu verketzern und das volk mit in den ſtreit zu zihen. Huſs, ein Bömiſcher lerer, war auf der ſeite ſeiner nazion. Er äuſserte nach dem beiſpil unſers Wiklefs zweifel wider das anſehen des Pabſtes und wider den gebrauch des abendmals unter einer geſtalt. Der Doctor Reiner, ein Deutſcher, wurde ſein gegner und das haupt der Deutſchen, welche di autorität des Pabſtes und das abendmal unter einer geſtalt verfochten. Der krig kam bald aus den ler-ſälen auf di kanzeln und unter das volk. Huſs predigte ſeine neue leren und fand groſsen anhang unter den Bömen. Es iſt zu begreifen, daſs dem Römiſchen ſtul daran gelegen ſein muſte, eine ſolche lere zu erſticken. Huſs wurde als ein ketzer vor di kirchen-verſammlung zu Koſtniz gefordert, und, als er nicht widerrufen wollte, nebſt ſeinem freund Hieronimus im jar 1415. unter den augen viler hundert chriſtlicher priſter, daſelbſt verbrannt.

Durch das blut oder di aſche eines angeſehenen lerers, beſonders bei einer neuen religions-partei, wird der eifer ſeiner anhänger biſs zum enthuſiasmus und zur wut angefeuert. Di Huſſiten bliben nicht mer leidend und duldend. Si gebrauchten feuer und ſchwerdt, Huſſens leren, oder was dem groſsen haufen davon begreiflich war, den gebrauch des kelchs bei dem abendmal zu behaupten. Der anfang wurde damit gemacht, daſs ſi di ratsherrn zu Prag 1418. unter anfürung eines einäugi-

gen edelmanns, namens *Ziska*, von den fenstern des rathauses herabstürzten. Schlesien muste einen grossen teil von diser wut empfinden, wi man sehen wird.

Wi ser unter Wenzeln di landes-polizei und öffentliche sicherheit vernachläsigt worden, ist daraus abzunemen, dass räuber-banden das land durchzogen und plünderten. Eine derselben bemächtigte sich unter anfürung eines edelmanns in abwesenheit des herzogs Konrads II. der stadt Oels und plünderte selbige aus. Schlesien war sogar auf dem punkt, wider unter Polnische oberherrschaft zu kommen. Wenzel, der sich durch seine schlechte regirung der kaiser-krone verlustig gemacht hatte, und in Bömen mit dem verlust der königlichen bedrohet wurde, nam seine zuflucht zu dem Polnischen könig *Jagello*, *) und war bereit ihm Schlesien

*) *Uladislav Jagello*, ein noch heidnischer herzog von Littauen, wurde nach Kasimirs tod von den Polen zum könig gewälet (1386) und vereinigte Littauen mit Polen. Di bedingung war, dass er sich und seine Littauer sollte taufen lassen. Jagello empfing di taufe, predigte auch selbst, um di Littauer dazu zu bewegen; allein seine predigt blib one wirkung, biss jedem, der sich taufen lis, ein neuer rock versprochen wurde. Di menge der neubekerten war nun so gross, dass immer 100. männer und 100. weiber in reihen gestellt und mit wasser besprengt wurden und einerlei taufnamen erhilten.

Nach dem tod Kasimirs, als des letzten Piasten in Polen, hätte einer von den noch übrigen Schlesischen herzogen von disem stamm zur Polnischen krone

sien aufzuopfern. Beide könige hatten im jar 1404. eine zusammenkunft zu Breslau. Jagello fand anhänger in Schlesien und hatte schon einen teil von Ober-Schlesien in seiner gewalt, allein er wurde durch andere krige abgehalten, dise eroberung zu verfolgen und sich in Schlesien festzusetzen.

Mit dem rat zu Breslau nam der könig oft wilkürliche veränderungen vor. Di bürgerschaft behauptete das wal-recht, und sezte di neue ratsherrn wider ab. Wenzel begnügte sich mit geldstrafen, di si willig bezalten, dadurch aber nicht abgehalten wurden, nach gefallen ratsherrn ab- und anzusetzen. Dergleichen veränderungen kamen fast jedes jar vor und verursachten eine gärung, di in ein erschrekliches blutbad ausbrach. Di unruhige bürger beschuldigten den Rat bei gelegenheit einer neuen auflage der unrichtigen verwendung der städtischen einkünfte und forderten darüber rechenschaft. Der rat wollte schärfe gebrauchen.
Allein eine anzal der misvergnügten machte eine 1418.
verschwörung in der Klemenz-kapelle, nam das sakrament des abendmals, lis sich von den pristern absolviren, drang den morgen drauf in das rathaus und ermordete di ratsherrn, einige auf der stelle, di andern durch di hand des dazu gezwungenen schartrichters, vor dem rathaus. Di verschwornen bemächtigten sich zugleich der vorhandenen königlichen und städtischen gelder, zernichteten

krone gelangen sollen. Allein der hass zwischen disen ländern nach der absonderung war zu gross. Di Polen riten vilmer dem Jagello, Schlesien wider unter Polnische oberherrschaft zu bringen.

und zerstreuten vile dokumente und wäleten sogleich einen andern Rat.

Jn diser gärung befand sich Bömen und Bres-
1419. lau, als Wenzel starb. Der schreck und zorn über den änlichen auftritt in eben demselben jare zu Prag, von welchem erwänung geschehen ist, hatte ihm den tod zugezogen. Er hinterlis keine kinder und hatte zum nachfolger seinen bruder Sigismund, der könig von Ungarn und auch Römischer kaiser war.

SIGISMUND
BIS 1436.

Der kaiser Sigismund fand in Bömen eine starke gegen-partei an den Hussiten, di ihn nicht anders, als unter der bedingung der freien religionsübung ihrer lere zum könig annemen wollten. Si trugen di krone dem Polnischen könig Jagello an. Diser war aber mit den kreutzherrn in Preussen in einen krig verwickelt, der alle seine macht erforderte; er wagte es also nicht eine krone anzunemen, di er nicht one waffen behaupten konnte. Er gab aber seinen aus diser wal erlangten anspruch nicht one bedingung auf. Sigismund versprach ihm Wenzels witwe, 100000. gulden und das land Schlesien zur mitgabe; er fand jedoch gelegenheit di erfüllung dises versprechens, di onehin nicht ganz von ihm abhing, zu vereiteln. Jagello hatte nicht macht und zeit selbiges geltend zu machen.

Sigismund kam 1420. nach Breslau, und lis über di urheber des vorhin erwäneten aufrures gericht halten. Das nidergesezte gericht bestund aus zwölf Ratmännern von zwölf Schlesischen städten.
1420. Man kann dises als eine nachamung des Englischen gerichts der zwölf geschwornen ansehen.

Drei

Drei und zwanzig bürger wurden nach dem urtel enthauptet, und das vermögen der entwichenen eingezogen. Enthuſiasmus und geſellſchaft können in allen arten von menſchen den mut biſs zur gleichgültigkeit gegen den tod erhöhen. Di nachrichten von der zeit melden, daſs nicht einer von den verurteilten, auch nicht einmal Hentkes weib, welche mit einer glocke den verſchwornen das verabredete zeichen zum aufrur gegeben, kleinmut gezeigt und um gnade gebeten habe. Es waren fleiſcher, bräuer, gerber, weber, ſchneider. u. ſ. w.*)

Der kaiſer verſtärkte ſeine truppen in Schle- 142[illegible]
ſien und zog mit vilen Schleſiſchen fürſten, di in ſeine dinſte getreten waren, nach Bömen, um ſich di krönung mit den waffen in der hand zu verſchaffen. Der bei ihm befindliche Legat, kardinal Ferdinand, predigte zuerſt zu Breslau einen kreuzzug wider di Huſſiten und brachte es dahin, daſs einige zu Breslau wonende anhänger diſer lere als ketzer verbrannt wurden. Diſes waren keine mittel di Bömen zu gewinnen. Si haſſeten den Sigismund ſchon als kaiſer, weil er Huſſen, dem ihm verſprochenen ſichern geleite zuwider, hatte verbrennen laſſen, welches er hätte verhindern können. Di Huſſiten, di gröſte anzal der Bömen, erklärten Sigismunden für einen feind und ſchlugen unter der anfürung des Ziska und ſeines nachfolfolgers im kommando, Prokops, alle gegen ſi geſchickte heere.

*) Man hat di körper diſer demokraten auf dem wege zur Eliſabet-kirche zu Breslau unter drei und zwanzig groſsen ſteinen begraben, damit ſi eine warnung für di bürger bleiben ſollten.

Man hat wenig beispile von einer so lang und so unüberwindlich fortgesezten bürgerwut. Ziska gewann mit seinen Bömen, di aus bauern bestanden und grossenteils mit flegeln bewafnet waren, dreizehen schlachten, und Prokop schlug allemal di nach Bömen geschickte Deutsche arméen, deren einige über 100000. mann stark waren. Bei einigen diser kreuzzüge ward unser bischof von Winchester, kardinal Beaufort als werkzeug des Pabstes gebraucht. Dasjenige heer, welches er durch päbstlichen ablass und Sigismund durch werbung 1431. zusammen gebracht hatte, bestund aus 90000. mann zu fus und 40000. reitern, 3600. krigswagen und einer anzal kanonen. Ihr anfürer war der kurfürst Friderich von Brandenburg. Der kardinal zog mit dem heer nach Bömen, kam aber auch mit demselben in übler verfassung gar bald wider zurück. Denn di Deutschen waren, da si in der gegend von Pilsen di Hussiten gegen sich im anzug sahen, von einem panischen schrecken überfallen worden, und wichen so eilend zurück, dass di Bömen das ganze lager erbeuteten. In disem befand sich auch di päbstliche kreuzbulle wider di Hussiten. Der ornat des kardinals dinete einem Bömen zur verkleidung und zum gespötte.

Vom jar 1426. an verbreiteten sich di verheerungen der Hussiten auch über Schlesien. Di hauptursache war dise, weil di Schlesier nicht gemeinschaftliche sache mit ihnen gegen Sigismunden machen wollten; di nähere veranlassung zu den feindseligkeiten aber gab der Schlesische bischof Konrad und di stadt Breslau, welche auf antrib der päbstlichen Legaten soldaten zusammen brachten, und damit bei Nachod einen anfall in Bömen taten.

Di

Di durch mord und plünderung zur rache gereizte Hussiten erschinen bald darauf in grosser anzal in Glaz und Schlesien, und bezeichneten di gegend, di si berürten, durch blut und feuer. Di städte Frankenstein, Münsterberg, Bunzlau, Goldberg, Brig, Lüben, und di vorstädte von Breslau und Neisse wurden durch di Hussiten in di asche gelegt.

Der herzog Johann von Münsterberg verlor in der verteidigung seines landes das leben, und da er keine erben hinterlis, so fil sein herzogtum an di krone Bömen.

Da dise einfälle nur von leichten streif-parteien vorgenommen wurden, so ist daraus abzunemen, wi schlecht das land verteidigt, wi schwach di städte befestigt waren, und wi wenig zusammenhaltung unter den fürsten und ständen sein muste. Einige nachrichten beschuldigen sogar den herzog Ludewig von Brig, dass er di Hussiten nach Brig gelockt habe, um sich an den bürgern zu rächen, weil si nicht in seine unbillige geldforderungen willigen wollten. Er hatte durch seine reise ins gelobte land, auf di kirchenversammlung zu Kostniz und durch andern aufwand vile schulden gemacht, war nach dem ausdruck einer kronik von der zeit, *gar zerhaftig, seine frau, eine tochter des kurfürst Friderich von Brandenburg, spilete gar sere, und si hetten der renten nicht dazu.*

Das bischöfliche schloss Otmachau, welches mit dem kostbarsten kirchengeräte angefüllt war, wurde den Hussiten durch den kommendanten Zedliz fast one widerstand übergeben und Zedliz darauf als ein verräter zu Breslau enthauptet. Di bürger von Oels zündeten beim anzug der Hussiten ihre häuser selbst an und flüchteten nach Breslau.

Der

Der herzog Boleslav von Oppeln und andere Ober-Schlesische stände waren freunde und gehülfen der Bömen im verheeren. Alle dise zerstörer fanden wenig widerstand, weil dijenige Schlesische fürsten und stände, welche sich ihnen widersetzen konnten, mit ihren soldaten bei dem kaiserlichen heer sich befanden.

Der bischof muste sein schloss Otmachau und andere örter, welche di Hussiten eigenommen hatten, mit grossen geldsummen von ihnen einlösen. Der plünderungs- und zerstörungsgeist wurde gegen di klöster und geistliche güter gleichsam verdoppelt. Di menschen sind ni unmenschlicher, als wenn si sich einbilden, für di sache des himmels zu streiten. Di schwärmer gaben sich überall das ansehen eines volkes Gottes, nannten Bömen das land Kanaan, ihre versammlungs-plätze Tabor, Oreb, Zion. Damit si dem erwälten volk in allem nachameten, so gaben si den nachbarn di namen Idumäer, Moabiter, Philister u. s. w., und hilten sich berechtigt selbige eben so barbarisch zu behandeln, wi di Israeliten jene völker behandelt hatten. *)

Sigis-

*) Di Hussiten wurden auch, weil si das abendmal unter beiderlei gestalt namen, *Utraquisten*, und weil der kelch der hauptgegenstand ihrer forderung war, *Calixtiner* (Kelchner) genennt. Si bezeichneten ihre türen mit gemaleten kelchen. Dis gab gelegenheit zu dem epigramm:

Tot pingit calices Bohemorum terra per urbes,
Ut credas Bachi numina sola coli.

Ziska schrib sich *de Calice*, und wird in seiner grabschrift zu Czaslau *Rector rerum publicarum laborantium* betitelt.

Sigismund sahe nach einem sechzehnjärigen unglücklichen krige ein, dass ein von dergleichen tribfedern bewegtes volk alle gefaren verachtet, und durch gewalt nicht zur unterwerfung, sondern zu einer verzweifelten gegenwer gebracht wird. Man muste also nun sich zu demjenigen mittel verstehen, welches vernunft und menschlichkeit von anfang hätte anraten sollen, zur dultung. Di Hussiten erhilten durch den schluss der kirchenversammlung zu Basel den kelch, und Sigismund wurde von allen Bömen zu Prag als könig aufgenommen. 1436.

Warscheinlicher weise wäre dise ganze barbarei, der tod so viler tausenden menschen, di verwüstung so viler länder verhütet worden, und Sigismund hätte eine ruhige regirung gehabt, wenn einem teil des volks wäre erlaubt worden, bei einer kirchen-zeremonie in einem so kleinen umstande ihrer meinung zu folgen. Wer konnte Sigismunden hindern, dises der ruhe wegen seinen untertanen zuzugestehen? Es war also vorurteil oder zu vil nachgibigkeit gegen den Pabst, welche ihn abhilten vernünftig und tolerant zu sein. Und dennoch schildert Windek Sigismunden als einen ser weisen, fridlibenden fürsten und guten mann, und als einen *feind der pfaffheit.* *) Di Deutschen bemerken, dass Sigismund, so wi Karl IV, di kaiserwürde zu erweiterung der macht und länder seines hauses und zu bereicherung seines schatzes zu benutzen wuste. Er verkaufte privilegien und anwartschaften

*) Windek war ein hofmann. Er rümt besonders, dass Sigismund zu nimand *du*, sondern immer *ihr* oder *er* sagte. Windek im leben Sigismunds.

ten und war aufmerksam di zurückfallende reichslene seinem hause zuzueignen. Sein kanzler, *meister Priest*, ein Breslauischer domherr, verstand di kunst ansprüche hervor zu suchen, und wenn es an urkunden und beweisen felete, selbige zu erschaffen; er brauchte dise geschicklichkeit oft zu seinem eigenen vorteil und verkaufte den ständen und städten privilegien, von denen der kaiser nichts wuste.

1437. Sigismund starb im jar 1437. one männliche erben, als der lezte könig vom Lüzelburgischen hause. Nun ging wegen der tronfolge in Bömen ein neuer krig an, in welchem Schlesien oft das theater war. Karl IV. hatte mit den Oesterreichischen erzherzogen, Albert und Leopold, wegen der Bömischen und Oesterreichischen succession einen erbvertrag errichtet, nach welchem bei dem abgang männlicher und weiblicher erben di Bömische länder an di Oesterreichische linie und in gleichem fall di Oesterreichische an Bömen fallen sollten. Erster fall war nun vorhanden.

KAISER ALBERT
BIS 1439.

Sigismund, dessen tochter Elisabet mit dem erzherzog Albert vermält war, hatte den ständen von Bömen und Ungarn geraten, Alberten, zufolge der mit ihrer beistimmung geschlossenen erbvereinigung, zum könig zu wälen. Dises geschah im jar 1438. und bald darauf erhilt Albert auch di kaiserliche krone. Er machte sich aber di Hussiten so ser zu feinden, dass si ihn nicht für ihren könig erkennen wollten, sondern di Bömische krone und ihre hülfe si zu behaupten, dem Polnischen prinzen,

zen, Kasimir, einem bruder des königs Uladislav von Polen, anboten.

Kasimir war nur dreizehen jar alt, er wurde aber vom Uladislav, der absichten auf Schlesien hatte, unterstüzt. Allein di nach Bömen geschickte Polnische truppen hatten so wenig lust den angrif und das grobe geschütz des Deutschen heeres abzuwarten, dass si überall auswichen, und den Hussiten mer zum schaden, als zum beistand gereichten. Indessen verheerte Uladislav und Kasimir in Schlesien, wo si wenig widerstand fanden, di gegenden jenseit der Oder biss Breslau. Es wurden auch einige städte und dörfer disseits des flusses eingeäschert. Uladislav schin Schlesien zu einer wüste machen zu wollen, damit Albert darin keine hülfe finden sollte. Allein sobald im November di Polnische soldaten aus Bömen flüchtig zurück kamen, und di nachricht brachten, dass gegen di Deutschen grosse büxen, (kanonen) di damals ausser Deutschland noch wenig gebraucht wurden, nichts auszurichten sei, nam Uladislav mit seinen truppen eilend den rückweg nach Polen.

Albert brauchte also das heer nicht, welches er zu eben der zeit aus der Lausniz nach Schlesien gefürt hatte. Er kam mit seiner gemalin im November nach Breslau und erhilt di huldigung. 1438
Diser besuch kostete der stadt über 20000. gulden, eine grosse summe nach damaligem werte, da zwei gulden, di Albert und seine gemalin am weinachtsfest in dem Dom geopfert haben, so beträchtlich waren, dass man es als etwas nicht geringes aufgezeichnet hat. Dise summe der 20000. gulden muste von der stadt als eine strafe bezalet werden, weil man den hofleuten des kaisers ihre wonung nicht

nicht in den besten häusern am marktplatz, sondern in den gassen angewisen hatte. Durch dergleichen mittel suchten di landsherrn in jenen zeiten, da si sich nicht getraueten willkürliche und beständige auflagen zu machen, den wolstand der städte zu benutzen. Denn obgleich di bürger abgaben entrichten musten, und sich oft darüber beschwereten, wi bei gelegenheit der Breslauischen tumulte angemerkt worden, so floss davon doch nur ein geringer teil in di kasse des regenten. Si wurden, wenn ihnen nicht untreue verwalter eine andere leitung gaben, zum schutz, zum ansehen und zu gemeinbedürfnissen der stadt verwendet.

Man kann aus der beträchtlichkeit der strafsumme sich eine vorstellung von dem wolstand der stadt machen.

So teuer di gegenwart des kaisers für di stadt Breslau war, so unglücklich wurde der aufenthalt für ihn selbst. Er brach durch einen fall ein bein, und muste di stadt lam verlassen. Eine andere unannemlichkeit bei der abreise bestund darin, dass vile hofleute zurück bleiben musten, weil si schulden gemacht hatten, di si nicht bezalen konnten. Di bürger glaubten nach der bezalten strafe dem gefolg des kaisers keine nachsicht und gefälligkeit schuldig zu sein.

Auch hatten di unterhandlungen mit den Polen wegen des zu schlissenden fridens keinen glücklichen erfolg. Di zu dem ende nach Breslau gekommene Polnische gesandten kereten mit feindseligen gesinnungen wider nach Polen zurück. Indessen bekam Schlesien an dem Marggraf Albert (Achilles) von Anspach, den der kaiser, als er gegen di Tür-

ken

ken nach Ungarn zog, zum ſtadthalter zurücklis, 1439.
einen guten beſchützer gegen di Polen.

Der kaiſer Albert ſtarb in eben dem jare in Ungarn und hinterlis zwei töchter und eine ſchwangere gemalin, welche hernach den Ladislav gebar.

KÖNIG LADISLAV.

BIS 1457.

Es war alſo ein erbe des königreichs Bömen vorhanden, aber nur als ein kind. Di Bömen und Ungarn wollten durch di wal eines andern königs den unordnungen vorbeugen, di unter langen minderjärigen regirungen gewönlich ſind. Doch eben dadurch zogen ſi dem lande di zerrüttungen einer anarchie zu. Ihre eigene uneinigkeit in der wal des regenten vermerte das übel.

Di Bömen trugen di krone zuerſt dem herzog Albert von Baiern an. Seine antwort gibt eine vermutung von den dabei gemachten bedingungen, „ich will liber meinen kopf verliren, ſagte er, als „auf diſe art eine krone darauf ſetzen laſſen.„ Si wendeten ſich hirauf an den kaiſer Friderich. Auch diſer lenete den königlichen titel von Bömen von ſich ab, übernam aber di vormundſchaft des jungen prinzen Ladislav von Bömen. Es wurden zwei ſtadthalter in Bömen beſtellt.

Di Ungariſchen ſtände wollten den Polniſchen könig Uladislav zum könig haben; es hatte aber di königin Eliſabet, Alberts wittwe, di Ungariſche krone in ihre hände zu bringen gewuſt. Si lis damit den jungen Ladislav in der wige krönen und ſchickte ihn hirauf mit der krone an den kaiſer Friderich III, damit er an deſſen hof geſchüzt und erzogen würde.

In diſen unruhen taten ſich zwei männer hervor, welche zeigten, daſs di kunſt völker zu beherrſchen, nicht von der geburt und nicht von der krone abhängt, Korvin Hunniades in Ungarn und Georg Podiebrad in Bömen. Korvin, nach einigen nachrichten ein natürlicher ſon des kaiſer Sigismunds, von einer ſchönen Grichin in Ungarn geboren, erwarb durch mut und klugheit ein ſo groſses anſehen in ſeinem vaterland, daſs one den edlern ſtolz könige zu ſchützen und auf den tron zu ſetzen, es ihm nicht ſchwer geweſen ſein würde, di Ungariſche krone auf ſein haupt zu bringen. Di Ungarn wurden von der täglich ſtärker eindringenden macht der Türken mit feſſeln bedrohet. Korvin hatte diſe gefar durch ſeinen mut und durch ſeine kluge anfürung der truppen abgewendet. Einem manne, dem das heer anhängt und das volk ſeine rettung zu verdanken hat, ſtehet der tron offen. Doch Korvin unterſtüzte den könig Uladislav und brachte es dahin, daſs derſelbe im jar 1439.
1439. in Ungarn zum könig gekrönt wurde. Der heilige Stefan in der hauptkirche zu Belgrad muſte dazu di goldene krone leihen, womit ſeine ſtatue geziret war. Denn di Ungariſche krone hatte, wi vorhin erwänet worden, di königliche witwe Eliſabet mitgenommen, um ihren prinzen damit krönen zu laſſen. „Als di Ungariſche Magnaten „di königliche krone aus ihrer kapſel herausnemen „wollten, ſagt di kronik, ſo waren ſi ſer erſtaunt, „anſtatt der goldenen krone, blei in der kapſel zu „finden.„ Denn Eliſabet hatte bei abgabe der reichskleinodien eine nachgemachte mit blei beſchwerete kapſel untergeſchoben.

One den beiſtand des Korvins würde Uladislav den Ungariſchen tron nicht behauptet haben.

Denn

Denn Elisabet verfochte di sache ihres sones mit einer starken unterstützung von Deutschen truppen.

Schlesien wurde von beiden teilen heimgesucht. Der geist der zwitracht und raubsucht bemächtigte sich wärend der anarchie von neuem seiner fürsten und stände. Einige derselben erklärten sich für di königin und ihren son, worunter sich di städte und stände des fürstentums Breslau hervortaten. Elisabet schickte ihnen den general Hassenheimer zum anfürer. Der herzog Konrad (der weisse) von Oels aber und einige andere fürsten lisen sich von den Polen gewinnen und durchstreiften das land mit grosen haufen von freibeutern.

Di Hussitisch gesinnte edelleute machten ihre schlösser zu raubsitzen, aus welchen si auf beute ausgingen und di strasen belagerten, vor allen dingen aber, so wi di Hussiten taten, di bischöfliche und geistliche güter plünderten und verheerten. Man findet unter disen befedern di namen der von Czirna, Stosch, Reichau, Heiden, Storch, Adelsdorf, Czettriz, Dyhr von Gimmel, Opiz, und auch den Breslauischen Domprobst namens Gramis als einen anfürer der lands- beschädiger aufgefüret. Lezter war 1436. von der kirchen - versammlung zu Basel zum empfänger der Schlesischen Indulgenz - gelder bestellt worden. Er brachte aber di gelder, di er nach Rom schicken sollte, in lustiger gesellschaft durch. Der bischof und das domkapitel zu Breslau belegten ihn mit gefängnis; er fand aber gelegenheit zu entkommen, und machte gemeinschaft mit den landbeschädigern der geistlichen güter.

Di städte Breslau, Schweidniz und Ligniz und di stände diser fürstentümer, vereinigten sich mit

dem bischof und mit dem herzog von Münsterberg, disen räubereien einhalt zu tun. Es wurden vile schlösser zerstört und vile beschädiger, worunter edelleute waren, hingerichtet. Dreizehen dergleichen adeliche räuber, welche das schloss Neuhaus an der Bömischen grenze besezt hatten, musten an einem tage das leben mit dem strange beschlisen.

Der bischof Konrad verpfändete städte und dörfer, um andere, welche mit dergleichen freibeutern besezt waren, einzulösen. Er lis selbst seinen
1443. bruder, den unruhigen herzog von Oels, gefangen nemen und nach Neisse füren. Sobald diser aber durch bitten und versprechungen di freiheit wider erhalten hatte, brauchte er si zu neuen mishandlungen seiner nachbarn, biss er von seinen eigenen sönen, Konrad II. (dem weissen) und Konrad II. (dem schwarzen) eingesperrt und di regirung von Oels abzutreten genötigt wurde.

Der von allen seiten geängstigte bischof gab endlich das bistum auf, und bedingte sich nur einige güter und einkünfte von demselben aus. Nun sahen di herzoge von Oels, von Oppeln und Wilhelm von Troppau, welcher mit Münsterberg belent war, das bischöfliche gebit als herrnloses gut an, und plünderten und verheerten selbiges um di wette. Wilhelm nam di Stosche, Czirne und Czetteritze zu hülfe und bemächtigte sich der bischöflichen städte Grottkau und Zigenhals. Jene muste mit 1600. gulden und dise mit 400. gulden gelöset werden.

1446. Der General Hassenheimer, welcher di von Breslau und den ständen zusammen gebrachte soldaten

daten gegen di Polnische feinde anfüren sollte, wurde wegen entdeckter verräterei zu Neumarkt öffentlich enthauptet. Man hatte ihm zu Breslau den procefs gemacht, und das leben abgesprochen. Seine verbrechen bestunden in gewaltsamen plackereien auf den landstrafsen und in einem verständnis mit dem herzog Uladislav von Glogau zum schaden der Breslauer. Diser Uladislav fil hirauf, um Hassenheimers tod zu rächen, wi er vorgab, in das Breslauische gebite und lis alles, was der stadt angehörte, feindlich behandeln.

In diser zerrüttung befand sich Schlesien, als der Ungarische könig Uladislav in einem wider den rat und willen des Korvins den Türken geliferten treffen bei Varna am schwarzen meer das leben 1444.
verlor. *)

Di Ungarn erklärten hirauf den jungen Ladislav von Bömen für ihren könig. Hunniades über-

 nam

*) Diser Türkenkrig war von den Christen gleich nach schlisung und beschwörung eines zehenjärigen fridens auf antrib des kardinal Julians angefangen worden, und di niderlage bei Varna wird selbst von Christlichen skribenten jener zeit als eine gerechte strafe des fridensbruches angesehen. Julian war bei der schlacht und wurde auf der flucht erschlagen. Eben dise geschichtschreiber melden, dafs der sultan Amurat im anfang des treffens, als er das crucifix erblickt, welches der kardinal als eine fane trug, ausgerufen habe: *Du gekreuzigter, bist du Gott, so laß mich dein volk strafen, welches den in deinem namen geschwornen eid gebrochen hat.*

nam di ſtatthalterſchaft in Ungarn. In Bömen verwaltete Georg Podiebrad di regirung mit königlichem anſehen als *Gubernator regni*. Unter ſeinem ſchutz verbreitete ſich di lere der Huſſiten auch in Schleſien und gewann anhänger. Der Pabſt fand nötig durch miſſionarien dagegen predigen zu laſſen. Ein Bernhardiner mönch, namens Kapiſtranus, durchzog Schleſien und predigte auf den märkten wider di Huſſiten. Da aber di Schleſier alle jene barbareien, di von den Bömen und ihren anhängern in Schleſien ausgeübt wurden, als folgen ihrer leren und religions-meinungen anſahen, und darin von Roms dinern beſtärkt worden, ſo kann daraus der haſs des groſsen teils der Schleſier, beſonders der Breslauer wider den Georg Podiebrad und di Huſſiten erklärt werden.

Der kaiſer Friderich muſte endlich dem anhalten der Bömiſchen ſtände nachgeben, und den jungen Ladislav, der an ſeinem hof erzogen wurde, nach Bömen ſchikken, ob er gleich nur vierzehen jare alt war. Iedoch behilt Georg Podiebrad noch immer di ſtatthalterſchaft über Bömen, und verwaltete ſelbige mit macht und klugheit.

1454. Ladislav wurde 1453. zu Prag gekrönt, und kam das folgende jar nach Breslau, um di huldigung der Schleſiſchen fürſten und ſtände zu erhalten. Diſe hatten ihm zwar ſchon groſſenteils zu Prag geſchworen, der biſchof und di ſtadt Breslau aber verweigerten di huldigung auſer Breslau, weil der könig, wi ſi ſagten, zu Prag mit ketzern umgeben wäre.

Di Breslauer muſten diſe ehre teuer bezalen. Ladislav kam mit einem groſsen gefolg und empfing

pfing di huldigung auf dem grofsen marktplatz. Es wurden prächtige turnire und luſtfeſte angeſtellt. Alles diſes nebſt den geſchenken koſtete der ſtadt über 20000. taler. *)

Unter den anweſenden fremden befand ſich der Marggraf Friderich von Brandenburg mit einer ſchönen tochter. Es ſcheint aber, daſs Ladislav noch zu jung war, um durch den eindruck der ſchönheit angezogen zu werden. Er libte noch rauſchende vergnügungen, turnire, ſchlittenfarten und kleine abenteuer.

Georg Podiebrad war bei der vor diſer huldigung mit grofsem gepränge gehaltenen meſſe zugegen, und Aeneas Sylvius erzälet mit einer löblichen freimütigkeit di antwort, welche diſer mann bei der gelegenheit einem hofſchranzen oder luſtigmacher gab. Diſer hatte ihn mit einer art von verſpottung gefragt: ob ihm der prächtige und zirliche gottesdinſt nicht beſſer gefalle, als der einfältige und bettelhafte gebrauch der Huſſiten? „Kommen diſe worte aus deinem kopf, antwortete Podiebrad, ſo biſt du kein narr; haben andere ſi dir „in dem mund gelegt, ſo höre was du ihnen zu „ant-

*) Di Breslauer gaben dem jungen könig einige zeit hernach bei gewiſſer gelegenheit zu verſtehen, wi ſer di ſtadt dadurch mit ſchulden beladen worden. „Wir haben uns gegen eure königl. gnaden alſo „hoch angegriffen, daſs wir mit aller gerechtigkeit „der ſtadt ſolches angreifen bei langer zeit nicht „werden überwinden. Wir ſtehen davon noch in „ſchulden und müſſen tägliche vermanung von un„ſern gläubigern hören.„ Bresl. Archiv.

„antworten hast: ein jeder dinet Gott, wi er glaubt, „dafs es Gott gefällig ist; ich glaube, dafs di lere „und der Gottesdinst unserer prister Gott gefällig „ist, und wenn ich menschen zu gefallen einer an„dern lere äuserlich beifall gebe, so handele ich „wider meine eigene überzeugung, und das tut nur „ein geck, wi du bist.„

1456. Di Schlesier fanden bald gelegenheit dem neuen oberherrn ihre zuneigung zu beweisen. Mahomet II war in Ungarn eingefallen und belagerte Belgrad. Ladislav schrib wegen beistand nach Bömen und Schlesien; Kapistran, der mönch, predigte das kreuz gegen di ungläubigen: Di Schlesier brachten in eil einen ansenlichen zug von volk, büxen und lebensmitteln zusammen und schikten selbige nach Wien. *) Es waren 800. Breslauer darunter, welche sich hatten mit dem kreuz bezeichnen lassen, und mit geläute und gesang aus der stadt zogen. Hunniades aber hatte indessen di Türken von Belgrad zurückgeschlagen. Di Schlesische kreuzfarer kamen also bald wider zurück.

Schlesien hatte also nun einen oberherrn und aussicht auf ruhige zeiten. Allein dise hofnung verschwand gar bald. Ladislav starb im jar 1457, da er sich eben mit der Französischen prinzessin Magdalena, einer tochter Karls VII. vermälen wollte. Er war nur sibenzehn jare alt. Frühzeitige und unvermutete todesfälle groser herrn werden gemeiniglich menschlicher bosheit zugeschriben. Nach einigen nachrichten hatte Ladislav gift von einem

*) Der sold eines reiters war 1 gulden, und eines soldaten zu fus 13. Bömische groschen wöchentlich.

einem frauenzimmer bekommen, deren stolz und hofnung durch seine vermälung vernichtet wurde. Ist di beschreibung eines gewissen geschichtschreibers von disem todesfall richtig, so war das gift von der art desjenigen, welches um dise zeit aus Amerika nach Europa gebracht wurde, und woran hundert jar später Franz I gestorben ist. *) Es ist jedoch nicht warscheinlich, dass diser prinz sich jene krankheit durch dergleichen ausschweifungen

 zuge-

*) *Venenum aut pestem Ladislao mortem attulisse creditur, bubonibus in inguine eruptis.* Borek Hist. Bohem. Dass dises gift selbst in Schlesien zu der zeit schon bekannt gewesen, ist daraus abzunemen, weil zu Breslau kurz nachher das hospital S. Jobi pro *lue Gallica infectis & curandis* gestiftet wurde, wi Henel meldet. Man nennte das übel *di neue krankheit* oder *pudendagra*. Der kronikschreiber Schickfus macht bei dem jar 1494. davon folgende herleitung: „Man glaubt, dass dise seuche „aus dem neu entdeckten West-Indien nach Spa„nien gebracht worden. In dem Neapolitanischen „krig 1494. rächten sich di Spanier, di von den „Franzosen und Deutschen aus Neapel vertriben „wurden, dadurch, dass si aus ihrem lager den „Französischen soldaten, di zur unzucht geneigt „sind, spänische Bälge oder huren zuschickten, da„durch nam dise krankheit, *so man di von Frank„reich nennt*, nicht allein in dem Französischen „krigsvolk, sondern fast durch ganz Europa schnell „überhand.„

Eben diser Schickfus meldet, dass der Kardinal Friderich von Polen an diser neuen krankheit gestorben ist.

zugezogen, deren folge si gemeiniglich ist. Er war am hofe Friderichs III erzogen, hatte den Aeneas Sylvius, nachmaligen pabst Pius II, zum hofmeister und an Podiebrad selbst einen ernsthaften, moralischen fürer, dem er fast unbedingt folgte. Da er frühe an wissenschaftlichen beschäftigungen geschmack fand, und im zwölften jar eine lateinische rede vor dem Pabst halten konnte, so ist kaum zu glauben, dass er zum umgang mit liderlichen weibspersonen neigung und gelegenheit gehabt habe. Man findet zwar in einer geschribenen kronik eines Breslauer ratsherrn von der zeit di anekdote, dass Ladislav wärend seines aufenthalts zu Breslau (1454.) bei seinen kleinen lustwandelungen in und um di stadt auch di wonung feiler dirnen nicht verachtet, sondern darin geschencke ausgeteilt habe; *) allein es wird hinzugesezt, dass er aus versehen in das haus geraten, und sonst weiber diser art (meretrices) zu flihen pflegte.

Nach Ladislavs tod machte herzog Wilhelm von Saxen und herzog Albrecht von Oestreich, ein bruder des kaisers Friderichs III, anspruch auf di Bömische krone; erster weil er Anna di älteste Schwester des Ladislavs zur gemalin hatte. Iohann, Sigismund und Albrecht waren wegen ihrer gemalinnen könige von Bömen geworden, und nach kaiser Alberts erbfolge-verordnung, sollte in Bömen keine königswal statt finden, so lange, so lange männliche oder *Weibliche* erben vorhanden wären. Herzog

*) Nec (Ladislaus) lupanar sprevit, quin visitans inscius, meretrices fugiens, eis petentibus non denegavit donorum gratiam. Eschenloeri histor. Wratisl. MSt.

zog Albrecht von Oestreich gründete sein recht auf den unter Karls IV. regirung zwischen Bömen und Oestreich gemachten erbfolge-vertrag, nach welchem nunmero di Oestreichische linie in Bömen regiren sollte.

Allein di Bömen, oder vilmer di Hussiten, als 1458. di stärkste partei, machten den Gubernator Georg Podiebrad zu ihrem könig. Er verlor auf dem tron einen teil des ansehens, welches er als statthalter gehabt hatte, und weil di partei derjenigen, di ihn als einen Hussiten hasseten, bei auswärtigen mächten unterstützung fand, so wurde seine regirung zu einem fast beständigen krig.

Di Schlesier wollten Georgen nicht für ihren oberherrn erkennen, weil er ein Hussite war. Man hatte dise leute nur als räuber und mordbrenner in Schlesien kennen lernen, und auch deswegen, weil di Bömische stände di wal one zuzihung der Schlesischen vorgenommen hatten.

Di bewerbung des herzog Wilhelms von Saxen und Albrechts von Oestreich, um di zuneigung der Schlesier muste disen eine wichtige bedeutung in ihren augen geben. Beide kompetenten, und auch Georg Podiebrad hatten gesandten und redner nach Breslau geschickt, um di Schlesische stände auf ihre seite zu bringen. Dise erklärten sich für keinen, verwarfen aber di wal Podiebrads als ungültig, und verbanden sich durch einen feierlichen bund, keinen andern könig zu erkennen, als *der an gebürlicher stete, durch ausspruch des Pabstes* dafür erklärt sei. Si schickten 1459. abgeordnete nach Rom, mer in der absicht, wi man sehen wird, den Pabst wider Georgen einzunemen, als sich beleren

leren zu lassen. Denn obgleich Pius II, der noch immer Georgen zu bekeren hofte, den abgeordneten di antwort gab, si möchten Georgen als einen Christlichen könig erkennen und annemen, so hatte doch dises so wenig wirkung, daſs di unruhige prister und bürger zu Breslau alle dijenigen, di mit Georgen in friden leben wollten, folglich den Pabst selbst, für ketzer erklärten.

Indessen hatte Rom, der kaiser, und der gröste teil der Schlesischen fürsten den Georg Podiebrad für einen könig von Bömen erkannt. Pabst und kaiser lisen di Breslauer ermanen, sich ihm zu unterwerfen. Allein der widerwillen wider ihn schin unüberwindlich zu sein, und kann durch nichts als schwärmerei und blinden eifer erklärt werden. Dise abneigung ging so weit, daſs es nicht unwarscheinlich ist, di Breslauer würden geneigter gewesen sein, sich den könig Kasimir von Polen zum schutzherrn zu wälen, als Georgen zu gehorchen. Si schickten abgeordnete an Kasimirn und baten um unterstützung mit lebensmitteln und soldaten. Di Polnische skribenten erklären dises für eine unterwerfung unter Polnischen schutz. Allein Kasimir hatte mit dem Preussischen krig so vil zu tun, daſs er nicht dinlich fand, sich einer oberherrschaft anzumasen, zu deren behauptung er eine krigsmacht gebraucht hätte.

1459. Als Podiebrad 1459. selbst nach Schlesien kam, so huldigten ihm zwar di meisten fürsten und stände; di städte Breslau und Namslau aber lisen sich durch keine vorstellung zur unterwerfung bewegen. Breslau wurde durch Bömische soldaten eingeschlossen. Di prister und mönche feuerten di bürger zur hartnäckigsten gegenwer an. Si taten einen

ausfall

ausfall und triben di Bömen aus der vorstadt zurück. *) Es ist warscheinlich, dass Podiebrad nicht alle macht anwendete, wodurch er sich der stadt hätte bemeistern können. Er unternam keine förmliche belagerung, sondern kerete, one herr von Breslau zu sein, nach Bömen zurück.

Schlesien hatte damals einen fridlibenden bischof, Jodokus von Rosenberg. Diser brachte es so weit, dass abgeordnete von der stadt und dem Domkapitel nach Prag geschickt wurden. Di unterhandlung schlug dahin aus, dass di Breslauer drei jare lang frei und ungestört bleiben, und alsdenn erst, wofern binnen der zeit Georg zur Römischen kirche zurückkeren würde, ihm di huldigung leisten sollten. 1460.

Pius II suchte di vereinigung zu befördern, und vermanete das Domkapitel und di geistlichen in einem breve, dass si Georgen nicht verleumden, sondern sich fridlich und gehorsam gegen ihn bezeigen sollten. Auch Podiebrad war geneigt einigkeit zwischen den Hussiten und Katoliken zu stiften und eine gegenseitige dultung zuwege zu bringen. Es kam gröstenteils nur auf den kelch im abendmal an, den di Hussiten verlangten, den di Baseler kirchen - versammlung ihnen zugestanden hatte,

*) Dises gefecht geschahe bei dem Dom. Es bliben über 100. Bömen, und der sig würde noch vollständiger geworden sein, wenn di Breslauer nicht auf dem ausfall ein fass mit pulver verloren hätten, welches von der brücke ins wasser fil. Di stadt feierte disen tag den 1. Oktober, durch ein järlich dankfest.

hatte, den aber Rom noch verſagte. Man ſollte glauben, daſs zwei ſo kluge köpfe, wi Georg und Pius II (Aeneas Sylvius) mittel gefunden haben würden ihre parteien über diſe punkte zu vergleichen. Allein Pius II ſtarb 1464, und ſein nachfolger, Paul II hilt duldung für ſchwachheit und verlangte unbedingten gehorſam unter den päbſtlichen ſtul. Dadurch wurde ruhe und friden entfernt. Diſen verlangten di Päbſte auch nicht. Das geſchäfte ihrer Legaten war, ſoldaten zu werben, geld zuſammen zu treiben und di verfolgung zu predigen, aufträge, dergleichen di erſten Apoſtel von ihrem meiſter nimals erhalten hatten. Derjenige Nuntius, welcher in diſer abſicht von Rom nach Breslau kam, nachdem di drei jare verfloſſen waren, und Georg Podiebrad noch immer ein Huſſite blib, war der Prelat Landi, biſchof von Kreta. Er behandelte den gelinden Schleſiſchen biſchof Jodokus, der den Breslauern angeraten hatte, des fridens wegen den Podiebrad für ihren oberherrn zu erkennen, als einen abtrünnigen und nannte ihn in einer öffentlichen verſammlung di peſt des landes. Jodokus antwortete mit kaltem blute: ich ſehe, daſs der Apoſtel Paul mit recht geſchriben hat: *di von Kreta ſind immer lügner, tiriſch und faul.* *) Diſer Legat legte auch ein zeugnis von den damaligen grundſätzen des Römiſchen hofes ab, indem er dem Polniſchen könig Kaſimir wegen des wider di abſicht des Pabſtes beſezten biſtums Krakau vorwürfe machte: „Es hat weniger „zu bedeuten, ſagte er, daſs drei königreiche ver„heert werden, als daſs dem päbſtlichen anſehen „der geringſte abbruch geſchehe.„

Nach

*) Des Apoſtels Paul brif an den Titus 1 kap.

Nach disen grundsätzen wurden Podiebrad und di Hussiten behandelt und alle fridens-vorschläge, di nicht eine völlige unterwerfung unter den Pabst in sich fasten, verworfen. Di Hussiten hatten auf ihrer seite einen bischof, namens Rokizan, der eben so wenig als der Kardinal, sanftmut, gedult und menschenlibe für nötige tugenden der Christen zu halten schien. Fast alle religions-sekten sind nur so lange leidend, biss si di macht erlangen, verfolgen zu können. Rokizan predigte, es wäre den Bömen weniger schädlich, den Türkischen kaiser zum oberherrn zu haben, als den römischen Pabst und sagte Podiebraden, über den er zu vil gewalt erlangt hatte: beleidigst du di Hussiten, so bist du könig von Bömen gewesen. Georg erklärte also in einer grossen versammlung der stände auf eine feierliche art, dass er von der Hussitischen lere nimals abgehen, sondern selbige nebst ihren anhängern mit seinem leben verteidigen wolle.

Hirauf erfolgte der bann über den könig und alle seine anhänger. Sein leben, seine ehre, seine güter wurden in der bulle jedermann preis gegeben *) und dises von den kanzeln und auf dem grossen platz zu Breslau bekannt gemacht. **) Es kam 1465. 8. Dez.

*) Di bulle, wodurch Georg der königlichen krone und aller güter im namen der dreieinigkeit verlustig erklärt wird, ist vom 23. Dez. 1466. Si heist *bulla privationis*.

**) Podiebrad hatte schon im jar 1456. das herzogtum Münsterberg und Frankenstein und di grafschaft Glaz kauf- und pfandweise an sich gebracht und selbige seinen sönen, Viktorin, Heinrich und Hinko

kam ein krigsheer von Deutschen nach Bömen, um das dekret zu vollzihen, da dises aber auser der verwüstung des landes wenig ausrichtete, so schenkte der Pabst das königreich Bömen dem könig Matthias von Ungarn und überlis ihm, sich davon meister zu machen.

1467. Di stadt Breslau lis es nicht dabei bewenden, dem Podiebrad di huldigung zu verweigern. Si brachte einen grossen trupp soldaten zusammen, welche sich mit denen mit kreuz bezeichneten bischöflichen söldnern vereinigten. Der herzog Balthasar von Sagan war ihr heerfürer. Di Breslauer reiter wurden vom Hans Slabirdorf angefürt, und di büxen von Kristof Skoppo. Si bekrigten di dem Podiebrad anhängende städte, und zwangen durch ihr schwer geschütz Frankenstein und Münsterberg zur übergabe. Es wird dabei eines stückes von einer zwei stein schweren ladung erwänung getan. Dise eroberung war von kurzer dauer. Viktorin, ein son Podiebrads, herzog von Münsterberg, *) nam in eben disem jare mit hülfe Branden-

Hinko übergeben. Der kaiser Friderich III erklärte 1462. dise söne wegen der ihm geleisteten guten dinste zu reichsfürsten, herzogen zu Münsterberg und grafen von Glaz.

*) Georg hatte einen botschafter nach Rom geschickt, um gegen dise bulle vorstellung zu machen. Sein schreiben ist mit vernunft und mäsigung abgefasst. Allein Paul II nam es nicht einmal an, sondern sagte dem gesandten Geroslav, der es überreichte und dabei des königs Georg erwänete: *Quomodo tu bestia es audax in presentia nostra nominare eum*

denburgischer und Saxischer truppen dise städte wider ein, machte vile gefangene und erbeutete das geschütz. Di Breslauer verloren dabei ihre grosse büxe oder kanone, welche im triumph nach Prag gefürt wurde. *)

Nimals glauben böse menschen ungescheuter grausam sein zu können, als wenn ihnen di religion einen vorwand gibt. Di Schlesische bekreuzte soldaten schnitten den gefangenen Hussiten kelche auf di stirn und dise erwiderten es durch kreuze, welche si jenen in di haut ritzten.

Johann, ein bruder des vorerwänten Saganschen herzogs Balthasar, hatte das gebit und di stadt Pribus, sein anteil des fürstentums Sagan verzeret, und erklärte sich nun für Podiebrads partei, damit er unter disem vorwand in dem Saganschen lande rauben konnte. Diser mann besas, wi man in der folge sehen wird, di zu der rolle eines eroberers erforderliche gesinnungen und talente: Da es ihm aber an macht felete, so gab er einen freibeuter ab, und machte raub und zerstörung zu seinem handwerk. Er bemächtigte sich der stadt Sagan und 1467.
muste durch den bann und di noch kräftigere waffen

eum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romana? Vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo. Dise nachricht findet sich in den handschriftlichen acten von disem zeitpunkte auf dem Rathause zu Breslau.

*) Nach einer nachricht schoss dise büxe einen stein von zwei Zentnern, welches jezt unglaublich scheint. Si hatte zweitausend gulden gekostet, eine erstaunliche summe in damaliger zeit.

fen des herzogs Heinrich von Glogau gezwungen werden, selbige wider abzutreten.

Indessen fing Matthias von Ungarn an sich mit den waffen in den besitz des königreichs Bömen zu setzen. Er war ein son des berümten Hunniades und hatte vile von dessen grofsen eigenschaften, aber nicht jene gröſſe der seele, welche dazu gehört einer solchen versuchung zu widerstehen, und di ungültigkeit des ihm dazu gegebenen vorwandes oder rechts zu erkennen. Er hatte sich als ein staatsgefangener zu Prag in den händen Podiebrads befunden, als di Ungarn ihn nach dem tode des jungen königs Ladislav gewält hatten. *) Podiebrad schenkte ihm die freiheit und gab ihm, um mit ihm ein freundschaftsband zu knüpfen, seine schöne tochter Katarina zur gemalin. Aber alle natürliche und moralische banden werden durch ehrgeiz und religions-trennungen zerrissen. Matthias, den Rom von allen pflichten gegen Georg Podiebrad losgesprochen hatte, erhilt in kurzer zeit

*) Di gefangenschafft des Matthias Korvinus war di folge einer hofkabale gewesen. Der graf Cillei, statthalter von Oestreich, ein anverwandter Ladislavs, sahe di Korviner als nebenbuler bei dem jungen König an, und suchte si zu stürzen. Si geriten zu Ofen auf dem schloſs in einen streit. Cillei zog den degen und verwundete den ältern bruder des Matthias, Ladislav Korvin. Di anwesenden Ungarn, freunde der Korviner, wurden erbittert und hiben den grafen Cillei auf der stelle nider. Man machte den Korvinern den proceſs. Ladislav wurde 1456. zu Ofen enthauptet, und Matthias nach Prag in ein gefängnis geschikt.

zeit mit hülfe der Legaten und bann-ſtralen einen ſtarken anhang in Schleſien. Der Pabſt hatte es 1468. ſo weit gebracht, daſs der Legat Rudolf Schleſiſcher biſchof wurde. Diſer mann, nach dem ausdruck des kronikſchreibers Schikfus, *ein Deutſcher, mit Welſcher liſt und behendigkeit gefüttert*, war in den geſinnungen und künſten des Römiſchen hofes erzogen. Er wuſte di gemüter wider Podiebraden einzunemen und dem Matthias zuzufüren.

Nur der herzog Friderich zu Ligniz, der eine tochter Podiebrads zur gemalin hatte, der herzog Konrad von Oels und herzog Johann von Sagan bliben noch auf Podiebrads ſeite. Herzog Heinrich von Glogau und di ſtände der fürſtentümer Schweidniz und Jauer kündigten ihm den gehorſam auf, vereinigten ſich mit der ſtadt Breslau und triben di Bömen aus Münſterberg, Frankenſtein und andern von ihnen beſezten ſtädten.

Di zwiſchen Matthias und Podiebrad veranſtaltete zuſammenkünfte zu Olmüz hätten den friden 1469. zuwege bringen können. Matthias wurde durch di gelinde vorwürfe Podiebrads gerürt und ſchin geneigt mit der hofnung zufriden zu ſein, daſs er di Bömiſche krone nach ableben des Podiebrad erhalten ſollte. Es wurde ein ſtillſtand verabredet, um diſe tronfolge mit beiſtimmung der ſtände feſtzuſetzen. *)

 Nach

*) Bei diſer zuſammenkunft befanden ſich auch geſandten des königs Kaſimir von Polen, dem man hofnung gemacht hatte, einen ſeiner prinzen zum könig von Bömen zu wälen. Da diſe geſandten merkten, daſs di ſtände für den Matthias eingenommen waren, beklagten ſi ſich darüber bei Georgen ſelbſt. Er fand diſes vertrauen ſonderbar und antworte-

Nach einer diser zusammenkünfte begleiteten Podiebrads söne Viktorin und Heinrich den Matthias in di stadt Olmüz. Der päbstliche Legat gab ihm eine probe seiner politik, indem er ihm zuredete, di prinzen als gefangene zurück zu behalten und dadurch den vater zu harten bedingungen zu zwingen. „Eines solchen bubenstücks ist nur ein heim-„tückischer pfaffe fähig,„ antwortete Matthias, und lis di prinzen beschenkt zurückgehen. Indessen wurden doch alle gesinnungen der freundschaft und alle versprechungen durch dergleichen ratgeber unwirksam gemacht. Matthias gab denen ständen, welche ihn zum könig verlangten, gehör. Er wurde von ihnen zu Olmüz zum könig von Bömen gewält, und nach einigen nachrichten mit einer von einem Marien-bilde genommenen krone gekrönt. Di Breslauer feierten dise nachricht dadurch, dass si auf dem grossen marktplatz am Sonntag vile tonnen bier austranken, das *herr Gott dich loben wir* anstimmten und di fässer verbrannten. Matthias kam dasselbe jar im Mai nach Breslau und empfing di huldigung von den meisten Schlesischen fürsten, deren anzal Cureus auf achtzehen angibt. Es befanden sich darunter di von Ligniz, Oels, Sagan, Freistadt, Glogau, Ribnik, Gleiwiz, Leobschüz, Oppeln, Teschen.

Allein dadurch wurde der krig und zerstörungsgeist von Schlesien nicht entfernt. Podiebrad, verfolgt von dem Pabst, der wider ihn, wi gegen

wortete lachend: „wenn man hir noch einen könig „von Bömen macht, so wollen wir zu Prag noch „di vir prinzen Kasimirs dazu krönen lassen, und „dann wird Bömen sex könige haben.„

gegen di Türken das kreuz predigen lis, verlassen von dem grossen teil seiner untertanen, one bundsgenossen, one mächtige freunde, verteidigte seine krone gegen alle angriffe mit eben der standhaftigkeit, womit er seine religion verfochten hatte. Der mut seiner söne Viktorin und Heinrich und der eifer seiner Hussiten ersezte den mangel auswertiger bundsgenossen. Der krig bestund aber mer in verheerungen der länder, als in schlachten und belagerungen. Podiebrad und Viktorin verwüsteten Mären und Heinrich überzog Schlesien und di Lausniz. Bei den gütern des bischofs und der geistlichen wurde di wut der zerstörung verdoppelt.

Man kann sich eine vorstellung von diser art krig zu füren machen, wenn man liset, dass bei einem einfall des Matthias in Bömen in einem umfange von sex meilen eilfhundert flekken, dörfer und schlösser in di asche gelegt wurden. Für jeden Hussitenkopf zalete Matthias seinen Raizen einen dukaten.

Georg lis, um disen barbareien ein ende zu machen, seinem gegner durch gesandten den friden, oder einen zweikampf, oder eine feldschlacht anbiten. Di herausforderung lautete: „wollte aber „eure gnaden keinen friden mit unserm könig eingehen, sondern mit vergisung unschuldigen bluts, „verwüstung des landes, ermordung der kinder, „schändung der jungfrauen und frauen fortfaren, „so lässt euch unser könig sagen, dass er sein leben „an euer leben setzen und mit euch allein fechten „will, an einer bequemen stelle, zwischen beiden „heeren, mit gleicher were und harnisch; da aber „unser herr schweren leibes ist, so soll der ort en„ge eingeschlossen sein, damit einer dem andern

 „nicht

„nicht entweichen kann. — Wird dann Gott „verhengen, daſs eure gnaden unſerm herrn über- „windet, ſo möget ihr mit ihm machen, was ihr „wollet; desgleichen ſo Gott unſerm herrn helfen „würde, daſs er auch alsdann mit euch vornemen „kann, was er will.„

Matthias lenete in ſeiner antwort di vorwürfe der grauſamkeit von ſich ab, und erbot ſich zum friden, wenn Georg Bömen abtreten würde, nam auch den zweikampf oder di feldſchlacht an: „Wir „wollen mit ihm kämpfen, ſagte er den geſandten, „doch nicht in einem engen orte, wi geringe, „ſchlechte leute zu tun pflegen, ſondern wie es ei- „nem *Chriſtlichen* könig gebürt, nach ritterlicher „weiſe. — Und was der frauen und jungfrauen „ſchändung betrift, ſo wiſſet, daſs wir unſere „ritter und leute in ſolchen ſachen jederzeit ehr- „barlich gehalten haben und di jungfräuliche ehre „beſchirmen, und wir ſind um ihrer willen, als ein „junger mann allezeit frölich.

Allein es kam weder zum zweikampf noch zur ſchlacht. Matthias zog nach Ungarn, lis aber ſeine truppen zurück. Diſe verheerten Bömen, und Georgs parteien und anhänger brandſchazten und plünderten Schleſien. Di Breslauer muſten am meiſten leiden. Di unterhaltung der ſöldner und krigesrüſtungen erſchöpfte ihre kräfte; ihr handel wurde von allen ſeiten gehemmt. Di edelleute von Georgs partei namen di furen und waaren weg, und füreten ſelbige auf ihre ſchlöſſer. Vorzüglich empfindlich war ihnen der abgang des bieres von Schweidniz, deſſen zufure di ſtreifparteien auf dem wege nach Breslau immer abſchnitten. Si wurden des eifers und kriges gegen Georgen und ſeine kez-

zer

zer müde, und würden gern friden gemacht haben; allein es ſtand nicht mer in ihrer macht; Matthias war ihnen näher und gefärlicher als Georg. Der ſtadt-Rat, welcher täglich vorwürfe deswegen von den einwonern hören muſte, ſchickte abgeordnete an den herzog Heinrich nach Glaz und bewirkte bei ihm einige verſchonung der ſtädtiſchen güter und verminderung der brandſchatzungen.

Georg Podiebrad, ein mann, dem ſein groſſer geiſt, ſein aufgeklärter kopf, ſein entſchloſſener mut, ſein treflicher gemütskarakter und ſeine beharrlichkeit an dem, was er für warheit erkannte, eine ſtelle unter den vorzüglichſten menſchen geben und immer erhalten werden, ſtarb im jar 1471. Sein tod hatte nicht den friden für Schleſien zur folge, wie vermutet werden konnte. 1471.

Matthias fand einen andern gegner an Uladislav, dem ſon des Polniſchen königs Kaſimir und der Eliſabet, einer tochter des kaiſers Albert. Uladislav, der ſeine bewerbung um di Bömiſche krone auf diſe abſtammung mütterlicher ſeite gründete, wurde von dem gröſten teil der ſtände, und beſonders von den Huſſiten zum könig von Bömen gewälet und zu Prag gekrönet. Er verſprach vorher di Huſſiten bei den verträgen der Baſeler kirchenverſammlung zu ſchützen. Als er hirauf mit einem heer durch Schleſien nach Bömen zog, um ſich auf den neuen tron zu ſetzen, ſo fand er freunde an den Oberſchleſiſchen fürſten von Oppeln, Teſchen, Ribnik, an dem herzog Konrad von Oels und einigen andern. Di übrige fürſten in Schleſien bliben anhänger des Matthias, welcher noch im beſitz des gröſten teils von Bömen war.

Diser könig erbot sich, es auf den ausspruch des Pabstes und des Kaisers ankommen zu lassen, oder den prinzen Uladislav für seinen son und nachfolger in Bömen anzunemen, und ihn zugleich mit sich krönen zu lassen.

Dise vorschläge wurden verworfen und alsdenn zum krig gerüstet. Di Breslauer kamen in neue verlegenheit. Denn ob si gleich kaum erwarten konnten, dass Matthias si gegen den feind würde schützen können, obgleich der bischof und di Breslauische stände geneigt waren, dem Uladislav zu huldigen und den Pabst zu bitten, si von der pflicht gegen Matthias zu entbinden, so weigerte sich doch di stadt Breslau disem entschluss beizutreten. Si wurden also auf der einen seite von den Polen, auf der andern seite von den ständen, di Uladislavs wal erkannten, heimgesucht und gebrandschazt. Ihre handwerker hatten keine narung, ihre kaufleute und furleute wurden auf allen strassen geplündert; der handel mit Polen, eine hauptquelle ihres wolstandes war gesperrt, ihre jarmärkte bliben unbesucht. Alle einkünfte der stadt reichten kaum zum unterhalt der söldner und krigsbedürfnisse und zu bestreitung der kosten, di ihnen durch di Römische Legaten und di unterhändler zu Rom verursacht wurden.

Im jar 1471. erschin gar ein kardinal von Rom in Schlesien, um den friden zu stiften. Es war der Patriarch Markus von Aquileja. Er wurde wi ein könig empfangen und wi ein wunder betrachtet, weil man noch keinen kardinal in Schlesien gesehen hatte. Der Patriarch tat den parteien im namen des pabstes den vorschlag, zu einem vergleich, bei welchem der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, der herzog Karl von Burgund oder

der

der könig von Frankreich Ludewig XI. schidsrichter sein sollten. Allein dise vorschläge und di zusammenkünfte der bevollmächtigten Polen, Ungarn und Bömen zu Neisse und Troppau bliben one erfolg. Si bewirkten nicht einmal einen waffenstillstand.

Schlesien wurde der hauptschauplatz des kriges zwischen Ungarn, Bömen und Polen. Unter den anhängern des Matthias tat sich der oben genannte herzog Johann von Sagan hervor. Er verkaufte sein fürstentum für 55000. dukaten an den kurfürsten von Saxen, warb soldaten, kaufte geschütz und fil mit einem haufen von 6000. freibeutern in Polen ein. Dise truppen verstunden unter seiner anfürung ihr handwerk so wol, dass in kurzer zeit 600. städte und dörfer in Polen geplündert und in feuer gesezt waren. Johann brauchte di list, di güter einiger vornemen Polen und befelshaber zu verschonen, um selbige dadurch den andern verdächtig zu machen und innerliche zwitracht zu erregen.

Kasimir schickte seinem son Uladislav 24000 ducaten, um truppen anzuwerben und damit in Schlesien einzurücken. Er selbst machte anstalt sich mit einer starken macht an den Schlesiern wegen des einfalls in Polen zu rächen. Allein ehe di Polnische und Bömische truppen ihren zug unternamen, war Matthias ihnen schon zuvorgekommen. Er erschin im September mit 6000 Ungarschen soldaten bei Breslau. Dise legion, di Matthias unter dem namen des schwarzen heeres beständig im solde hielt, wird für eine der ersten stehenden arméen nach der Römer zeit in Europa ange- 1474.

gesehen. *) Er verlegte selbige nahe um Breslau herum in di vorstädte und dörfer, lis aber keine strenge mannszucht beobachten; denn di nachrichten von der zeit melden, dass das land mer von dem schwarzen heer, als von den feindlichen Bömen und Polen gelitten hat. Der bischof bat um di verschonung seiner güter: „Liber vater,„ antwortete ihm Matthias, „ihr müsset auch einen „teil der gemeinen last fülen, damit ihr nicht one „grund in der kirche singet: *das brod Christi ist fett* „*und di könige werden sich daran ergötzen.*

Kasimir von Polen rückte mit 60000 mann und 5000 wagen in Schlesien und sezte im Oktober bei Krappiz mit dem heer durch di Oder, welche ungewönlich klein war. Er lagerte sich gegen Oppeln. Der kurfürst Ernst von Saxen und der Marggraf Johann von Brandenburg befanden sich bei dem könig Matthias, und waren bemüht einen friden oder vergleich zwischen den königen zuwege zu bringen. Es wurden gesandten in Kasimirs lager geschickt, um dazu vorschläge zu tun. Di antwort war stolz: man wünschte, dass Matthias nur di antwort bei Breslau abwarten möchte. Diser lis hirauf das Polnische heer mit einigen tausend reitern bei Oppeln überfallen. Weil aber der angrif

*) Gewönlich wurden di krige mit gemiteten, oft fremden truppen gefürt, dise selten besoldet und nach dem krige wider abgedankt. Daher entstand di menge von strasenräubern und herrnlosen leuten. Karl VII. in Frankreich war der erste könig in Europa seit dem fall des Römischen reichs, welcher auch im friden eine stehende armée von 9000 mann unterhielt.

griff zu hitzig und nicht unterstüzt war, so kamen wenig von disen reitern wider zurück. Di Polen, zu denen einige tage drauf bei Olau Uladislav mit 20000 Bömen stieß, wurden in ihrer hoffnung immer küner und rückten nun gegen die stadt Breslau. Das lager des vereinigten heeres von Polen und Bömen war eine meile weit von Breslau bei dem dorf Kattern, mit dem rechten flügel an der Ola und mit dem linken an der Lohe. „Mit „einer so starken armée," sagte Matthias, indem er selbige von einem turm in der stadt übersah, „getraute ich mich in kurzer zeit die welt zu ero„bern." Doch dise anekdote ist von Polnischen geschichtschreibern, welche, da durch ein so grosses heer wenig ausgerichtet worden ist, einigen rum oder trost darin finden wollen, daſs etwas wichtiges damit hätte getan werden können. Matthias hilt disen zalreichen haufen so wenig für fürchterlich, daſs er der stadt nicht einmal zumutete di vorstädte auf diser seite abzubrennen. Di Polen sollen so weit nicht kommen, sagte er, und lis in eil eine verschanzung um dise vorstädte aufwerfen, in welche 1200 schützen und eine anzal grosser büxen gelegt wurden.

Das Polnische heer bestund grossenteils aus flüchtiger reiterei, one krigskunst, one zucht, und war weder geschickt belagerungen oder unternemungen auszufüren, di eine regelmäßige zusammenhaltung erfordern, noch dem angrif zusammenhaltender und geübter truppen zu widerstehen. Es felete ihnen an groben geschütz und krigsgeräte; dasjenige, womit Matthias si beunruhigte, hatte di wirkung, daſs si das vorhaben gegen Breslau bald aufgaben, und sich auſser dem schuſs hilten. Zu dem einzigen versuch, den si auf die stadt

mach-

machten, gab ein freuden-feuer in der ſtadt anlas. Matthias hatte di nachricht erhalten, daſs ihm di tochter des königs Ferdinand von Neapel zur gemalin verſprochen war. Di Breslauer feierten diſe zeitung mit vilen luſt-feuern und fakeln auf den öffentlichen plätzen und auf den türmen der ſtadt. Diſe erleuchtung in der ſtadt wurde von den feinden für eine feuersbrunſt angeſehen. Si glaubten in diſer verwirrung einen überfall wagen zu können, und lieſen 15000 mann in der nacht gegen di Olauſche vorſtadt von Breslau anrücken. Diſe wurden aber, als ſi nahe genug gekommen waren, von der verſchanzung mit den büxen auf eine ſolche art empfangen, daſs ſi in groſſer eile zum lager zurück wichen. Man hat angemerkt, daſs di ſtadt nicht einmal nöthig fand, wärend diſer belagerung oder einſchliſung di ſtadt-tore zuzumachen und daſs Matthias alle tage bälle und luſtbarkeiten auf den wällen hatte, wozu Polen und Bömen eingeladen wurden.

Indeſſen verheerten di ſtreifende feinde das platte land, brannten ſelbſt di mülen ab und ſchlugen di backöfen ein. Da nun Matthias durch ſeine parteien di zufure von Polen und Bömen abſchneiden und wegnemen, di vorräte von lebensmitteln, vih und futter nebſt den einwonern aus den dörfern in di ſtadt bringen lis; ſo muſte es dem ſtarken Polniſchen und Bömiſchen heer in kurzer zeit am unterhalt felen. Hunger und krankheit herrſchte in ihrem lager und alle ſtädte wurden mit vornemen Polniſchen und Bömiſchen gefangenen angefüllt. *) Zu gleicher zeit verwüſteten

*) Man bemerke den fortgang und unterſchid in der kunſt krig zu füren: Im jar 1474. konnten 80000. mann

ten di herzoge von Ligniz, Glogau, Sagan und Oppeln di angrenzenden gegenden von Polen.

Kasimir und Uladislav lisen sich nun zu fridenshandlungen mit dem Matthias geneigt finden. Di drei könige kamen den 15. Nov. 1474. in dem dorf Mokber bei Breslau in person zusammen. Kasimir war, unter dem vorwand der kälte, mit so vil pelzen behangen, dass er sich nicht bücken konnte. Dises wollte er, sagen di kleine politiker von der zeit, eben vermeiden, um seiner grösse nichts zu vergeben. Matthias, eben so schlau auf seinen rang, erschin mit unbedecktem kopfe und einem rautenkranz darauf, um keinen hut zu tragen, den er bei der zusammenkunft abnemen müste. Es ist begreiflich, dass in einem besuch, wo man auf dergleichen lächerliche kleinigkeiten der etikette aufmerksam war, nichts wichtiges ausgemacht wurde. Doch kam es endlich durch di unterhandlungen der minister zu einem waffenstillstand auf dreissig monate.

In der tat aber wurde in diesem vertrag wegen des königreichs Bömen fast gar nichts entschiden

mann nicht sex wochen in Schlesien unterhalten werden. Von 1756. bis 1763. närete dise provinz fast alle jare 100000 oft 150000. soldaten, freunde und feinde. Man bemerke auch di verfeinerung der sitten, selbst im krig. Matthias gab befel, nur di vornemen gefangene Polen und Bömen einzubringen, di gemeinen aber mit einem schnitte ins gesicht laufen zu lassen. Er übergab der stadt Breslau eines tages 200. junge Polen, um selbige zu hängen oder zu ersäufen. Der Rat fand es besser, dise leute in di arbeitshäuser zu setzen.

den und festgesezt. Matthias wird darin könig von Bömen genennt und Uladislav nur erstgeborner des königs Kasimir. Jeder soll in Bömen behalten was er zu der zeit besas, und jeder soll einen Regirer oder Gubernator in seinem teil bestellen, der den friden halten soll.

Indessen verlisen nun di Polen und Bömen Schlesien eilend mit ser verminderter anzal, bezeichneten aber ihren zug mit spuren der zerstörung und raubsucht. Di Schlesische bauern rächten sich einigermasen an den Polen dadurch, dass si di sträuche, wodurch in dem Oder-strom di furte zum durchgang der reiter bezeichnet waren, in der nacht wegnamen und in andere gegenden steckten, wo der fluss tif und unsicher war. Durch disen betrug kamen vile Polen im wasser um. Es würden dise nachrichten von dem durchgang der Polen durch den Oder-strom nicht warscheinlich sein, wenn nicht zugleich bemerkt worden wäre, dass diser fluss bis gegen ende des jares ausserordentlich klein und seicht gebliben ist. Di andere flüsse in Schlesien waren in disem jare fast völlig ausgetrocknet. Di quellen und bäche hatten gar kein wasser; di wilden tire kamen in di dörfer und di landleute von hohen gegenden zogen mit ihrem vihe nach andern örtern, um wasser zu finden.

Es ist nicht unglaublich, dass der kurfürst Ernst von Saxen und der Marggraf Johann (Cicero) ein son des kurfürsten Albrecht von Brandenburg, anteil an der bewirkung dises waffenstillstands hatten. Ernst hatte das fürstentum Sagan von dem herzog Johann gekauft und vom Matthias di belenung darüber erhalten.

Der

Der Marggraf Johann von Brandenburg sahe vermutlich Krossen und Glogau schon damals als ein Brandenburgisches land an. Denn seine Schwester Barbara war mit dem herzog Heinrich XI. von Glogau vermält. Si hatten keine erben und es war festgesezt, dass nach Heinrichs tod dises fürstentum an seine gemalin Barbara fallen sollte. Dises war di absicht bei diser blos politischen eheverbindung. Di prinzessin war nur zwölf jare alt und der herzog Heinrich eben so schwach am körper als am geist. Es hatte also Saxen und Brandenburg anteil an dem schiksal Schlesiens. Wenn aber di beredsamkeit des Marggraf Johann, den man deshalb Cicero nennte, disen vergleich zwischen den drei königen zuwege gebracht hat, wi einige nachrichten melden, so ist vermutlich sein stärkstes argument ein Corps von einigen tausend soldaten gewesen, womit di kurfürsten von Saxen und Brandenburg sich wider dijenige partei erklärten, welche den waffenstillstand ausschlageu würde. Dises ist auch di meinung eines grossen nachkommen des Brandenburgischen Cicero. *)

Di Polen und Bömen hatten nun Schlesien geräumt. Wenn gleich der streit wegen der Bömischen krone durch den Breslauer vertrag nicht bestimmt und entschiden war; so blib doch Mat- thias

*) Memoires de Brandebourg, Jean le Ciceron. Es ist überhaupt nicht bekannt, woher di nachricht von diser wirksamen beredsamkait des jungen Marggrafen genommen ist. Weder Bonfin, noch andere gleichzeitige geschichtschreiber tun erwänung davon. Bonfin schreibt nur: procerum interventu induciæ factæ sunt. Bonfini Decad. IV.

thias durch denselben, so wi durch seine macht im besitz von Schlesien; und da diser vertrag in ansehung Schlesiens durch den förmlichen friden zu Olmüz im jar 1478. bestätigt worden, so ist Matthias von der zeit dises waffenstillstandes an als oberherr von Schlesien anzusehen. Es folgt also ein neuer abschnitt in der geschichte Schlesiens, vorher aber noch einige bemerkungen über den zustand diser provinz unter Bömischer regirung, unter welcher Schlesien beinahe 150. jare lang gestanden hatte.

Durch di halb freiwillige, halb erzwungene unterwerfung der Schlesischen fürsten unter di oberherrschaft der Bömischen könige, wurde di macht und unabhängigkeit der fürsten eingeschränkt, di freiheit und tätigkeit und der wolstand des volks aber merklich erweitert. Besonders erhilt di klasse der städtischen einwoner grösseres ansehen und merere bedeutung durch di privilegien, welche ihnen di könige erteilten. Dise vorrechte wurden quellen des gewerbes, des handels und des reichtums. Di städte in den unmittelbaren erbfürstentümern wurden nunmer zu den ständen gerechnet, hatten teil an landesangelegenheiten und erschinen durch abgeordnete mit sitz und stimme in den versammlungen der landesstände. Von der mitte des virzehenten jarhunderts werden in den urkunden ausser den adelichen ständen (vasalli, fideles, milites) auch cives oder Civitatenses aufgefüret.

Einige städte unterwarfen sich eigenmächtig und unmittelbar dem Bömischen schutz und stellten darüber unter eigener autorität unterwerfungs-urkunden aus. Di könige waren desto geneigter dises anzunemen und das ansehen der städte zu befördern;

dern; weil si sich dadurch einen beträchtlichen teil des volks verbanden und von sich unmittelbar abhängig machten. Das gewicht, welches di städtische gemeinden und municipal-obrigkeiten erhilten, dinete zu einem gegengewicht gegen di macht der fürsten und edelleute.

Di zunemende verfeinerung der lebensart, di vermerten bedürfnisse des aufwands, und di dazu erforderliche geldsummen, waren eine andere ursache, dass di fürsten und edelleute, selbst di könige vile freiheiten und vorrechte für geld einräumten. Dise privilegien wurden neue mittel der bereicherung der städte, di durch di nach und nach erhaltene freiheiten und vorteile das ansehen kleiner freistaten erhilten. Di vorzüglichste privilegien, welche di städte erkauften oder durch zuneigung der landsherrn erlangten, waren folgende:

Das recht ihre stadt-obrigkeit und gerichtspersonen selbst zu wälen und zu bestellen.

Di ausübung der gerichtsbarkeit, selbst der peinlichen in der stadt und in dem städtischen gebite. Dise jurisdiction wurde vorher durch di erbvögte der fürsten und könige verwaltet. Durch geld oder auch durch woltat der landsherrn hatten di städte di erbvogteien, womit grundstücke und gewisse einkünfte verbunden waren, an sich gebracht und sich dadurch eines grossen teils der abhängigkeit entledigt.

Di einfürung des Säxischen oder Deutschen Rechts, wodurch di gerichtspflege auf einen festen fus gesezt wurde. Si war wegen der vilen geldstrafen und gerichtsgebüren einträglich.

Di freiheit, municipal- und polizei- gesetze zu machen und zünfte zu errichten, welche von den köni-

königen bestätigt wurden. Wenn gilden, zünfte, gewerkschaften gerechtfertigt werden können, so müssen selbige vorzüglich in jenen zeiten nützlich und nötig gewesen sein, wo künstler und handwerker vorrechte und ausschlisende privilegien brauchten, um sich in narungsstand zu erhalten.

Das *meilenrecht*, wodurch di städtische einwoner und zünfte berechtigt wurden, nicht zu leiden, dass gewisse handwerke und narungsarten, als bierbrauen, brandweinbrennen, bäckerei und fleischhauen u. s. w. ausser der stadt innerhalb einer Deutschen meile getriben werden dürfen. Um dises meilenrecht bewarben sich vorzüglich di städte Nider-Schlesiens, worin di munizipalverfassung der Deutschen städte mit dem Säxischen oder Deutschen Rechte angenommen wurde. Es ist weniger zu verwundern, dass di könige und fürsten sich herausnamen, dergleichen narungen auf di städtische gemeinden einzuschränken und daraus ein landsherrliches vorrecht zu machen, als dass di den städten benachbarte grundherrn sich dise einschränkung auf ihren gütern gefallen liesen. Warscheinlicher weise kostete es den städtischen gemeinden und innungen ihr geld, dise ausschlisende gerechtsame zu erhalten, und di grundherrn dazu geneigt zu machen.

Durch dise und andere dergleichen vorrechte wurden di städte di werkstäten, niderlagen und märkte der zur bekleidung, zur bequemlichkeit und zur pracht erforderlichen waaren und arbeiten.

Di verbindung mit dem Bömischen, damals glänzenden hofe, vermerete di neigung zum staat und aufwand in Schlesien. Fürsten und edelleute wur-

wurden durch den umgang und das beispil der hofleute zum gefallen an pracht in kleidern und equipagen verleitet. Di verfeinerung in dergleichen dingen nimmt gewönlich in eben dem verhältnis zu, wi freiheit und stärke abnemen. Di erscheinungen der könige in Schlesien und di einladungen ihrer hofleute gewönten di Schlesier zu den vergnügungen des hofes und der städte. Di fürsten und edelleute lernten einen wert in hundert kleinigkeiten und üppigkeiten finden, di si vorher nicht kannten.

Di lüsternheit nach äusserlichen auszirungen, als zeichen des wolstandes, muss sich in disem zeitraum in kurzem unter allen klassen der einwoner verhältnismässig ausgebreitet haben. Denn man fand nötig selbige durch prachtgesetze einzuschränken. In einer bauern-ordnung wird den bauerweibern verboten, „mützen und halskoller von sammt, „atlas, damast und andern seidenzeugen, desglei- „chen ausgenähete und gelöcherte hemden und „schleier zu tragen und ihre kleider mit langen „umschweifen und schleppen zu ziren, di nicht „von landtuch, oder leinwand gemacht waren. Es „soll ihnen doch erlaubt sein, di rökke und koller „mit sammtborden one gold und silber zu ver- „brämen.„

Man kann von der verbreitung gewisser ausschweifungen auf reichtum und volksmenge schlisen, so wi von disen auf jene. Es werden im vierzehenten jarhundert schon zu Breslau und Lignitz gewisse unter der stadtpolizei stehende häuser unter der benennung *domus meretricum* angefürt, und Breslau erhilt bald darauf ein hospital St. Jobi *pro curanda lue gallica* oder *pudendagra*. Als der junge

könig Ladislav 1454. in Breslau war und täglich durch di straſsen irrte, gerit er einmal in ein lupanar und beschenkte di *meretrices*, wi eine geschribene kronik meldet.

In der zuname der pracht, üppigkeit und künstlichen bedürfnisse fanden di städte den anwachs des handels, der gewerbe und der volksmenge. Auch trugen di gewönlich werdende versammlungen der fürsten und stände in den städten nicht wenig zur beschäftigung und bereicherung der bürger bei. Es ist aus einigen beschreibungen abzunemen, daſs di stände sich beeiferten, mit starkem gefolg, pracht und glanz bei den land- und fürstentägen zu erscheinen.

In den zeiten der anarchie und befedungen, vom tod Alberts bis zur regirung des Matthias von Ungarn wurden di städte oft di zufluchtsörter der begüterten landleute und erhilten auch dadurch einen zuwachs an narung und einwonern. *)

So flossen di geldsummen, welche sich di könige und fürsten für di den städten verkaufte privilegien bezalen lisen, am ende in den städten wider zusammen.

Bres-

*) Schon im jar 1318. war di volksmenge zu Breslau so stark angewachsen, daſs di kirchhöfe in der stadt zu den begräbnissen zu klein wurden. Der Rat kaufte einen garten vor dem tor und lis selbigen zu einem kirchhof für armen und fremden einweihen. Christianorum Wratislaviæ morientium *multitudo tam immensa* intra civitatem ipsam non potest absque gravi periculo apud ecclesias sepeliri — heist es in der urkunde wegen der einweihung.

Breslau, di hauptſtadt Schleſiens, wurde durch di neigung und ſtaatskunſt der Bömiſchen könige eine kleine Republik, der ſitz eines bereichernden und bequemen handels und ein bedeutender ſtand in den verſammlungen der fürſten und landsſtände. Di lage diſer ſtadt an der ſchiffbaren Oder, faſt in der mitte des landes, macht ſi zum handel und zur hauptſtadt vor andern bequem. Si war ſchön, ehe ſi unter Bömiſche herrſchaft kam, von ihren eigenen herzogen mit der ſtapel- und niderlagsgerechtigkeit, mit dem meilenrecht, mit einer eigenen gerichtsbarkeit und mit dem gebrauch des Deutſchen Rechts verſehen worden. Unter den Bömiſchen regenten wurden ihr handel, ihre vorrechte, und ihre bedeutung vermeret. Johann von Bömen gab dem ſtadt-Rat zu Breslau di landhauptmannſchaft und gerichtsbarkeit über das ganze fürſtentum Breslau und über di ſtädte Neumarkt und Namslau, welche beinahe 200. jare lang bei der ſtadt Breslau gebliben ſind. *) Er befreiete di bür-

*) Di verordnung des königs Johann wegen diſer der ſtadt Breslau erteilten gerichtsbarkeit iſt von Paris geſchriben (1343.) In einem andern ſchreiben diſes königs an den ſtadt-Rat zu Breslau, worin di unparteiiſche rechtspflege empfolen wird, ſind folgende worte: „Sollte jemand dekrete und brife „von uns erhalten und anfüren, di diſer verord- „nung entgegen laufen, ſo erklären wir ſelbige „gegenwärtig zum voraus als ſolche, di aus ver- „geſſenheit, oder wegen ungeſtümen anhaltens der „ſupplikanten von uns erteilt worden ſind, kraft „diſer unſerer verordnung für erſchlichen und un- „gültig.„

ger von der järlichen kopfſteuer. Diſe abgabe wurde *berna* genannt, vermutlich von einer münze, di diſen namen hatte, und di järliche kopfſteuer eines menſchen ausmachte. Si erlangten von ihm auch di befreiung von allen neuen land- und waſſerzöllen in Schleſien und in Bömen. Er verſtattete der ſtadt den alleinhandel mit ſalz, errichtete ein landgericht von zwölf beiſitzern, davon ſex aus dem Breslauſchen ſtadt-Rat genommen werden muſten, und berechtigte di bürger durch das *privilegium fori*, daſs ſi ſich vor keinem andern als dem ſtadt-gericht zu Breslau in rechtshandel einlaſſen durften.

Karl IV., den di Deutſchen einen vater für ſeine erbländer und einen ſtifvater für das deutſche Reich nennen, vermerete di freiheiten und vorrechte der ſtadt Breslau. Prag hatte vorher das niderlags-recht aller waaren. Breslau wurde von diſem zwang des handels ausgenommen und erlangte von Karln di freiheit, ihre waaren ungehindert one auspackung und niderlage über Prag füren zu laſſen. Der kaiſer hatte di abſicht, Breslau zu einer mittel-niderlage des Levantiſchen, Venezianiſchen, Nordiſchen, Deutſchen, Polniſchen handels zu machen. Venedig war damals, vor entdeckung der ſchiffart um das Vorgebirge der guten hofnung, im

Dergleichen klauſeln ſind aber faſt in allen freiheitsbrifen und verordnungen enthalten und beweiſen, daſs es nicht ungewönlich war, begü
gen und vorrechte wider allgem
ordnungen zu erſchleichen u
erkaufen. Geld hat zu
bewirkt.

im besitz des handels mit Ostindischen waaren, welche uber das rote meer nach den mittelländischen häfen und in di Europäische länder gebracht wurden. Von Venedig sollten dise waaren zu lande nach Breslau und von da nach Polen und auf der Oder nach dem nördlichen Deutschland und nach der Baltischen see verfürt werden. Karl schlofs zu dem ende verträge mit dem Oestreichischen hause und mit einigen Hansee-städten an der Ostsee; Er reisete 1375. selbst nach Lübeck, hilt sich zehn tage daselbst auf und wendete seine einnemende künste an, dise stadt seinem plan geneigt zu machen. Durch erkaufung der Mark Brandenburg ward er meister von einem grofsen teil des Oderstromes und verordnete, dafs alle hindernisse der schiffart auf disem flusse weggeräumt werden musten. An den orten, wo were und mülen darin angelegt waren, muste nach diser verordnung, zur durchfart der schiffe eine freie öfnung von sechzehen ellen weit gelassen werden.

Diser plan fand hindernisse durch di eifersucht der städte Wien, Augsburg und Lübeck, di schon lange in einem starken handel mit Venedig stunden. Unter der nachläfsigen regirung Wenzels triben di Wiener dise schwürigkeit so weit, dafs si di wagen und waaren der Breslauer kaufleute, welche nach Venedig handelten, wegnemen lisen. Wenzel verordnete zwar, dafs di durch Bömen und Schlesien nach Oestreich gehende waaren der Wiener so lange angehalten werden sollten, bifs den Breslauern ein freies verker durch Oestreich nach Venedig verstattet würde. Allein di fortdauernde klagen der Bömischen und Schlesischen kaufleute über dergleichen sperrungen machen warscheinlich, dafs Wen-

zel nicht ansehen genug hatte, di sache bei den Oestreichern durchzusetzen.

Indessen kamen di Breslauer fast allein in den besitz des handels mit den Polen und Masuren, welche auf kleinen wagen fast karavanenweis von Breslau di Indische spezereien, desgleichen seidene, wollene, leinene und andere manufaktur-waaren abholten, und dafür vih, häute, wax und talch nach Breslau brachten. Der pfeffer, den di Polen häufig brauchten, war einer der stärksten artikel dises handels und wurde damals teuer bezalet. Man findet überhaupt, dass dises gewürz gar bald ein fast allgemeines bedürfnis in Europa geworden ist, und dass man selbiges sich auf alle art zu verschaffen suchte. Es haftet gegenwärtig noch auf einigen gütern in Schlesien ein nach damaligem werte des geldes beträchtlicher zins, der unter dem namen *Pfeffer-zins* an di königliche Domänenkasse bezalet werden muss. Vermutlich muste diser zins in vorigen zeiten, so wi einige gerichtsgebüren (Epices) in pfeffer-körnern an di kasse oder an di landshauptleute abgefürt werden. In dem Schlesischen landrecht, welches schon im 13ten jarhundert nach dem muster der Deutschen rechte eingefürt wurde, ist eine strafe für di krämer bestimmt, welche den pfeffer mit wikken oder steinen verfälschen. Di berümte Fuggersche handlung zu Augsburg hatte im 15. jarhundert von dem käiser den ausschlisenden verlag des pfeffers in Deutschland und dadurch ihren unermesslichen reichtum erworben.

Diser handel der Breslauer erstrekte sich auch nach Ungarn und der Walachei. Ludewig könig von Ungarn erteilte den Schlesischen kaufleuten, welche nach Ungarn handelten, in einer urkunde

von

von 1365. verschidene freiheiten und vorteile, und in einer verordnung des königs Uladislav von Polen von 1417. wird den Schlesischen kaufleuten, welche nach Polen, nach der Ukraine und nach der Walachei handeln, vorgeschriben, welche strasen selbige in Polen nemen sollen. Es ist daraus abzunemen, dass di Breslauer kaufleute in jenen zeiten des handels wegen andere länder, selbst mit mühe und gefar besuchten. Reichtum, di tochter der emsigkeit, so wi di mutter der bequemlichkeit und weichlichkeit, hat in der folge di einwoner diser industrie so sehr entwönet, dass selbige weder durch di aufmunterungen der regirung, noch durch di scheinbarste vorteile bewogen werden können, fremde märkte und handelsplätze zu bezihen. Si finden es gemächlicher und sicherer, dass der Oder-strom, Armenianer, Russen, Raizen, Masuren und Polnische juden waaren und geld nach Breslau bringen und andere waaren zurücknemen.

Di nachlässigkeit und habsucht des königs Wenzel von Bömen, dem für geld alles feil war, gab den schon vermögenden einwonern von Breslau gelegenheit sich neue privilegien und monopolien zu verschaffen. Si erlangten unter andern den ausschlisenden handel mit hopfen, einem produkt, welches in einem lande, wo das gewönliche getränke in bier bestehet, von erheblichkeit ist. Allein mit eben der leichtsinnigkeit verkaufte Wenzel auch vergünstigungen, di den privilegien der stadt entgegen waren. Dadurch wurde der grund zu streitigkeiten gelegt, di endlich in aufrur und blutbad in der stadt ausbrachen. Er erteilte z. b. den fleischern und bäckern auser der stadt innerhalb der städtischen meile di erlaubnis, fleisch und

brod auf den märkten der ſtadt zu verkaufen, welches dem ſtädtiſchen meilenrecht entgegen war, u. ſ. w.

So wi man di erteilung der monopolien als feler der monarchiſchen regirung anſehen kann; ſo zeigten ſich unter diſem unwürdigen regenten auch zu Breslau di ausſchweifungen der demokratiſchen einrichtungen und di gewönlichen folgen des ſchnell-anwachſenden reichtums und der volksmenge, übermut, hang nach zügelloſer freiheit, parteilichkeit, meuterei, u. ſ. w. Di durch wolſtand übermütig gewordene bürger ertrugen ſchon mit widerwillen di autorität des ſtadt-Rats, beſchuldigten diſen der eigennützigen verwendung der ſtädtiſchen gelder und beſchwerten ſich, daſs di Rats-ſtellen und ſtädtiſche ämter nur auf einige geſchlechter, di patrizier, eingeſchränkt waren.

Nach der ältern einrichtung wurden järlich einige veränderungen bei dem Rate vorgenommen. Da di abgehende ſenatoren ſelbſt ihre nachfolger wälten, ſo iſt nicht zu verwundern, daſs di ſenatorſtellen und ſtadtämter in den familien der ratsherrn bliben. Mit diſer ariſtokratiſchen regirungsart waren di andern klaſſen der bürger nicht zufriden. Si verlangten eine nähere teilnemung an den angelegenheiten der ſtadt und behaupteten das recht Ratsherrn zu wälen. Es kam gemeiniglich bei den Ratsveränderungen zum tumult. Oft wurde der alte ſtadt-rat abgeſetzt und von den bürgern ein neuer gewälet, diſer aber von dem könig wider kaſſirt und ein anderer ſenat beſtellt. Unter Wenzels regirung kam diſe gärung zum ſtärkſten ausbruch. Der von ihm angeſezte Rat wurde von der bürger-

bürgerschaft im jar 1406. abgesezt und ein neuer gewält. *)

Der könig legte zwar der bürgerschaft eine geldstrafe von 8000. mark auf, machte einige veränderungen im Rat und verordnete, dass bei der Ratswal nicht blos auf di familien der senatoren gesehen, sondern auch angesehene männer aus den zünften in den Rat gezogen werden sollten. Allein dise mittel und Wenzels ansehen war zu schwach, di aufgebrachte gemüter lange im zaum zu halten. Das misvergnügen gab im jar 1418. anlas zu einer zusammen-verschwörung, von deren ausbruch unter der regirung Wenzels nachricht gegeben worden ist. Drei und zwanzig rädelsfürer diser bürgerwut wurden unter der folgenden regirung Sigismunds enthauptet, vile andere des landes verwissen und ihrer güter verlustig erklärt. Doch dise züchtigungen unterdrückten den nach unabhängigkeit strebenden geist der Breslauer nicht. Man bemerkt in ihrem betragen mit der zuname des wolstandes jene ungeschmeidige eigenheit, di eine gewönliche wirkung des reichtums und der menge in freistaaten und fast in allen bevölkerten grossen städten ist. **)

Als

*) Nach den vorhandenen nachrichten waren di leinweber, fleischer und bäcker di vornemsten urheber diser unruhen. Es ist daraus abzunemen, dass di leinweber eine starke zunft ausmachten, und dass der gebrauch der leinwand schon gemein gewesen sein muss.

**) Selbst in den grossen städten der Monarchien; eine ursache, warum könige nicht gerne di hauptstädte ihrer reiche zu ihrem aufenthalt wälen, wenn si es vermeiden können.

Als der kaiser Albert im jar 1437. nach Breslau kam, fanden di am grossen markte wonende einwoner nicht nötig, seinen hofleuten ihre wonungen oder vordere zimmer einzuräumen; dise musten mit geringeren wonungen in den strasen zufriden sein. Albert nam dise unhöflichkeit zum anlas, sich von der stadt eine geldbusse von 20000 dukaten bezalen zu lassen, eine strafe, welche di bürger, wi es scheint, weniger beschwerlich fanden, als den zwang *höfisch* zu sein.

Noch stärker zeigten sich di wirkungen des übermutes, den fanatismus dazu gerechnet, in dem betragen der Breslauer nach dem tod des jungen königs Ladislav. Ganz Bömen und fast alle Schlesische fürsten und städte hatten den gubernator Georg Podiebrad zum könig von Bömen angenommen. Di stadt Breslau aber versagte ihm di huldigung, und lis sich durch keine vorstellung des fridlibenden und vernünftigen bischofs Jodokus und der stände bewegen, Georgen für ihren oberherrn zu erkennen. Si betrug sich wi ein unabhängender staat, unterhilt soldaten, di fürsten zu anfürern hatten, schafte schweres geschütz an, welches ser kostbar war, *) und begnügte sich nicht, sich blos zu verteidigen, sondern bekrigte Georgens truppen und anhänger in den städten Münsterberg und Frankenstein. War gleich der erfolg diser angriffe nicht immer glücklich für di Breslauer, so behaup-

*) Als der herzog Ludewig II. von Ligniz 1436. gestorben war, bezalete dessen witwe di ansehnliche schulden mit einer grossen büxe, (kanone) di si der stadt verkaufte.

haupteten si doch ihre unabhängigkeit gegen Podiebrad.

Wenn übrigens gleich aus disem betragen gegen den könig Georg das ansehen und der reichtum der Breslauer abgenommen werden kann, so erkennen doch di wenigste Schlesische schriftsteller, selbst von der zeit, selbiges für weise und nützlich. Auch di Ratsherrn selbst musten denen durch Legaten, prister und mönche angefeuerten einwonern mer aus not und ihrer sicherheit wegen nachgeben, als aus eigener neigung. Eschenloër, ein aufgeklärter kopf, der zu der zeit im Rat zu Breslau war, hat nachrichten hinterlassen, woraus man abnemen kann, wi wenig di klügere leute disen fanatischen taumel billigten. Er sah vile diser auftritte mit den augen eines Butlers an und fand seine helden Hudibras. *)

In der tat war dise schwärmerei di wirkung einer zu verderblichen tribfeder, des blinden religions-

*) Zur probe sei di beschreibung, welche er von dem zuge eines schöppen macht, der mit 60. Trabanten und 24. Reitern nach Neumarkt, vier meilen von Breslau, geschickt wurde, um disen ort gegen Georgs streifende parteien zu besetzen: „Da der „schöppe, der immer frech und freudig wider di „kezzer war und ehe sterben wolte, als mit ihnen „friden haben, des abends di wachtfeuer der Bö„men bei Goldberg (6 meilen davon) aufgehen sa„he, glaubte er, dass si ser nahe wären. Er sprang „eilends aufs pferd, di beine zitterten ihm, vor „ängsten b . . er sich, dass auch der d . . über den „sattel rann, dass di leute es offenbar sahen. Da „sagte

gions-eifers, womit Roms Legaten und miſſionare di ſtadt wider den könig und di Huſſiten angefürt hatten. Es war das tägliche geſchäfte der prediger und mönche auf den kanzeln, der politiker im Schweidnitziſchen keller*) und der bänkelſänger auf den gaſſen. Diſe demagogen erlaubten ſich unter der begünſtigung der geiſtlichen alle lügen und mittel, den könig Georg verhaſst zu machen. *Di Breslauer betrugen ſich gegen Georgen*, ſchreibt Schikfus, *wi di Athenienſer gegen den könig Philip von Mazedonien, aber mit weniger urſach.* Der frühe tod des königs Ladislav von Bömen gab der bosheit anlas, Georgen und den Huſſiten-biſchof Rokizan als deſſen mörder vorzuſtellen. Di bänkelſänger ſcheuten ſich nicht diſes auf den plätzen zu Breslau abzuſingen. Der könig machte daher den Breslauſchen abgeordneten einmal den vorwurf: „ich

„ſagte er, wi er der weintrauben hätte zu vil ge-
„geſſen, damit er in ſeinem leibe ſo flüſsig wäre
„worden. Da ihm di ſtadt Neumarkt aufgeſchloſ-
„ſen wurde, ritt er di nacht wider gen Breslau und
„lis di Trabanten bleiben, wo ſi wolten.„

*) Als di Breslauer 1474. boten über boten an den könig Matthias nach Ungarn ſchickten, um ihm zu melden, daſs Kaſimir von Polen mit einer erſtaunlichen macht gegen Breslau im anzuge ſei, antwortete Matthias: es habe keine gefar, di zeitung komme vermutlich *aus dem Schweidnitziſchen keller*; ſo nennt man noch gegenwärtig den keller im rathauſe zu Breslau, in welchem vormals bier von Schweidniz, das beſte im lande, verkauft wurde.

„ich weiſs, daſs ihr abſcheuliche ſachen von mir „zu Breslau predigen und abſingen laſſet.„ *)

Diſe verblendung der Breslauer hörte mit dem tod Georg Podiebrads auf. Di einwoner fületen nun

*) Man hat eine dergleichen mordgeſchichte aufbehalten, von welcher hir einige verſe eingerückt werden. Si iſt vermutlich zu Breslau zu der zeit gemacht worden:

Lid vom könig Ladislav.

Nun freunde will ich heben an
Das allerbeſte das ich kann,
Ich will's gar traurig ſingen.
Hilf mir, herr Chriſt vom himmelreich
Daſs mir's nicht mag mislingen.
Von einem könig lobesan,
König Lasla iſt ſein nam,
Ein könig aus Oeſtreiche,
Ja, ſpricht man in der Chriſtenheit
Find man nicht ſeines gleiche.
Er war in ſeinen jungen tagen.
Di Ungarn hiſen ihn einen deutſchen knaben.
Das haben wir wol vernommen,
Daſs er zu Ofen iſt ausgeritten,
Zu Prag iſt er umkommen.
Er ſchikt' aus nach weiblicher ehr,
Er wolt' erwerben freundſchaft mer,
Gar fein in Frankereiche
Nach einer jungfrau ſäuberlich,
Man find nicht ihres gleiche.
Der könig aus Frankreich ein brif ausſand
Der kam könig Lasla in ſeine hand,
Wi er ihn leſen ſolte,

Und

nun di wunden, di ihnen ihre hartnäckigte widersetzung zuwege gebracht hatte, so lebhaft, dass si dem stadt-Rat bittere vorwürfe machten und vile glider desselben gern ihrem verdruss aufgeopfert hätten,

Und wi ihm der könig in Frankreich
Seine tochter geben wolte.

Er schrib: könig Lasla, du liber son,
Du weist wol, was du soltest tun;
Di kezzer solt du vertreiben,
So wird dir ehr und lob gesagt,
Wo du in dem lande wilt bleiben.
König Lasla des brifs aufm tisch vergas.
Zur hand ihn ein falscher kezzer las,
Er verschrak der mär' gar sere;
Wi bald er zu dem Rokezan lief
Verkündigt ihm di märe.

— — — — —

Und da der rat nun war vorbracht,
Den si über könig Lasla hatten gemacht,
Wi si ihn töden wolten.
Si hatten alle zusammen geschworen,
Wi si einander helfen solten.
Si gewinnen di rigel und auch di tür,
Unter einer dekke zogen si ihn herfür,
König Lasla den vil werten.
Der erste der nam bei dem haar
Und warf ihn auf di erden.
Er sah si alle barmherzig an:
Nun hab ich irgend einen treuen mann,
Der mir seine hilf hir täte.
Sind mir dann alle treulos worden
Meine allerbesten räte.

hätten, wenn ſi nicht von dem ſtrengen neuen oberherrn Matthias wären im zaum gehalten worden. Diſer regent, den ſi ſich mit hülfe Roms ſelbſt gegeben hatten, ſchmeichelte ihnen ſo wenig, daſs ihnen ſein ſchutz läſtiger wurde, als der krig von Podiebrad. Di aufgelegte ſchatzungen wurden wi von feinden mit aller ſtrenge beigetriben. Das *ſchwarze heer* plünderte in Schleſien nach dem friden eben ſo wi im krige. Matthias hatte keine gute meinung von der ſtadt Breslau und den geſinnungen ihrer einwoner. Er ſchrib an den ſtatthalter Stein: „Wir überſchikken euch hirbei „eine verordnung wegen der vorzunemenden ver„änderungen in der ſtadt Breslau, wi ihr gebeten „habt, wollen aber, daſs ihr mit der gröſten klug„heit verfaret, damit ſi nicht aufgebracht werden,

„und

Girſig (Georg) liber vater mein,
Nur laſs mich bei dem leben ſein,
Jch will dis immer gedenken.
Mein Schweidniz ſoll dein eigen ſein,
Breslau will ich dir ſchenken.
Schweig könig Lasla, es mag nicht ſein
Di Schweidniz iſt vorhin ſchon mein
Breslau will ich gewinnen
Hilft mir das ganze Bömerland
Ein könig bin ich drinnen.

— — — — — —

Auf di erde haben ſi Lasla hingeſtreckt,
Mit einem kiſſen haben ſi ihn erſteckt,
Sein gewer haben ſi gebrochen
Wer wolt nicht Gott vom himmel klagen
Er läſst nichts ungerochen.

Sihe Bresl. litterariſche unterhaltungen, Julius 1774.

„und kein aufrur entſtehe. Wir kennen ſi und wiſſen, „daſs ſi von natur zu meutereien geneigt ſind.„

Iſt es übrigens gegründet, daſs Matthias und di von ſeinem gefolg und ſchwarzen heere nötig gefunden haben, frauen und jungfrauen in Breslau *mit gewalt* zu misbrauchen und zu entfüren, wi Dlugoſs, ein Pole, berichtet; ſo müſſen diſe arten von veſtungen im funfzehnten jarhundert und gegen das ſchwarze heer weniger geneigt geweſen ſein zu kapituliren, als im achtzehnten gegen blaue und weiſſe heere. Einige ſtürme von Koſakken auf alte frauen in dörfern abgerechnet, wird man ſelbſt im krig von 1756. biſs 1763. wenig klagen über dergleichen gewaltſame eroberungen gehört haben.

Wenn man bedenkt, daſs di ſtadt Breslau nach den aufgebrachten erſtaunlich ſtarken krigskoſten und nach den ſummen, di auf di Legaten und Römiſche geſandſchaften *) verwendet wurden, noch im

*) Als di erſten Legaten, biſchof Landi (von Kreta) und Franz Toledo 1459. mit ihrem gefolg nach Breslau kamen, gingen ihnen di Ritter, der Rat, di Aelteſten der ſtadt und zünfte, 1500. fleiſcher und bierbrauer zu pferde in glänzendem aufzuge, und über 4000. bürger von den zünften mit brennenden kerzen weit vor di ſtadt entgegen.

Di Legaten wurden mit ihrem ſtarken gefolg von der ſtadt unterhalten und reichlich beſchenkt, wenn man in den ſtadtbüchern von der zeit di rechnungen von den zeldern, goldnen bechern, ringen, mardern, ſchauben und vilen dukaten findet, di den Legaten, den *gewaltigen* Secretariis, cubicularüs, referendariis u. ſ. w. in der curia Romana,

im ſtande war di vom Matthias aufgelegte ſchatzungen zu tragen, ſo muſs man ſich eine groſse vorſtellung von dem flor und reichtum deſſelben machen. Waren gleich di andere ſtädte in Schleſien nicht zu einem ſolchen anſehen geſtigen, ſo iſt doch aus vilen nachrichten und werken von der zeit abzunemen, daſs vile derſelben unter den Bömiſchen königen an einwonern, gewerbe und kultur merklich zugenommen haben.

Beſonders taten ſich di ſtädtiſche gemeinen in den unmittelbaren oder erbfürſtentümern der könige wegen der ihnen erteilten vorzüge hervor. Es iſt alſo nicht zu verwundern, wenn auch di ſtädte der fürſten nach der unmittelbaren untertänigkeit lüſtern wurden. Diſes verlangen war bei den bürgern zu Ligniz ſo ſtark, daſs ſi nach dem tod ihres one ſöne verſtorbenen herzogs Ludewig II. (1436) ſich weigerten, den herzog Johann von Lüben, welcher als nächſter agnat von Ligniz beſitz nemen wolte, für ihren herrn zu erkennen. Si erklärten di ſtadt für ein offenes lehn, leiſteten dem könig Ladislav als unmittelbaren oberherrn im jar 1449. di huldigung und behauptete ihre unmittelbarkeit gegen den Johann mit den waffen. Johann ſtarb im jar 1453. und hinterlis eine gemalin und einen unmündigen ſon, Fridrich I. Di witwe erwarb

 ſich

na, nach den briſen der Breslauſchen abgeordneten zu Rom, gegeben werden muſten, ſo glaubt man, daſs von einer unterhandlung zu Tunis oder Algier di rede ſei, wo geſchenk und beſtechung legal ſind. Der preis für eine bulle war 700. dukaten. Dafür ſchikte Paul II. den konſuln zu Breslau auch fleiſſig agnus Dei.

ſich einen anhang zu Ligniz. Es kam zu einem aufrur, worin der burgermeiſter erſchlagen, und di ſtadt der verwitweten herzogin als vormünderin des jungen prinzen übergeben wurde. Ladislav und ſein ſchwacher vormund, kaiſer Fridrich III. liſen diſes geſchehen; ein beiſpil der damaligen anarchie. Matthias von Ungarn belenete 1469. den jungen herzog Fridrich I. mit Ligniz.

Der rohe und räuberiſche karakter der meiſten fürſten in den zeiten der anarchie macht di abneigung der ſtädtiſchen einwoner wider ihre herrſchaft noch begreiflicher. Welchen ſchutz konnten ſi von fürſten erwarten, di di ſtädte verpfändeten, verkauften oder durch ihre befedungen unter einander beſtändigen anfällen und plünderungen ausſtelleten, oft ſelbige ihren eigenen ſoldaten, di ſi nicht beſolden konnten, preis gaben. Di befedungen waren gemein geworden und eine natürliche folge des den kleinen fürſten verblibenen rechts ſoldaten zu halten. Obgleich di Bömiſche könige durch di oberlehnsherrſchaft berechtigt wurden, das richteramt in den ſtreitigkeiten der Schleſiſchen fürſten, ihrer vaſallen auszuüben, ſo war doch der geiſt der fürſten der alten wildheit und unabhängigkeit noch nicht genug entwönet, um ſich in di ſchranken der gerichtsformen zu bequemen und di genugtuung von dem ausſpruch des richters zu erwarten. Auch hatten politiſche abſichten, di entfernung, oder gleichgültigkeit di könige abgehalten, di rechtshändel der vaſallen vor ihr tribunal zu zihen und di *feder* als beleidiger des landsherrlichen richteramtes zu beſtrafen. Man findet nur wenig fälle, wo rechtsſtreitigkeiten zwiſchen fürſten durch königliche kommiſſarien entſchiden worden ſind.

Ob-

Obgleich di von den königen bestellte oberlandshauptmänner auch di oberste richter in Schlesien vorstellten, so hatten si doch nicht macht genug, di fürsten zu einer förmlichen procefs-ordnung zu zwingen.

Di meisten streitigkeiten der fürsten untereinander wurden also durch privatkrige ausgemacht. Jedoch verdint di art der gewalt, womit di fürsten und edelleute ihre länder und untertanen wexelsweise beschädigten, nicht immer den namen einer förmlichen befedung. Denn di feden oder privatkrige hatten durch di gewonheit und einen rest der rittersitten, so wi di zweikämpfe, eine förmlichkeit erhalten, deren beobachtung ihnen eine art von rechtmäßigkeit gab. Di beleidigung muste bekannt sein, der krig oder di absagung dem gegner durch einen fedebrif *) angekündigt werden, u. s. w. So förmlich aber war di wut nicht immer, womit die Schlesische fürsten und edelleute sich oft einander anfilen und ihre länder verheerten. Ihre feden waren in raubereien und mordbrennen ausgeartet.

Geldmangel und rohigkeit hatte den edelmann fast zu einem erbfeind der städtischen wolhabenden und mer gesitteten einwoner gemacht. Er brauchte den degen, kaufleute und reisende zu plündern

 und

*) Als di Breslauer 1458. sich wider Georg Podiebrad erklärten, langten in wenig tagen über 1000. dergleichen absage- oder fedebrife in säkken und kobern von Bömischen, Glazischen und Schlesischen edelleuten und städten in Breslau an, worin der stadt und Podiebrads feinden *abgesagt*, d. i. der krig und alle art von beschädigung angekündigt wurde.

und zu mishandeln. Der herzog von Oppeln beraubte 1453. dreizehn wagen, di durch ſein land mit kaufmanns-waaren aus Polen nach Breslau gehen wolten. Plünderten di fürſten und edelleute nicht auf den landſtraſsen, ſo liſen ſi ſich für das geleite oder den ſchutz der reiſenden kaufleute und waaren in ihren ländern deſto ſtärkere zölle bezalen und vermereten diſe nach gefallen.

Allen diſen bedrückungen waren di unmittelbaren ſtädte wegen des königlichen ſchutzes weniger ausgeſezt, als di ſtädte der fürſten und ſtände. Si zeichneten ſich daher auch bald durch aufname und kultur vor diſen aus. Der fortgang betrift nicht blos mechaniſche künſte und gewerbe; aus der vermerung der öffentlichen ſchulen iſt abzunemen, daſs auch litterariſche kentniſſe ausgebreitet und nicht mer in klöſtern eingeſchloſſen wurden. Hanke und andere ſchriftſteller nennen eine anzal Schleſiſcher gelerten aus dem 14. und 15. jarhundert, von denen noch ſchriften vorhanden ſind. Si hatten wenigſtens den anfang ihrer ſtudien auf Schleſiſchen Schulen gemacht und alsdann di hohe ſchulen zu Prag, Paris und Bologna beſucht. Otto, Weigel und Hofmann aus Schleſien waren di erſten lerer auf der neuen univerſität zu Leipzig, welche 1409. errichtet wurde. Si waren mit 2000. Deutſchen ſtudenten wegen der Huſſitiſchen händel auf einmal von Prag nach Leipzig gezogen und legten den grund zu diſer hohen ſchule. Der gegenſtand ihrer unterſuchung und ſchriftſtellerei betraf ſcholaſtiſche theologie, kanoniſches recht, päbſtliche autorität, indulgenzen und kezzerſtreitigkeiten. Si ſchriben faſt alle lateiniſch, doch bemerkt man auch gebrauch und kultur der deut-

ſchen

schen sprache. *) Der vorrat von lateinischen und deutschen versen von der zeit beweist, dass di gabe oder neigung zum dichten den Schlesiern seit langer zeit eigen ist. Allein man hatte so wenig richtige begriffe von dem wesentlichen der poësie, dass man selbige one den zusatz der reime, auch im lateinischen, für eine zu leichte kunst zu halten schin: Di meiste lateinische gedichte von der zeit sind hexa-

 meter

*) Zur probe sei eine urkunde von 1458. aus dem Breslauschen stadt-archiv. Wem es scheinen sollte, dass di deutsche schreibart und rechtschreibung seit jener zeit merklich verbessert worden, der lese aufsätze diser art im original vom sechzehenten, siebenzehenten, auch selbst vom achtzehenten jarhundert, im Oestreichischen, Baierschen, oder im Reichs-stil und vergleiche selbige mit disem:

Am sontage noch sant Johannis baptista tag sein wir Ratmanne, Scheppen und eldisten der kaufmanne und alle geswornen der ganczen gemeyne eyntrechtiglichen mit einander eines worden, und haben beslossen, dass wir mit der hülfe des allmechtigen gotis herrn Girzik von Podiebrad vor eynen Kunig ader erbherrn nymmermer haben noch ufnemen wellen in keinerley weize, und des einander mit leibe und mit gute raten und beistendig sein, und wellen uns enthalden als fromme gute christliche lute und unsere ere unvorseret behalden, als wir bisher getan haben, und in den und allen sachen vor eynen man steen wellen und das getrewlichen tun und das halden bey unsern guten trawen und Eren ane alles arg und boses geferde. Anno dni MCCCCLVIII.

meter mit einem, oder sogar zwei reimen in jeder zeile. *)

In ansehnlichen städten muste wenigstens ein teil der ratsherrn und schöppen gelert sein. Si machten di gelerte bank aus. Di vorzüge, di man ihnen einräumte, beweisen di achtung für di wissenschaften. In den alten stadtbüchern von Schweidniz befindet sich ein statut, „dass nimand das bürgerrecht daselbst erhalten soll, der nicht studirt ist, „das wolte vermutlich so vil sagen: „der nicht lesen und schreiben gelernt hat.„ Di kunst zu lesen und zu schreiben war noch nicht ser gemein. Es wird zwar in vilen von der zeit vorhandenen urkunden nicht mer blos der gegenwart und des *zeichens* **) statt der unterschrift der adelichen räte und zeugen

*) Es befindet sich in einer öffentlichen bibliotek zu Breslau ein dergleichen langes lateinisches gedicht moralischen inhalts, worin nicht nur di quantität der silben beobachtet ist, sondern jeder hexameter zwei reime von gleichlautenden worten, aber verschidener bedeutung hat, z. b. der anfang:

Hos morum *flores* si carpseris ut rosa *flores*,
His quoque disce *regi*, placet hoc summo quoque *regi*.
Haec ubicunque *legis*, trinum sensum cape *legis*.
Mores quosque nota, sit bis quoque vox tibi *nota*
Scito quævis *quanta* sit hic & sillaba *quanta*.
Hos ut per *versus* versus mala sis ita *versus*. u. s. w.

Von der Deutschen poësie mag das oben angefürte Lid vom könig Ladislav eine probe abgeben.

**) Di des schreibens unkundige unterzeichneten statt des namens, der von einem andern, und also nicht

mppia

zeugen erwänet, sondern oft ihre unterschrift mit *manu propria* gefunden, allein in manchen heist es doch noch: *und ist diser brif von denjenigen rittern, welche des schreibens kundig, eigenhändig unterschriben worden.*

So wichtig übrigens di unterwerfung der Schlesischen fürsten für di Bömische krone war, so zogen di könige doch nur geringe einkünfte von diser provinz. Si bestunden in den Domänen-gütern, in den zöllen und in einigen abgaben der erbfürstentums-städte. Eine dergleichen abgabe (servitium annuum) welche järlich 160 mark betrug, *) erlis der könig Johann der stadt Breslau im jar 1342. wegen eines erlittenen brandes.

Landsherrliche abgaben, oder steuern von grundstükken, waren noch nicht festgesezt. Von der Poradina, einem gewissen hufengeld, welches in Polen und also vermutlich auch in Schlesien unter Polnischer oberherrschaft, von allen landbesitzern, edelleuten, geistlichen, und bauern, entrich-

 tet

ppia dazugeschriben wurde, mit einem † oder andern zeichen; daher ist der ausdruck *unterzeichnen*, *signare*, *signer*, statt unterschreiben, beibehalten worden.

*) Nach heutigem werte ungefär 1920. Reichstaler. *Gegenwärtig zihet der landsherr von Breslau an accise, zoll, stempelgeld, Juden schutzgeld und* kämmerei-überschuss u. s. w. gegen 350000 taler järlich, und di einwoner befinden sich dabei ganz wol und vergnügt, bis auf den verdruss, den nicht di abgabe selbst, sondern di erhebung der accise und des zolles durch französische Regie-bedinten verursacht.

tet werden muſte, findet ſich in Schleſien unter Bömiſcher regirung keine ſpur. Es iſt warſcheinlich, daſs diſe ſteuer unter den Schleſiſchen herzogen bei anzihung der Deutſchen koloniſten, und einfürung ihrer geſetze und gebräuche, zu beförderung der urbarmachung abgeſchaft worden. In Polen wurde der adel unter dem könig Jagello davon befreiet. Indeſſen leitet man von diſer ehemaligen allgemeinen ſteuerbarkeit der ländereien, one unterſchid des ſtandes der beſitzer, di ſteuerpflicht des adels und der geiſtlichkeit in Schleſien her. Diſe ſtände, welche in vilen andern ländern di laſt der ſteuern von ſich abzulenen und auf di ärmſte und mühſeligſte klaſſe des volks zu welzen gewuſt haben, müſſen in Schleſien di in der folge eingefürte ſteuerabgabe, eben ſo gut wi di bauern, entrichten. Schon unter den herzogen, wurden, wenn zum krig oder zur ſicherheit des landes auſſerordentliche auflagen gemacht werden muſten, di edelleute und di geiſtlichen mit dazu gezogen. *)

Es iſt aus vilen nachrichten abzunemen, daſs di Bömiſche könige darauf bedacht waren, di bevölkerung und den anbau des platten landes zu vermeren. Di menge der unter ihnen angelegten rodungen und kolonien erregte ſchon damals di beſorgnis eines holzmangels. Karl IV., der beſondere neigung zum bau und zu neuen anlagen hatte, muſte in dem, in 1356. dem fürſtentum Schweidniz

*) Sive ſint milites, (nobiles) ſive canonici, ſive regulares, heiſt es in der verordnung Heinrichs IV. von Breslau vom jar 1270. wegen der beiträge zur befeſtigung der ſtadt Breslau.

niz und Jauer erteilten freiheitsbrif versprechen, dafs er di wälder bei Schweidniz, Reichenbach, Landshut und Hirschberg schonen und keine neue dörfer anlegen lassen wolte.

IV.

VON SCHLESIEN
UNTER DEN KÖNIGEN
MATTHIAS, ULADISLAV
UND
LUDEWIG.

MATTHIAS VON 1474. BIS 1490.

Als Matthias von Ungarn di oberherrschaft über Schlesien erlangte, waren Breslau, Schweidniz, Jauer und Troppau, welches er von dem Viktorin, einem von Podiebrads sönen, gegen eine herrschaft in Ungarn eingetauscht hatte, unmittelbare oder erbfürstentümer. Si wurden durch königliche Landshauptleute verwaltet.

Von dem Piastischen stamme regirten damals in Schlesien folgende fürsten:

Zu Glogau, wozu Krossen und Freistadt gehörte, herzog Heinrich XI. Jedoch besas Anna von Zillei, witwe des 1463. verstorbenen herzogs Uladislav von Glogau - Teschen, einen teil von Glogau.

Zu Ligniz und Brig herzog Fridrich I, welchen Matthias belenet hatte.

Zu

Zu Oels und Wolau herzog Konrad VII. der weiſſe genannt.

Zu Oppeln Nikolaus II.

Zu Teſchen, herzog Kaſimir IV.

Rattibor war in einige linien verteilt, deren onmächtige fürſten aber keine Piaſten waren, ſondern nachkommen des Nikolaus von Troppau, eines natürlichen ſones des königs Ottokar von Bömen. Nikolaus II. hatte in der mitte des 14. jarhunderts Rattibor durch eine heirat mit der Anna, einer tochter des lezten Rattiborſchen herzogs Primislav vom Piaſtenſtamm, an ſich gebracht.

Glaz, Münſterberg und Frankenſtein, beſas der ſon Georg Podiebrads, Heinrich der ältere.

Sagan hatte der unruhige herzog Johann an den kurfürſten Ernſt von Saxen verkauft, nachdem er ſich diſes fürſtentums mit den waffen bemächtigt, und ſeinen bruder Baltaſar in einem turm zu Pribus hatte verhungern laſſen. (1472)

Schleſien lernte unter der regirung des Matthias bald di guten, aber auch eben ſobald di üble wirkungen der uneingeſchränkten monarchiſchen gewalt kennen. Der nüzliche gebrauch diſer macht beſtund in den ſcharfen maasregeln, welche Matthias anwendete, di ruhe und ſicherheit in dem lande zu beveſtigen, di räuber und landsbeſchädiger auszurotten und di privatkrige abzuſchaffen. Er ſezte in der abſicht einen ſtatthalter mit oberrichterlicher gewalt, deſſen amt in landespolizei - fa-
1474. chen ſich über alle ſtände erſtrekte. Es wurde ein landfriden bekannt gemacht, und darin vorgeſchriben, „wi di räuber und beſchädiger geſtraft, di fé„den unterdrückt, di ſtreitigkeiten der fürſten und „ſtände durch den weg des rechts ausgemacht, kei-

„ne

„ne feste schlösser one königliche erlaubnis ange-
„legt und keine neue zölle gefordert werden sollen.„
Di strafen der übertreter waren streng und der statthalter mit hinlänglicher macht versehen, selbige zu vollzihen und der verordnung nachdruck zu geben.

Di strenge war zu unterdrückung der aus der anarchie entstandenen unordnungen nötig und hatte ihre gute wirkung. Di öffentliche ruhe und sicherheit wurde hergestellt und der raubgeist im zaum gehalten. Allein Matthias begnügte sich nicht, di zügellosigkeit zu dämpfen; er schränkte di freiheit der fürsten, stände und untertanen ein und lis si di wirkungen einer wilkürlichen macht fülen. Seine neigung dazu wurde in ansehung der fürsten und stände, di auf der seite seiner gegner gewesen waren, durch rachsucht verstärkt. Konrad VII. von Oels wollte der gefar zuvorkommen, und sein land an Saxen verkaufen. Allein Matthias bot sich selbst zum käufer an, und Konrad muste sich mit der statthalterschaft in seinem gewesenen herzogtum begnügen.

Um sich auch in dem fürstentum Glogau einen fus zu verschaffen, brachte Matthias durch einen erzwungenen vergleich mit Kasimir IV. von Glogau-Teschen di anwartschaft auf di hälfte von Glogau an sich. Dise hälfte besas damals Anna von Zillei vermöge eines testaments ihres one kinder verstorbenen gemals, und Kasimir war auf den fall ihres todes der nächste erbe. Matthias überlis ihm dagegen einen kleinen teil vom fürstentum Oels, worin di stadt Kosel gelegen ist.

Von den andern Oberschlesischen fürsten erpresste der könig beträchtliche summen geld, als strafen

strafen wegen ihrer vorigen verbindungen mit seinen feinden. Di von Oppeln musten 40000 dukaten bezalen, und denen von Teschen und Jägerndorf, welche di geforderte geldsummen nicht aufbringen konnten, wurde ein teil ihrer länder abgenommen.

Dises waren bedrückungen einzeler personen; In kurzer zeit musten alle stände di last des neuen zepters fülen. Matthias legte dem land allgemeine steuern auf. Durch seine stehende armee hatte er di übermacht über seine nachbarn erhalten; allein es wurden zu deren unterhaltung auch beständige und stärkere kosten erfordert, als bei der sonst gewönlichen art krig zu füren, da di soldaten sich fast immer durch plündern selbst besolden musten. Matthias fand also nötig sich merere und beständige einkünfte von seinen ländern zu verschaffen. Di geforderte und bewilligte steuern wurden auf di hufen und feuerstellen gelegt und musten von fürsten, edelleuten, städten, geistlichen und allen untertanen, di dergleichen grundstücke besasen, bezalt werden.

Di erste nachricht von diser allgemeinen steuer in Schlesien findet sich bei dem jar 1478. Si wird aber nur als eine geforderte schatzung wegen der krigskosten angefürt. Es muste von jeder hufe ein gulden und von jedem mülrad ein halber gulden erlegt werden. Di abgabe von den städten war verhältnismäsig, und betrug zu Breslau 6000. gulden damaligen geldes. *) Zwar hatten auch di Bömische

*) Di nachrichten von der zeit erwänen dabei eines wortspils des herzogs Fridrich I. von Ligniz: wenn unse-

mische könige einigemal beiträge von Schlesien erhalten, dise bestunden aber nur in freiwilligen kopfsteuern und wurden nur von den untertanen in den erbfürstentümern aufgebracht, nicht aber von den fürsten und ihren untertanen. Di eigentliche festsetzung der landssteuern wird von dem fürstentag zu Breslau im jar 1483. an gerechnet. Matthias gab zwar einen *revers*, „dass dise steuerbewilligung „den rechten der fürsten und stände zu keinem nach„teil gereichen, auch nicht als eine schuldigkeit an„gesehen werden sollte.„ Allein dises ward bald nur eine blosse förmlichkeit, di auch in der folge immer widerholt worden ist, di steuerbarkeit aber nicht vermindert hat. *) Di fürsten verloren also eines ihrer wichtigsten vorrechte, di si bisher behalten hatten, di freiheit von steuern; si wurden in ansehung derselben, wi di unmittelbaren stände und untertanen behandelt.

Matthias bedinete sich zu bewirkung diser neuen einrichtungen und festsetzung einer absoluten macht eines mannes, der weder geschickt noch geneigt war, di härte zu mildern: Georg Stein hatte im kloster den blinden gehorsam gelernt und ward aus einem mönch des königs minister und statthalter über Schlesien. Di Schlesische nachrichten schildern disen mann wi eine geisel des landes und schreiben

unsere privilegien *reheferſen* (reverse) bekommen, sagte er, so werden si bald davon laufen.

*) Dise abgabe wurde mittelst eines aufschlags auf bier und wein erhoben, mit dem beigefügten grunde: weil alsdenn dazu auch geistliche, fremde, gäste, ledige bursche, huren und buben mit beitragen müsten: Hauptgrundsatz der accise.

ben ihm zum grofsen teil di lasten zu, womit selbiges unter diser regirung beschweret worden ist; ein vorteil, der den strengsten, so wi den schwächsten regenten fast nimals felet. Man ist immer geneigt, ihnen das gute und den ministern das böse der regirung beizumessen.

Es ist begreiflich, dafs di mit härte begleitete neuerungen auch selbst dijenige fürsten und stände misvergnügt machen musten, welche di absichten des königs von anfang befördert hatten. Nur furcht und onmacht hilt si ab, sich wider di regirung aufzulenen und ihre fürstliche rechte zu behaupten.

Derjenige, welcher es unternam, sich den anmasungen des königs zu widersetzen, hatte weder land noch leute, noch geld. Es war der unruhige herzog Johann von Sagan, welcher, nachdem er sein herzogtum an Saxen verkauft hatte, als ebenteurer herumzog. Er wurde von dem könig selbst aufgefordert und in den stand gesezt, krig zu füren. Di gelegenheit dazu gab der tod Heinrichs XI. von Glogau, welcher 1476. one kinder gestorben war, und seine gemalin Barbara, eine tochter des kurfürst Albert von Brandenburg, durch ein testament zu seiner erbin im herzogtum ernannt hatte. Johann machte, als nächster lehnsvetter anspruch auf das land und leugnete di gültigkeit des testaments. Matthias und Uladislav von Bömen, der nach dem friden von 1478. noch hofnung auf di vereinigung Schlesiens mit Bömen hatte, widersprachen dem testament als oberlehnsherrn und erklärten das herzogtum Glogau für ein offenes lehn.

Der krig in Ungarn und di abwesenheit verhinderten den Matthias, sich seiner macht in Schlesien

ſien zu behauptung des ſtrittigen herzogtums Glogau zu bedinen. Er brauchte alſo liſt und machte den Johann zum werkzeug ſeiner abſicht, indem er ihn von Ungarn aus mit geld und einigen truppen unterſtüzte, um ſich des herzogtums zu bemächtigen; denn es ſchin ihm nicht ſchwer zu ſein, hernach zu gelegener zeit den Johann abzufinden und als oberlehnsherr Glogau an ſich zu bringen, um damit ſeinen mit einer ſchönen Griechin gezeugten natürlichen ſon, Johann Korvin zu belehnen. Diſes war der plan des königs und er hatte in eben der abſicht durch den tauſch mit Kaſimirn IV. von Teſchen di anwartſchaft auf di andere hälfte von Glogau erworben.

Di junge witwe Barbara von 16 jaren hatte an ihrem vater Albert von Brandenburg einen nicht weniger ſchlauen und tapfern beiſtand. Diſer brauchte zu behauptung des teſtaments politik und waffen; lis gleich nach Heinrichs XI. tod Glogau, Freiſtadt und Kroſſen durch einen ſtatthalter im namen der prinzeſſin in beſitz nemen, und ſuchte ihre rechte dadurch zu verſtärken, daſs er zwiſchen ihr und dem könig Uladislav von Bömen ein eheverſprechen zuwege brachte, um dadurch beider anſprüche zu vereinigen. Di verlobung ging vor ſich und di Glogauſche ſtände huldigten beiden. Allein Uladislav tat zu wenig für ſeine braut und hatte entweder nicht neigung oder nicht macht genug, ſi zu unterſtützen. Di von ihm geſchikte truppen waren ſchwach und wurden vom Johann zurück geſchlagen. Endlich erſchinen weder ſoldaten noch andere hülfe mer aus Bömen. Uladislav gab das herzogtum und di braut auf.

Johann hatte alſo nur mit dem kurfürſten von Brandenburg zu tun. Diſer ſuchte, um das land zu

zu ſchonen, den krig zu vermeiden und di ſache durch unterhandlung abzumachen. Der herzog verſtärkte ſich indeſſen täglich, brachte durch di vermittelung ſeines zechbruders und geheimdenrates, des domherrn Opiz Kolo, vile ſtände und di einwoner von Glogau auf ſeine ſeite, bemächtigte ſich der unbeſezten ſtädte Sprottau, Züllichau, Schwibus und verbrannte di vorſtädte derjenigen, di er nicht erobern konnte. Der krig beſtund gröſtenteils in dergleichen einfällen und verheerungen. Man kann abnemen, wi wenig di truppen zu andern unternemungen der krigskunſt geſchikt waren; di ſchlöſſer von Kroſſen und Freiſtadt, deren ganze beveſtigung ein graben und eine mauer ausmachte, bliben für Johannen, ongeachtet er büxen hatte, unüberwindlich. Di beſatzung von Freiſtadt beſtund in einem hauptmann von Brandenburg und ſechzig ſoldaten. Di belagerung muſte nach zehen wochen aufgehoben werden.

Di ſache war alſo durch di waffen nicht entſchiden. Johann nam den vom kurfürſten angebotenen ſtillſtand an und merkte wol, daſs er am ende mer von dem Matthias als von jenem zu befürchten hatte. Er war alſo nun darauf bedacht, ſich in den ſtand zu ſetzen, daſs er ſeine anſprüche gegen den könig mit den waffen behaupten könnte. Der beſitz der ſtadt Glogau, deren eine hälfte nebſt dem ſchloſs Anna von Zilley inne hatte, ſchin ihm zu diſer abſicht nötig zu ſein. Kolo muſte ſeine talente anwenden, di witwe Anna auf ſeine ſeite zu bringen und zur einräumung des ſchloſſes zu bewegen. Si ſchlug es ab; der herzog gewann aber durch heuchelei di Domherrn, pritter, ratsherrn und bürger in der ſtadt und belagerte das

ſchloſs.

schloss. Di verstellung bestand darin, dass er an heiligen tagen keinen schuss tun lis, dass er mit tränen beichtete und sich beklagte, dass er genötigt sei krig zu füren. Durch disen schein der frömmigkeit wurden di geistlichen, di weiber und di bürger für ihn eingenommen. *)

Di witwe Anna von Zilley fand freunde und fürsprecher an dem Schlesischen Bischof und dem herzog von Ligniz; allein alle vorstellungen (weiter erstreckte sich der beistand nicht) bliben bei Johannen one wirkung. Der herzog Kasimir von Teschen und di Gurauer brachten zwar ihr zu hülfe einige truppen zusammen; dise waren aber zu schwach, das schloss zu entsetzen und verwüsteten nur di vorstädte von Glogau und das land. Dises wurde von Johanns freibeutern im Gurauschen doppelt erwidert. Indessen verteidigte sich Anna zwei monate lang in dem schloss und würde länger widerstanden haben, wenn Johann nicht eine abscheuliche art von bombardirung angewendet hätte: er

*) Johann kannte auch andere mittel di geistlichen zu bewegen. Der pabst hatte di stadt Glogau wegen ihres verkeres mit den Hussiten mit dem interdikt belegt. Di kirchen wurden verschlossen und der Gottesdinst eingestellt. Johann lis di Domherrn und prister vom Dom zu einer unterredung auf di Oderbrücke einladen, und als si mitten auf der brücke waren, durch dazu bestellte leute, ein stück der brücke hinter ihnen einreissen. Nun ehrwürdige herrn, sprach er, indem er ihnen di öfnung der brücke zeigte, wollt ihr singen oder springen? Di Domherrn versprachen zu singen, und di kirchen wurden zum Gottesdinst geöfnet.

lis durch wurf-werkzeuge krepirtes vih und unflat in solcher menge in das schloss werfen, dass di belagerten durch den pestilenzialischen gestank zur übergabe gezwungen wurden. *) Di herzogin erhilt einen freien abzug und begab sich nach Gurau.

Nun ging der krig mit dem Matthias selbst an. Ganz Schlesien wurde wider Johannen aufgeboten; Er sollte gefangen und nach Ungarn gebracht werden. Man merkt, wi wenig di fürsten und stände, denen di absichten des königs bekannt waren, sich beeiferten, dises zu befördern. Si brachten es durch vorstellungen und durch di künste des Kolo dahin, dass Johann von dem könig begnadigt wurde und das herzogtum Glogau behilt, doch mit der bedingung, dass selbiges nach dessen tod an Johann Korvin fallen sollte. Dem kurfürsten von Brandenburg wurde zum unterpfand für das heiratsgut seiner tochter Barbara das fürstentum Krossen

*) So ausserordentlich in neuern zeiten dergleichen werkzeuge geworden sind, wodurch one hülfe des pulvers grosse lasten, z. b. tode pferde und tonnen voll kot, so weit und so hoch geschleudert werden können, so ist doch daran nicht zu zweifeln, weil derselben bei vilen belagerungen von der zeit erwänet wird. Di Hussiten warfen mit dergleichen schleudern 1822 tonnen voll mist, ungezifer und giftige sachen in das schloss Karlstein. Es scheint, dass kurz vor erfindung des schüspulvers di mechanische, krigerische künste und werkzeuge der Grichen und Römer wider hervorgesucht wurden. Durch di anwendung des pulvers zu eben dem endzweck sind jene zurück gesetzt worden. Di mechanik hat dabei verloren.

Kroſſen überlaſſen. Laut des ehevertrages hatte Barbara nach dem tode ihres gemals Heinrichs XI. järlich 50000. dukaten aus dem herzogtum zu bekommen. *)

Johann hatte alſo mer erlangt, als er zu fordern berechtigt war. Seine anſprüche auf Glogau ruheten auf ſchwachen gründen, indem di herzoge von Sagan ſchon lange vorher durch eine todteilung von der Glogauiſchen erbfolge ausgeſchloſſen waren und auch Johann ſelbſt durch den verkauf des herzogtums Sagan ſich des erbrechts begeben hatte. Allein diſer mann war nicht gewont, ſeine unternemungen nach den regeln des rechts abzumeſſen. Er ſah di bedingung, daſs das herzogtum Glogau nach ſeinem tode an den Korvin kommen ſollte, für eine unerträgliche einſchränkung ſeiner freiheit an, und ſuchte zu wege zu bringen, daſs ſeine töchter ſelbiges nach ihm erben ſollten. Er rechnete auf di geſinnung und hülfe der Schleſiſchen fürſten und ſtände, denen di abſichten des königs gefärlicher ſcheinen muſten, als di unternemungen des Johanns. Di wichtigſte verſtärkung aber glaubte er ſich dadurch zu verſchaffen, daſs er ſeine drei töchter mit drei ſönen des herzogs Heinrich von Münſterberg vermälete. Diſer Heinrich, ein ſon Georg Podiebrads, hatte groſses anſehen bei dem könig von Bömen.

Di dreifache hochzeit wurde an einem tage zu Glogau vollzogen. Johann verlangte von den eingeladenen ſtänden, daſs ſi ſeinen drei ſchwigerſönen voraus di huldigung leiſten ſollten; ſi ſchlugen es aber ab und beharrten bei der dem könig Mat-

 thias

*) Memoires de Brandebourg, Albert (Achilles.)

thias geſchwornen pflicht. Eben ſo fruchtlos war der verſuch wegen der huldigung bei der bürgerſchaft und dem Rat zu Glogau.

Johann drohete mit feuer und ſchwert, und ſchlug, da er eine verſtärkung von Bömiſchen ſoldaten unter anfürung ſeiner ſchwigerſöne erwartete, alle vorſtellungen des biſchofs und der fürſten aus. Fridrich von Ligniz trib di ihm zu hülfe kommende Bömen bei Goldberg in di flucht. Allein auch diſe felgeſchlagene hofnung ſchreckte Johannen von ſeinem unternemen nicht ab; er verwarf, nachdem er einen andern ſukkurs aus Bömen durch di Lausniz erhalten hatte, alle vorſchläge zum friden und befeſtigte Glogau, um daſelbſt das äuſſerſte abzuwarten. Edelleute, domherrn und juden muſten geld und lebensmittel für ſeine truppen lifern, di er nach dem beiſpil des Matthias auf ſtehenden fus geſetzt hatte. Er erpreſste in eben der abſicht geldſummen von den bürgern zu Glogau und ſezte di Ratsherrn, welche dagegen vorſtellungen machten, in den ſchloſsturm, wo ſiben derſelben vor hunger und durſt umkamen. Das von einem diſer unglücklichen in diſem zuſtande mit lampenſchwärze geſchribene tagebuch gleicht der erzälung von Ugolino's hungerturm zu Piſa. Man kann es nicht one ſchaudern leſen. Johann machte einen gerber zum burgermeiſter in Glogau; diſer verbat das amt, weil er einfältig ſei — eben deswegen ſollſt du burgermeiſter ſein, antwortete der herzog, di vorigen waren zu klug.

Matthias fand nun nötig einen teil ſeines ſchwarzen heeres nach Schleſien zu ſchikken; diſer ſtis mit den ſoldaten der Schleſiſchen fürſten bei Steinau zuſammen, und hatte den general Tettauer

zum

zum anfürer. Dise erscheinung hilt dijenigen zurück, welche Johanns unternemung zu unterstützen geneigt waren. Selbst der könig von Bömen überlis ihn nun seinem schicksal und verweigerte alle hülfe. Alles dises verminderte seine künheit eben so wenig, als di vorstellungen des generals Tettauer, der ihm im namen des königs friden und verzeihung anbot, wenn er nach Ungarn kommen und sich unterwerfen wollte. Johann entschuldigte sich auf eine spöttische weise, dass er dise reise nicht unternemen könne. *)

Tettauer belagerte Glogau, suchte aber der 1488.
stadt zu schonen und di besatzung durch abschneidung der zufure zur übergabe zu zwingen. Dise erfolgte nach einer belagerung von sex monaten. Johann, der herzog von Münsterberg, sein schwigerson und Kolo hatten schon vorher di stadt verlassen. Di bürgerschaft unterwarf sich dem könig, di besatzung erhilt den abzug und das ganze herzogtum wurde nun dem Korvin eingeräumt. Der herzog von Münsterberg verlor sein land, der von Oels, weil er Johannen unterstüzt hatte, di statthalterschaft des seinigen und di herzoge von Oppeln musten starke geldsummen bezalen.

Johann zog hirauf im elend herum und wurde überall, wo er beistand suchte, abgewisen. Er hilt sich einige zeit in einem geringen hause in Glaz auf und suchte vergeblich hülfe und aufenthalt in

 Polen,

*) Er antwortete: Agite videtis me consenuisse & ad longa itinera ineptum esse, rupti mihi sunt ramices & longe propendet scrotum, non videbo ego Hungariam. Curæi annal. Siles.

Polen, Bömen und Saxen. Der kurfürst von Brandenburg gab ihm eine wonung zu Frankfurt an der Oder. Johann walfartete im jubeljar nach Rom und zeigte auch da einen zug seines unbigsamen, rohen karakters; man bot ihm an, den päbstlichen pantoffel zu küssen, er schlug di ehre mit den worten aus: *er sei nach diser leckerei nicht lüstern*, und kerete wider nach Schlesien zurück. Seine lezten jare brachte er mit einigen einkünften, di ihm seine schwiger-söne gaben, in Wolau zu, verfil auf di goldmacherei und schmelzte nach dem ausdruck des Curäus, aus seinen eingeschmelzten ländern und städten wenig gold. Er starb 1504.

Man muss fast wider willen den mut und di entschlossenheit dises unruhigen mannes bewundern, indem man si als wirkungen eines nach freiheit strebenden geistes ansiht. Allein es ist ärgerlich dise eigenschaften und krigerische talente mit einer rohigkeit vereint zu finden, di man verabscheuet. Seine störrische gemütsart machte ihn ungeschickt, grosse unternemungen rümlich auszufüren, sich freunde zu verschaffen und libe zu erwerben. Wi konnten di Schlesische fürsten und stände seine empörung unterstützen, und di untertanen ihm anhangen, da si von seiner tirannei und grausamkeit, wenn er mächtig geworden wäre, noch mer zu befürchten hatten, als von dem zepter des Matthias? Ein glücklicher ausschlag seiner waffen würde ein unglück für Schlesien gewesen sein; er verdinte di unterdrückung.

1490. Diser ausgang war eine warnung für di übrige fürsten und lerte si, dass gegen eine so überwigende macht nichts als gehorsam übrig bleibt.

Matthi-

Matthias schmeichelte sich mit der aussicht, seinen Korvin zum nachfolger in Schlesien zu haben und suchte ihn in den stand zu setzen, dise erbschaft zu behaupten. Allein der plan wurde durch seinen tod vernichtet. Matthias starb 1490. Korvin erbte weder seine politische und militärische talente, noch sein glück. Durch di vereinigung diser eigenschaften mit einem ausserordentlichen glück war Matthias der mächtigste fürst seiner zeit geworden. Er hatte di bescheidenheit, den guten ausschlag seiner unternemungen den planeten zuzuschreiben; denn er glaubte nach der philosophie damaliger zeit an sterndeutung, und tat nichts one den rat eines astrologen. Dises vorurteil machte, dass er küne sachen mit der zuversicht eines glücklichen erfolgs desto mutiger unternam. Als er im jar 1469. nach Breslau zog, blib er nahe vor der stadt in einem dorfe einen tag ligen, weil ihm der sterndeuter sagte, dass der folgende tag zum einzug glücklicher sein würde. Bonfin, sein biograph, meldet unter andern, dass er einst unter einer guten konstellazion als bauer verkleidet mit einem fuder gerste ins Türkische lager gefaren und nachdem er solches ausgekundschaftet und seine gerste vor dem zelte des Vezirs verkauft, glücklich wider zurückgekommen ist. Nach einer andern anekdote felete es ihm einmal an geld zur lönung für seine truppen; er fing mit einigen gesandten und reichen edelleuten an zu spilen und gewann den abend so vil, dass er den andern morgen seine soldaten befridigen und den aufstand verhindern konnte. Doch dises beispil beweist mer oder weniger als glücksstern; es ist begreiflich, dass ein solcher spiler, wenn man merkt, dass er gewinnen will, fast immer gewinnen wird.

Matthias schäzte aber auser der astrologie auch andere wissenschaften, und zog gelerte aus Italien und Deutschland an seinen hof. Er lis eine grosse anzal Grichischer handschriften in Konstantinopel und andern städten Grichenlands aufkaufen und nach Ofen bringen. Ihm hat man di erhaltung viler Grichischen schriftsteller zu verdanken. One zweifel waren Matthias und Georg Podiebrad di aufgeklärteste unter den regenten der damaligen zeit; Podiebrad aber ist über seinen zeitgenossen und gegner eben so weit erhaben, als rechtschaffenheit über politik.

Johann Korvin muste Glogau räumen und begab sich durch einen tausch auch des herzogtums Troppau.

Di Breslauer, welche di regirung des Matthias mit ungestüm verlangt hatten, verfolgten nun mit ungestüm und verbitterung alles, was ihm angehörte. Der landshauptmann Dominik wurde zu Breslau enthauptet, und Georg Stein der statthalter flüchtete, um einem änlichen schicksal zu entgehen, aus dem lande und fand schutz zu Berlin, wo er einige jare nachher gestorben ist. Dominik war in dem Breslauschen Rat gewesen und wurde deswegen verurteilt, weil er sein amt zum schaden der stadt gebraucht, dem könig Matthias di ratschläge verraten, di neue auflagen befördert, di münzen verringert, sich städtischer güter und gelder angemaset und privilegien untergeschlagen habe. Di hinrichtung geschahe vor dem rathause auf einem schwarzsammtnen teppich unter dem geläute aller glocken.

ULA-

ULADISLAV von 1490 bis 1516.

Schlesien sah den übergang von der herrschaft des Matthias unter di von Uladislav als eine befreiung an. Dise veränderung gründete sich auf den Olmüzer friden von 1478. Da Uladislav fast zu gleicher zeit von den Ungarn *) zum könig erwält wurde, und dise di in eben dem fridensschluss bedungene 40000. dukaten nicht erhalten hatten, so behaupteten si, dass Schlesien wi eine provinz von Ungarn angesehen werden müste. Di Bömen und Schlesier, denen der Ungarische namen fürchterlich geworden war, bestunden auf der vereinigung Schlesiens mit Bömen. Es war eine folge dises streits, dass di huldigung in Schlesien bis zur entscheidung ausgesezt blib. Jedoch erhilt Uladislav di angelobung der treue zu Ofen durch eine gesandschaft von Schlesischen fürsten und ständen und erteilte ihnen darauf eine schriftliche bestätigung ihrer rechte und freiheiten.

Den herzogen Konrad von Oels und Heinrich von Münsterberg, wurden ihre fürstentümer wider eingeräumt. Erster starb bald hernach one erben und sein land fil an den könig, der davon einige herrschaften an adeliche familien verkaufte. Dise herr- 1492.

*) Uladislavs wal in Ungarn war ein werk der list der königin Beatrix, witwe des Matthias, welche er zu heiraten versprochen hatte. Er hilt aber dises versprechen nicht und lis sich zu Rom davon entbinden: Man nam zum vorwand di unfruchtbarkeit der Beatrix. Wi mochte dise, da di vermälung mit dem Uladislav nicht vollzogen war, erwisen sein?

herrschaften, Wartenberg, Militsch, Trachenberg wurden Freistandsherrschaften genannt und haben den rang nach den fürstentümern.

Oels und Wolau kamen durch tausch gegen di herrschaft Podiebrad in Bömen an den herzog von Münsterberg. Glogau und Troppau gab Uladislav seinem bruder Albert, und da diser könig von Polen wurde, dem zweiten bruder Sigismund.
1506. Auch diser bekam hernach di Polnische krone und da filen Glogau und Troppau wider an den könig Uladislav, der selbige durch landshauptleute verwalten lis.

Di Schlesier wusten sich der gefälligen, oft sorglosen gesinnungen des neuen regenten zu nutze zu machen und erhilten durch bitten und durch geld vile vorteilhafte privilegien. Das wichtigste war ein landesprivilegium, worin festgesezt und versichert wurde, dass di statthalterschaft über Schlesien keinem andern als einem einheimischen Schlesischen fürsten anvertrauet werden sollte, dass der könig one einwilligung der fürsten und stände keine neue auflagen machen, und dass di prozesse der fürsten nur von den Schlesischen fürsten selbst, also durch ein *judicium parium* entschiden werden sollten. Für dises privilegium bezalten di Schlesische stände 1460. dukaten. Es gibt aber einen begrif von der unüberlegten bereitwilligkeit, womit Uladislav alle anträge bewilligte, wenn bemerkt wird, dass er fast zu eben der zeit den Bömischen ständen di statthalterschaften oder landshauptmannstellen in den Schlesischen erbfürstentümern versprach.

1504. Durch einen zwischen den weltlichen und geistlichen ständen in Schlesien getroffenen vergleich wurde

wurde unter autorität des königs festgesezt, dass zu der bischöflichen und andern geistlichen würden und pfründen in Schlesien nur Schlesier und Bömen gelangen, und dass von den grundstücken der geistlichen und der stifter, so wi von den weltlichen di landesabgaben entrichtet werden sollten. Denn obgleich di geistlichen schon vorhin immer von ihren gütern zu den steuern beitragen musten, so hatten selbige doch oft dagegen einwendungen gemacht und nach Rom appellirt. Der Pabst Alexander lis im jar 1498. eine bulle in Schlesien bekannt machen, worin bei strafe des bannes verboten wurde, di geistlichen mit einigen abgaben, besonders mit der *kopfsteuer* *) zu beschweren.

Diser vertrag wird nach dem Bömischen kanzler Kolowrat, der Kolowratische vergleich genannt und als ein grundgesetz der politischen verfassung Schlesiens angesehen. Er enthält auch andere artikel, welche di rechte der städte und des landes in ansehung der handwerker betreffen.

Dem herzog Fridrich II. von Ligniz erteilte Uladislav im jar 1511. der gemeinen lehnsverfassung zuwider di freiheit, über sein fürstentum nach gefallen testamente und erbverträge zu machen. Fridrich errichtete einen solchen erbvergleich wegen seines landes mit dem kurfürsten Joachim von Brandenburg, aus welchem der anspruch dises hauses auf di herzogtümer, Ligniz, Brig und Wolau entsprungen ist.

Di Breslauer erhilten von dem könig di bestätigung und erweiterung der stapelgerechtigkeit. Si bestand

*) Nach dem kanon, den di geistlichen selbst gemacht haben: Ne sacrum *caput* taxam patiatur.

beſtand darin, daſs di Polniſche undDeutſche kaufleute bei verluſt ihrer waaren nicht weiter als biſs Breslau auf diſer ſeite handeln durften, ſondern an diſem orte ihre ladungen abſetzen muſten; dahingegen behilten di Schleſiſche kaufleute di freiheit, mit den ihrigen nach Frankfurt an der Oder, Stettin, Stralſund, Lübek, Braband, Italien, Polen, Rusland u. ſ. w. zu handeln. Allein auch diſes privilegium war mit weniger vorſicht als gefälligkeit erteilt und zeigte bald widrige wirkungen. Di ſtadt Breslau hatte ſchon lange vorher diſe niderlagsgerechtigkeit, und war lange zeit wegen ihrer lage und wegen des mangels anderer handelsplätze in diſer gegend faſt allein im beſitz des handels mit Polen und den benachbarten ländern. Aber mit dem überhaupt in Europa zunemenden handelsverker entſtunden merere handelsplätze. Zu Leipzig und Frankfurt an der Oder wurden meſſen angelegt, und di kurfürſten von Saxen und Brandenburg hatten anſehen genug, ihnen von den kaiſern freiheiten und vorrechte zu verſchaffen, wodurch dergleichen einſchränkungen, wi di Breslauer niderlagsgerechtigkeit, vereitelt wurden. Di Frankfurter brachten es dahin, daſs di Breslauſche kaufleute ihre waaren nicht weiter auf der Oder als biſs an di Brandenburgiſche grenze bringen durften.

Eben ſo nachteilige folgen für di Breslauer, hatte der geſuchte zwang in anſehung des Polniſchen handels. Der könig Albrecht von Polen, ein bruder Uladislavs, entkräftete das verbot dadurch, daſs er ſelbſt den Polniſchen handelsleuten das verker mit den Breslauern unterſagte. Jene ſuchten und fanden wege nach Frankfurt an der Oder, nach Leipzig, nach Prag. Beſonders wurde

de di einbringung des pfeffers von Breslau nach Polen verboten und dadurch bewirkt, dafs dife und andere Indifche und Levantifche waaren von Konftantinopel durch Armenianer und Grichen zu land über Lemberg und zur fee über Danzig um wolfeilen preis nach Polen gebracht wurden. Denn durch di Fuggerfche monopol-handlung zu Augsburg, di vorher difes gewürz über Venedig nach Deutfchland brachte, war der preis für ein pfund pfeffer auf einen Dukaten jetzigen geldes erhöhet worden.

Difer entfchlufs des königs von Polen brachte di Breslauer um einen wichtigen teil ihres handels und ihrer narung. Si muften fich ihres niderlage rechts in anfehung der Polen begeben und es für ein glück rechnen, dafs Albrecht und nachher Sigismund fich endlich bewegen lifen, das verbot des handels mit Schlefien aufzuheben, oder einzufchränken.

Eben fo wenig politifche einficht, eben fo wenig kraft des willens zeigte Uladislav in dem projekte einer zu Breslau zu errichtenden hohen fchule, indem er vorausfezte, der bifchof und das Domkapitel würden fich freiwillig dazu verftehen, di koften dazu von ihren einkünften herzugeben. Es wurde, wi leicht zu begreifen, abgelenet, der Pabft verfagte di beftätigung und Uladislav lis es dabei bewenden.

Man bemerkt überhaupt in dem karakter Uladislavs di den fchädlichen eigenfchaften des Matthias entgegen ftehende feler. Statt der politik und entfchloffenheit, womit difer böfe abfichten ausfürte, zeigte Uladislav bei der neigung zu guten und gerechten taten mangel der klugheit und tätigkeit im handeln; ftatt jenes ftrenge, di in defpotismus aus-

auswich, bewis diser eine nachläßigkeit, di zur anarchie fürte. Seine befele wurden nicht befolgt oder oft durch andere widerrufen.

Di enthauptung des herzogs Nikolaus von Oppeln (1497) und di gleichgültigkeit, womit Uladislav disen eingrif in sein landsherrliches Oberrichteramt hingehen lis, ist ein beispil seiner schläfrigen regirung. Nikolaus hatte in einem anfall von argwon und wut auf dem fürstentag zu Neisse den bischof und den herzog Kasimir von Teschen leicht verwundet. Di versammleten fürsten maaßsten sich das oberrichteramt an, und lisen den Nikolaus zwei tage drauf eigenmächtig zu Neisse öffentlich auf dem markte enthaupten.

Nach der nachricht eines augenzeugen von disem vorfall hat di tat des Nikolaus den anschein eines anfalles von raserei und hätte damit entschuldigt werden können. Er hatte in dem vorigen krige einige verbindung mit dem gegner des Uladislav gehabt und bildete sich ein, daſs man ihn deswegen gefangen nemen wollte. Von ungefär waren in der versammlung der fürsten der bischof und der herzog Kasimir aufgestanden und redeten etwas leise mit einander, indem si einen brif lasen. Dises verstärkte in dem schon misstrauischen herzog den verdacht, daſs man damit umgehe ihn festzusetzen. Zum unglück näherte sich ihm in dem augenblick der bischof und der herzog von Teschen mit den worten: *er möchte es sich gefallen lassen.* Dises hatte bezihung auf eine eben vorgetragene angelegenheit, wobei Nikolaus seine beistimmung verweigert hatte; allein da ihm der argwon und der gedanke der gefangennemung alle besonnenheit benommen hatte, so hilt er dise anrede für eine ermanung sich gefan-

gefangen zu geben; er gerit dadurch in wut und verwundete mit seinem dolch den bischof und den herzog. Er flüchtete in eine kirche, wurde aber herausgezogen und den andern tag von den fürsten vor den stadtgerichten zu Neisse in Deutscher sprache, di er nicht verstand, als mörder angeklagt und zum tod verurteilt. *)

Uladislav strafte wegen diser verletzung seines oberrichteramts weder di fürsten noch di schöppen zu Neisse.

Di befedungen, welche der eiserne zepter des Matthias ein wenig gebändigt hatte, zeigten sich nun wider mit mord, raub und brand. Fridrich II. von Ligniz bekrigte di Breslauer, weil si seine münzen nicht nemen wollten und einen feder aus seinem lande gefangen genommen hatten. Es wurden vile örter um Breslau herum verheert und vile kaufleute auf den strasen geplündert. Alles, was der könig tat di Breslauer zu schützen, bestund in einem trupp von hundert Hungarischen husaren, welche di räuberbanden vertreiben sollten. Dise marechaussée war vil zu schwach gegen vile haufen

*) Di abergläubische einfalt findet in natürlichen erscheinungen zeichen des strafenden himmels. Curæus erwänt einer bei der hinrichtung des Nikolaus gemachten beobachtung mit disen worten: Scriptum est in morte Nicolai Deum edidisse irae suae exemplum. Cum enim pro more illius aetatis caligis non uteretur, ipso jam mortuo, genitalia obriguisse conspecta sunt. Indulserat enim Nicolaus libidinibus & adulteriis ita ut lectissimarum foeminarum & virginum castitas non esset propter ipsum tuta. Curæi Annal. Siles.

haufen von freibeutern (räuber, loterer und *Droher*) di gröstenteils aus abgedankten soldaten von dem schwarzen heer des Matthias bestunden, widerstand zu tun. Uladislav hatte di stehende armée auseinander gehen lassen. Da dise soldaten zu keinem andern handwerk gewönt waren, so sezten si selbiges nach der abdankung als freibeuter fort, bemächtigten sich einiger festen schlösser und plünderten unter der anfürung der edelleute und selbst unter dem schutz der fürsten, das land und di kaufleute auf der strase. Der statthalter Kasimir belagerte vergeblich di schlösser Bolkenhain und Fürstein, di si eingenommen hatten. Er muste ihren abzug mit 39000. gulden erkaufen.

Man bemerkt, dass dise räuber, gleich den Hussiten, vorzüglich alles dasjenige für gute beute erklärt hatten, was den stiftern und geistlichen angehörte, ein beweis wi ser diser stand kurz vor der reformazion sein ansehen verloren hatte.

Es war nicht ungewönlich, dass edelleute den strasenraub zu ihrem gewerbe machten. Im jar 1502. wurden vile *plakker* von adel mit ihren knechten aufgehangen, mit dem vorzug der ritter, dass man si mit den spornen aufhängen lis, di knechte aber one spornen. Di kronik von Bunzlau erwänt in disem jar eines berüchtigten räubers, den man den schwarzen Christof nannte, mit den worten: „*Diser war ein edelmann, aber ein arger strasen-„räuber*.„ Er plünderte di reiche kaufleute und juden, schonte aber der gelerten: Der beweis der gelersamkeit, den er verlangte, bestund darin, dass si eine schreibefeder schneiden und etwas lesen musten. Er berif sich, als man ihn gefangen nam, auf den ihm von einigen fürsten versprochenen

schutz

ſchütz und ſang unter dem galgen: *nolite confidere in principibus.* Der knecht des ſchwarzen räubers hatte gleiches ſchickſal, „ungeachtet er,„ heiſt es in der kronik, „ſer um ſein leben bat und ſich er„boten hatte, auf der veſtung zu arbeiten oder ein „weib zu nemen.„

Noch gröſſer waren di unordnungen, di durch Uladislavs nachläſſiges regiment in Ungarn und Bömen einriſſen. Di Ungarn waren ſo wenig damit zufriden, daſs ſi den ſchluſs machten, keinen fremden mer zu ihrem könig zu wälen. Uladislav merkte wol, daſs er di zuneigung der nazion nicht genug erworben hatte, um wegen der nachfolge ſeines ſones auf diſem trone verſichert zu ſein. Er ſuchte diſe ungewiſsheit dadurch zu heben, daſs er ſeinen prinzen Ludewig als ein kind von drei jaren 1508. mit einwilligung der ſtände in Ungarn und Bömen krönen lis.

Uladislav ſtarb im jar 1516. Seine regirung iſt ein beiſpil, daſs ein gutes herz und vile frömmigkeit nicht hinlänglich ſind, einen weiſen regenten zu machen. Diſe eigenſchaften one klugheit und one feſten willen gaben anlas ſogar zu den gröſten unordnungen und zum misvergnügen ſeiner untertanen. Denn dijenige, welche ſich ſeiner ſchwachheit zu nutze machten, um ſich zu bereichern, waren doch nur eine kleine anzal gegen jene, welche darunter litten. Er hatte nur eine antwort auf alle vorſchläge und bitten, nemlich: *bene* und *dobre*. Di Ungarn nennten ihn deswegen könig *Bene* und di Bömen könig *Dobre*.

LUDEWIG VON 1516. BIS 1526.

Ludewig war zehn jare alt, als ſein vater ſtarb. Er hatte den kaiſer Maximilian und den könig Si-

gismund von Polen zu vormündern. Di ſtatthalterſchaft in Schleſien verwaltete herzog Kaſimir von Teſchen und Fridrich II. von Ligniz; di herrſchaft über das gemüt des jungen königs aber erlangte der marggraf Georg von Anſpach, der an Uladislavs hof erzogen, jung, lebhaft-gefällig war und dem prinzen in den vergnügungen der jugend unterricht und beiſpil gab. Ein lerer diſer art iſt immer der erſte und belibteſte rat eines jungen königs.

Georg beſas das fürſtentum Jägerndorf und hatte mit dem herzog Johann von Oppeln und Rattibor ſchon unter der regirung und beſtätigung Uladislavs einen erbvertrag gemacht, vermöge deſſen Oppeln und Rattibor nach Johanns tod an Georgen fallen ſollte. Der marggraf nam alſo anteil an dem zuſtand Schleſiens und gebrauchte ſein anſehen bei dem jungen könig zum vorteil diſer provinz. Seine fürſprache war das vorzüglichſte hülfsmittel der Luteriſchen Reformazion in Schleſien; ſi mäſigte di härte, wozu di geiſtlichen den könig gegen di anhänger der neuen lere zu bewegen ſuchten. Di gefar, womit der mächtige Soliman Ungarn bedrohete, machte diſe mäſigung in anſehung der Reformazion in Schleſien politiſch nothwendig; Ludewig brauchte di zuneigung und hülfe der ſtände und untertanen, von denen ein groſser teil di neue lere mit eifer angenommen hatte. Si deshalb zu verfolgen, wäre nicht das mittel geweſen, ſi zur krigshülfe wider di Türken willig zu machen. Schleſien brachte geld, mannſchaft und geſchütz zuſammen und ſchickte ſelbige nach Ungarn.

Allein in diſem königreich hatte unter Uladislavs kraftloſen und Ludewigs minderjärigen regirung

girung di zügellosigkeit in den sitten so ser überhand genommen und der krigerische geist und mut sich so verloren, dass es dem klugen Soliman leicht wurde, das ihm entgegengesetze heer, welches one erfarnen anfürer, one zusammenhaltung, one krigeszucht war, zu zerstreuen. Dises geschah im jar 1526. bei Mohaz in Ungarn. Ludewig, der mit zu felde gezogen war, hatte nur zwanzig jar und kannte wenig andere geschäfte, als di befridigung der disem alter eigenen leidenschaften. Zum feldherrn hatte man einen gewesenen Franziskaner gemacht, namens Timori, der di klugheit besas, sich vorher auf allen fall ein erzbistum geben zu lassen. Vile bischöffe waren als befelshaber bei dem heer. Dise unerfarene anfürer drangen auf ein treffen mit dem in aller absicht überlegenen feind. Der angrif geschah von den Ungarn und der ausgang war, dass der feldherr und fast das ganze heer erschlagen wurde und Ludewig auf der flucht in einem sumpf ums leben kam. Solimann beweinte das schiksal des jungen königs, als er zu Ofen dessen bildnis erblickte und drohete denjenigen, di ihm zur schlacht geraten hatten, den tod; si waren aber fast alle in dem treffen gebliben.

Di bürger zu Schweidniz widersezten sich unter diser regirung der vorgeschribenen münzordnung und triben ihre ratsherrn aus der stadt. Es gibt einen begriff von dem ansehen diser stadt oder von der schwäche der landespolizei, wenn dabei gemeldet wird, dass dise widersetzung einige jare lang wärete, obgleich der statthalter volk zusammen brachte und di bürgerschaft mit den waffen zum gehorsam bringen wollte.

Man hat angemerkt, dass alle wichtige veränderungen in Ludewigs leben sich zu früh ereig-

net haben. Er kam einige monate zu früh und one epiderm zur welt, ward im zweiten jar seines alters gekrönt, im zehenten könig, im funfzehnten vermält, und verlor im zwanzigsten das leben.

V.

VON SCHLESIEN
UNTER OESTREICHISCHEN
REGENTEN.

KAISER FERDINAND I. VON 1526. BIS 1563.

Ludewig hatte keine kinder hinterlassen. Seine einzige schwester Anna war mit Ferdinand I, dem son des kaisers Maximilian I. vermält. Ferdinand unterstüzt durch di macht und das ansehen seines hauses, welches durch heiraten einen grossen teil von Europa erworben hatte und di Deutsche kaiserwürde fast erblich besas, machte dise vermälung zu einem grund sich um di Ungarische und Bömische krone zu bewerben. Er erlangte di erste one vilen widerspruch und da er erklärte, dass er nicht aus einem erbrecht auf Bömen anspruch mache, so wälten ihn auch di Bömische stände zum könig.

Di Schlesier wurden bei diser wal nicht befragt und beschwerten sich darüber, lisen sich aber durch di gewönliche versicherung, dass dises ihren rechten und freiheiten nicht nachteilig sein sollte, befridigen, und leisteten Ferdinanden zu Breslau di huldigung.

Ausser

Auſſer denen mit der krone vereinigten erb- 1527.
fürſtentümern Breslau, Schweidniz, Glogau, regirten damals in Schleſien folgende fürſten:

Zu Ligniz Fridrich II. Er beſas di herzogtümer, Ligniz, Brig, Wolau und einige zeit hernach auch pfandweiſe di fürſtentümer Glogau und Münſterberg. *) Er hatte durch reiſen und durch den umgang mit aufgeklärten männern ſeinen verſtand und ſeine ſitten gebildet, und, warſcheinlich mer aus neubegirde als aus andächtelei, Paleſtina beſucht. Wenigſtens muſte di lere von der verdinſtlichkeit einer ſolchen walfart nicht überzeugend bei ihm gebliben ſein; denn er war einer der erſten fürſten in Schleſien, welche Luters reformazion aufnamen und einfürten.

Di fürſtentümer Münſterberg und Oels nebſt Glaz besas nach Heinrichs Podiebrads tod ſein ſon Karl I. Er ward Oberſtatthalter von Schleſien. Ob er ſich gleich nicht öffentlich für Lutern erklärte, ſo verwerete er der reformazion nicht di aufname in ſeinem lande, und lis ſelbſt ſeine kinder darin erzihen.

Wenzel Adam, Kaſimirs IV. ſon, herzog von Teſchen bekannte ſich zur Luteriſchen kirche und mit ihm der gröſte teil ſeiner untertanen.

Der marggraf Georg, herzog von Jägerndorf, war ein eifriger Luteraner.

O 4 Sagan

*) Das darlehn an Ferdinanden für Glogau betrug 62473. dukaten. Münſterberg hatte Heinrich II. für 40000. gulden verpfändet. Dergleichen verpfändungen waren damals gewönlich. Eben diſer Heinrich von Münſterberg hatte einen teil des herzogtums Oels eine zeitlang an di ſtadt Breslau verſezt.

Sagan befand ſich in den händen der herzoge von Saxen.

Es iſt des religionszuſtandes bei den fürſten erwänt worden, weil dadurch di politiſche verhältniſſe in Schleſien eine veränderte richtung erhilten.

Es ward Ferdinanden nicht leicht den Ungariſchen tron zu behaupten. Der ſibenbürgiſche fürſt Johann von Zapolia hatte nach Ludewigs tod eine ſtarke partei in Ungarn auf ſeiner ſeite, di ihn zum könig verlangte. Er wurde ſelbſt vom Soliman unterſtüzt, indem er ſich erklärte, daſs er das königreich Ungarn von der Pforte zu lehn nemen wollte. *)

Ferdinand muſte endlich nach einer kette von krigen und niderlagen das königreich Ungarn mit Johannen teilen. Dadurch wurde aber der krig in Ungarn nur auf kurze zeit unterbrochen; diſe unruhen beſchäftigten ſeine ganze regirung und erforderten di beſtändige unterſtützung aus ſeinen erbländern und übrigen ſtaaten. Deſto unentberlicher war ihm alſo di zuneigung ſeiner ſtände und untertanen. Di Schleſier erkauften durch di bereitwilligkeit, womit ſi auſſerordentliche beiträge an geld und truppen zuſammen brachten, di beſtätigung ihrer privilegien. Si unterhilten auſſer den järlichen ſteuern und abgaben faſt beſtändig in den Ungariſchen krigen zum dinſt Ferdinands eine anzal von 1000. ſoldaten mit geſchütz und krigsbedürf-

*) Johann von Zappolia ſagte, als man ſich wunderte, daſs er bei Türken hülfe ſuchte:

Flectere ſi nequeo ſuperos, Acheronta movebo.

Virg.

bedürfniſſen, und muſten dabei immer ſelbſt für di verteidigung der provinz ſorgen. Man kann den eifer der Schleſier, beſonders der Proteſtanten bei dergleichen beiträgen daraus abnemen, daſs di Lignizische edelleute, prediger und untertanen di glocken und das metallene kirchengeräte anboten, um daraus geſchütz wider di ungläubigen zu giſen.*)

Da di angeſehenſten fürſten und der gröſte teil der ſtände und untertanen in Schleſien Luters reformazion angenommen hatten, ſo war Ferdinands tolerantes betragen in anſehung der neuen kirche und ihrer ausbreitung ein werk der politik und notwendigkeit. Er lis es indeſſen nicht an ſcharfen verordnungen wider di eigenmächtige kirchenveränderungen felen. Allein di ſtrenge wurde immer dadurch gemildert, daſs di vollzihung diſer befele dem herzog von Ligniz und andern fürſten von gelinden geſinnungen aufgetragen war.

Endlich verlangte jedoch Ferdinand auch geld und ſoldaten zu bekrigung der Proteſtanten in Deutſchland. Er vereinigte ſeine waffen mit der macht ſeines bruders Karls V. und mit dem eifer des Römiſchen Pabſtes zu unterdrückung der neuen lere und ihrer mächtigen anhänger. Diſes war hart. Di forderung wurde von den Schleſiern bewilligt, aber di aufbringung der beiträge möglichſt verzögert und verringert. Di Schleſier muſten für diſe unbereitwilligkeit büſſen. Di Proteſtanten hatten in Deutſchland eine ſtarke niderlage erlitten, und 1530.
ſchinen der übermacht des Oeſtreichiſchen hauſes unterzuligen. Ferdinand, der nach dem vergleich

*) Tebeſius Ligniz. jarbücher, Fridrich II.

in Ungarn einige ruhe hatte, glaubte nun den Protestanten in seinen ländern weniger schonung schuldig zu sein. Man beschuldigt ihn nicht des blinden religionseifers. Allein er strebte nach erweiterung seiner macht und welche politik läst sich nicht gern durch gründe täuschen, welche jenem bestreben sogar mit dem schein der religion zu hülfe kommen! Es wurden dem lande wegen der verzögerten beiträge zu dem krige in Deutschland starke geldstrafen auferlegt und dise mit strenge eingezogen. Breslau muste 80000. taler bezalen und eine beständige abgabe vom bier übernemen, weil di stadt kein freudenfest wegen des siges Karls V, über den kurfürsten von Saxen bei Mülberg, angestellt hatte.

Di Luterische stände suchte man nach und nach durch einschränkung ihrer vorrechte zu schwächen und ihre verbindungen mit den Deutschen fürsten diser kirche zu unterbrechen. Der Marggraf Georg verlor di fürstentümer Oppeln und Rattibor, zu deren besitz er nach dem im jar 1532. erfolgten ableben des lezten herzogs Johanns von Oppeln und Rattibor durch di geschlossene erbverbrüderung berechtigt war. Er hatte di huldigung schon erhalten; allein Ferdinand hob den erbvertrag als ungültig auf und eignete sich dise fürstentümer als lehnsherr zu.

Eben so erregte der zwischen dem herzog Fridrich II. von Ligniz und dem kurfürsten Joachim von Brandenburg geschlossene erbvertrag di aufmerksamkeit Ferdinands; denn er sah in derselben und der dazugekommenen doppelten vermälung des Brandenburgischen prinzen Johann mit der tochter Fridrichs II. und Georgs von Ligniz mit einer tochter Joachims 1545., den nahen fall,

dass

dafs Ligniz an Brandenburg fallen könnte. Er suchte dise absicht zu vereiteln und lis durch di Bömische stände den erbvertrag für ungültig erklären. Denn obgleich Fridrich II. durch di gunstbrife Uladislavs und Ludewigs zu verträgen diser art über sein land berechtigt worden war, so konnte doch diser autorität di von eben disen königen bestätigte verordnung entgegen gesezt werden, nach welcher keins von den Bömischen ländern veräussert werden sollte; und diser entscheidungsgrund war in einem gericht, wo Ferdinand partei und richter war, wichtig genug, um di erbverbrüderung zu entkräften. Eigentlich stellten di Bömische stände di klä- 1546.
ger vor, allein Balbin, ein Bömischer geschichtschreiber beschreibt den prozess richtig auf folgende art: „da di sache verzögert wurde, so vermoch„te Ferdinand di stände, di erbvereinigung (von „Ligniz und Brandenburg) zu vernichten. *)

Fridrich muste der erbverbrüderung schriftlich entsagen, bestätigte selbige aber durch sein testament. Der kurfürst, Joachim von Brandenburg, lis gegen di sentenz protestiren; eine förmlichkeit, di von hinlänglicher macht unterstüzt in der folge eben so gültig und wirksam gemacht werden konnte, als dijenige, durch welche Ferdinand di erbverbrüderung zu zerreissen vermeinte.

Sagan besas der kurfürst von Saxen. Ferdinand brachte nach dessen niderlage und gefangennemung bei Mülberg zuwege, dass dises herzogtum gegen einige entschädigung wider abgetreten und mit Schlesien vereinigt wurde.

Mit

*) Balbini Epitome Hist. Bohem.

Mit gleichem bestreben behauptete und erweiterte Ferdinand das landsherrliche Oberrichteramt in Schlesien. Di vorhin gewönliche einholung der urtelssprüche von Magdeburg und andern fremden schöppenstülen wurde als eine verletzung des oberrichteramts verboten, dagegen zu Prag ein Tribunal errichtet, an welches di apellazionen in rechtssachen gehen musten.

Durch eine änliche anwendung des rechts der obervormundschaft wurde das eigentumsrecht der vasallen beschränkt und di landsherrliche macht erweitert. Aus diser oberkuratel maaste sich Ferdinand nach dem tod des herzogs Georg von Jägerndorf di obervormundschaft über dessen unmündigen son Georg Fridrich an, und schloss dessen vetter, den Marggraf Albert von Anspach, der vom vater zum vormund bestellt war, von aller verwaltung des herzogtums aus.

Fridrich II. von Ligniz war 1547. gestorben. Sein son Fridrich III. hatte durch seinen etwas ungeschmeidigen geist und besonders durch seine krigsdinste in Frankreich wider den kaiser Karl V. sich di ungnade Ferdinands zugezogen, und wurde siben jare lang der regirung beraubt. Ferdinand verordnete eine administrazion des herzogtums Ligniz und bestellte den herzog Georg von Brig zum vormund von Fridrichs kindern. Obgleich diser darauf wider in sein herzogtum eingesezt wurde, so geschahe dises doch mit solchen einschränkungen, di seine fürstliche rechte fast unwirksam machten.
1559 Er konnte sich in dise schranken nicht bequemen, erregte unruhen, und wurde auf Ferdinands befel zu Breslau in verhaft genommen, und das herzogtum seinem son Heinrich IV. übergeben.

Da di ansehnlichsten fürsten in Schlesien sich zu der Luterischen kirche bekannten, so war es natür-

natürlich, daſs Ferdinand di ſtatthalterſchaft dem Schleſiſchen biſchof als fürſten von Neiſſe und Grottkau auftrug.

Ferdinand errichtete zu einhebung und verwaltung der landsherrlichen einkünfte eine finanzkammer zu Breslau und machte in diſer provinz di meiſten gerichtliche und politiſche einrichtungen, welche unter der Oeſtreichiſchen regirung beibehalten worden ſind.

Er ſtarb im jar 1564. und fand nach einigen von ſeinen lezten ſtunden aufbehaltenen nachrichten ſeine beruhigung in dem bewuſtſein ſeiner toleranten geſinnungen in der religion. Das groſſe lob, welches di Schleſier, beſonders di von der Evangeliſchen kirche, ſeiner regirung beilegen, iſt ein beiſpil des hohen werts, den di menſchen mit religionsfreiheit verbinden. Alle andere laſten werden ihnen leicht, wenn ihnen erlaubt wird, in glaubensſachen und in Gottesdinſt ihrer meinung öffentlich zu folgen. Denn unter keiner der vorigen regirungen war das eigentum der untertanen mit ſo ſtarken und häufigen ſchatzungen beſchwert, di grenzen der landsherrlichen macht ſo weit ausgedent, di freiheiten der fürſten und ſtände ſo ſer eingeſchränkt worden; und dennoch rümen alle Schleſiſche geſchichtſchreiber, Katoliſche und Evangeliſche, Ferdinands gelinde regirung. So vil gewinnen di regenten durch toleranz!

KAISER MAXIMILIAN VON 1564. BIS 1576.

Maximilian, ein ſon Ferdinands, wurde ſchon 1562. bei lebzeit des vaters zum könig von Bömen und Ungarn gekrönt und erhilt di huldigung der Schleſier zu Breslau in perſon. Er verſprach dabei den Proteſtanten di freie religionsübung, erinnerte ſi aber, di Schwenkfelder nicht unter ſich zu lei-

den. Vermutlich hatte man ihm von disen leuten einen begrif wi von unruhigen Schwärmern gemacht. Denn da Maximilians toleranz aus vernunft und staatsklugheit entsprungen zu sein scheint, so ist nicht zu glauben, dass er sich sonst hätte berechtigt halten können, ruhige und fleissige untertanen wegen einiger besondern meinungen über gegenstände, di auser den grenzen der natur und vernunft ligen und mit untertanenpflichten nichts gemein haben, verfolgen zu lassen.

Diser kaiser wurde, wi seine vorfaren, durch das königreich Ungarn in fast beständige krige mit den Türken verwickelt. Di dazu von den Schlesiern aufgebrachte steuern und andere beiträge betrugen nach verhältnis der vorigen landesabgaben erstaunliche summen. Der herzog von Ligniz fürte ein starkes corps von Schlesiern nach Ungarn.
1566. Es muste dazu von zwei grossen häusern ein mann, von vier kleinen auch ein mann und von den bauern auf drei hufen ein mann gestellt werden.

Bei allen gelinden gesinnungen vergas Maximilian nicht, auf dem von seinem vater gebaneten weg der uneingeschränkten herrschaft fortzuschreiten und di landsherrliche macht im weitesten um-
1576. fang auszuüben. Heinrich VI. von Ligniz, wurde auf seinen befel wegen übler verwaltung seines herzogtums entsezt, und dise dem bruder Fridrich IV. übertragen. Heinrich hatte, anstatt di schulden seines vaters Fridrichs III. durch gute wirtschaft zu tilgen, selbige durch seine beständige reisen und durch übermässigen aufwand vermeret. Er begab sich endlich, wider Maximilians verbot, nach Frankreich, übernam unter dem prinz Condé das kommando über ein corps von einigen tausend soldaten, und

und hatte auf di verſprechungen des prinzen, di aber unerfüllt bliben, groſse ſummen auf werbungen verwendet. Juden und gaſtwirte legten zu Köln, wo er ſich mit vilen trompetern und paukern lange zeit aufgehalten hatte, arreſt auf ſeine pferde und wagen. Di ſtände und untertanen von Ligniz unterſtüzten ihren herzog mit anſehnlichen geldpoſten, muſten ſich aber endlich über di ausſchweifende forderungen beſchweren. Maximilian verordnete eine kommiſſion zur unterſuchung der ſache, deren ausſchlag dahin ging, daſs Heinrichen di regirung unterſagt und deren verwaltung ſeinem bruder Fridrich, jedoch mit vilen einſchränkungen, übergeben wurde.

Im grunde konnte di verſchwendung und ſorgloſe wirtſchaft der Schleſiſchen fürſten den politiſchen abſichten der Oeſtreichiſchen regenten nicht zuwider ſein, indem ſi ihnen gelegenheit gab, deren länder unter ihre verwaltung zu zihen, und das anſehen der herzoge zu ſchwächen. Si beförderten in ihnen di neigung zum ſtaat und gaben ihnen gelegenheit zum aufwand, indem ſi ſelbige an den hof zogen und ihnen aus der pracht ein verdinſt machten. Maximilian beſuchte nach ſeiner Schleſiſchen huldigung den herzog Heinrich fünf tage lang zu Ligniz mit einem gefolg von 2000. pferden. Es muſte zu diſer bewirtung von jeder hufe des herzogtums ein ſcheffel haber und zwei hüner nach Ligniz gelifert werden.

Das fürſtentum Münſterberg war ſchon unter den Podiebradſchen herzogen mit ſo vilen ſchulden beladen und durch di verkaufung und verpfändung der domänengüter ſo ſer geſchwächt worden, daſs der lezte herzog, Karl Chriſtof, Münſterberg und Frankenſtein verkaufen muſte. Maximilian behaup-

hauptete den vorkauf, bezalte di kaufgelder durch veräusserung der noch übrigen kammergüter und vereinigte Münsterberg als ein unmittelbares fürstentum mit der krone. Maximilian starb im jar 1576.

KAISER RUDOLF II. VON 1576. BIS 1612.

Rudolf II, ein son Maximilians, folgte dem vater in allen seinen reichen und auch in der Deutschen kaiserwürde. Er empfing di huldigung der Schlesier zu Breslau 1577. Seine erste forderung in disem lande war ein steuerrückstand von 200000. talern, den di stände zu zalen versprachen, sobald ihre privilegien von ihm bestätigt waren.

Di Schlesische nachrichten loben Rudolfs regirung; dijenige, so von katolischen schriftstellern herrüren, wegen seines eifers in der religion, und di von protestanten wegen der von ihm verstatteten religionsfreiheit. Diser anscheinende widerspruch kann aus Rudolfs sorglosen regirung und deren folgen erklärt werden. Diser prinz hatte schon frühe eine so starke neigung zu physischen, mathematischen und astronomischen wissenschaften und arbeiten, dass er selbige auch auf dem trone zum hauptgegenstande seiner geschäftigkeit machte. Er verwandte vile zeit auf astronomische beobachtungen und chemische versuche, und überlis, um sich mit Kepplern, Tycho de Brahe und andern unterhalten zu können, di regirungsangelegenheiten gerne ministern und statthaltern oder landshauptleuten. Dise handelten nicht nach grundsätzen der staatsklugheit, sondern nach eigennützigen und parteiischen gesinnungen. Unter ihrer begünstigung ward es den eifrigen katoliken leicht, ihrer partei das übergewicht zu verschaffen, und di unkatolischen einwoner in der religionsfreiheit und den

den bürgerlichen rechten einzuschränken. Der Römische hof versäumte dise gelegenheit nicht, sein ansehen in Schlesien zu erweitern. Di bischöffe und minister namen seine gesinnungen an, und eine kolonie von Jesuiten verbreitete den religionshaſs und verfolgungsgeist. Di durch di politische toleranz der vorigen regenten bewirkte verträglichkeit zwischen beiden kirchen, ward nach und nach aufgehoben und der grund zu der gegenseitigen verbitterung und dem beständigen innerlichen krig gelegt, welcher von dem anfang des sibenzehnten jarhunderts an in den Oestreichischen erbländern gewütet hat.

Man fing an den protestanten kirchen wegzunemen, dise widersezten sich mit gewalt und fanden, da ihre beschwerden nicht von dem hofe abgemacht wurden, nötig sich durch vereinigung mit den Bömischen protestanten und utraquisten zu verstärken. Rudolfs ansehen war durch seine sorglose regirung so geschwächt, daſs ihm nun nichts übrig blib, als sich bei disem bündnis seiner untertanen nachgebend zu verhalten, um nicht durch strenge einen so ansehnlichen teil seines volks zu gegnern zu machen. Er bedurfte der zuneigung und des beistandes diser untertanen um so mer, weil er in Ungarn durch di Türken und misvergnügte protestanten, in Bömen aber durch seinen bruder Matthias mit dem verlust der krone bedrohet wurde.

Das Oestreichische haus war seit Ferdinands zeit in zwei linien geteilt, di Oestreichische oder Kaiserlinie zu Wien, und di Steiermärkische zu Gräz. Rudolf, welcher unvermält blib, libte seinen bruder Matthias, den nächsten nachfolger in

der ersten linie, so wenig, dass er damit umging, seine staaten dem erzherzog Leopold von der andern linie zuzuwenden. Matthias kam ihm zuvor und wuste sich schon bei Rudolfs lebzeit der regirung zu versichern. Diser prinz war in der tat in ansehung der religion und regirung eifriger und despotischer gesinnt, als Rudolf. Er besas aber di klugheit, seinen herrschsüchtigen absichten jede andere neigung unterzuordnen und brauchte di toleranz als ein mittel, sich den anhang der misvergnügten protestanten in Ungarn, Bömen und andern erbstaaten zu verschaffen. Er versprach ihnen di ungestörte religionsfreiheit und versicherte selbige den Ungarn und Oestreichern durch einen sogenannten *Majestätsbrif*. Di frucht diser politik war di krone von Ungarn und di herrschaft von Oestreich, Mären, Lausniz, di Rudolf disem seinem bruder abzutreten genötigt wurde.

1608. Da di verbündete protestantische Bömen und Schlesier wegen ihrer religionsbeschwerden bereit waren jenem beispil zu folgen, so muste Rudolf, um nicht auch dise länder zu verliren, ihnen ebenfalls eine förmliche versicherung der religionsfrei-
1609. heit erteilen. Dises ist der *Majestätsbrif*, welcher den Schlesiern Rudolfs andenken so wert macht.

Obgleich der kaiser kaum di macht hatte, dise versicherung abzuschlagen, so bewilligten ihm di protestantische Schlesier doch dafür eine summe von 300000. gulden und bequemten sich den verbesserten Gregorianischen kalender anzunemen, und zwar lezteres mit der erklärung: „*weil di verbesserung des kalenders von dem kaiser Rudolf gut und nötig gefunden werde.*„ Es ist bekannt, dass di protestanten dem Pabst eben so wenig untrüglich-

lichkeit in astronomischen, als in glaubenssachen zugestehen wollten und deswegen sich weigerten, di zeit und festrechnung nach dem vorschlag des Pabstes Gregor XIII. einzurichten. Rudolfen tröstete dise erklärung der Schlesier, in ansehung des Kalenders als ein beweis ihrer hohen meinung von seinen astronomischen einsichten für den verlust einiger länder.

Es ist begreiflich, dass wenig unternemungen, di nachdruck und entschlossenheit erfordern, unter einer so schwachen regirung mit gutem erfolg ausgefürt werden können. Nach dem tod des königs Batori von Polen, kam Rudolfs bruder, der erzherzog Maximilian mit zur wal. Der kaiser wollte denselben gegen di gegenpartei unterstützen; allein seine hülfe war so schwach und langsam, dass Maximilian mit seiner partei aus Polen getriben, nach Schlesien verfolgt, bei der stadt Pitschen geschlagen und selbst gefangen genommen wurde. Er muste, um seine freiheit zu erhalten, allen ansprüchen auf di Polnische krone entsagen. Di Po- 1588.
len verwüsteten vile grenzörter in Schlesien.

Mit einem grossen aufwand von kosten und menschen, aber mit wenig glück und klugheit wurden di krige in Ungarn gefürt. Di von den Schlesiern dazu binnen neun jaren aufgebrachte steuern, belifen sich (1602) auf fünf millionen gulden. *)

Der aufstand und di abneigung der durch religionsbeschwerden zur verzweiflung gebrachten Ungarn war hinlänglich, alle vorteile zu vereiteln und den krig unglücklich zu machen. Di verfolgte protestanten schlugen sich zu den Muselmännern

 und

*) Henet. Silesiograph.

und verstärkten ihre macht. Rudolf glaubte durch ein bündnis mit dem sibenbürgischen fürsten Sigismund Batori sich einen mächtigen gehülfen in Ungarn zu verschaffen; er gab ihm eine erzherzogin zur gemalin. Allein Batori fand in disem bande so wenig anzihendes, dass er bald darauf di prinzessin und das fürstentum verlis und den entschluss fasste, dises an di Türken zu verkaufen und di gemalin mit einem kardinalshut zu vertauschen, um den er sich bewarb. Es kam jedoch, da Batori sich an Rudolfs hof aufhilt, zu einem vertrag. Batori trat dem Kaiser Sibenbürgen ab und nam dafür di für-
1597. stentümer Oppeln und Rattibor in Schlesien. Es ist nicht zu verwundern, dass ihm dises land, der damals am wenigsten kultivirte teil von Schlesien, nicht lang gefallen konnte. Er verlis es nach einigen monaten wider, begab sich nach Sibenbürgen, sperrte di kaiserliche räte, di wider ihn protestiren wollten, ein, nam besitz von dem fürstentum und schickte seine gemalin an ihre mutter zurück. Rudolf bemächtigte sich zwar in der folge der person des unruhigen Batori, konnte aber das fürstentum Sibenbürgen nicht behaupten.

In dem herzogtum Ligniz war, wi oben angefürt ist, di regirung Heinrichen VI. abgenommen und seinem bruder Fridrich IV. übertragen worden. Heinrich hörte nicht auf, di stände des herzogtums zu beunruhigen und neue schulden zu machen. Er begegnete der zu Ligniz nidergesezten kaiserlichen kommission mit so wenig achtung, und machte sich durch seine Polnische reisen eines verständnisses mit Polen und eines gewaltsamen anschlages so verdächtig, dass Rudolf nötig fand, sich seiner person versichern zu lassen. Der Schlesi-

sche

sche bischof, welcher als oberlandshauptmann disen auftrag erhilt, suchte den herzog zu Ligniz zu überfallen. Er unternam den zug, wi sein bericht an den hof lautet, mit 2000. schützen, 400. reutern und 30. kutschen. Heinrich erfur den anschlag, versperrte di tore, bewaffnete di bürger, und lis, als das corps vor di stadt gerückt war, zwei grosse stücke von dem schlossturm abfeuern. Diser unerwartete umstand machte der belagerung und dem feldzug am dritten tag ein ende. Di belagerer boten eine kapitulazion an und zogen, da Heinrich versprach, dass er sich in Prag bei dem kaiser einfinden wollte, gern wider ab. Heinrich begab sich nach Prag und wurde daselbst auf dem schloss in verhaft genommen, einige zeit drauf aber nach Breslau gebracht. Hir sas er vier jare lang auf der kaiserlichen burg gefangen. Eine zu Breslau wütende pest gab ihm gelegenheit nach Polen zu entflihen. Er fand zu Krakau das ende seines unruhigen lebens, aber keinen ruheplatz für seinen körper in der erde: Man versagte ihm als 1585. einem ketzer das grab und Rudolf wollte nicht erlauben, dass di leiche nach Ligniz gebracht werden konnte. Dise muste also lange zeit in einem gemiteten schlechten hause stehen bleiben, biss sich endlich di dasige bettelmönche durch eine ansehnliche von dem herzog von Ligniz angebotene summe gelds bewegen lisen, di leiche in einem gewölbe ihres klosters vermauern zu lassen. *)

Fridrich IV. von Ligniz starb 1596. und hinterlis keine söne. Das herzogtum Ligniz fil also an den herzog Joachim Fridrich von Brig, als nächsten

*) Tebesius Lignizische jarbücher.

ſten vetter, nach deſſen tod 1602. der älteſte ſon, Johann Chriſtian, das fürſtentum Brig, und der jüngſte Georg Rudolf das fürſtentum Ligniz und Wolau erhilt.

Das fürſtentum Jägerndorf beſas ſeit 1543. des Marggraf Georgs ſon, Georg Fridrich. Er hatte keine ſöne und vermachte das land ſeinem vetter, dem kurfürſt Joachim von Brandenburg. Diſes teſtament war der gemeinen lehnsverfaſſung entgegen, gründete ſich aber auf di dem Marggraf Georgen von dem könig Ludewig erteilte erlaubnis, dergleichen anordnung über das herzogtum zu machen. Der kurfürſt gab Jägerndorf bald darauf ſeinem ſon, Johann Georg. Rudolf beſtätigte diſe diſpoſizion nicht, wagte es aber auch nicht di vollzihung derſelben zu verhindern; denn ſeine macht war ſo ſer geſchwächt, daſs er jede gelegenheit vermeiden muſte, di anzal ſeiner feinde zu vermeren.

Allein di vorſicht, ſich di zuneigung der fürſten und ſtände zu erwerben war zu ſpät angewendet; alle nachſicht und gefälligkeit konnte Rudolfen nicht mer im ſtande erhalten, ſeine regirung zu behaupten. Er hatte durch eine miſstrauiſche eingezogenheit di gemüter der menſchen von ſich abwendig gemacht, begegnete den groſsen unfreundlich und ſahe di ſtände als ſeine feinde an. Diſes miſstrauen (wer ſollte glauben, daſs einſicht und aberglauben ſo nahe bei einander beſtehen können!) war eine wirkung der Aſtrologie. Tycho de Brahe, der ſo vil richtiges in dem ſternenhimmel ſahe, glaubte auch das darin zu erblicken, was doch nicht zu ſehen iſt, das ſchickſal der menſchen. Er wollte darin geleſen haben, daſs der kaiſer

durch

durch heimliche feinde umkommen würde; Rudolf, welches weniger wunderbar ist, glaubte es und vermied den umgang der menschen. *)

Der erzherzog Leopold von der Steiermärkischen linie, bischof von Passau, dem Rudolf hofnung zu seinen staaten gemacht hatte, gab dem Matthias gelegenheit, sich derselben desto eher zu bemächtigen. Er rückte 1610. mit einem heer unvermutet in Bömen ein, um, wi er vorgab, Rudolfen wider seine feinde beizustehen. Aus der verbitterung seiner soldaten gegen di unkatolische Bömen ist abzunemen, dass der religionseifer an diser unternemung teil hatte. Dise kriger hatten alle kleine zettelchen gegessen, di ihnen der scharfrichter von Passau verkaufte, und di si gegen schuss und hib der ketzer festmachen sollten. Matthias wurde als ein beschützer von den Bömischen ständen zu hülfe gerufen, und nachdem er di Passauische truppen zurückgetriben hatte, zum könig von Bömen erklärt. Rudolf muste sich der regirung in allen seinen staaten begeben, und mit einem jargeld von 30000. dukaten und einigen herrschaften in Bömen zufriden sein. Nach einigen nachrichten entschädigte ihn di sternwarte und der schmelztigel für den verlust der königreiche; **) nach andern war der verdruss und gram 1610.

 wegen

*) Eben diser Tycho de Brahe hatte aus den sternen gesehen, dass Rudolf durch seinen son ums leben kommen würde, wenn er einen haben würde. Rudolf soll deswegen sich nicht vermält haben.

**) Nach der schilderung, di Barklai in seinem satirikon (Euphormio) von disem kaiser unter dem namen Aquilius macht, ist zu schlisen, dass Rudolf ausser

wegen der enttronung ſo ſtark, daſs ſi ſein leben verkürzten. Er ſtarb 1612. zu Prag.

KAISER MATTHIAS. VON 1611. BIS 1619.

Matthias hilt bald nach ſeiner Bömiſchen krönung den einzug zu Breslau und empfing di huldigung der Schleſier. Di fürſten und ſtände und di ſtadt Breslau machten bei diſer gelegenheit einen prachtvollen aufzug. Di genauigkeit und erhebung, womit di ſchriftſteller diſes gepränge beſchriben haben, beweiſen di wichtigkeit, di man dergleichen prunkzeremonien beilegte. Schikfus macht davon in ſeiner Kerngeſchichte eine ſo ausfürliche beſchreibung, daſs er auch di *ſchwarzſammetne koller und hoſen der graubärtigen junker und di auf den ſchwarzſammetnen ſturmhauben der edelknaben geſchnittene Venusbildlein nicht vergeſſen hat.* Matthias lis ſich gefallen, weil nicht alles zur einholung fertig war, zwei tage lang in dem dorfe Liſſa vor der ſtadt zu verweilen. Denn da di Schleſier es für einen weſentlichen teil ihrer vorrechte hilten, daſs di regenten di huldigung perſönlich in Breslau empfangen muſten, ſo ſuchten ſi diſe handlung feierlich, glänzend und möglichſt bekannt zu machen. Doch koſtete ihnen diſe ehre auſſer dem prachtaufwand ſer anſehnliche ſummen an ſteuern und geſchenken, di ſi dem anweſenden landsherrn nicht abſchlagen konnten.

Eine

auſſer dem laboratorium auch ein ſerail von jungen frauenzimmern hatte. Barklai konnte diſes wiſſen, weil er ſich einige zeit als Engliſcher geſandter an diſem hofe befunden hatte.

Eine ausserordentliche steuerbewilligung von einer tonne golds war eine wesentliche probe der guten gesinnung der Schlesier gegen den neuen regenten. Allein Matthias verlor in kurzer zeit di fast allgemeine zuneigung seiner untertanen und sein glück, indem er auf dem tron jene staatskluge und entschlossene maasregeln verlis, di er gebraucht hatte, di regirung zu erlangen. Es scheint, dass Matthias nicht entschlossenheit genug hatte, di den unkatolischen ständen und untertanen gegebene versicherungen der religionsfreiheit zu widerrufen; er bewis aber auch nicht ernst genug, si dabei zu schützen. Si wurden in seinen ländern gedrückt; ihre beschwerden bliben one untersuchung und hülfe. Si glaubten also berechtigt zu sein, sich zur verteidigung ihrer gewissensfreiheit und sicherheit durch bündnisse unter einander zu vereinigen.

Diser verteidigungsplan wurde mit beitritt der 1615. Ungarischen, Bömischen, Oestreichischen und Schlesischen evangelischen stände zu Prag zu stande gebracht. Alles dises konnte dem kaiser, ob es gleich one seine autorität bewerkstelligt wurde, nicht unbekannt bleiben. Es scheint aber eine folge seiner schwankenden gesinnungen auf dem trone zu sein, dass er dise konföderazion nicht zeitig genug durch wirksame maasregeln entkräftete, und auf der andern seite auch nicht di beschwerden wegräumte, di dazu anlas gaben.

In disem verhältnis befanden sich di umstände, als Ferdinand von der Steiermärkischen linie zum könig von Bömen bestimmt wurde. Matthias, der keine kinder hatte, und dessen zwei brüder sich zum vorteil Ferdinands der erbfolge begaben, verhilt sich in ansehung dises ihm bestimmten nach- 1617.

folgers fast nur leidend, so wi Rudolf sich bewisen hatte, als Matthias zum könig von Bömen gewält wurde.

Ferdinands wal war ein werk des verbundenen Spanischen und Steiermärkischen hauses. Man hatte dabei di absicht, di erbfolge der erzherzoge in den grossen staaten zu versichern und einen regenten von festem religionseifer und despotischen gesinnungen auf den tron zu bringen. So gegründet nunmero di besorgnis der protestanten für ihre freiheit wurde, so machten si doch keine schwirigkeit Ferdinanden zu huldigen, indem derselbe nicht nur ihre privilegien, sondern auch den vom Matthias und Rudolf erteilten Majestätsbrif bestätigte.

Di Schlesier beschwerten sich, dass man si
1617. bei diser wal nicht zu rate gezogen hatte, leisteten aber Ferdinanden ebenfalls di huldigung zu Breslau.

Matthias beschäftigte sich wenig mer mit der regirung; di von ihm in Bömen bestellte statthalter hatten weder neigung noch gewalt, di beschwer-
1618. den der protestanten zu heben. Dise hilten zu Prag eine zusammenkunft, machten den räten auf dem schloss wegen einiger weggenommenen evangelischen kirchen vorstellung und stürzten, da es zum wortwexel und tumult kam, einige derselben vom fenster herab in den schlossgraben. Si nannten dises verfaren in ihrem rechtfertigungsschreiben an den kaiser *einen alten Bömischen gebrauch*, und versicherten dessen ungeachtet treue vasallen zu sein.

Diser aufstand war der anfang zum dreissigjärigen krig, der drauf folgte. Di stände hilten sich berechtigt, ihre forderungen und freiheiten mit

den

den waffen zu behaupten, bewarben sich um fremde hülfe und verlangten von den Schlesiern den durch di union bedungenen beistand. Di Schlesische stände hilten 2000. soldaten zu fus und 1000. reuter in bereitschaft, schickten selbige aber nicht bald nach Bömen, sondern suchten vorher den hof durch vorstellung der religionsbeschwerden und durch bitten zu gelinden maasregeln zu bewegen. Der herzog Christian von Brig reisete nach Wien, um dise bittschreiben im namen der evangelischen stände zu überreichen und persönlich zu unterstützen. Jedoch alle dise vorstellungen fanden kein günstiges gehör und bewirkten keine befridigende erklärung der regenten. Di Schlesier waren nach dem vertrag nunmero verbunden, di bedungene hülfe in Bömen einrücken zu lassen. Dise truppen wurden von dem herzog Johann Georg von Jägerndorf angefürt, und vereinigten sich mit dem heer der Bömischen stände, das den grafen Turn zum befelshaber hatte. Di Schlesier erklärten zu gleicher zeit bei dem hofe, dass diser schritt blos di verteidigung der religionsfreiheit zur absicht habe. Dise versicherung sollte ihrem betragen das ansehen des ungehorsams und der empörung benemen.

Matthias starb im jar 1619. und hatte Ferdinanden II. zum nachfolger in den Oestreichischen staaten und auch in der kaiserwürde.

KAISER FERDINAND II. VON 1619-1637.

Ferdinand hatte schon di Bömische krönung erhalten; allein di misvergnügte Bömen waren in ihrer empörung zu weit gegangen, als dass si von seiner regirung gelindigkeit und toleranz erwarten konnten; si gingen also noch weiter, versagten ihm den

den gehorsam und wälten den kurfürsten Fridrich V. von der Pfalz, der von der Kalvinischen kirche war, zum könig von Bömen. *)

1619. Di Schlesische stände traten auf dem landtage zu Prag disem schluss durch abgeordnete bei und Fridrich empfing 1620. di huldigung zu Breslau. Es felete dabei keiner der Schlesischen fürsten aussser dem bischof, erzherzog Karl, welcher nach Polen geflüchtet war und der fürst Lichtenstein von Troppau, welcher di huldigung verweigerte. Johann Georg von Jägerndorf war einer der eifrigsten anhänger Fridrichs von der Pfalz, und kann als di haupttribfeder des betragens der Schlesier angesehen werden. Er bemächtigte sich der städte Glaz, Neisse, Troppau und behandelte den bischof als einen landesfeind.

Da der ausgang der Bömischen unternemung unglücklich war, so wurde di teilnemung der Schlesier als unpolitisch getadelt; ein glücklicher erfolg würde si gerechtfertigt haben. Nach diser art di handlungen der fürsten und völker zu beurteilen, hatten di Schlesier wichtige bewegungsgründe zu ihrem betragen, indem si sich zu einer partei schlugen, di wenigstens den anschein der übermacht und eines guten ausschlags hatte; denn Ungarn, Bömen, Mären, Lausniz und Oestreich hatten sich grossenteils wider Ferdinands regirung vereinigt. Der fürst Betlem Gabor von Sibenbürgen zog di misvergnügte Ungarn an sich, eroberte einen teil des

*) Bei den überlegungen wegen der zu verändernden regirung gaben vile stände den rat, Bömen in einen Freistaat, wi Holland oder di Schweiz zu verwandeln.

des königreichs, das ihn als oberherrn erkannte, und ſtreifte biſs nach Wien. Eben ſo glücklich war der anfang der Bömiſchen waffen. Turn belagerte Wien; di in der ſtadt befindliche proteſtanten waren im begrif ihm ein tor zu öfnen, und di burg oder das kaiſerliche ſchloſs zu beſetzen; ſi wurden aber durch einige reiter und ein paniſches ſchrecken daran verhindert, als ſchon einige in Ferdinands zimmer gedrungen waren. Der kaiſer hatte nur noch wenig ſtädte in ſeinem gehorſam. Man rechnete dabei auf di teilnemung der Deutſchen proteſtantiſchen ſtände und auf di hülfe des königs Jakob von England, deſſen tochter Fridrichs gemalin war. Kein zeitpunkt konnte misvergnügten vaſallen und untertanen günſtiger ſcheinen, eine oberherrſchaft abzuwerfen, welche ſi abzuwerfen berechtigt zu ſein glaubten.

Ferdinands politik und ſtandhaftigkeit überwand alle diſe gefaren, und nötigte Fridrichen einen tron zu verlaſſen, den er weder politiſche noch krigeriſche talente genug hatte zu behaupten. Fridrich war jung, unvorſichtig und leichtſinnig; er verſäumte, ſich um auswertige hülfe zu bewerben, und brauchte nicht einmal di nötige klugheit, ſich der zuneigung und des vertrauens der Bömen zu verſichern. Di freie und üppige ſitten ſeines hofes, di Kalviniſche geiſtlichen und gebräuche, welche eingefürt wurden, erregten ärgernis bei den ernſthaften Huſſiten und ſtrengen Luteranern. Diſes gegenſeitige miſstrauen hatte einfluſs auf di regirung und auf di armee: Jene wurde durch bedingungen eingeſchränkt, und diſe durch uneinigkeit der anfürer geſchwächt. Fridrich hatte den fürſten von Anhalt und einen grafen von Hohenlohe zu ſeinen generalen ernannt. Turn und Mansfeld,

di

di vorhin di Bömische truppen kommandirt hatten, weigerten sich unter jenen zu stehen, und teilten ihr misvergnügen einem grofsen teil der armee mit.

Von England erschin wenig unterstützung. Jokob lis sich durch di vorstellung von den göttlichen rechten der gesalbten abhalten, seinem schwigerson beizustehen, und sah disen krig wi eine rebellion der stände wider das Deutsche oberhaupt an.

Ferdinand hatte hülfe von Spanien und Baiern und brachte selbst den kurfürsten Johann Georg von Saxen auf seine seite, indem er erklärte, dafs es nicht auf di religion, sondern auf di verteidigung seiner krone und des kaiserlichen ansehens ankomme. Di eifersucht des kurfürsten über Fridrichs erhebung auf den Bömischen tron und di abneigung der eifrig Luterischen Saxen gegen di Kalvinische kirche gaben diser vorstellung gewicht und beförderten di verbindung.

Durch dise verstärkungen ward Ferdinand in
1620. den stand gesezt gegen ende des jares ein heer von 50000. versuchten soldaten nach Bömen zu schicken. Fridrichs truppen, di mit inbegrif von 2000. Engländern und 6000. Ungarn auf 30000. mann angegeben werden, bestunden gröstenteils aus ungeübten leuten. Si hatten sich auf dem Weissen berge bei Prag festgesezt, wurden daselbst im November 1620. von den kaiserlichen unter anfürung des herzogs Maximilian von Baiern und des generals Tilli angegriffen, geschlagen und zerstreut.

Fridrich war nicht bei der schlacht, sondern belustigte sich indessen mit einer muntern gesellschaft bei der tafel in der stadt. Sein betragen macht,

macht, dafs man fein fchikfal kaum beklagen kann. Der prinz von Anhalt hatte ihm des morgens melden laffen, dafs di feinde im anzuge wären; ein anderer offizir brachte ihm di nachricht von dem anfang der fchlacht; es wurde ihm fchwer di tafel zu verlaffen, und als er endlich fich dazu entfchlofs, fo begegneten ihm bei dem tore fchon di flüchtigen mit der zeitung von der niderlage feines heeres. Er fah di zerftreuung von dem ftadtwall und bald drauf di figer vor den toren. Prag wurde eingenommen und Fridrich erhilt nur eine bedenkzeit von acht ftunden, fich zu ergeben oder das land zu räumen. Er wälete das leztere und begab fich mit feiner familie nach Breslau.

Di Schlefier fanden es bedenklich, fich durch eine willige aufname des unglücklichen königs den weg der ausfönung mit Ferdinanden noch fchwerer zu machen. Man gab es Fridrichen zu verftehen; er erhilt ein reifegeld von 60000. gulden und mufte Schlefien verlaffen.

Fridrich hatte alfo durch dife fchlacht feine Bömifche krone verloren, Ferdinands fig und erlangte übermacht hatte weniger fchwere folgen für di Schlefier als für di Bömen. Dife wurden als rebellen beftraft und an einem tage in Prag auf einem erhabenen fchwarzen gerüfte 27. vorneme ftände, 1621. räte und edelleute öffentlich enthauptet. Den Schlefiern verfchafte der kurfürft von Saxen, der den auftrag hatte, fi wider zum gehorfam zu bringen, einen vertrag, durch welchen ihnen begnadigung und religionsfreiheit verfprochen wurde. Si muften jedoch drei tonnen goldes als krigskoften bezalen, und di verpflegung einiger regimenter foldaten zum dinft des kaifers übernemen.

Ferdi-

Ferdinand lis sich nicht bewegen, dise begnadigung auch dem herzog Johann Georg von Jägerndorf widerfaren zu lassen; diser wurde in di acht erklärt und sein land dem fürsten von Lichtenstein zu lehn gegeben. Nach den lehngesetzen sollte das herzogtum, wenn Georg es auch verwirkt hatte, an di nächsten lehnsvettern von Brandenburg fallen. Dises haus protestirte deshalb auch öffentlich wider di Lichtensteinische belenung. Allein Ferdinand war mächtig genug, seinen willen zum gesetz zu machen.

Johann Georg, der mit einem teil der geschlagenen armee noch einige zeit in Ober-Schlesien herumzog, und besonders di bischöfliche güter brandschazte, wurde endlich durch di kaiserliche und Säxische truppen gezwungen Schlesien zu
1624. verlassen. Er starb einige jare drauf in Ungarn bei dem fürsten Betlem Gabor, den er zu einem neuen krig wider Ferdinanden zu bewegen suchte.

Diser unruhige Sibenbürgische fürst hatte nach der schlacht auf dem Weissenberge in einem mit dem kaiser geschlossenen friden, seinen ansprüchen und dem königlichen titel von Ungarn entsagt, und dagegen di fürstentümer Oppeln und Rattibor in Schlesien und den titel eines Deutschen reichsfür-
1626. sten erhalten. Er erregte, als Ferdinand seine ganze macht in Deutschland brauchte und ihm wenig truppen entgegen stellen konnte, neue unruhen, wurde aber bald gezwungen um friden zu bitten, und di fürstentümer Oppeln und Rattibor zurück zu geben. Dise wurden dem erzherzog Ferdinand eingeräumt.

In der stadt Glaz hatte sich di Bömische besatzung unter dem befel des general Turn fast ein

ganzes

ganzes jar lang verteidigt. Si wurde alsdenn zur übergabe gezwungen, erhilt aber einen freien abzug. Ferdinand ſchenkte di grafſchaft Glaz dem erzherzog Leopold.

Durch di beſetzung der fürſtentümer und herrſchaften mit erzherzogen und eifrigen anhängern des hofes erreichte der kaiſer di abſicht, di evangeliſche ſtimmen auf den fürſtentagen zu ſchwächen und ſeine eigenmacht zu erweitern, one di verſprochene amneſtie und dultung gradezu zu brechen. Seine krige in Deutſchland erforderten diſe behutſamkeit, um di unkatoliſche ſtände von der verbindung mit auswertigen religionsverwandten abzuhalten. Schleſien genoſs alſo einige ruhe. Obgleich der biſchof ſeine evangeliſche untertanen drückte, ſo wurde doch diſes nicht als eine von dem hofe genemigte verfolgung angeſehen. Ferdinand lis ſogar di oberlandshauptmannſchaft durch evangeliſche herzoge von Brig verwalten.

Allein der glückliche fortgang der kaiſerlichen waffen wider di Deutſche proteſtantiſche bundsgenoſſen lis di ware geſinnungen Ferdinands in anſehung diſer glaubensverwanten in den erblanden nicht lange verborgen bleiben. Der einfall des grafen Mansfeld von der armee der verbündeten Deutſchen mit einem Corps in Schleſien gab dem kaiſer einen vorwand zur härte.

Diſer graf von Mansfeld, einer der eifrigſten und ſtandhafteſten anfürer auf Fridrichs ſeite, ein mann, deſſen krigeriſche unternemungen oft das anſehen ebenteuerlicher taten hatten, machte den künen plan, mit ſeinen truppen in di kaiſerliche erbländer zu dringen, und ſich mit dem Betlem Gabor und den misvergnügten Ungarn zu vereinigen.

Er kam mit ſeinen eigenen ſoldaten und einem Corps Däniſcher truppen, di der herzog von Weimar anfürte, durch di Mark Brandenburg nach Schleſien, und fand wenig widerſtand. Denn obgleich di Schleſiſche ſtände ſich wolbedächtig in kein verſtändnis mit diſen truppen einliſen und ſelbige nicht freiwillig unterſtüzten, ſo waren ſi doch nicht im ſtande ihnen den eingang zu verweren. Der herzog von Weimar breitete ſich mit ſeinem Corps in Ober-Schleſien aus und Mansfeld ſezte den zug nach Ungarn fort; allein er ſtarb kurz darauf in Bosnien und der ganze plan wurde durch das glück der kaiſerlichen waffen, di in Deutſchland überall ſigten, vereitelt. Der general Wallenſtein, der dem herzog von Weimar und Mansfelden auf dem fus nachgefolgt war, trib di Dänen aus allen poſten, und
1627. reinigte in kurzer zeit Schleſien von fremden truppen.

Ferdinand, der damals überall den meiſter ſpilete, glaubte ſeinen erbländern keine ſchonung mer ſchuldig zu ſein. Er handelte nach grundſätzen einer uneingeſchränkten regirung, und verminderte durch ſeine übermacht di vorrechte der fürſten und ſtände. Si wurden in di klaſſe der übrigen untertanen geſezt und behilten nichts mer als di ehre des gehorſams. Di forderungen wurden befele. Verlangte der hof zum ſchein der förmlichkeit ihre bewilligung, ſo war er derſelben und der merheit der ſtimmen zum voraus verſichert. Ferdinand hatte in diſer abſicht di fürſtentümer Schweidniz, Jauer, Oppeln, Rattibor mit eben ſo vil ſtimmen ſeinem ſon Ferdinand, Glaz dem erzherzog Leopold, Jägerndorf ſeinem eifrigen anhänger, Lichtenſtein, Glogau und Sagan ſeinem general Wallenſtein eingeräumt. Di oberhauptmannſchaft über Schle-

Schlesien oder das *Oberamt* wurde zwar dem evangelischen herzog Wenzel von Oels Bernstadt aufgetragen, aber mit solchen einschränkungen, daſs er von dem hofe, dem er onehin ganz ergeben war, völlig abhängend wurde. Der kaiser sezte ihm einige räte zur seite und machte also aus disem amte ein kollegium. Dises bestand bald drauf nur aus eifrigen katolischen räten, und das ist warscheinlich di ursache, warum von der zeit an di geistliche sachen vor das Oberamt gezogen wurden. Denn dise hatten, wi oben angefürt ist, vorher gröstenteils von der kaiserlichen Domänen-kammer abgehangen und zwar aus dem grunde, weil di stifter und klöster von den Domänen der fürsten gestiftet waren, und daher als landsherrliche Domänen angesehen wurden. *) 1628.

Das fürstentum Neiſse nebst der bischöflichen würde, war durch di vermittelung des hofes biſs 1624. in den händen des erzherzogs Karl und hernach des mit ihm nahe verwandten und eben so intoleranten polnischen prinzen, Karl Ferdinand.

*) Abbatiae & monasteria pleraque in Silesia *in patrimonio regis* sunt. Henel. Silesiographia 1613 c. 8.

Wi ser in der folge das Oberamt von der verketzerungssucht angesteckt worden, ist daraus abzunemen, weil es endlich selbst disen grundsatz: daſs di stifter und klöster als Domänen zu betrachten sind, für ketzerisch erkannte. Vermutlich rürete dises daher, weil in der Schlesischen kammer noch Evangelische glider geduldet wurden, und weil zwischen disen kollegien oft zwistigkeiten wegen des ressorts entstanden sind.

Alle dise herrn waren nur zu geneigt, Ferdinands despotische absicht der regirung und religion zu befördern. Bei disem verhältnis der sachen hatte er keinen widerspruch zu besorgen, als er seinen son Ferdinand 1626. one alle form einer freien wal der stände zum könig von Bömen krönen und ihm auch di huldigung in Schlesien leisten lis.

Eben so leicht ward es dem kaiser, di protestantische Schlesier für rebellen und also der durch den majestätsbrif und durch den Säxischen vertrag versicherten religionsfreiheit verlustig zu erklären. Man gab disem verfaren den schein einer befugnis, und nannte es das landsherrliche *Reformazions-recht.* Di ausübung dises rechts geschahe durch prister und soldaten, di von einem orte zum andern zogen, um di evangelische einwoner durch listige oder gewaltsame mittel zur messe zu bekeren und ihnen ihre kirchen zu nemen.

Dise reformazion hatte einen so guten fortgang, dass in wenig jaren der evangelische gottesdinst in dem grösten teil von Schlesien unterdrückt, und di protestanten fast von allen bürgerlichen freiheiten ausgeschlossen wurden. Das land verlor eine grosse anzal nützlicher und arbeitsamer einwoner, di ihrer religion heerd und vaterland aufopferten und in andern gegenden schutz und gewissensfreiheit suchten.

1630. Di erscheinung Gustav Adolfs von Schweden mit einer armee auf Deutschem boden und seine vereinigung mit den protestantischen fürsten, zum schutz der evangelischen kirche, öfnete auch den Schlesiern eine günstigere aussicht in ansehung ihres bürgerlichen und kirchlichen zustandes. Der kurfürst von Saxen, der sich von diser vereinigung

der

der evangelischen bundsgenossen in Deutschland nicht ausschlisen konnte und fast gezwungen mit ihnen gemeinschaftliche sache machen muste, schickte eine armee nach Bömen und Schlesien, indessen dass Gustav di kaiserliche heere in Deutschland besigte und zurück trib.

Di in Schlesien eingerückte truppen, di aus Saxen, Schweden und Brandenburgern bestanden, bemächtigten sich unter anfürung des Säxischen generals Arnheim der stadt Glogau und triben di kaiserlichen nach Ober-Schlesien. Di stadt 1632.
Breslau warb soldaten, behauptete eine gewisse neutralität und nam weder kaiserliche noch Schwedische oder Säxische besatzung ein. Di Schweden besezten nur di durch den Oder-strom von der stadt getrennte Dominsel, welche unter der gerichtsbarkeit des bischofs und Domkapitels stund. Auch di herzoge von Ligniz und Brig lisen, um den verdacht eines verständnisses abzuwenden, den Schwedischen und Säxischen truppen ihre tore verschlisen, aber si waren nicht mächtig genug, di neutralität zu behaupten, und musten also bald kaiserlichen, bald Schwedischen truppen ihre städte öfnen. Dise schlugen, vertriben und verfolgten sich, nachdem Wallenstein mit seiner armee eingerückt war, mit abwexelndem glücke, verwüsteten aber das land auf eine so gleichförmige art, dass di einwoner nicht unterscheiden konnten, welche von beiden parteien ihre feinde oder ihre beschützer sein sollten.

Di vom Wallenstein vorgeschlagene unterhandlungen wegen eines waffenstillstandes sollten ihm nur zeit zu seiner verstärkung verschaffen, gereichten aber nicht zur unterbrechung der feindseligkeiten gegen das land. Di protestanten erfuren, dass ihnen

nen ihr blos leidendes betragen in ansehung der fremden truppen keine schonung von den kaiserlichen zuwege brachte. Si hilten sich also berechtigt zu ihrer verteidigung wirksamern anteil zu nemen, und traten mit den Schwedischen und Säxischen generalen auf dem Dom zu Breslau in unterhandlung. Der schluss fil dahin aus, dass di stände sich für di partei der verbundenen armee erklärten und selbige als alliirte und beschützer zu unterstützen versprachen. Diser schritt geschahe jedoch unter der gewönlichen versicherung der treue und des gehorsams gegen den kaiser und wurde als eine gezwungene verteidigung der gewissensfreiheit und der privilegien vorgestellt. Man bezog sich auf den Säxischen vertrag von 1621, durch den di stände berechtigt wären, sich zum schutz ihrer religion mit Saxen zu vereinigen.

Es ist begreiflich, dass dergleichen beteuerungen nicht di wirkung hatten, den hof und di kaiserliche truppen zur schonung der evangelischen einwoner zu bewegen. Si wurden als erklärte rebellen behandelt. Denn obgleich di unterstützung, di si den alliirten truppen zuwendeten, nicht beträchtlicher war, als dasjenige, was dise vorher mit gewalt namen, so wurde der beistand doch als freiwillig und strafbar angesehen. In der tat gereichte der alliirten armee diser beitritt der stände nicht zu einer merklichen verstärkung; denn das land wurde teils durch onmacht und erschöpfung, teils durch furcht vor dem hof abgehalten, si mit truppen, geld und krigesbedürfnissen zu versehen. Di stadt Breslau liferte zwar proviant und geld, bestund aber auf der bedingung, weder alliirte noch kaiserliche besatzung einzunemen. Ihre soldaten und vestungs-

vestungswerke sezten si in den stand dise neutralität zu behaupten, obgleich di bevestigung in vergleichung der heutigen von geringer bedeutung war. Es ist daraus abzunemen, wi wenig di truppen zu andern krigsunternemungen ausser scharmüzeln, streifereien und verheerungen bestimmt und mit geschütz versehen waren.

Doch in disem mangel lag nicht di einzige ursache der unentscheidenden art, womit der krig einige jare lang in Schlesien gefürt wurde. Auf der seite der alliirten truppen waren eifersucht und uneinigkeiten wegen des vorzugs unter den anfürern und soldaten eingerissen. Di Schweden und Saxen fingen an sich unter einander als gegner anzusehen. Ein Corps Schweden unter dem General Duval, das 1633. sich von der armee getrennt hatte, wurde, weil es keinen beistand von den Saxen bekam, von dem Wallenstein bei Steinau an der Oder geschlagen, der general gefangen und di flüchtigen biss in di Mark Brandenburg verfolgt. Der kaiserliche general Schafgotsch trib hirauf di übrige truppen aus dem grösten teil von Schlesien. Nur auf dem Dom zu Breslau behauptete sich di Schwedische besatzung unter dem schutz der stadt, di durch di vertröstungen des Schwedischen kanzlers Oxenstierna angefeuert, sich standhaft weigerte, den kaiserlichen di tore zu öfnen.

Ein sig, welchen Arnheim das folgende jar 1634. bei Ligniz über di kaiserliche erhilt, gab den Saxen wider auf einige zeit di oberhand in Schlesien. Allein weder auf der einen noch auf der andern seite wurden di operazionen mit einer solchen wirksamkeit betriben, als man von so berümten und glücklichen anfürern erwarten konnte. Man beschuldigt

nicht one grund den Wallenſtein einer geheimen unterhandlung mit den Bömen und den Arnheim eines verſtändniſſes mit dem kaiſer.

Wallenſtein, deſſen amt und anſehen bei der armee ſo hoch geſtigen war, daſs Ferdinand es nicht wagte ihn öffentlich zur verantwortung und ſtrafe zu zihen, wurde zu Eger von einigen dazu angeſtellten offiziren ermordet, und ſeine fürſtentümer vom kaiſer eingezogen. Di feldherrn-ſtelle diſes generals hatte weitere grenzen, als di gewalt eines Römiſchen diktators. Man wird diſes aus einigen der bedingungen abnemen, unter welchen er ſich nur bewegen lis diſe ſtelle zu übernemen: 1) Er ſollte generaliſſimus des Oeſtreichiſchen hauſes, des kaiſers und der krone Spanien ſein. 2) Di oberbefelshabergewalt auf di uneingeſchränkteſte art ausüben. 3) Daſs Ferdinand ſich nicht perſönlich bei der armee befinden und nicht ſelbſt kommandiren ſollte. 4) Wallenſtein konnte nach eigenem gefallen one rückfrage an den kaiſer oder di reichsgerichte di konfiskazion im Deutſchen Reiche verhängen, ſtrafen und begnadigen u. ſ. w. Da Wallenſtein alle offizirſtellen zu beſetzen hatte, di verdinſte belonte und für di ſoldaten ſorgte, ſo iſt nicht zu verwundern, daſs ihm di armee anhing. Diſe zuneigung ging ſo weit, daſs di generale und obriſten ſich eidlich und ſchriftlich unter einander verbanden, das leben für ihn aufzuopfern, wenn es nötig wäre, um zu verhindern, daſs ihm di oberſte feldherrnſtelle nicht abgenommen werden ſollte; das erſte beiſpil diſer art von verbindung nach den zeiten der Römiſchen Imperatoren. *) Si konnte nur durch

*) In der tat hing damals di oberſte gewalt in dem ſoge-

durch einen meuchelmord unwirksam gemacht werden.

Der general Schafgotsch, der unter Wallenstein kommandirt hatte, verlor den kopf durch das schwerd. Als der obriste Freiberg von Wallensteins regiment, das schicksal dises generals erfur, lis er di soldaten aufs neue *Wallensteinisch schwören*, (so drücken es di nachrichten aus) sezte di kaiserliche kommissarien in Jägerndorf in arrest, und ermanete die städte in Ober-Schlesien zur beständigkeit bei der protestantischen partei. Er machte sich hofnung auf eine baldige verstärkung, da aber dise ausblib, so muste er sich auf gnade ergeben. Freibergs betragen war eine folge des Wallensteinischen plans sich völlig unabhängig zu machen, und an der spitze des heeres und in verbindung mit der protestantischen partei Ferdinanden gesetze vorzuschrei-

sogenannten Römischen Reiche wider von der armee ab, und der Imperator des heers war im begrif Imperator des Reichs zu werden. Wallenstein starb durch di verräterei einiger vom hofe gewonnener Irrländer, denen er offizirstellen gegeben hatte. Deveraux hies derjenige, welcher ihn ermordete. Diser hatte erst den kammerdiner übern haufen gestossen, und sodann das schlafgemach aufgesprengt. Wallenstein war im hemde, one gewer. *Bist du derjenige, welcher dem kaiser di krone nemen will?* sagte Deveraux, *bete, du must sterben.* Der general antwortete nichts, sondern entblöste seine brust, di Deveraux sogleich mit der hellebarte durchborte. Er sprach kein wort, und starb one geschrei und ächzen, wi ein Römischer fechter.

schreiben. Es ist eine höchst warscheinliche vermutung, dass Wallensteins absicht auf di Bömische krone gerichtet war.

In Deutschland wurde der krig eben so mit abwexelung des glücks gefürt. Nach dem tod Gustav Adolfs bei Lützen verminderte sich der enthusiasmus für freiheit und religion, womit seine gegenwart, sein mut und sein glück di evangelische bundsgenossen angefüllt hatte. Der kurfürst von Saxen, welcher mer gezwungen, als freiwillig disem bündniss beigetreten und im grunde auf den fortgang der Schwedischen waffen eifersüchtig war, gab nach der niderlage der alliirten bei Nördlingen 1634. den vorschlägen zu einem vertrage mit dem kaiser willig gehör. Diser partikularfriden wurde
1635. zu Prag zu stande gebracht, und Schlesien durch di vermittelung des kurfürsten darin mit eingeschlossen. Allein di für di Schlesier darin bedungene punkte waren so unerheblich und unbestimmt, dass das schicksal des grösten teils der protestanten der willkür des kaisers überlassen blib. Es ist begreiflich, dass der kurfürst seine aussönung mit Ferdinanden nicht durch bedingungen zum vorteil anderer zu erschweren suchte. Man schreibt dise und andere den protestanten nachteilige folgen dem einfluss des Säxischen hofpredigers Hoë zu. Diser mann hatte in dem kabinet seines kurfürsten ein gewicht, das sonst nur di beichtväter an bigotten katolischen höfen zu haben pflegen, und lis sich durch bestechung gewinnen, di absichten des kaisers zu befördern.

Der Schlesien angehende artikel dises fridensschlusses bestund darin: „Di herzoge von Brig und „Ligniz und di stadt Breslau sollten den kaiser we„gen ihres ungehorsams um verzeihung bitten, und „ihm

„ihm von neuem huldigen, sich von allen aus„wertigen bündnissen lossagen und kaiserliche be„satzung einnemen. Dagegen ward ihnen verge„bung und religionsfreiheit versprochen. In anse„hung der übrigen fürstentümer und städte aber „wurde di verzeihung und di religionssache der gna„de des kaisers lediglich überlassen.„

Di stadt Breslau verlor di landshauptmannschaft über das Breslausche fürstentum, und muste ihre besatzung dem kaiser schwören lassen. Dise stadt, in welcher der geist der freiheit durch di behauptete neutralität genäret worden war, konnte ihr misvergnügen über dise bedingung nicht unterdrücken. Es kam zu einem aufrur, der nicht anders als durch di verabschidung der rebellirenden soldaten gedämpft wurde.

Schlesien wurde nun von soldaten auf einige zeit befreit. Ferdinand II. starb das folgende jar 1637.
1637. Ein regent, der wegen seiner staatsklugheit und wegen seines standhaften geistes bewundrung verdinte, wenn nicht bigotterie und despotische herrschsucht di tribfedern seiner handlungen gewesen wären.

KAISER FERDINAND III. VON 1637. - 1657.

Ferdinand III. war schon im jar 1627. durch di vorsorge seines vaters Ferdinands II. zum könig von Bömen gekrönt worden, und erhilt durch di übermacht seines hauses auch di Deutsche kaiserwürde. Schlesien war von feinden gereinigt; allein Ferdinand, der in den gesinnungen einer uneingeschränkten gewalt und erbfolge erzogen war, fand nicht nötig, sich wegen der huldigung nach Schlesien zu begeben. Vergeblich beriten sich di fürsten und stände auf disen teil ihrer landesprivilegien,

gien, der ihnen als ein beweis ihrer nicht unbedungenen unterwerfung schätzbar war. Ihre vorstellungen darüber wurden mit befelen und drohungen beantwortet. Si musten di huldigung zu Prag und zu Wien leisten.

Durch den tod Ferdinands II. war der krig nicht unterbrochen worden; er wanderte mit abwexelndem glück der waffen, aber mit allgemeiner verheerung der länder von einer gegend Deutschlands zur andern. Schlesien blib nur kurze zeit damit verschont. Di verbundene Oestreichische, Säxische und Brandenburgische truppen hatten di Schweden aus Saxen und der Mark Brandenburg nach Pommern zurück getriben. Dise erhilten aber verstärkung, brachten jene zum weichen und drangen wider in Bömen und Schlesien. Es war eine maxime der Schweden, sich, so lange möglich, in den Oestreichischen ländern zu behaupten und der länder der Reichsstände zu schonen.

1639. Der general Stalhansch breitete sich mit einem Schwedischen Corps in Nider-Schlesien aus und suchte di evangelische stände und einwoner durch di hofnung der völligen religionsfreiheit an sich zu zihen; dise aber durch di vorige begebenheiten gewarnet, berifen sich auf den Säxischen vertrag und hüteten sich, di Schweden freiwillig zu unterstützen. Si bemerkten auch so wenig unterschid in der art, wi beider religionsverwandte von den Schweden behandelt und mit forderungen belästigt wurden, dass si diselben nicht länger als freunde und beschützer ansehen konnten. Stalhansch vertrib zwar, wo er hinkam, di katolische prediger, und sezte di Luterische wider ein, schonete aber in seinen forderungen so wenig der evangelischen als katoli-

schen

schen einwoner. Desto trauriger war di lage der erstern, wenn di kaiserliche wider di oberhand erhilten; man behandelte si wi verräter und rebellen. Di von Hirschberg verlisen, um disem schicksal zu entgehen, als di stadt von den kaiserlichen belagert wurde, heerd und vaterland und folgten der Schwe- 1640.
dischen besatzung. Denn Stalhansch hatte, da der ort nicht behauptet werden konnte, di soldaten herausgezogen, und di Oestreicher fanden bei dem einzug nichts als leere häuser und acht katolische bürgerfamilien in diser vorher bevölkerten und blühenden stadt.

Stalhansch muste einem überlegenen Corps 1642.
unter anfürung des herzogs von Lauenburg weichen und Schlesien räumen; in eben dem jar aber erschin Torstenson mit einer stärkern macht, schlug den herzog von Lauenburg bei Schweidniz, und machte sich meister von ganz Schlesien, biss auf di städte Breslau, Brig und Ligniz, welche di Schwedische forderungen abschlugen und im kaiserlichen gehorsam bliben. Brig hilt sogar eine Schwedische belagerung aus, wobei di bürger sich tapferer bewisen, als di kaiserliche besatzung. Bei Breslau wurden, da di stadt dem general Torstenson di verlangte krigsbedürfnisse verweigerte, di vorstädte und einige stadt-dörfer von den Schweden abgebrannt. 1643.

Es ist kein wunder, dass das zutrauen zu dem Schwedischen schutz bei den evangelischen ständen und einwonern abnemen muste. Man konnte nicht mer glauben, dass di religion ein gegenstand des kriges sei. Selten bekümmerten sich di Schweden, wenn si einen ort verlassen musten, in der kapitulazion um das schiksal der evangelischen bürger. Si überlisen selbige gemeiniglich one fürsprache,

one

one bedingung der gnade der kaiſerlichen. Alle nachrichten kommen darin überein, daſs di Schwediſche befelshaber auf gleiche weiſe di katoliſche und unkatoliſche einwoner auszumergeln wuſten, jene als feinde, durch raub und brandſchatzung, diſe als freunde durch ſtarke geldſummen, di ſi für den religionsſchutz bezalen muſten. Man rechnet, daſs Stalhanſch allein 20000. ſtücke oxen und kühe aus Schleſien getriben hat. Den mächtigern felet es ſelten an gründen zu forderungen. Torſtenſon lis ſich nach der eroberung von Schweidniz von den daſigen Jeſuiten eine ſtarke brandſchatzung bezalen; kaum hatten ſi ſelbige erlegt, ſo wurden ſi von neuem bedrohet und ein noch gröſſeres löſegeld von ihnen gefordert; ſi berifen ſich auf das nach der erſten brandſchatzung ihnen gegebene verſprechen; aber Torſtenſon antwortete, daſs man nach ihren eigenen grundſätzen nicht verbunden ſei, ketzern wort zu halten. Si muſten bezalen.

Torſtenſons truppen ſtreiften durch Mären bis ins Oeſtreichiſche. Der Sibenbürgiſche fürſt Ragozzi, den man wider den kaiſer aufgewigelt hatte, tat einen einfall in Ober-Schleſien und behandelte di katoliſche ſtände und einwoner wi feinde. Da man aber ſo wenig bedacht und geſchickt war, ſich haltbare plätze zu verſchaffen, ſo wurden di truppen, wenn ein etwas ſtärkerer feind erſchin, wider zurückgetriben.

1644. Nun muſte Torſtenſon mit einem teil ſeines Corps den Schweden in Deutſchland zu hülfe eilen; der erzherzog Leopold nötigte di übrigen ſich zurückzuzihen, und bemächtigte ſich viler von ihnen beſezten ſtädte. Ragozzi wurde dadurch gewonnen,

wonnen, daſs ihm der kaiſer den titel eines Reichsfürſten gab, und di fürſtentümer Oppeln und Ratibor verſprach. Er hat aber diſe fürſtentümer nimals erhalten: und Ferdinand verpfändete ſelbige im jar 1645. für 200000. dukaten an den könig Uladislav von Polen.

Di Schweden erhilten bald wider verſtärkung 1646. unter anfürung des generals Wittenberg und breiteten ſich von neuem in Schleſien aus; doch behauptete ſich Montecuculi mit ſeinen truppen gegen ihn in der gegend von Breslau, Brig und Ligniz. Es hatten alſo kurz vor dem Weſtfäliſchen friden von 1648. ſich Schwediſche und Oeſtreichiſche völker in Schleſien geteilt.

Schleſien war alſo, wenig jare abgerechnet, den ganzen dreiſſigjärigen krig hindurch abwexelnd von Kaiſerlichen, Schwediſchen und andern truppen faſt immer gleich feindlich behandelt, ausgezeret und verwüſtet worden. Noch gegenwärtig, nach mer als hundert jaren, ſind di ſpuren der verheerung und entvölkerung nicht ganz getilgt; man findet ſelbige in den noch unbebaueten brandſtellen und ſchutthaufen viler ſtädte, in den ſogenannten wüſten bauergütern und hufen. Diſe ländereien wurden wegen mangel der wirte nach dem krige von den grundherrn eingezogen und ſind auch zum teil noch mit den adelichen vorwerken verbunden, obgleich unter gegenwärtiger regirung darauf gedrungen wird, daſs ſelbige wider abgeſondert, erbauet, und mit eigenen bauern beſezt werden müſſen. Noch gegen ende des vorigen jarhunderts hatten di häuſer und landgüter wegen mangel der menſchen, bewirtſchaftung und narung nicht zwei drittel ihres vorigen wertes erreicht.

Di

Di Schlesische fürsten musten wärend des kriges den genuss ihrer länder entberen. Johann Christian von Brig begab sich aus vorsicht schon im jar 1633. nach Preussen und sah sein herzogtum nicht wider, denn er starb 1639. zu Osteroda in Preussen. Seine drei söne Georg der II, Ludewig IV. und Christian, verwalteten indessen di regirung zu Brig, konnten aber kaum standesmäsig leben, denn in der stadt eignete sich di kaiserliche besatzung di fürstliche einkünfte zu und auf dem lande di Schweden. Si bliben biss 1653. ungeteilt. Aus eben dem grunde lebte der herzog Georg Rudolf von Ligniz seit 1635. fast immer entfernt von seiner residenz, di von kaiserlichen besezt war. Oels, wo Karl Fridrich regirte, wurde bald von Schweden, bald von kaiserlichen belagert und eingenommen. Dem bruder Wenzel von der Bernstädtischen linie half es wenig, dass er landshauptmann war; er muste, um persönlichen mishandlungen zu entgehen, sein land verlassen und hilt sich in Mären auf. Er starb 1639. one kinder und Bernstadt kam wider an Oels.

Hatten di Schweden di absicht, sich Schlesien zuzueignen, wi aus den nachrichten von den Westfälischen fridensunterhandlungen abzunemen ist, so scheint ihr feindliches betragen darin nicht politisch gewesen zu sein. Allein dises betragen war eine fast notwendige folge der damaligen art krig zu füren. Di schatzkammern und einkünfte der landsherrn waren nicht hinlänglich, heere zu unterhalten. Dise musten also, wo si hinkamen, sich unterhalt und krigsbedürfnisse verschaffen. Es blib nicht bei brandschatzung und liferungen: Di den grösten teil des jares kantonnirende und schlecht besoldete soldaten verpflegten sich auf kosten ihrer

wirte,

wirte, und hilten sich bei der geringsten weigerung zu gewalt und raub berechtigt. So verfuren one unterschid di Schwedische und kaiserliche truppen.

Der hof unterlis dabei nicht das land ausser den gewönlichen steuern mit ausserordentlichen forderungen zu beschweren. Di stände, um ihre treue und zuneigung zu beweisen, bewilligten alles und machten sogar auflagen auf stifeln, schuhe und pantoffeln. *)

Indessen hatte der aufenthalt der Schweden in Schlesien di wirkung, dass dise provinz in absicht der religionsfreiheit ein gegenstand der Westfälischen fridensunterhandlungen wurde. Disen vorteil würde man von kaiserlicher seite, weil di Schlesische fürsten und stände nicht unmittelbar zum Deutschen reich gerechnet werden, nicht eingeräumt haben, wenn nicht di Schwedische und Säxische minister durch ihre vermittelung zuwege gebracht hätten, dass auch di Schlesier der für di evangelische Reichsstände und untertanen bedungenen gewissensfreiheit teilhaftig werden sollten. Der kaiser bewilligte in dem fünften artikel des fridensinstruments den Schlesischen fürsten Augsburgischer konfession von Brig, Ligniz, Wolau, Oels, Münsterberg und der stadt Breslau di vor dem krig genossene freie ausübung der evangelischen religion, behilt sich aber in den erbfürstentümern *das recht zu reformiren* vor. Er verstattete auf vorbitte der königin Christina von Schweden endlich auch den evangelischen einwonern in den erbfürstentümern, den Gottesdinst in der nachbarschaft ausser Schlesien abwarten zu können, und zulezt noch drei evangeli-

*) Henelii Silesiograph. C. XII.

gelische kirchen zu bauen, nemlich bei den städten Glogau, Jauer und Schweidniz.

Zu einer weitern ausdenung der religionsfreiheit in den erbfürstentümern lis sich Ferdinand nicht bewegen. Es ist begreiflich, dass di unterhändler auf disem punkt, als einer nebensache, nicht eifriger bestunden, als in so ferne si dadurch ihren eigenen forderungen und absichten keinen abbruch taten. Doch behilt di königin Christina und di evangelische Reichsfürsten sich vor, deswegen bei dem kaiser fernere vorbitte zu tun. Di verteidiger einer uneingeschränkten gewissensfreiheit für di evangelische untertanen in den erbländern fanden ein abschrekkendes argument in der ganz natürlichen antwort der kaiserlichen minister: „Wenn alle „einschränkung und aller unterschid aufgehoben „werden soll, so müssen auch di katolische glau„bensverwandten in evangelischen ländern aufge„nommen werden und kirchen erhalten.„ Dazu waren aber di eifrige Schweden und andere protestanten nicht geneigt; denn wir haben immer religion genug, andere religionsverwandten zu hassen, wi Swift bemerkt, aber nicht genug, si zu liben.

Di Schweden bliben wegen der zu bewirkenden vollzihung des fridensschlusses in den von ihnen bei anfang des waffenstillstandes besezten Schlesischen städten und räumten selbige erst völlig im jar 1650. Biss dahin wurden di evangelische stände nicht verhindert, sich in ausübung der bedungenen religionsfreiheit zu setzen und ihre vorige kirchen in besitz zu nemen. Aber nach dem abzug der Schweden zeigte sich der verfolgungsgeist wider, und fand überall vorwand, di versprochene religionsfreiheit der Protestanten durch das vorbehaltene Reformazionsrecht zu beschränken. Ferdinand räumte dem

dem blinden religionseifer und der schikane sovil gewalt ein, dass selbige dises sogenannte recht nicht nur auf di erbfürstentümer, sondern auch auf di länder der übrigen nicht evangelischen Schlesischen fürsten von Jägerndorf, Sagan, Münsterberg, und sogar auf di vorstädte von Breslau ausdeneten.

Sagan hatte der kaiser nach Wallensteins tod für 80000. gulden als ein lehn an den fürsten von Lobkowiz verkauft; mit Münsterberg wurde der fürst von Auersberg belenet. Das erbfürstentum Schweidniz nebst Jauer, übergab der kaiser seinem sone Ferdinand (IV.) Oppeln und Rattibor waren an den könig von Polen verpfändet. In disen ländern fanden also di Protestanten weder schutz noch fürsprache wider das reformazionsrecht. Es scheint, dass selbst der damalige oberlandshauptmann, herzog Georg Rudolf von Ligniz, nicht mut oder eifer genug hatte, sich der sache seiner glaubensgenossen anzunemen. Villeicht hatte er eben seiner gleichgültigkeit in ansehung der kirchen seine würde zu verdanken. Er bekannte sich erst zu der Kalvinischen, hernach zu der Luterischen, und endlich zu der Katolischen religion. Zu Ligniz wird eine kapelle gezeigt, worin er selbst messe gelesen haben soll. Ist dise nachricht gegründet, so beweist si schwärmerei oder leichtsinniges gespötte.

1646.

1654.

Di sogenannte reformazion oder verfolgung der unkatolischen wurde biss zum ableben Ferdinands III. (1657.) mit so viler härte und unbesonnenheit fortgesezt, dass di arbeitsame Protestanten haufenweis das land verlisen: ein unersetzlicher verlust für di durch den krig schon so ser entvölkerte provinz! Welchen begriff soll man sich von dem herzen und dem verstande eines regenten ma-

chen, bei dem der blinde religionseifer oder di eingebungen der unvernünftigen prister und räte di vorstellung dises nachteils verdunkeln oder überwigen konnte?

KAISER LEOPOLD von 1657. bis 1705.

Leopold, Ferdinands III. zweiter son, (denn der älteste Ferdinand IV war einige jare vorher gestorben,) folgte seinem vater in den königreichen Ungarn und Bömen, in allen Oestreichischen erblanden und auch in der Deutschen kaiserwürde. Er erhilt leztere 1658. im achtzehnten jare seines alters. Di einschränkung der macht des Oestreichischen hauses war einer der vorzüglichen absichten der Französischen politik. Si gereichte zum schutz der Deutschen fürsten und stände, deren freiheit di übermacht und di despotische gesinnungen dises hauses so gefärlich geworden war. Allein eine änliche besorgnis erforderte von der Deutschen staatsklugheit, einem so mächtigen nachbarn, wi Frankreich war, der so vil einfluss in Deutschland hatte, ein mächtiges oberhaupt entgegen zu setzen: und das war immer das Oestreichische, wegen seiner grossen staaten, wegen seiner eigenen sache wider Frankreich und wegen seiner verbindung mit Spanien.

Di Schlesische huldigung empfing Leopold nicht in person, sondern durch den dazu bevollmächtigten landshauptmann, herzog Georg von Ligniz.

Ob diser kaiser gleich wärend seiner beinahe funfzigjärigen regirung fast immer in krige verwickelt war, so blib doch Schlesien von auswärtigen feinden befreiet und fülete di folge der krige nur

in

in so ferne, als dazu starke beiträge gefordert wurden und von dem lande aufgebracht werden musten. Di steuern belifen sich in einigen jaren auf acht taler monatlich vom tausend, oder beinahe auf den zehnten teil vom werte der steuerbaren güter. Dise waren nach dem damaligen Katafter auf acht millionen geschäzt.

Ongeachtet diser starken abgaben muste di provinz doch bei anscheinender gefar von feindlichen einfällen selbst für ihre verteidigung sorgen, soldaten werben und unterhalten, vestungen bauen und di kaiserliche truppen bei ihren durchzügen verpflegen.

In dem krig zwischen Polen und Schweden schickte Leopold unter anfürung des grafen Hatzfeld eine armee von 16000. mann den Polen zu hülfe. Dise truppen, di gröstenteils aus Schlesien unterhalten wurden, eroberten Krakau, brachten di Schweden zum weichen und beförderten den friden zu Oliva 1660. Durch disen krigszug kamen di von Ferdinand III. an den könig von Polen verpfändete fürstentümer Oppeln und Rattibor wider an Schlesien zurück. Johann Kasimir trat selbige statt der krigskosten an den kaiser ab.

Im jar 1663. da di Türken Ungarn überschwemmten und bis nach Olmüz in Mären streiften, errichteten di Schlesier auf ihre kosten ein Corps von 6000. mann zu fus und 1000. zu pferde. Di anzal der bei der gelegenheit gezälten streitbaren mannschaft belif sich auf 193300. köpfe. Rechnet man dises für den vierten teil der ganzen volksmenge, so lebten damals in Schlesien nur 773200. menschen. 1663

Im jar 1674. wurden di verteidigungsanstalten widerholt, als di Schweden durch di Mark Brandenburg den Schlesischen grenzen naheten. Doch der grosse Brandenburgische kurfürst, Friderich Wilhelm, Leopolds bundsgenosse, hob di besorgnis für Schlesien durch den sig bei Ferbellin
1675. über di Schweden. Dise wurden biss zur Ostsee zurückgetriben. Leopolds truppen bei der Brandenburgischen armee bestunden aus 1500. mann, di aus Schlesien zu hülfe geschickt waren.

1683. Ausser dem aufwand, den Schlesien zu seiner verteidigung machte, als der grosvezir Kara Mustafa mit 200000. Türken vor den toren von Wien stand, muste dise provinz auch grossenteils di Polnische truppen verpflegen, di Sobiesky durch Schlesien zum entsatz von Wien fürete.

Di wichtigste begebenheit in Schlesien unter Leopolds regirung war das im jar 1675. erfolgte absterben des lezten Schlesischen herzogs vom Piastischen stamme, Georg Wilhelms von Ligniz, Brig und Wolau.

Ligniz und Wolau waren, nachdem Georg Rudolf im jar 1653. one kinder gestorben, mit Brig vereinigt worden. Di drei söne seines im jar 1639. zu Osterode in Preussen verstorbenen bruders, Johann Christian von Brig, hatten eine teilung durch das loos gemacht. Der älteste Georg bekam Brig, der zweite Ludewig, erhilt Ligniz, und der jüngste, Christian, Wolau. Di beide erstern waren one kinder gestorben, Ludewig im jar 1663. und Georg im jar 1664. Der jüngste Christian brachte also di drei fürstentümer Ligniz, Brig und Wolau wider zusammen. Allein auch diser starb 1672. und hinterlis einen einzigen son,

den obengenannten Georg Wilhelm. Diser prinz, der nach allen nachrichten schon in seinem funfzehenten jare so gute eigenschaften des herzens und des geistes zeigte, dass man ihn fähig fand, di regirung one vormundschaft zu füren, starb in eben dem jare 1675. an den pocken. *)

Der kaiser lis dise fürstentümer nach Georg Wilhelms tod, als offene lehen einzihen. Es ist oben der zwischen dem kurfürsten Joachim von Brandenburg und dem herzog Fridrich II. von Ligniz geschlossenen erbverbrüderung erwänt worden. Der fall der erbfolge des Brandenburgischen hauses nach disem vertrage in den Lignizischen fürstentümern war nun vorhanden. Der kurfürst Fridrich Wilhelm von Brandenburg meldete sich mit seinem anspruche. Allein der kaiserliche hof, dem di zunemende grösse des Brandenburgischen hauses schon damals eifersucht erweckte, war nicht geneigt, einen so mächtigen protestantischen Reichsstand zum nachbarn in seinen erbländern zu haben. Er lis di drei fürstentümer sogleich in besitz nemen; si wurden zu erbfürstentümern gemacht. Fridrich Wilhelm, der durch seinen damaligen krig mit Schweden und durch seine verbindung mit dem kaiser abgehalten wurde, seinem anspruch durch di waffen nachdruck zu geben, muste sich einen vergleich gefallen lassen, nach welchem ihm gegen entsagung seiner ansprüche auf dise drei fürstentümer,

*) Als der junge prinz in eben dem jar zu Wien di belenung empfangen hatte, so wurde er am hofe vermutlich, von einem beichtvater, gefragt: welches er für di beste religion halte? Er antwortete: *Gott und dem kaiser treu sein.*

mer, desgleichen auf Jägerndorf und di herrschaften Beuten und Oderberg in Ober-Schlesien, der Schwibuserkreis, ein geringer an di Mark Brandenburg grenzender strich landes, von Schlesien abgetreten wurde.

Man rechnete dem kurfürsten dises noch dazu als eine vergütigung für di dem kaiser geleistete krigshülfe an. Dise war in eben dem jare ser wichtig gewesen. Acht tausend Brandenburger unter anfürung des generals Schöning hatten viles zu der eroberung von Ofen und zu dem für den kaiser glücklichen ausgang des Ungarischen feldzuges beigetragen. Dennoch versagte man disen truppen bei ihrem rückmarsch di winterquartire in Schlesien, vermutlich aus misstrauen: Leopold oder seine minister waren von der innern verbindlichkeit der erwänten entsagung des kurfürsten zu wenig überzeugt und besorgten, dass 8000. Brandenburger in Schlesien den ansprüchen desselben eine gültigkeit verschaffen möchten, di ihnen di übermacht abgesprochen hatte.

Der Schwibuser kreis wurde dem kurfürsten eingeräumt; allein di politik erfand ein mittel mit der einen hand zurückzuzihen, was mit der andern gegeben war. Di abtretung des Schwibuser kreises wurde durch einen zu gleicher zeit mit dem kurprinzen von Brandenburg insgeheim geschlossenen vertrag zu einem blendwerk gemacht. Diser prinz, der nachmalige erste könig von Preussen, ein herr, der bei einem schwachen geist vil eitelkeit besas, lis sich durch di künste der kaiserlichen minister bewegen insgeheim einen revers zu unterschreiben, wodurch er sich verband bei erlangter regirung den Schwibuser kreis wider an Oestreich zurück zu geben. Er hilt sich durch dises versprechen gebunden und trat

Schwi-

Schwibus gleich nach seines vaters tod wider an den kaiser ab. „*Ich halte mein wort*, „ sagte Fridrich, als seine räte dagegen vorstellung machten „*allein* „*das recht in Schlesien auszufüren*, *will ich meinen* „*nachkommen in der regirung überlassen*, *di ich durch* „*meine gegenwärtige handlung nicht verbinden kann*.„ Diser zug von ehrlichkeit kann ongeachtet der dabei geäusserten politischen vorbehaltung ser zum vorteil dises prinzen vorgestellt werden. Allein di warheit ist, dass Fridrich damit umging, sich eine königliche krone zu verschaffen, und dass dises das opfer für di beistimmung des kaiserlichen hofes war.

Man kann den ausgang des Piastischen stammes in Schlesien als den beschluss der herzoglichen vorrechte und freiheiten ansehen. Denn di fürsten von Ligniz und Brig hatten selbst unter den lezten Oestreichischen regenten noch immer einen grossen teil ihrer alten rechte und vorzüge behauptet. Si wurden in dem Westfälischen fridensinstrument mit ausdrücklicher bestätigung ihrer rechte und privilegien benannt. Di neuern Schlesische fürsten von Jägerndorf, Münsterberg, Sagan, behilten, nachdem di dazu gehörige domänen oder kammergüter gröstenteils veräussert waren, nicht vil mer als den fürstlichen titel, und hatten wenig vorzüge vor den ständen der erbfürstentümer.

Di herzoge von Oels waren noch di einzige evangelische fürsten in Schlesien. Das fürstentum Teschen räumte der kaiser dem herzog Leopold von Lotringen, dem vater des kaisers Franz I. ein. 1722.

Man bemerkt di immer mer abnemende freiheit der stände in der bereitwilligkeit, womit alle forderungen des hofes fast one alle bedingung er-

 fülle

füllt wurden. Leopold glaubte nicht, dafs es nötig sei, den untertanen durch religionsschutz di lasten zu erleichtern, wi seine vorfaren oft aus klugheit getan hatten. Si wurden nicht nur in den erbfürstentümern, sondern auch in vilen durch den Westfälischen friden zu schützenden gegenden verfolgt, der kirchen und schulen beraubt und von bürgerlichen befugnissen ausgeschlossen. Man schreibt einen grofsen teil diser religionsbedrückungen auf di rechnung der Jesuiten, di unter Leopolds regirung sich in Schlesien weiter ausbreiteten und mit ansehnlichen gütern, gebäuden und einkünften bereichert wurden. *)

Es ist nicht zu glauben, dafs das unvernünftige verfaren gegen di unkatolischen in den erbländern vom kaiser gebilligt oder gar verordnet worden ist. Allein Leopold, der nicht selbst zu regiren wuste, bestellte one rücksicht auf di rechte der Schlesier ausländer, bischöffe, zeloten zu landshauptleuten; dise verfolgten entweder selbst aus blindem eifer oder lisen di bedrückungen zu, weil si selbige für erlaubte bekerungsmittel hilten.

Indessen wurde Schlesien durch di auswanderungen der fleissigen Protestanten immer mer entvölkert. Ein paar beispile davon: Aus der stadt Löwenberg zogen sich in einigen jaren über

1500.

*) Si bauten zu Breslau ein kollegium von fürstlicher pracht, wozu Leopold di kosten gab. *„Ist das erlaubt!„* sagte der könig von Preussen, als er 1741. zum erstenmal nach Breslau kam, und dises gebäude betrachtete *„darf man sich wundern, „dafs es Leopolden oft an geld felete, seine truppen „zu besolden?*

1500. evangelische bürger, gröstenteils weber, nach der Lausniz. Der abbt vom kloster Grissau sezte seinen evangelischen untertanen eine frist, sich zur messe zu bekeren, oder ihre stellen zu verlassen. Eine anzal von 1240. derselben, weber und bleicher, wälten das leztere, und zogen an dem bestimmten tage aus dem lande.

Eben so merklich zeigten sich di üble folgen des unpolitischen betragens in ansehung der religion unter Leopolds regirung, in Ungarn. Dises reich ist di vormauer der Oestreichischen staaten gegen di Ottomannen. In keinem seiner länder war Leopolden di zuneigung der untertanen unentberlicher, als in disem. Er machte si durch gewaltsame einschränkungen ihrer religionsfreiheit zu seinen feinden und zu gehülfen der Türken und Franzosen. Si fochten für gewissen und freiheit und baueten den Ottomannen den weg biss vor di tore von Wien. Leopolds länder wurden ein raub der Türkischen und Französischen macht, wenn ihn nicht seine bundsgenossen von eben der kirche, di er verfolgen lis, Engländer, Holländer, und Deutsche durch ihren beistand gerettet hätten. Doch dise erfarungen brachten keine merkliche änderung in dem betragen des hofes gegen di protestantische untertanen hervor. Si wurden so wenig gehört und befridigt, dass es Leopolds feinden leicht war di Ungarn zum krig zu bewegen, und dadurch seine macht, di er zu behauptung seines sones Karls auf dem Spanischen trone nötig hatte, zu zerteilen und zu schwächen.

Indessen hat Leopold, der als mensch und als regent so wenig moralische und politische grösse des geistes und herzens zeigte, der seine staaten durch

durch minister, sich selbst durch beichtväter regiren lis, und oft kaum di generale kannte, di seine truppen und krige fürten, den beinamen *des Grossen* erhalten. Er starb 1705.

KAISER JOSEF, VON 1705. BIS 1711.

Josef, der älteste son Leopolds, folgte seinem vater auf dem Ungarischen, Bömischen und auch auf dem kaiserlichen trone. Seine kurze regirung zeugt von aufgeklärten grundsätzen in der staatsverwaltung, von tätiger teilnemung an den regirungsgeschäften und von vernünftigen toleranten religionsgesinnungen.

Er sezte di krige, welche durch Leopolds unpolitisches betragen in Ungarn und Sibenbürgen entstanden waren, und auch den krig mit Frankreich wegen der Spanischen erbfolge zum besten seines bruders Karl mit glücklicherm erfolg fort. Schlesien blib aber dabei in ruhe, und da Josef di klugheit hatte, di teilnemung an dem nordischen krig zu vermeiden, der sich mit dem anfang seiner regirung nach Polen an di Schlesische grenze gezogen hatte, so blib dise provinz mitten unter disen unruhen von feinden frei.

1706. Der könig von Schweden, Karl XII. durchzog Polen als überwinder der wider ihn verbundenen Russen, Dänen, Polen, ging durch Schlesien nach Saxen, und zwang Augusten von Saxen, dem Stanislaus den Polnischen tron abzutreten. Man hatte vorher den Saxen den durchzug durch Schlesien nach Polen verstattet; es würde gefärlich gewesen sein, ihn dem sigenden Schwedischen heer verweigern zu wollen. Es ist war, es blib nicht bei dem blossen durchzug. Karl XII, der in seinem heroischen enthu-

enthusiasmus, wi Herkules sich zum beruf machte, den unterdrückten auf seinem zuge recht und hülfe zu verschaffen, bedinte sich seines erlangten ansehens, dem kaiser bei der gelegenheit einige bedingungen zum besten der Schlesischen Protestanten vorzuschreiben. Dise hatten ihm unter der hand ihre religionsbeschwerden vorgestellt, und Karl hilt sich durch den Westfälischen friden als garant berechtigt, sich ihrer sache anzunemen. Es kam darüber zu Alt-Ranstadt in Saxen, wo Karl sich mit seiner armee aufhilt, zu einem vertrag des inhalts: „Es sollten den Luterischen Protestanten in Schlesien „125. seit dem Westfälischen friden weggenommene kirchen wider eingeräumt, einige neue kirchen „zu bauen verstattet, und in denjenigen orten, wo „keine Luterische kirche vorhanden, der haus-„Gottesdinst erlaubt sein, auch di Luteraner nicht „von ämtern und bürgerlichen befugnissen ausge-„schlossen werden u. s. w.

Alles dises wurde von dem kaiser Josef zugestanden. Sein verhalten war vernünftig, und obgleich Karls übermacht, welche der nächste bestimmungsgrund zu diser konvenzion war, nach der niderlage bei Pultawa merklich abgenommen hatte, so hilt doch dises den kaiser nicht ab, den vertrag zu erfüllen. Di beobachtung und vollzihung desselben wurde in eben dem jare dem Schlesischen oberamt und der geistlichkeit durch eine verordnung vom hofe anbefolen. Josef verdinet also di segnungen, womit di Schlesier seiner und Karls XII. gedenken. 1709.

Seine krige erforderten vile kosten, allein er war bedacht di aufbringung derselben den untertanen zu erleichtern. Man fürete in der absicht di

Acci-

Accise, als eine der unmerklichsten arten der abgaben, in Schlesien ein.

Di guten wirkungen der klügeren regirung zeigten sich bald in der zunemenden bevölkerung und in dem glücklichern fortgang aller unternemungen. Josef besigte und befridigte Ungarn, bemächtigte sich mit hulfe seiner bundsgenossen der Niderlande, des grösten teils von Spanien und Italien, und zwang den Pabst, den erzherzog Karl für einen könig von Spanien zu erkennen. *) Ludewig XIV. muste seinen enkel Philip V. in Spanien seinem schiksal überlassen. Josefs truppen war der weg nach Paris geöfnet; er stand im begrif seinen bruder Karl auf dem Spanischen tron zu befestigen. Europa sahe zum zweitenmale das Oestreichische haus im besitz von Amerika, Spanien, Italien, Sicilien, Sardinien, Ungarn, Bömen, den Niderlanden, einem grosen teil von Deutschland und der Deutschen kaiserwürde.

Allein dise vilversprechende regirung war von
1711. kurzer dauer. Josef hatte nur 33. jare, als er selbige 1711. mit seinem leben beschloss. Er hinterlis keine männliche erben.

KAISER

*) Di neue herrn des kapitols behelfen sich, um ein ansehen zu behaupten, oft mit kleinen künsten, di den ältern nicht bekannt waren. Klemens X. um Karln nicht für einen könig von Spanien zu erkennen, schrib an ihn: *Filio nostro dilecto, regi Catholico in Hispania*: Aber der kleine kunstgrif half nichts; Josef lis truppen in den kirchenstaat einrücken und Klemens muste schreiben: *Filio nostro dilecto Carolo, Regi Hispaniarum.*

KAISER KARL VI. VON 1711. BIS 1740.

Karl VI, der zweite son Leopolds, war in Spanien, als Josef starb. Es ist warscheinlich, dass er one dise veränderung den Spanischen tron würde behauptet haben. Er verlis Spanien, nam von den erbländern seines bruders besitz und erhilt auch di Deutsche kaiserwürde, gab aber seine ansprüche auf di Spanische krone nicht auf. Allein er verlor 1713. durch den Utrechter friden, dem er nicht beitreten wollte, seine stärkste unterstützung, den beistand der Engländer und Holländer, und muste sich ein jar drauf unter weniger vorteilhaften bedingungen zum vertrag mit Frankreich bequemen. Philip V. blib könig von Spanien.

Di veränderung in dem betragen der bundsgenossen war natürlich, und hatte ihren grund in eben der besorgnis, welche eine so starke macht auf der seite Oestreichs gegen Frankreich vorher vereint hatte. Man sahe nun merere gefaren in der vereinigung der Oestreichischen und Spanischen länder unter einem haupte, als in der regirung eines Französischen prinzen auf dem Spanischen trone. Dise vereinigung wurde also durch di trennung der Oestreichischen bundsgenossen verhindert.

Karl bekam durch den friden di Spanische Niderlande, Neapel, Sardinien, und di Lombardei. Alle dijenigen, welche als bundsgenossen an dem krige teil genommen hatten, waren befridigt und traten ab; di hauptparteien aber, Karl und Philip, bliben feinde und sezten den krig fort. Eine Spanische flotte bemächtigte sich der insel Sardinien. Karl 1717. war zu eben der zeit im krig mit den Türken in Ungarn verwickelt, Eugen und sig auf seiner seite. Achmet III. bedrohet mit dem verlust seiner länder

in

in Europa, bat nach zwei unglücklichen feldzügen um friden. Karl bewilligte ihn, um sich in Italien gegen di Spanische unternemungen verstärken
1718. zu können, und erhilt durch den Passarowitzer friden Belgrad, Temeswar und Kroazien.

Durch di unerwartete verbindung der quadruple-allianz mit den Engländern, Holländern und Franzosen, welche 1718. zu London geschlossen
1725. wurde, erlangte Karl di oberhand in Italien, eroberte Sizilien und trat Sardinien an den herzog von Savoyen ab.

Der Wiener friden zwischen Karl VI. und Philip V. endigte den krig zwischen Oestreich und Spanien und versicherte leztern den Spanischen tron, Karln aber di Niderlande, Meiland, Neapel und Sizilien. Diser friden, der mit einem wexelseitigen schutz und freundschafts-vertrag verbunden wurde, schin den andern Europäischen höfen gefärlich zu sein. Frankreich, England, Holland und Preussen, sezten demselben in eben dem jare das Hanöverische bündnis entgegen.

Man bemerke di unbeständigkeit politischer verbindungen und entschlüsse, welche das interesse des augenblicks zum bestimmungsgrunde haben. Si gleichen der oscillazion der waageschalen, welche gleichgewicht suchen. Leopold und Ludewig XIV. hatten wol nicht daran gedacht, dass Karl VI. und Philip V. als freunde in einer schaale, und in der andern Frankreich, England, Holland und Preussen sich als alliirte befinden würden. Rusland trat auf di seite der erstern.

1729. Doch dise verbindungen wurden bald wider geändert. Spanien, Frankreich und England vereinigten sich durch einen vertrag zu Sevilien. Der haupt-

hauptgegenstand desselben war diser, dem Spanischen Infanten Don Carlos den besitz der Reichslehen, Toskana, Parma und Plazenz in Italien zu verschaffen. Alle bemühungen der Oestreicher hingegen gingen dahin, Spanien von Italien auszuschlisen. Auch dise gesinnungen wurden umgekert. Das Spanische gold ward wichtiger in den augen der kaiserlichen minister als di staatsgründe ihres herrn. Es kostete Philipen nur 200000. pistolen am Wiener hofe, schreibt Voltaire, und Don Carlos wurde mit Toskana, Parma und Plazenz belenet, und mit 6000. Spaniern auf Englischen schiffen dahin übergeschifft. 1731.

Alle bisherige Oestreichische krige unter diser regirung waren in weiter entfernung von Schlesien gefürt worden. Derjenige, welcher nach dem tode Augusts I. von Polen wegen der Polnischen königswal entstand, störete di ruhe der Schlesier nicht, ob er gleich seinen ursprung so nahe an der grenze genommen hatte; desto wichtiger waren di folgen diser begebenheit in den übrigen staaten des kaisers. Es ist nötig di veranlassung dises kriges zu melden, in welchen fast alle Europäische mächte von Petersburg biss Madrit verwickelt wurden.

Di Republik Polen hat bei ihrer freiheit schon lange das schicksal, dass ihr königstron nach dem gutbefinden fremder mächte belezt wird. Karl XII. gab ihr 1704. den Stanislaus Leszinsky zum könig. Nach Karls niderlage bei Pultawa sezte sich August von Saxen wider mit hülfe der Russen und Saxen auf den Polnischen tron (1709). Als diser starb, (1733.) wollte der könig von Frankreich Ludewig XV. seinen schwigervater, den vorgedachten Stanislaus, wider zum könig von Polen gewält

 haben,

haben, Karl VI. hingegen den anverwandten seines hauses, August III. von Saxen. Es kam zum krig; Karl war mit Rusland, Saxen und andern Reichsständen verbunden, Ludewig XV. mit Spanien, Sardinien. Zehen tausend Russen triben den Stanislaus aus Polen und sezten August III. auf den Polnischen tron. Funfzehnhundert Franzosen, di Ludewig XV. zu schiffe nach Danzig geschickt hatte, konnten dises nicht verhindern. Si wurden gefangen genommen und nach Petersburg gebracht. Ein kaiserliches in Schlesien zusammengezogenes heer dekte di wal Augusts und erhilt di ruhe in diser provinz. Funfzehn tausend Russische reuter zogen im Junius 1735. unter dem general Lasci dem kaiser zu hülfe aus Polen durch Schlesien, Bömen und Franken gegen di Franzosen an den Rhein: Eine erscheinung, di 30. jare vorher eben so ausserordentlich würde geschinen haben, als di ankunft der Tartarn in Schlesien im dreizehnten jarhundert; denn eben dise vorstellung machte man sich in Europa von den Russen vor den zeiten Peters I.

Karl VI. muste aber di ehre, Polen einen könig gegeben zu haben, in Italien teuer bezalen. Spanien eroberte Neapel und Sizilien. Frankreich und
1735. Savoyen bemächtigten sich der Lombardei. In dem hirauf zu Wien geschlossenen friden wurde Neapel und Sizilien dem Don Carlos eingeräumt, einige stücke von Meiland dem könig von Sardinien, Lotringen statt der Polnischen krone, dem Stanislaus, und Toskana dem herzog von Lotringen. Der kaiser behilt in Italien nur Meiland, Parma, Plazenz.

1737. Karls VI. lezter krig war der, den er als Russischer bundsgenosse in Ungarn gegen di Ottomannen fürete. Er lif unglücklich ab; Eugen lebte nicht mer. Der kaiser verlor nach dem zu Bel-

grad

grad geschlossenen friden Servien und di Walachei, 1739.
Belgrad muste geschleift werden.

Di beiträge, welche Schlesien zu fürung dises kriges bewilligte, belifen sich auf eine million taler järlich; ungeachtet dise provinz in den lezten jaren durch überschwemmungen, misswachs, hunger und ansteckende krankheiten ausserordentlich entkräftet worden war.

Der hauptgegenstand der sorge und politik Karls VI. war immer diser, zu verhindern, dass nach seinem tode seine staaten nicht zerglidert werden, sondern zusammen bleiben sollten. Er hatte keinen son, aber töchter, di des besitzes der grossen staaten würdig waren. Er machte eine erbfolgeverordnung, kraft welcher seine länder nach seinem tode unzerglidert nach dem recht der erstgeburt 1) an seine töchter 2) an seine bruders töchter 3) an seine schwestern fallen sollten. Dises ist di berümte *sanctio pragmatica*. Karl VI. glaubte selbige durch di garantie der mächtigsten höfe von Europa, durch di versicherung der Reichsstände und durch di beschworene erklärungen der stände in seinen erbländern unumstöslich zu machen. Dise bürgschaft und versicherung war immer der vorzüglichste endzweck bei seinen unterhandlungen, und di hauptbedingung bei seinen verträgen. Er erkaufte dise garantie in den fridensschlüssen von 1731. und 1735. von Spanien, Frankreich, England und Holland durch di aufopferung von Toskana, Parma, Plazenz und Neapel. Si war auch ein gegenstand der verabredeten zusammenkunft des kaisers mit dem könig Fridrich Wilhelm von Preussen zu Kledrup in Bömen im jar 1732. Der

könig

könig erhilt für seine garantie der Sanction di anwartschaft (Survivance) auf Ost-Frisland. *)

Di pragmatische sanction wurde auf kaiserlichen befel von dem oberamt den Schlesischen fürsten und ständen auf einem fürstentag bekannt gemacht und über di annemung derselben eine sogenannte *Accessionsschrift* ausgefertigt. Es war eine gewisse frist zu disem beitritt bestimmt, aber nicht „*deliberandi causa.*„ Diser in dem kaiserlichen befel beigefügte ausdruck beweist, wi ser man in der Wiener kanzelei gewont war, blosen gehorsam zu verlangen, und den schein der freiheit der stände zu entfernen.

Karl VI. starb im jar 1740. und beschloss di reihe der Oestreichische regenten, unter deren herrschaft Schlesien 214. jare lang gestanden hatte. Denn Fridrich von der Pfalz, dem auch di Schlesier eine kurze zeit angehangen hatten, war nur eine erscheinung.

Den unvollständigen einheimischen nachrichten von Schlesien aus disem zeitraum sihet man zwang und zurückhaltung an, di wirkungen einer despoti-

*) Der könig von Preussen fand dise kaiserliche bestätigung des abends, als er vom kaiser zurückkam, in einer goldenen kapsul auf seinem tische und wurde dadurch für den zwang entschädigt, den der prunk der prachtvollen und ceremonieusen bewirtung seiner Spartanischen simplicität auflegte. Es ist unterhaltend, di besondere nachrichten von disem kontrast zu hören. Der könig hatte den prachtaufwand, den er an seines vaters hofe selbst gesehen hatte, so ser vergessen, dass ihm hir alles fremd und ungewönlich vorkam. Er vergas oft di verwunderung darüber zu unterdrücken, und erstaunte, als er von ungefär hörte, dass eine suppe, von der er gegessen hatte, hundert gulden koste.

spotischen regirung. Von diser art ist vermutlich di erklärung der Schlesischen fürsten und stände in der von ihnen ausgestellten versicherungsschrift wegen der erbfolgeverordnung Karls VI. Es wird darin zum grunde diser accession angefürt: „*Weil di* „*erfarung di fürsten und stände geleret habe, es könne* „*Schlesien nicht glücklicher sein, als unter der sanft-* „*mütigen regirung des Erzhauses.*„ Man dachte bei disem ausdrucke vermutlich nicht an di regirung der Ferdinande und des Leopolds. Di Schlesier vergasen unter gelindern und tolerantern regenten gern di härte der vorigen. Josef und Karl VI. hatten keine religionsbedrückungen verstattet: Schlesien genofs unter ihnen ruhe von innen und von aussen, erholte sich von der regirung Leopolds und dachte also nur an das gute, das es dem schutz des erzhauses zu danken hatte.

Ueberhaupt genommen, haben di meisten regenten von disem hause nach grundsätzen gehandelt, di nicht di ruhe und das glück ihrer untertanen zum endzweck hatten. Man bemerkt, dafs di kaiser von der zeit Karls V. an ein beständiges streben nach uneingeschränkter gewalt gezeigt haben. Es ist eine wirkung der überwigenden macht, dafs di kronen von Ungarn und Bömen mit den dazu gehörigen provinzen, selbst di kaiserwürde wi erblich bei disem hause gebliben sind. Di von den Bömen gemachte versüche, zu behauptung der walfreiheit, scheiterten und wurden wi alle dergleichen unternemungen, wenn si mislingen, veranlassungen zu engerer einschränkung der freiheiten.

Vile diser regenten lisen sich durch unpolitische begriffe und durch eingebungen des Römischen und Spanischen hofes verleiten, di unterdrückung der Protestanten als ein mittel zur erweiterung der macht anzusehen; als ob menschen, di in anse-

hung der religion ſich nicht anderer meinungen unterwerfen wollen, geneigt ſein müſten, ſich der untertanenpflicht zu entzihen! Aus diſem vorurteil und deſſen wirkungen entſprangen für einen groſſen teil der untertanen zwei übel, welche di menſchen auſſer den körperlichen leiden für di ſchwerſten anſehen, einſchränkung der bürgerlichen freiheit und der religionsübung.

Was di einſchränkung der politiſchen freiheiten anbelangt, ſo hatte ſelbige in Schleſien vorzüglich di alten rechte der fürſten zum gegenſtande. Diſe wurden durch di ausdenung des landsherrlichen oberrichteramtes, der oberkuratel und der landshoheit zurückgeſetzt und dadurch di fürſten in eine klaſſe mit den übrigen vaſallen und untertanen gebracht. Inſofern betraf diſe einſchränkung nur einige perſonen, di fürſten und höhere ſtände, und es iſt in viler betrachtung kein übel für di mittelbaren ſtände und untertanen, wenn di gewalt der fürſten vermindert wird. Der ſchwächere fület ſeine abhängigkeit weniger, wenn er gewar wird, daſs ſein oberer ebenfalls abhängig und mit ihm einem gemeinſchaftlichen richterſtul unterworfen iſt. *)

In der tat ward der ſtand der mittelbaren untertanen in dem verhältnis erleichtert, wi di gewalt ihrer fürſten und grundherrn neue ſchranken erhilt. Der hof iſt immer geneigt, di ſtände, ſtädte

*) Di lakeien Ludewigs XIV. vergaſen di ſtockſchläge, di ihnen ein herzog hinter dem wagen des königs gab, als Ludewig aus dem wagen rif: was iſt das für ein lerm? und der herzog gleich antwortete: nichts, Sire, nur ein kleiner zank *unter ihren leuten;* denn der herzog ſezte ſich dadurch in eine klaſſe mit ihnen.

te und untertanen gegen ihre fürsten und grundherrn zu schützen und selbige dadurch an sich zu zihen. Man hat di wirkungen davon in dem vorhergehenden abschnitte gezeigt. Besonders gewannen di städtische gemeinen durch den schutz der landsherrn an freiheit, volksmenge, narung und gewerben. Durch das landsherrliche polizeirecht und dessen ausübung in den mediatstädten wurde der unterschid zwischen der mittelbaren und unmittelbaren bezihung in absicht der verwaltung fast gänzlich aufgehoben.

Di stadt Breslau blib immer der mittelpunkt eines starken und für ihre einwoner bequemen handels, zwischen Deutschland, Polen, Rusland, u. s. w. Ihr ansehen sezte si in den stand, den ganzen dreissigjärigen krig hindurch eine neutralität zu behaupten und von kaiserlichen, Schwedischen, Säxischen truppen befreit zu bleiben. Als der burggraf Dona zu Breslau diser erklärten neutralität zuwider 1632. ein geschütz von dem stadtwalle auf di Schweden abfeuern lis, so muste er, um dem zorn der bürger zu entgehen, heimlich aus der stadt flüchten. Selbst den kaiserlichen truppen wurde nimals der aufenthalt in der stadt erlaubt, sondern nur der durchzug kompanie weise unter anfürung des kommendanten. Breslau wurde ausdrücklich in dem Westfälischen friden mit eingeschlossen und erhilt in dem fünften artikel di versicherung ihrer privilegien und der religionsfreiheit.

Das durch den handel erworbene vermögen hatte di folgen, dass vile reiche bürger nach denen in monarchischen staaten dem adelichen titel beigelegten vorzügen lüstern wurden und den adel und rittergüter kauften. Der hof, dem alle quellen geld zu erhalten willkommen waren, machte

einen ſtarken abſatz von adelsbrifen. *) Daher rüret es, daſs in Schleſien verhältnismäſig mer verſchidene adeliche familien und namen ſind als in andern provinzen. Man würde aber irren, wenn man diſen wolſtand der kaufleute als einen beweis anſehen wollte, daſs Schleſien überhaupt mit auswertigen ländern einen vorteilhaften handel fürte. Di Breslauer kaufleute wurden durch wexelverker und durch einen gewinſtvollen barattohandel mit ſpezerei, gewürz, fremden manufaktur-waaren gegen Polniſche, Ruſſiſche, Ungariſche produkte, wax, inſelt, häute, hanf, vih u. ſ. w. bereichert. Nichts war bequemer, als diſe art reich zu werden. Es

*) Iſt es ein verdinſt, ſein vaterland durch handel zu bereichern, di gewerbe zu beleben, zum unterhalt und zur beſchäftigung viler menſchen beizutragen u. ſ. w. ſo hat der anſenliche kaufmann mer anſpruch auf achtung und vorzug als vile andere ſtände, alſo auch auf den titel eines edelmannes. Indeſſen vergiſt der alte edelmann nicht, einen unterſchid zu machen zwiſchen ſich und dem neuen, und zwar zur geringſchätzung des leztern; als ob es eine gröſſere ehre wäre, von dem urſprung ſeines adelſtandes weit entfernt zu ſein, als ſelbigen ſelbſt erworben zu haben. Diſes iſt, ſo wi der erbliche adel überhaupt, eins der wunderlichſten vorurteile und beſonderheiten Europens. Man wird gemeiniglich an dem neuen edelmann, Baron, grafen u. ſ. w. eine art der blödigkeit bemerken, wi dijenige, di ſich einer lächerlichkeit bewuſt iſt. — Villeicht gründet ſich der ſtolz des gebornen edelmanns in vergleichung mit dem gewordenen blos darauf, daſs er diſer blödigkeit und ſcham überhoben iſt, indem er nicht dafür kann, daſs er ein edelmann genennt wird.

Es gehörte weiter nichts dazu, als di waaren von Leipzig zu verschreiben und selbige mit einem beträchtlichen gewinst gegen rohe produkte an Polen, Russen, Ungarn zu überlassen. Dijenigen, welche etwas grösseres zu unternemen wagten, zogen di waaren von Hamburg, und das his eine spekulazion.

Im ganzen genommen war der handel Schlesiens mit den fremden passiv. Besonders ging unter Leopolds regirung ungleich mer geld aus dem lande, als für Schlesische erzeugnisse und waaren aus andern ländern hineinkam. Di ursachen dises verhältnisses werden folgendergestalt angegeben:

1) Hatte der Breslausche niderlagshandel seit dem anfang des XVI. jarhunderts durch di unvorsichtige hemmungen des verkers mit Polen sich immer mer und mer vermindert, so wi

2) durch di unter Ferdinands und Leopolds regirung auf di eingehende Polnische und auf ausgehende Schlesische oder fremde waaren gelegte starke zölle. Dise hatten di gewönliche folge: Di Polen schaften ihrem überfluss neue kanäle nach der Mark Brandenburg und durch di Lausniz nach Leipzig. One zweifel wurden ihnen dise wege auf alle weise erleichtert und angenem gemacht. Di Schlesische stände stellten dises dem hof im jar 1697. vor, und bewisen, dass allein durch di zölle auf papir und karten di ausfure des papires von 14000. ballen auf einige hundert ballen vermindert und di Polen durch den erhöheten preis desselben angetriben worden, ihre leinwebereien zu vermeren, papirmülen anzulegen und dise waare aus andern ländern zu holen. So verhilt es sich mit vilen andern artikeln.

3) Der dreissigjärige krig und di religions-bedrückungen im sibenzehnten jarhundert vertriben eine grosse anzal protestantischer woll- und leinarbeiter

beiter. Der ſchaden aus diſem verluſt war doppelt. Einmal verlor Schleſien ſo vil nützliche hände und dann gewannen di benachbarten länder diſe hände und dadurch di verbeſſerung und vermerung der waarenwerke, di vorher ihren ſitz in Schleſien hatten.

4) Di neigung zur pracht und der geſchmack an fremden waaren und produkten hatte ſtärker zugenommen, als di geſchiklichkeit und das beſtreben di einländiſche produckte durch ſeine zubereitung den fremden gleich zu machen. Es gingen unter Leopolds regirung für Franzöſiſche, Engliſche, Holländiſche, Italieniſche waaren und moden- bedürfniſſe järlich gegen drei millionen gulden aus Schleſien. Vile diſer waaren wurden aus Schleſiſchen produkten bereitet, und der ausländer gewann daran durch ſeine arbeit den zehen, zwanzigfach erhöheten wert der erſten materie.

Di beträchtlichſte erzeugniſſe diſer provinz zu waaren ſind *flax* und *wolle*. Der gröſte teil davon ging rohe, oder in garnen, oder in unbereiteten geweben nach Holland, nach der Lausniz und nach Aachen. Nach zuverläſſigen nachrichten wurde järlich für eine halbe million taler an wolle aus Schleſien nach Holland gefürt und davon allein zu Leiden järlich 37000. ſtücke tuch gearbeitet, wovon Schleſien für ſeine wolle nur eine halbe million, Leiden aber für ſeine arbeit drittehalb millionen gulden gewann. Eben ſo hoch belif ſich nach diſer berechnung di järliche ausfure an flax. Den gröſten teil diſes produkts kauften Holländiſche kaufleute in flax, in garn oder in roher leinwand an ſich, und zogen daraus durch di zubereitung und bleichen in Holland einen zehnmal höhern gewinn. Henel, der ſeine nachrichten von

Schle-

Schlesien gegen di mitte des vorigen jarhunderts herausgab, glaubte vil zu sagen, wenn er meldete, daſs das leinwandgewerbe Schlesien järlich mit einigen hunderttausend gulden bereichere. *) Am merklichsten ist der durch di verarbeitung zu erhaltende wert bei dem zwirn und feinen garn. Ein pfund feines leinen gespinst wurde von den Holländern in Schlesien mit zwei talern bezalt; dise machten daraus zwirn, den si für 16. bis 24. taler das pfund in di Französische und Spanische Niderlande verkauften. Aus einem pfund dergleichen zwirn klöppelten di Brabanterinnen für 200. bis 300. taler spitzen. Es gewann also durch einige hände das pfund Schlesischer flax einen wert von 300. talern, von dem Schlesien aber nur zwei taler für sein produkt zu teil wurden.

Di Schlesier kauften einen grossen teil dergleichen von ihren produkten zubereiteten waaren für den hundertfach erhöheten preis wider zurück, und verloren also nicht nur das geld, sondern auch das mittel zur beschäftigung viler 1000. menschen, di von diser bearbeitung in Holland, in Flandern und auch in dem Säxischen gebirge lebten. Man zälte in einer gegend von acht meilen bei Annaberg in Saxen 10000. spitzen-klöpplerinnen, weiber und töchter der bergleute, deren jede wöchentlich einen gulden verdinte. Dises macht einen betrag von 520000. gulden järlich, den Schlesien eben so gut hätte erwerben können. Denn auch dise spitzen wurden von Schlesischem flax und garn verfertigt.

Man

*) Henelii Silesiographia c. III. nach der neuen ausgabe, an welcher Henel bis an sein ende 1656. gearbeitet hatte, di aber erst im jar 1704. herauskam.

Man mufs di vernachläſſigung diſes kunſtfleiſſes nicht auf di rechnung des volks in Schleſien ſchreiben. Es felete weder an händen noch an fähigkeit und trib zu bearbeitung und verfeinerung der rohen produkte. Schleſien hatte ſelbſt nach den zerſtörungen des dreiſſigjärigen kriges ſovil woll- und leinweber, daſs ſelbige im ſtande waren alle wolle und allen flax aus ſämmtlichen kaiſerlichen erbländern zu verarbeiten. *) Di feine arbeiten von leinen damaſt, tiſchzeug und ſchleier, beweiſen di geſchicklichkeit der Schleſiſchen leinweber, und di erfindung der mezzolane zeugt von fähigkeit in vermerung der waaren-werke. Allein di regirung war nicht einſehend und aufmerkſam genug, diſen natürlichen anlagen durch aufmunterungen, durch vorſichtige ausſchliſung fremder waaren, durch anlockung fremder arbeiter mit ihren werkzeugen, und durch öffentliche unterſtützung zu hülfe zu kommen. Regenten, di blos di erweiterung ihrer macht durch gewalt zum gegenſtand ihrer politik nemen, ſind nicht um di mittel beſorgt, ihre länder blühend zu machen.

Schleſien hat in anſehung des woll- und leingewerbes den herrn vom Lüzelburgiſchen hauſe mer zu danken, als denen vom Oeſtreichiſchen. Jene bevölkerten das gebirge und di erbfürſtentümer mit Niderländiſchen webern, und befreiten ſelbige von dem zwange der zünfte, der beſonders in den ſtädten herrſchte und der aufname der waarenwerke ſo hinderlich iſt. Man findet ein beiſpil von der ſchädlichkeit der handwerks-kolliſionen in

*) Man leſe *Oeſtreich über alles*, ein vortrefliches buch, ſtatiſtiſchen inhalts.

in dem krig der weber wider di mezzolanmacher, der unter der regirung Rudolfs II. zu Breslau gefürt wurde. Jene verfolgten di mezzolanweber und brachten di theologen auf ihre seite, di auf der kanzel aus der Bibel bewisen, dass Gott di kleidung von mezzolan, d. i. aus woll- und leinen gewebt, ausdrücklich verboten habe, *) und es also auch nicht erlaubt sei, dergleichen zu weben. Dise art di Bibel zu benutzen ist nicht ungewönlich; aber wi unglaublich! Rudolf verbot di mezzolan-weberei. Dises verbot wurde jedoch bald wider aufgehoben. Vermutlich hatten vernünftigere Theologen dem kaiser vorgestellt, dass den Christen eben sowol erlaubt sei mezzolane zu tragen, als Westfälische schinken zu essen. Dise mezzolanzeuge sind ein beträchtlicher artikel der Schlesischen fabriken geworden.

Es finden sich in der tat ausser einigen kleiderordnungen, di nicht lange beobachtet wurden, wenig maasregeln der regirung wider di einfürung entberlicher fremden waaren und eben so wenige zur aufname der inländischen manufakturen. Di zollverordnungen Ferdinands II. und Ferdinands III. machen fast gar keinen unterschid in den zollsätzen zwischen eingehenden entberlichen und ausgehenden im lande verfertigten waaren. Selbst di ausfure der wolle, des flaxes, der rohen garne u. s. w. ist nicht mit stärkerm zoll belegt, als di einfure viler fremden artikel der üppigkeit und pracht. Nur in ansehung der inländischen und ausländischen kaufleute oder krämer wurde der unterschid gemacht, dass leztere, worunter besonders di herumzihende Engländer, Schotten, Niderländer, Juden

*) Ne induito vestimentum ex lana & lino contextum. Deuteron. C. XXII. v. 11.

Juden und Savoyarden benennt werden, doppelten zoll von ihren kramwaaren erlegen musten.

Endlich gab der krig mit Frankreich im jar 1676. anlas zu einer verordnung, wodurch di einfure und der gebrauch aller Französischen modewaaren verboten wurde. Di absicht war, Frankreich abbruch zu tun. Dise verordnung hätte für di inländische manufakturen nützlich werden können. Allein si blib one nachdruck und wirkung. Es war nicht dafür gesorgt, di verbotene waaren durch gleiche oder änliche einländische zu ersetzen. Man erwarte nicht von untertanen der Monarchien so vil vaterländischen geist, dass si ihrem lande und dessen produkten den geschmack an fremden waaren und moden aufopfern werden. Wer konnte damals für einen mann von stand und geschmack gelten, wenn er nicht von kopf zu fus nach Französischem schnitte und mit Französischem zeuge gekleidet war? Das verbot hatte sogar den feler, dass man davon di vorneme leute ausnam, wi z. b. auch di verordnung Karls VI., wodurch der gebrauch ausländischer tuche verboten wurde. Als Fridrich Wilhelm von Preussen di ausländische tücher verbot, so fing er damit an, dass er sich und seine armee in landtuch kleidete. Es braucht nicht mer als das beispil des hofes, eine solche verordnung wirksam zu machen, aber auch nicht mer, als ausname oder nachsicht in ansehung der vornemern, um das verbot bald zu vereiteln, denn jeder will gerne vornem zu sein scheinen.

Man bemerkt nicht selten in dergleichen staaten, dass sogar leute von höherm range, königliche bedinte, selbst von der finanz grössere ehre darin finden, di zollaufseher zu betrügen oder durch bestechung und ihr ansehen, nachsichtig und zu

schel-

ſchelmen zu machen, um verbotene ausländiſche moden und waaren zu erlangen, und ſich dadurch vom volk auszuzeichnen, als das beiſpil einer patriotiſchen verachtung fremder entberlicher ſachen zu geben und ſich mit einheimiſchen zu begnügen. Montesquieu mag recht haben, daſs di *ehre* di eigentümliche tribfeder der handlungen in monarchiſchen ſtaaten iſt. Aber man hält es darinn auch ſchon vor *ehre* und *vorzug*, einen feinern, mer verbrämten rock, koſtbarere ſpitzen u. ſ. w. zu tragen, als di übrige klaſſe der untertanen. *Das kleid macht den mann*, ſagen di Deutſchen und halten das nicht für eine ironie.

Mit ſolchen geſinnungen bricht di eitelkeit der vornemen und reichen und di gewinnſucht der kaufleute durch alle dergleichen verbote, wenn ſi keine andere dämme haben, als di wachſamkeit oder das gewiſſen der zollbedinten. Es ging alſo ungeachtet diſer verordnungen immer mer geld aus dem lande für di verbotene waaren, als von andern hereingezogen wurde.

Zu der zeit Joſefs und Karls VI. waren di grundſätze des handelverkers und der manufakturen beſſer entwickelt und angewendet als vorher. Man ſihet es der von ihnen veränderten zollverordnung an, daſs ſi di erweiterung und verbeſſerung der inländiſchen waarenwerke zur abſicht hatte. Alle entberliche fremde waaren ſind mit ungleich höhern zöllen belegt, als di ausgehende von Schleſiſcher arbeit. Di ausfure des flaxes durfte nicht mer one ausdrückliche erlaubnis der regirung geſchehen, und diſe wurde nur gegeben, wenn ſelbiger im überfluſs vorhanden war. Rohe garne durften ausgefürt werden; di beigefügte urſache iſt erheblich: Um di ſpinnerei im lande und den barattohan-

del

del mit ausländern zu befördern. Durch eine verordnung von 1708. wird di zu beobachtende länge und fadenzal der garne vorgeschriben und jedem spinner freigestellt, sein gespinst nach gefallen im lande zu verkaufen, anstatt dass selbige vorher genötigt würden, das garn ihren grundherrschaften und beamten zu überlassen. Disen wurde der angemaasste *vorkauf* in ansehung der garne ihrer untertanen bei einer strafe von hundert dukaten verboten.

Eben dise verordnung verbitet di ausfure des baaren geldes aus Schlesien one besondere erlaubniss der kammer bei strafe der konfiscirung desselben, in der absicht, dadurch den absatz Schlesischer erzeugnisse und waaren mittelst barattirung zu befördern.

Man muss sich über di grosse geldsummen wundern, di der hof unter den vorigen regirungen aus disem lande zog, und in andern gegenden verwendete, da di balance des handels so wenig vorteilhaft war. Es ist gewiss, dass mit dem anfang des XVI. jarhunderts durch di Amerikanische schätze di masse und der umlauf des geldes in allen teilen von Europa vermeret wurde, und dass selbiges wegen des durch di menge verminderten wertes in grössern strömen in alle jene länder flisen muste, di natürliche und verarbeitete produkte zu versenden hatten. Man findet den unterschid in einem zeitraum von einem jarhundert ser merklich: In der mitte des XV. jarhunderts galt der scheffel korn fünf groschen, in der mitte des XVI. schon zwanzig. Es ist daraus zu schlisen, dass in der mitte des XVI. jarhunderts di masse des geldes schon virmal grösser geworden war; denn der vermere-

mereten volksmenge ist dise erhöhung des preises der lebensmittel nicht zuzuschreiben.

Schlesien war also reicher an geld als vorher; allein di geldabgaben waren noch ungleich schneller gestigen als di masse des geldes durch den zufluss aus Amerika. Ein kleiner auszug aus den nachrichten von den fürstentagen und steueranlagen wird dises deutlicher machen.

Vor den zeiten der Ferdinande wurden nur zuweilen zu den krigen oder ausserordentlichen bedürfnissen steuern verlangt und von dem lande bewilligt. Matthias von Ungarn hatte es dahin gebracht, dass di steuern in Schlesien auf di grundstücke gelegt wurden. Di abgabe betrug einen halben gulden von der hufe und einen gulden von jedem mülrade. Dise steuer wurde aber nicht järlich, sondern nur einigemal entrichtet.

Ferdinand I. forderte und erhilt fast järlich steuern. Di forderung betrug

im jar	1526	- -	100000	taler
—	1529	- -	20000	-
—	1537	- -	216000	-
—	1538	- -	40000	-
—	1541	- -	100000	-
—	1547	- -	30000	-
—	1551	(12. pro mille)	84000	-
—	1553	- -	84000	-
—	1554	- -	40000	-
—	1556	- -	84000	-
—	1558	- -	40000	-
—	1562	- -	84000	-

Das land machte, um di beiträge nach richtigem verhältniss verteilen zu können, eine schäzzung seiner steuerbaren gründe. Nach disem kataster betrug der wert derselben im jar 1551. 7.763045. taler.

ler. Di gewönliche und fast järliche steuerabgabe war unter der regirung Maximilians und Rudolfs im durchschnitte 12. taler von jedem tausend dises wertes der steuerbaren grundstücke, also überhaupt 92156. taler oder der 82te teil des wertes der gründe. Di bestimmung und ausschreibung, wi vil von jedem tausend des wertes beigetragen werden muste, wurde di *steuer-indiction* genannt. Unter dem kaiser Matthias stig selbige biss auf 20. 30. und unter Ferdinand II. über 100. vom tausend.

Man kann sich einen begrif von der unzuverlässigkeit diser grundlage der steuer machen, wenn man bedenkt, dass selbige sich auf di eigene angabe der besitzer gründete, welche nicht nur den wert ihrer grundstücke, sondern auch, wenn kopfgeld, vermögen-steuer, u. s. w. angelegt wurden, ihr ganzes vermögen, kapitalien, renten, angeben und bekennen sollten.

Di Leopolden von Schlesien bewilligte abgaben belifen sich gegen das ende des vorigen jarhunderts über $1\frac{1}{2}$ million järlich und im jar 1740. unter Karl VI. auf 2. millionen taler. Darunter waren di zinsen von einigen millionen, di der hof im lande und auswerts aufgenommen hatte. Di masse der abgaben war also seit der zeit Ferdinands I. in einem zeitraum von 100. jaren über 15. mal erhöhet worden.

Di accise war nicht nur in den städten, son-
1706. dern auch auf dem platten lande eingefürt worden. Si sollte alle andere arten von abgaben vertreten, und einen *impôt unique* ausmachen; allein der ertrag war nicht hinlänglich und nicht gewiss genug; es wurden also auch di landsteuern beibehalten, und selbst steuern auf di städtischen grundstücke gelegt.

Etwa

Etwa halb ſovil als di vom land bewilligte abgaben, betrugen di landsherrliche domänen-einkünfte aus Schleſien von zöllen, ſtempeln, abſchoſsgeldern, münzen, bergwerkszehenten, vom ſalz und tobacks monopol und von den kammergütern. Der hof hatte ſich allein den ſalzhandel zugeeignet, lis auf der Oder Seeſalz von der Oſt-See und ſideſalz von Halle im Magdeburgiſchen, und zu lande ſteinſalz von Wilizka in Polen nach Schleſien bringen und in den kaiſerlichen niderlagen oder faktoreien für einen ſelbſt beſtimmten preis verkaufen. Bei Neuſalz an der Oder wurde das boiſalz raffinirt. Unter Karl VI. betrug der järliche bedarf in Schleſien 100000. Centner ſideſalz und 40000. Centner Polniſch ſteinſalz, *) und der überſchuſs oder baare gewinſt für di domänenkaſſe järlich 150000. taler.

Di leztere Oeſtreichiſche landsherrn zogen alſo über $2\frac{1}{2}$ millionen taler järlicher einkünfte aus Schleſien, von welchen, wenn ſi richtig eingehoben und berechnet worden, nicht di hälfte zu den ſtaatsbedürfniſſen, beſoldung der civilbedinten, verpflegung der ſoldaten, unterhaltung der veſtungen, u. ſ. w. erfordert werden konnte. Das land war im friden mit wenigen truppen belegt. Vier ſchwache regimenter fusvolk beſezten di veſtungen und zwei regimenter reuter lagen verteilt in den dörfern. Diſe truppen, di zuſammen nicht über 2000. köpfe ausmach-

*) Gegenwärtig werden, one di einkommende ſalzkontrebande von Polen zu rechnen, gegen 200000. Centner ſalz järlich in Schleſien verzert, alſo 60000. Centner mer als vor 1740. Di anzal der konſumenten muſs alſo um ein drittel ſtarker geworden ſein.

machten, wurden von dem lande fast gänzlich unterhalten. Leopold verwendete kosten auf di bevestigung von Breslau, Brig, Neisse und Glogau, allein diser aufwand kann nicht beträchtlich gewesen sein; denn das land gab di furen, di schanzarbeiter und di baumaterialien dazu für geringe bezalung.

Es müsten also järlich starke überschüsse der Schlesischen einkünfte nach Wien gegangen sein. Allein di einhebung der abgaben geschah nicht mit ordnung und strenge. Ein groser teil derselben blib immer rückständig und noch gegenwärtig haften auf vilen Schlesischen landgütern alte steuerreste, di nach und nach bei dem verkauf oder der besitzveränderung diser güter zu einer landsschuldenkasse eingezogen, und zu bezalung der alten von dem könig übernommenen landesschulden angewendet werden. Von den einkünften der domänen-güter blib der gröste teil aus mangel einer genauen aufsicht und verwaltung in den händen der amtleute, di anstatt der gelder bau- und schadenrechnungen an di kaiserliche kammer einsendeten und vorschüsse berechneten. Di domänen-ämter brachten unter Karl VI. kaum 100000. taler.

Eben diser mangel der richtigkeit und bestimmtheit in der anlage, einhebung und verwendung der abgaben war es, welcher selbige dem lande beschwerlicher machte, als di abgabe selbst. Auf allen fürstentagen wurden di klagen wegen ungleicher anlage der steuern und wegen unordentlicher erhebung und verwendung der bewilligten summen widerholt. Selten beschwerte man sich über di forderungen selbst. Eine kurze vorstellung von der bewilligung, anlage und erhebung der landesab-

desabgaben wird dises deutlich machen. Si hat etwas änliches mit dem Englischen subsidien-wesen.

Der kaiserliche kommissarius legte auf den fürstentagen, di in den lezten zeiten fast järlich zu Breslau gehalten wurden, den fürsten und ständen di forderungen des hofes vor. Di notwendigkeit derselben wurde gemeiniglich auf di erbfeinde der Christen und Deutschen, auf di Türken und Franzosen geschoben. Denn man hatte entweder mit disen einen krig zu erwarten und sich dazu zu rüsten, oder wirklich krig zu füren, oder wegen eines gehabten kriges schulden zu bezalen. Di fürsten und stände machten gegen di postulata einige vorstellungen, hörten aber, so wi di parlamente, immer damit auf, dass si selbige unter einigen bedingungen bewilligten. Der hof verweigerte ihnen dagegen nimals den Revers: dass si nicht verbunden wären, steuern zu geben, sondern selbige freiwillig aufbrächten. Nun machten di fürsten und stände in jedem fürstentum di anlage und verteilung der aufzubringenden summen. Dise waren also nicht immer gleich, und der betrag dem kontribuenten nicht vorher bekannt. Das ist eine der empfindlichsten unbequemlichkeiten für di untertanen, besonders wenn di abgabe erhöhet wird, und dis war der gewönliche fall.

Zu einhebung der bewilligten steuern waren in jedem fürstentum steuerämter, und von disen wurden di gelder in das obersteueramt zu Breslau gezalet. Von der haupt-steuerkasse erhilt der hof di bewilligte summen, oder sovil davon eingegangen war, in seine zu Breslau errichtete domänenkammer.

Di stände lisen es aber nicht bei den landsherrlichen forderungen bewenden, sondern verstärkten

di anlagen und machten bei den steuerkassen noch besondere nebenkassen, (domestikal-anlagen) Dise sollten zu gemeinbedürfnissen jedes fürstentums, öffentlichen werken, besoldungen der kreisbedinten, wege-besserungen, unterstützung der durch feuer, wasser, misswachs beschädigten kontribuenten u. s. w. bestimmt sein. Allein si bekamen zum grossen teil eine andere richtung, bliben in den händen der einnemer und einiger stände und wurden auch zu besoldungen überflüssiger leute und zu schmausereien verwendet. Dises geschah auf kosten der untertanen, di in ansehung der abgaben der wilkür der stände und einnemer überlassen waren. Denn der hof und seine kammer richtete, wenn nur di geforderte summen abgefürt wurden, sein augenmerk nicht auf das genaue der anlagen und der verteilung. Eine kaiserliche verordnung von 1712. wegen der landesausgaben gibt einen begrif von der art, wi ein grosser teil der steuern zu *domestikalien* angewendet wurde: es wird darin verboten, „one vorwissen des Oberamts neue besoldungen, verehrungen, hochzeit- und gevattergeschenke, traktamente, luftfeste und gastereien bei den zusammenkünften aus den landeskassen zu bezalen.„

Karl VI. verordnete in den jaren 1723. 1725. und 1736. kommissionen zu untersuchung des steuerwesens und errichtung eines vollständigen und genauen katasters aller steuerbaren grundstücke und gegenstände. Allein dise arbeiten wurden nicht beendigt und brachten keine merkliche veränderung in ansehung der abgaben und deren verteilung hervor. Di zu bewirkende verhältnismäßige gleichheit der last blib noch immer ein projekt. Wenigstens traf di erleichterung nicht di unterste klasse

der

der kontribuenten und auch nicht di Protestanten. Denn di ausfürung des entwurfs wurde den ständen überlassen; dise wåren geistliche, fürsten, edelleute und einige städte; di bauern hatten also keine stimme.

Alle gewönliche abgaben waren nicht hinlänglich, sobald ein krig mit den Türken und Franzosen ausbrach. Englische und Holländische kauf- 1735.
leute streckten dem kaiser einige millionen vor und erhilten di versicherung auf Schlesische einkünfte. Di den ständen überlassene gerechtigkeit, auf ihren gütern bier zu brauen und zu verkaufen, brachte dem hofe ansenliche summen an einlösungs (reluitions) geldern, di dafür bezalt werden musten. Es wurden überdis oft ausserordentliche Türkensteuern, kopfgelder, auflagen auf stifeln, schuhe und pantoffeln ausgeschriben u. s. w. Di kopfsteuer eines Schlesischen herzogs war 600. taler, eines grafen 200. eines freiherrn 150. eines edelmannes 50. bis 100. Auf das tanzen war ein impost gelegt, (di tanzaccise) welchen der wirt, bei welchem getanzt wurde, bezalen muste. Ongeachtet di Schlesier gerne tanzen, so sind doch verordnungen vorhanden, worinn erinnert wird, dass der ertrag dises imposts zu gering sei, und dass *zu wenig* *) *getanzt* worden. Di schäfer musten eine abgabe dafür erlegen, dass si für ehrliche leute

 und

*) In Frankreich muss der weinbauer, welcher weniger von seinem gewonnenen wein zum verkauf, und mer zu eigenem gebrauch angibt, als der bestimmte satz ist, der ferme eine abgabe entrichten, unter dem artikel: *Trop bû.*

und ihre kinder für fähig erklärt wurden, handwerke zu lernen, ſoldaten zu werden. *)

Di forderungen, bewilligungen und anlagen der landesabgaben waren übrigens di hauptgegenſtände der fürſtentagsgeſchäfte. Nur nebenher wurden landes-polizeiſachen abgehandelt und verordnungen wider prachtaufwand, üppigkeit und freche ſitten gemacht. Dergleichen ſtatuten ſind merkmale der ſitten, di dazu anlas gegeben haben. Man wird daraus abnemen, wi di durch den eiſernen zepter des Matthias von Ungarn und Ferdinands I. gedämpfte wilde rohigkeit ſich noch in kleinern mutwilligen unternemungen, in ſpil und ausſchweifungen zeigte. Der edelmann durfte nicht mer,

*) In Deutſchland wird derjenige menſch, welcher ein lebendiges vih ſchlachtet, ſo wi der, welcher einen toden menſchen begräbt, für ehrlich gehalten, derjenige aber, welcher einem geſtorbenen ſtück vih di haut abziht, ſo wi der, welcher einen lebendigen menſchen hinrichten muſs, für unehrlich. Diſe leute dürfen wol in der kirche und bei dem altar mit andern menſchen zuſammen kommen, aber nicht im wirtshaus. Weil nun di ſchäfer ſelbſt den verunglükten ſchafen ihrer heerde das fell abnemen, ſo werden ſi in di klaſſe jener abſcheulichen leute geſezt und ihre kinder von handwerken, zünften, regimentern ausgeſchloſſen. Diſes vorurteil muſs durch ein anderes vorurteil gehoben werden. Ein *decretum legitimationis* des landsherrn, eine geſchwungene fane hat di kraft diſe makel der unehrlichkeit wegzunemen, und nun kann des ſchäfers ſon ſchuhmacher oder general werden.

mer, wi im funfzehnten jarhundert, fehder, freibeuter, placker, droher sein, u. s. w. aber das streben nach ungebundener freiheit und gewalt war noch immer stärker, als das gefül der sittlichkeit in den handlungen; er wurde schläger, spiler libertin, und hilt dises für schicklichere eigenschaften seines standes als beschäftigung mit büchern und künsten.

Di kirchen-reformazion gab anlas, dass man auf sittenverbesserung bedacht war, und selbige zu einer landesangelegenheit machte. Es werden zum beispil hir einige auszüge aus den auf den fürstentagen gemachten polizei-ordnungen angefürt: „Den junggesellen, besonders denen von adel und „vom herrnstande wird bei schwerer strafe verbo„ten, den jungfrauen und frauen, alten und ehr„baren leuten auf hochzeiten, kindtaufen und ehr„lichen zusammenkünften mit öffentlichem frevel „und mit unbescheidenheit zu begegnen, sich zu „besaufen, zu raufen, zu balgen. — Di junge „leute, welche sich unterstehen würden, dem frauen„zimmer und andern di kammertüren aufzulaufen, „und allerlei mutwillen und unverschämte worte „zu gebrauchen, sollten der obrigkeit angezeigt „und mit 25. dukaten bestraft, auch wol nach Ve„nedig auf di galeren geschickt werden. —

Man setzte 50. dukaten strafe auf verborgene waffen, abgenehete brustverwarungen, eiserne reifen und pickelhauben in den hüten, womit di junge leute auch im friden in den gesellschaften erschinen, um sich zu balgen, und gewalt zu gebrauchen; eben so vil auf eine herausforderung mit dem dolch, di leibesstrafe und verlust der ehre auf eine herausforderung mit schüsgewer. — Man bemerke aber

dabei di macht des vorurteils: „*erfordert di ehre*, heiſt es, „*di herausforderung anzunemen*, ſo ſoll er „es anzeigen, und wenn dann der herausforderer „getödet oder verwundet würde, ſo ſoll der her„ausgeforderte nicht geſtraft werden.„ Das war kein mittel di balgerei zu verhindern. So lange es nicht eben ſowol zur ſchande und zum verbrechen wider di geſetze gemacht wird, eine herausforderung anzunemen, als ſelbige zu machen, ſo lange ſind alle dergleichen verordnungen one kraft und wirkung.

Di ehrbarkeit hatte ſo wenig macht über di rohen gemüter, daſs man, um ausſchweifungen aller art zu verhüten, di maskeraden und nachttänze zu verbiten nötig fand. Auch di hochzeitfeſte muſten vor eintritt der finſtern nacht geendigt werden, und bei den tänzen in den ſtädten wächter und hallebarden zugegen ſein, um di unordnungen und händel zu verhindern. Den jungen mannsperſonen wurde in eben der abſicht verboten, di jungfern von dem tanz nach ihren wonungen zu begleiten Auf dem lande durfte nach ſonnen-untergang nicht mer getanzt werden; im übertretungsfall wurden der wirt, der ſpilmann und di tänzer beſtraft. One zweifel hat der tanzimpoſt in der folge gelegenheit gegeben, diſe ſtrenge zu mildern.

Der ſpilſucht wurden ſchranken geſezt. Ein edelmann durfte nicht höher als bis auf zehen taler, ein bürger auf drei taler hoch ſpilen. Den bauern ward nachgegeben, des tages höchſtens zwei groſchen in bier zu verſpilen. Diſe verordnung iſt von 1577. Si wurde, wi faſt alle dergleichen geſetze wider ſpile, zweikampf, üppigkeit, klei-

kleiderpracht, in der folge ſo wenig beobachtet, daſs in Schleſien, ſo wi in andern ländern, vile leute durch das ſpil arm und einige reich geworden ſind.

Noch immer zeigte ſich di neigung den weg der rechtsordnung zu vermeiden und ſein eigener richter zu ſein. Das *einreiten* und das *einlager* war ein überbleibſel diſer wilden denkungsart. Nach diſem gebrauch legte ſich der gläubiger, wenn ſein ſchuldner nicht zur geſezten zeit zalung leiſtete, mit pferden und leuten, auch wol mit einigen zechbrüdern auf deſſen gute oder auf deſſen koſten in einem wirtshauſe ein und zerete ſo lang, bis der ſchuldner bezalte, oder nichts mer übrig war. Der wirt wurde an den ſchuldner gewiſen. Der gebrauch kam mit dem geſchmack am ſchwelgen überein, und konnte lange nicht abgeſchaft werden. Doch wurde in der folge beſtimmt und vorgeſchriben, wi vil der gläubiger täglich nur auf koſten des ſchuldners bis zur befridigung zu verzeren berechtigt ſein ſoll. Das *einreiten* iſt noch gegenwärtig unter den Polniſchen edelleuten gewönlich.

Eben ſo wenig wollte ſich der edelmann an di einſchränkungen der jagdfreiheit gewönen. Er jagte, ſo wi noch jezt der edelmann in Polen, wenn und wo er wollte. Di verbote, in der vorgeſchribenen ſchonungszeit und auf fremdem gebite zu jagen, muſten ſer oft widerholt und mit hohen ſtrafen begleitet werden.

Einigen diſer verordnungen ſihet man den eifer der neuen kirche an; ſi machte gottesdinſt und religionsſachen zum gegenſtand der polizei. Di Gotteslaſterer, heiſst es darin, ſollen an den pranger geſtellt, und wenn ſi fortfaren, mit dem ſchwerd beſtraft, di zauberer verbrannt und dijenige,

nige, welche bei ihnen rat gesucht haben, ihrer güter verlustig werden. Man findet in den kroniken vile beispile diser strafen. Auf tanzen, spilen und zechen am sonntage waren geldstrafen gesezt. Di bauern und dorfeinwoner, welche den unterricht im katechismus des sonntags nicht abwarten, sollen an ihren gütern gestraft und nimand zum ehestand gelassen werden, der nicht di zehen gebote, den glauben und andere hauptstücke auswendig gelernt hatte. — Es soll morgens und abends und bei tische gebetet und Luters, nicht aber des teufels und gottloser menschen lider gesungen werden. — Wer di sakramente verabsäumt, soll nicht auf den kirchhof begraben, dahingegen ehebrecher und jungfern-schänder von dem abendmal und von gevatterschaften ausgeschlossen werden. —

In einer polizei-ordnung der stadt Glogau von 1619. werden ehemänner, väter und mütter gewarnet, „gute achtung auf ihre weiber, fräu-„lein, töchterlein und mägde zu haben, ihnen „keine spazirgänge und umschweife bei abend und „nacht mit jungen blütlein, witwern und verdäch-„tigen ehemännern zu verstatten, sich auch nicht „aus trägheit und betrunkenheit zu bette zu legen, „und ihre weiber, jungfern und mägde in allerlei „gesellschaft zu lassen, sondern di türen wol zu „verschlisen und di schlüssel zu verwaren.„ In eben diser verordnung wird einer art weibspersonen erwänet, *di unter dem schein anderer narung allerhand unzucht treiben, und zum regenmantel alte kranke und lame männer nemen.*

Es ist übrig, etwas von dem zustande der aufklärung, der gelersamkeit, der künste, und des geschmackes in disem zeitraum anzufüren, und di

wir-

wirkung zu zeigen, di der geist der regirung in dem geist der menschen hervorbringt.

Man hat aus den vorhergehenden nachrichten abnemen können, dass dise provinz nicht aller der vorteile des gesellschaftlichen standes teilhaftig geworden ist, di ihr ihre natürliche beschaffenheit, der grad ihrer kultur und di fähigkeit der einwoner verschaffen konnte. Nichts finden di menschen zu ihrer zufridenheit unentberlicher, wenn si dessen beraubt werden, als di öffentliche gewissensfreiheit. Dises glück wurde dem grösten teil der Schlesier oft entzogen, wenigstens selten gesichert und one einschränkung verstattet, weil es immer von dem willen der regenten abhing. Furcht und misstrauen gegen di regirung und gegenseitige verbitterung zwischen den untertanen von den verschidenen kirchen störten immer di vorstellung des schutzes, der sicherheit, der freiheit. Dises waren wirkungen von falschen religionsbegriffen, von mangel moralischer güte und von einer verkerten politik der regenten. Eben diser ursache, dem zerstörenden dreissigjärigen krige und einer unordentlichen staatswirtschaft ist es zuzuschreiben, dass der ackerbau, di manufakturen, di bevölkerung weniger fortgang gewonnen hatten.

Auch di aufklärung des geistes scheint weniger fortschritte in disem zeitraum gemacht zu haben, als in andern ländern, wo di reformazion des sechzehenten jarhunderts sich ausgebreitet hatte. Denn di art, wi Luters erscheinung ein mittel zur erweiterung der wissenschaften wurde, bestand in der dadurch erlangten freiheit zu denken, zu zweifeln, zu prüfen. Der autorität wurden gründe entgegen gestellt, der geist zur kritik und zum ge-

brauch der urteilskraft gewönt, vorurteile und aberglauben geschwächt. Dise art religions- und kirchensachen zu beleuchten, wurde bald auch bei andern gegenständen der kenntnisse angewendet. Man lernte mer auf erfarungen und gründe bauen, als auf autoritäten, systeme, hypothesen. Auf disem wege sind di grenzen der wissenschaften erweitert und di begriffe berichtigt worden.

One zweifel würde dise wirkung sich auch in Schlesien merklich gezeigt haben, wenn nicht der freiheit zu denken durch den gewissenszwang fesseln wären angelegt worden: Denn der gröste teil der einwoner hatte di reformazion angenommen. Aber di bedrückungen namen bald ihren anfang und wurden endlich wirkliche verfolgung. Man wird sich also nicht wundern, dass Schlesien unter disem zwang wenig philosophen und noch weniger werke hervorgebracht hat, wodurch wissenschaftliche gegenstände zerglidert und erläutert, moralische entwickelt, politische und historische mit freiheit abgehandelt worden. Wenn der geist in gewissen stücken eingeschränkt wird, so verlirt er bald di übung frei zu denken und zu schreiben bei andern.

Es felete indessen nicht an anstalten zur gelersamkeit. Bald nach der reformazion entstanden vile öffentliche schulen und di vorhandene erhilten eine bessere einrichtung. Di protestantische fürsten zu Ligniz, Brig, Oels und di stadt Breslau beeiferten sich di schulen in aufname zu bringen und mit geschickten lerern zu besetzen. Der zu Goldberg erwarb der rektor Trozzendorf gegen di mitte des sechzehenten jarhunderts einen so grossen ruf, dass oft über tausend schüler von allen stän-

den

den aus Schlesien und andern ländern daselbst studirten. *) Auf der schule zu Bunzlau hatte Martin Opiz den grund zu seiner ser ausgebreiteten klassischen literatur gelegt, und auf der zu Grünberg Abraham Scultetus. Man könnte dise beide männer als beispile aufgeklärter köpfe aus disem zeitraum anfüren. Martin Opizens kopf war one zweifel ungleich heller, als der geist seiner zeit, aber er blib mit seiner aufklärung in den grenzen der literatur, und von disem verdinst wird in der folge erwänung geschehen. Scultetus war 1566. zu Grünberg in Schlesien geboren. Allein er verlis sein vaterland früh und erwarb sich di übung über theologische sachen frei zu denken und zu schreiben, welche er in Schlesien hätte unterdrücken müssen, auf der universität zu Heidelberg und am hofe Fridrichs V. von der Pfalz, der ihn zu seinem hofprediger gemacht hatte. One zweifel hätte Schlesien disem manne eine frühere aufklärung und freiheit des geistes zu danken, wenn Fridrich V. sich auf dem Bömischen tron behauptet hätte. Denn seine gesinnungen und sein rat hatten einfluss auf di entschlisungen dises prinzen, und dass er geneigt war, der vernunft ihre rechte in religionssachen einzuräumen und dogmatischen zwang zu entfernen, wird man schon daraus abnemen können, dass sowol eifrige Katoliken, als strenge Luteraner ihn einen

*) Trozzendorf hatte bei hütung des vihes lesen und schreiben gelernt, und dabei birkene rinde statt papir gebraucht. Melanchton sagte von ihm: *er sei zum schulrektor geboren, wi Scipio zum feldherrn.* Er starb indessen arm, wi seine grabschrift sagt:

Artes tradebam totius tempore vitae
Et quae sunt mundi praemia, pauper eram.

einen indifferentisten und gar einen Atheisten nannten. *)

Ein fast änliches schicksal hatte gleich nach der reformazion der Schlesische edelmann Schwenkfeld. Diser fromme und gelerte mann konnte seine vernunft so wenig Luters unbegreiflicher erklärung von dem abendmal, als der alten lere von der transsubstantiation unterwerfen, und hilt überhaupt den zwang der vernunft und des gewissens in der religion für hart und unbillig. Aus seinen schriften leuchtet gesunder menschensinn, richtige begriffe von der religion, ein gutes moralisches gefül und entfernung von schwärmerei hervor. Aber er wurde von Katoliken und Luteranern verkezzert, muste sein vaterland verlassen, und starb 1561. zu Ulm.

Auch der weltweise Christian Wolf kann nicht als ein Schlesischer gelerter angesehen werden, ob er gleich in Schlesien geboren ist. Denn er erwarb und übte seine aufklärung und jene philosophische art zu denken und zu schreiben, welche nichts auf glauben und autorität annimmt, auf der universität zu Leipzig und Halle, wo Leibniz, Thomasius und andere licht verbreitet hatten. In seinem vaterland hätte er von diser aufklärung keinen gebrauch machen können. **)

Bei

*) Bayle krit. wörterbuch, *Scultetus*.

**) Christian Wolf war 1679. (d. 24. Jan.) zu Breslau geboren. Sein vater, ein wolhabender bürger, bestimmte ihn zur theologie und schickte ihn in di Magdalenen-schule. Er las aber heimlich den Euklid und Descartes und begab sich im achtzehnten

Bei verſchidenen kirchen, klöſtern und ſchulen in Schleſien ſind ſtarke bibliotheken, worin man wenig werke und ausgaben des XV. XVI. und XVII. jarhunderts vermiſſen wird. Beſonders iſt dijenige wegen der menge ſeltener handſchriften und bücher merkwürdig, welche Thomas von Rhediger, ein reicher Schleſiſcher edelmann, auf ſeinen reiſen mit groſsen koſten geſammlet und 1576. der ſtadt Breslau zum öffentlichen gebrauch vermacht hat. *)

Auch wurde unter dem kaiſer Leopold von den Jeſuiten zu Breslau eine univerſität geſtiftet. Allein diſe, wi faſt alle im XVI. und XVII. jarhundert entſtandene ſchulen hatten zum hauptzweck den unterricht in der lateiniſchen ſprache, und wurden deswegen lateiniſche ſchulen genannt. Es iſt

ten jar nach Jena, wo er unter Hamberger und Tſchirnhaus ſeine mathematiſche und philoſophiſche kenntniſſe erweiterte. Zu Halle wurde er profeſſor der mathematik.

*) Eine mit kleinen malereien gezirte handſchrift von Froiſſards Franzöſiſchen geſchichte, auf diſer bibliothek wird deswegen geſchäzt, weil ſi vollſtändiger iſt, als di gedruckte ausgabe des Sauvage von 1559. worin viles in anſehung der Tempelherrn und des kriges mit England ausgelaſſen oder verſtümmelt iſt. Sihe Kranzens Memorabilia Biblioth. Eliſab. Wratislav. 1699. Diſe handſchrift iſt beſonders für dijenigen merkwürdig, welche eine genaue verwandſchaft zwiſchen dem Tempelherrn-orden und einem andern noch blühenden allegoriſchen Orden zu finden glauben.

ist bekannt, daſs in jenen zeiten di lateiniſche ſprache nicht ſowol als ein werkzeug zur gelerſamkeit, ſondern für di gelerſamkeit ſelbſt angeſehen wurde. Si machte di ſcheide-linie zwiſchen gelert und ungelert. Alſo, wer lateiniſch leſen, ſchreiben, reden konnte, war gelert, wenn auch das, was er ſchrib und redete, nicht gelert war. Es felet daher nicht an ſtarken verzeichniſſen von Schleſiſchen gelerten aus diſem zeitraum, welche lateiniſche bücher geſchriben haben. In Cunradi Sileſia togata ſind über tauſend gelerte Schleſier, groſsenteils ſchriftſteller, dichter, redner aufgefürt und diſes verzeichniſs gehet nur bis 1680. Ihre ſchriften betrafen politiſche, genealogiſche, hiſtoriſche, phyſiſche, literariſche gegenſtände, altertümer und merkwürdigkeiten von Schleſien.

Auch gab es in diſer ſprache redner; aber ſchwerlich wird man bei ihnen ſovil erhabenheit, ſcharfſinn und neuigkeit der gedanken finden, daſs man darüber vergeſſen könnte, daſs das latein villeicht nicht latein iſt und einem alten Römer warſcheinlich ſo vorkommen würde, wi einem gebornen Berliner oder Leipziger das Deutſche eines Franzoſen aus der Ecole militaire zu Paris, der diſe ſprache nach der grammatik und dem wörterbuch gelernt hat. Wer kann ſich diſes mistrauens bei einer alten ſprache erweren, di ſelbſt zu der zeit, da ſi lebend war, ein ſtudium für redner und dichter machte? Ueberhaupt ſind wenig werke von Schleſiſchen verfaſſern über ſo wichtige gegenſtände oder in anſehung des ſtils auf eine ſo intereſſante art geſchriben, daſs ſelbige auſſer den grenzen Schleſiens leſer und bewunderer gefunden haben. Wi könnte ſonſt Skaliger

und Oldenburger geschriben haben: *Silesii, homines barbari, homines simplices?* *)

Es felet an einer politischen geschichte Schlesiens, und in der tat ist es auch nicht leicht, eine zusammenhängende historie von einer provinz zu schreiben, di eine zeitlang keinen gemeinschaftlichen oberherrn gehabt hat, sondern unter merere fürsten one vereinigung verteilt war. Di jarbücher des Curäus **) sind unvollständig und mit fabeln und wunderdingen angefüllt. Schickfus hat selbige mit vilen Schlesischen urkunden, aber auch mit vilen unerheblichen nachrichten seiner zeit vermert z. b. di weitläuftige beschreibung von dem einzug des kaiser Matthias in Breslau. Ueberhaupt ist dises buch mer eine sammlung Schlesischer privilegien, rechte und dokumente als eine geschichte. ***) Des Fridrich Lucä denkwürdigkeiten von Schlesien †) in dem damaligen halb Deutschen halb Französischen zeitungsstil kann man gegenwärtig kaum lesen, wenn selbige auch etwas mer, als eine one kritik zusammengestoppelte kronik wären. Des Tebesius jarbücher betreffen vorzüglich nur di geschichte der herzoge von Ligniz. Di vollständigste nachrichten von Schlesien in ansehung der politischen verfassung und natürlichen beschaffenheit, enthält Henels *Silesiographie.* ††) Hanke,

 Som-

*) Cunradi Silesia togata in praefat. 1706.

**) Curaei annales gentis Siles. 1571.

***) Schickfus Schlesische kronik. 1625.

†) Lucae Schlesiens curieuse denkwürdigkeiten. Frankfurt 1688.

††) Di erste ausgabe von 1613. di neue von 1704.

Sommersberg, Bukisch und einige andere haben eine menge von alten Schlesischen nachrichten, urkunden und andern materialien gesammlet, von welchen ein geschichtschreiber gebrauch machen kann.

Man bemerkt in den historischen aufsätzen, di grossenteils von protestantischen schriftstellern herrüren, zwang und zurückhaltung in ansehung der regirung und der religion. Diser behutsamkeit ist es zuzuschreiben, dass vile nachrichten von der zeit ungedruckt gebliben, oder verstümmelt worden sind.

Di berge, mineralien, quellen und produkte Schlesiens biten dem naturforscher gegenstände und gelegenheit zur untersuchung an. Aber es sind keine wichtige beiträge zur erweiterung der naturkunde daher erschinen. Kaspar *Schwenkfeld* von Greifenberg hat einige bücher von Schlesischen pflanzen, tiren, mineralien, warmen brunnen u. s. w. herausgegeben. Di Schlesier nennen disen gelerten, der den unterricht Kaspar Bauhins zu Basel genossen hatte, ihren Plinius. Er starb 1600. Nach ihm haben Israel Volkmann und Johann Volkmann zu Ligniz von 1666. bis 1710. eine ser fleissige kräutersammlung gemacht, di pflanzen und andere natur-gegenstände nach dem leben gezeichnet und nach Turnefort beschriben. Aber dises botanische werk von vilen bänden ist nicht im druck erschinen, weil sich wegen der kupferstiche und des starken kostenaufwands kein verleger fand. *)

Man

*) Rungii Miscell. literar. Specimen III. Wratisl. 1714.

Man findet auch abhandlungen von merkwürdigen Schlesischen naturprodukten und erscheinungen in den nachrichten der Wiener Akademie der Naturae Curiosorum von Schlesischen mitglidern. Allein es beweist keinen scharfen prüfungsgeist diser Schlesischen Curiosorum, dass selbige unter andern viles über den goldnen backzan eines Schlesischen knaben geschriben und gestritten haben, und erst einige jare nachher untersuchten und entdeckten, dass diser zan nur mit einem goldblättchen belegt war. Di gemeine meinung der philosophen jener zeit vor diser entdeckung ging dahin, wi Henel schreibt: der goldne zan wäre nichts natürliches, sondern *praeter & contra naturam & praestigias Satanae videri.* Es ist kein wunder, dass der aberglaube den goldnen zan im munde eines kindes zu einem vorboten grosser weltbegebenheiten machte: Di prediger redeten auf der kanzel davon und der pfarrer zu Lampersdorf bei Frankenstein, wo der knabe getauft war, hatte 1593. in das kirchenbuch geschriben, dass er nebst andern bei hellem sonnenschein den goldnen backzan in dem munde desselben gesehen habe, „*was für glück und unglück der* „*welt und dem knaben dadurch gedeutet wird, ist allein Gott bewust.*„ *) Indessen hatte der knabe sich dem kaiser, vilen fürsten und gelerten männern zeigen müssen und mit dem goldnen zan etwas gold erworben. Man findet fast in allen schriftstellern von

 den

*) Ein geistlicher aus Breslau hilt di verwandelung des goldenen zanes in einen knöchernen für eine strafe des himmels und schrib:

Aurea quae fuerant nunc ossea secula fient;
Carnea nam peccata id & ossea corda merentur.

den zeiten nachrichten von dergleichen wunderdingen mit ſo viler umſtändlichkeit erzält, daſs man nicht an der überzeugung der erzäler zweifeln kann. Di menſchen waren mer geneigt auſſerordentliche ſachen zu glauben, als ſelbige zu unterſuchen.

Es iſt ausgemacht, daſs Schleſien in diſem zeitraum männer gehabt, welche zur aufname der *Deutſchen ſprache* und deren gebrauch in der poeſie viles beigetragen haben. Der hang zur dichtkunſt ſcheint ſchon lange den Schleſiern eigen geweſen zu ſein. Melanchton hat angemerkt, daſs in keinem deutſchen lande mer leute anlage und neigung zur dichtkunſt und redekunſt haben, als in Schleſien. In dem 1729. zu Breslau herausgekommenen Schleſiſchen parnaſs werden di dichter Schleſiens nach Centurien angegeben. *) Man hat beſonders zum reimen luſt gehabt; es ſind lange lateiniſche gedichte vom XV. jarhundert vorhanden, in welchen jeder vers zwei reimen hat. Es ſind oben

*) Parnaſſi Sileſiaci centuriae, Auctore Johnio 1729. Man rechnet in diſen Centurien aber z. b. auch leute unter di dichter, wi *Wacker von Wackerfels*, der auf das Breslauſche bier, *Schöps* genannt, folgende Ode machte, oder vilmer nach Horazens Melpomene parodirte:

Cui tu, *Scepſiade*, ſemel
 Guttur Bresliaco nectare tinxeris,
Illum non acheloia
 Tentabunt gelido pocula flumine,
Non crudi levis Amphora
 Rheni Bacharico ſemine proluet,
Potorem &c..

oben proben davon angefürt. Im XVI. und XVII. jarhundert verloren sich di reime in den lateinischen gedichten; denn man merkte, dass schon kunst und fleis genug dazu erfordert werde, lateinische verse nach richtiger prosodie zu machen, one sich dazu noch den zwang der reime aufzulegen. Allein bald wurde dise kunst, lateinische worte nach ihrer quantität in füsse zu setzen, ser gemein und di darin in den lateinischen schulen erlangte übung und fertigkeit brachte eine grosse menge lateinischer metrischer arbeiten hervor. Der Breslausche stadtschreiber Franz *Faber* *) hat unter dem titel *Sabothus* fast di ganze ältere Schlesische geschichte in lateinische hexameter gebracht: Des *Naso* von Löwenfels **) *Phönix redivivus* ist eine beschreibung der begebenheiten und merkwürdigkeiten der fürstentümer Schweidniz und Jauer in lateinischen versen. Von dem Breslauschen schulrektor *Fechner* sind fast alle Nider-Schlesische städte, berge, flüsse, quellen, wälder, gärten in lateinischer sprache besungen worden.***) Der obenangefürte Cunrad hat in seiner Silesia togata jedem gelerten, deren über 2000. sind, ein lateinisches distichon zum lobe beigefügt.

Eben so zalreich wurde im XVII. jarhundert der haufen der Deutschen versmacher. Di neigung zur dichterei hat oft in leuten one erzihung und unterricht von der nidrigsten klasse gewirkt, so

*) Geboren 1507. gestorben 1565.

**) Er war Schlesischer oberamtsschreiber und wurde von dem kaiser gekrönt und geadelt. Starb 1680.

***) Unter dem titel Elisiae silvae (1675.)

so wi in neuern zeiten in der frau Karschin, einer Schlesierin. One zweifel hat das spil der reime dazu anlas gegeben und zu versuchen gereizt. Es wird dises dadurch warscheinlicher, weil man bemerkt, dass dise anlage sich vorzüglich bei personen von der Luterischen kirche äusserte, wo das volk durch di deutsche kirchengesänge mit der metrischen und gereimten sprache bekannt und zur nachamung gereizt wird. Ein paar geglückte versuche etwas in reimen und gemessenen silben zu sagen, wird leicht für dichtergabe gehalten.

Allein di deutsche sprache war von anfang des vorigen jarhunderts so ser vernachlässigt, dass selbst di deutsche gelerten si für kein schickliches werkzeug hilten, erhabene und witzige gedanken auszudrücken. Si blib lange one kritik und kultur. Man findet in den deutschen versen jener zeit nicht einmal das mechanische der poësie, sondern unrichtige reime und doch des reims wegen versetzung der natürlichen construction, verstümmelung der worte one beobachtung des gewönlichen tonfalls, one vermeidung der zusammenstossung harter silben oder zusammenlaufender selbstlauter. Rechnet man dazu di trivialität der ausdrücke, di wortspile, sprüchwörter, gemeinreden u. s. w. so ist begreiflich, dass ein Deutscher gegenwärtig noch weniger di deutsche verse jener zeit one ekel lesen kann, als di lateinischen, bei welchen wenigstens di regeln der prosodie beobachtet sind.

Di deutsche sprache bedurfte einer ausbildung und einer prosodie, um zur poësie gebraucht zu werden, das heist, es muste durch regeln und muster festgesezt werden, was wenigstens in der zusammen-

mensetzung der deutschen silben, worte und verse vermiden werden muss, wenn di metrische einkleidung one nachteil der gedanken sprachrichtig und ungezwungen sein soll.

Martin Opiz *) ist derjenige, welchem Deutschland nach dem reformator Martin Luter di bildung seiner sprache und den gebrauch derselben in der poësie vorzüglich zu danken hat. Man nennt ihn den vater der deutschen dichtkunst. Diser mann hatte durch ein glückliches studium der alten klassischen und der neuern kritischen schriften, durch persönliche bekanntschaft und brifwexel mit den aufgeklärtesten köpfen seiner zeit, Hugo Grotius, Heinsius, Salmasius, Gruter, Freher, Goldast, Hotomann, Pareus u. s. w. so wi durch den umgang mit leuten der grössen welt einen schatz von klassischer literatur, kritik, geschmack und di den deutschen gelerten so oft mangelnde weltkenntniss und feinheit erlangt. Er fülete das wesentliche erhabene der dichtkunst. Seine prosodie enthält di regeln über den bau der verse, und seine gedichte sind beispile der anwendung diser regeln in der deutschen sprache. Dise wurde von ihm nach seinem eigenen ausdruck *von dem eingemengten fremden wesen der ausländer gereinigt*, mit teils neugemachten, teils hervorgesuchten alten deutschen wörtern, wendungen und zusammensetzungen bereichert z. b. di nacht, di *arbeittrösterin*, di *kummerwenderin*, di *krigsblutdürstige Bellona*, der nordwind *meeraufreizer*, der wind der *wolkentreiber* u. s. w. Er drang auf di

 verban-

*) Geb. zu Bunzlau in Schlesien 1597. gestorb. zu Danzig 1639.

verbannung ausländischer wörter aus der deutschen sprache und behauptete, dass wenige derselben nicht durch gleichbedeutende rein Deutsche ersezt werden könnten. In seinen gedichten sind wenig wörter aus fremden sprachen, wo nicht di sache selbst fremd ist. Es ist kein leichtes verdinst, di den sachen entsprechende benennungen in einer sprache zu finden und zu übertragen, wenn man an di fremde benennung gewont ist. Luter versichert, dass er oft vile tage lang nach einem schicklichen deutschen wort gesucht habe. *)

Dass ausser Luters deutschen Bibel in Opizens prosodie auch di deutsche *kanzeleien* als eine schule der reinen deutschen sprache angegeben werden, muss einen jezt lebenden Deutschen befremden. Kann eine sprache vermengter, verworrener und schleppender sein, als der gewönliche kanzeleistil? Aber so undeutsch war diser stil auch nicht in den kanzeleien zu Opizens zeit, sondern wurde es erst in der folge durch nachamung der fremden wörter und wendungen, welche damals im gemeinen umgang und im schreiben eingerissen waren, und di Opiz abzuschaffen suchte. Denn in den kanzeleien und gerichtlichen ausfertigungen werden di moden des stils immer vile jare später aufgenommen als in büchern, brifen, reden. In den kanzeleien war also im anfang des XVII. jarhunderts, da Opiz lebte, noch di reine deutsche schreibart gebräuchlich, wozu Luters sprachverbesserung, besonders in protestantischen deutschen ländern anlas gegeben hatte. Erst nach funfzig jaren wird man in deut-

*) Luters werke. 5. T. p. 141. Jena.

deutſchen kanzeleien ungefär ſo deutſch ſchreiben, wi man gegenwärtig auſſer der kanzelei ſchreibt.

Opiz verbannte in den verſen di unreinen reime, di verwerfung der natürlichen conſtruction, di härte der wörter, di flickwörter zu ausfüllung der füſſe, und vor allen dingen di ausdenung der gedanken in mer worten, als zum ausdruck nötig ſind; faſt jede zeile ſeiner verſe ſchliſt einen ſinn ein; ſelten wird ſelbiger bis in di dritte geſchleppt. *) Selten bemerkt man, daſs ein anderes wort ſtatt des reimes da ſtehen ſollte, und ſelten iſt ein vers ſo leer, daſs ſelbiger one dem ſinn zu ſchaden wegbleiben könnte. **) Da di länge und kürze (quantität) der ſilben in den deutſchen wörtern nicht feſtgeſezt iſt, wi im grichiſchen und lateiniſchen, ſo war Opiz deſto aufmerkſamer auf den accent und nachdruck des tons der worte, einen vorteil, den di Römer dem zwang der quantität aufopfern muſten. Denn ſelten treffen bei ihnen di emphaſis des accents und di länge der ſilbe zuſammen. ***) Der deutſche

*) Et le vers ſur le vers n'oſa plus enjamber. Boileau.

**) Einen ſolchen des reims wegen angehängten vers nannte Boileau den *frere chapeau.* So heiſt man den mönch, welcher einem ausgehenden bruder zur begleitung mitgegeben wird. Oeuv. de Boileau T. 4. ſ. 186.

***) In dem vers: Flectere ſi nequeo *ſuperos*, Acheronta movebo, ſollte der ton und di emphaſis auf der ſilbe *ſu* ſein, wegen der quantität aber kommt ſelbige auf di unbedeutende ſilbe *ros* und *ſuper* wird faſt verſchlungen. So auch in dem vers: Diſcite *juſti-*

deutſche dichter hat nach Opizen keine entſchuldigung, wenn der nachdruck des ſinnes und der natürliche accent nicht zuſammentreffen.

Kurz Opitz lerte di Deutſchen, daſs es eine kunſt iſt, deutſche verſe zu machen, und daſs diſe kunſt nicht leicht ſei, iſt daraus ſchon abzunemen, weil Opiz ungeachtet der menge der reimer in ſeinem jarhundert alle folgende dichter deſſelben eben ſo weit hinter ſich gelaſſen, als er ſich über di vorhergehende und gleichlebende erhoben hatte. Man muſs ſeine gelerſamkeit bewundern, noch mer aber, wenn er mit den zeitgenoſſen verglichen wird, ſeinen aufgeklärten, und von den vorurteilen der zeit befreiten kopf. Der naturforſcher findet in ſeinem gedicht, *der Veſuv*, alles, was von diſem fürchterlichen volkan hiſtoriſch bekannt iſt, und phyſiſch geſagt und vermutet werden kann. Di poëtiſche einkleidung bemeiſtert ſich der einbildungskraft, wi di ſtärkſten gemälde Virgils. Ein lobgedicht, wi das ſeinige auf den könig von Polen, kann one ermüdung geleſen werden; es iſt voll von dergleichen ſtellen:

Du würdeſt könig ſein,
Und wäre nichts um dich, als dein verdinſt allein.
Du biſt von jugend auf dem lobe nachgegangen,
Es hört ſo keiner auf, wi du haſt angefangen.

Zlatna oder *di ruhe des gemüts*, iſt ein einnemendes moraliſches und malendes gedicht. In der Nimfe *Hercinie* wird über geiſter, bergmännchen, erſcheinungen und hexereien auf eine Lucianiſche art geſpottet. Man würde vor ſibenzig jaren noch denjenigen einen verwegenen ſtarken geiſt genannt haben, der über dergleichen ſachen, wirkungen des fürſten der finſterniſs, ſcherzen kann.

Auch

Auch scheint Opiz dem verdacht des unglaubens bei seinen orthodoxen zeitgenossen nicht ganz entgangen zu sein, ob er gleich psalmen übersezt und trefliche geistliche gesänge gemacht hat. So gewönlich ist es, dass man dem, der keinen aberglauben hat, auch keinen glauben zutrauet. Lohenstein schreibt an den von Logau:

Zwar hat an Opiz auch verleumdung ihren mut
Zu külen und sein grab mit mist und fluch zu schwärzen
Boshaftig sich bemüht.

Lohenstein lis zugleich zu widerlegung diser nachrede einen lateinischen brif drucken, welchen der prediger Niklas zu Danzig, wo Opiz gestorben ist, an dessen freund Nüsler zu Brig geschriben hatte. Diser geistliche bezeugt darin, dass Opiz, nach der von ihm erhaltenen zubereitung, eines *ächt christlichen todes* gestorben sei. *) Derjenige, welcher Opizens ban mit dem besten erfolg in seinem jarhundert betrat, war *Andreas Gryph.* **) Er hatte wi Opiz auf seinen reisen in Holland, Frankreich,

justitiam moniti u. s. w. wo der accent auf der zweiten silbe von *justitiam* sein sollte, bei der scansion aber auf *am* kommt.

*) Res in eo esse affirmabat Opitius, ut se ad Christianam Ἐυθανασίαν componeret ac vera ad Deum conversione sacratissimae Coenae Domini usu vitae suae cursum concluderet. — Hoc igitur sacramento devotissime usus — sequente die vitam suam cum morte commutavit. Lohensteins gedichte, di Hyacinten p. 85.

**) Geboren zu Glogau 1616. gestorben 1664.

reich, Italien ſeinen geſchmack durch den umgang mit berümten gelerten und kritikern, Heinſius, Salmaſius, l'Empereur u. ſ. w. verfeinert. Durch ihn ſcheint di deutſche ſprache zur dichtkunſt noch geſchmeidiger geworden zu ſein. Seine wortfügung iſt gröſtenteils natürlich und ſeine verſe fliſend, one verwerfung und verſtümmelung der conſtruction. In ſeinem trauerſpil *Papinian* ſind vortrefliche ſtellen, und der karakter Papinians muſs bewundert werden. Nur der nach den grichiſchen tragödien gemodelte dialog, da jede perſon zug um zug reim auf reim ganze ſeiten lang nur immer eine zeile ſpricht, hat eine ermüdende einförmigkeit. Oft iſt jede zeile ein denkſpruch, oft aber muſs der ſinn gezwungen werden. Statt der grichiſchen Chöre ſind hinter jedem aufzug *reyen* (geſänge) von hofleuten, ſtaatsjungfern, raſereien (furien). In einem der leztern: *So wi di ſchläg' auf dis eiſen abgehen*, u. ſ. w. ſcheint Gryph Shakeſpears lid und hexentanz im Macbeth nachgeamt zu haben und aus einigen ſeiner luſtſpile iſt zu merken, daſs er mit dem franzöſiſchen theater und der franzöſiſchen ſprache genau bekannt war.

Lohenſteins *) gedichte finden wenig leſer, und villeicht hat noch nimand di gedult gehabt, ſeine *ſtaats- libes und heldengeſchichte des teuren freiheitsbeſchirmers des bedrängten alten Deutſchlands, Arminius oder Herrmann und ſeiner durchlauchtigen Tusnelda* durchzuleſen. Der titel iſt eine probe von dem ſtil diſes proſaiſchen heldengedichts.

Homers Iliade und Odyſſee gründen ſich warſcheinlich auf nachrichten und überliferungen, di zu

*) Geboren in Schleſien 1635. geſtorben 1683.

zu ſeiner zeit allgemein bekannt und intereſſant waren. Das epiſche dabei iſt di anordnung der begebenheiten, di teilnemung der götter und di in handlung gebrachte erzälung. Virgil nam den ſtoff zu ſeiner Aeneis aus eben diſer Iliade und Odyſſee und vermutlich war dasjenige, was er dazu getan hat, um Rom auf Troja zu gründen, aus geſchichte oder volksſage genommen. Dadurch erregten diſe werke bei Grichen und Römern und ſelbſt bei uns, di wir mer vom alten Troja, Grichenland und Rom wiſſen, als von unſerm deutſchen vaterland, ein ſtärkeres intereſſe als ein bloſſes gedicht. Man erſtaunt, weil man nicht denkt, daſs diſe wunderbaren ſachen erdichtet ſind. Di kreuzzüge und der krig um das heilige grab hatten einen allgemeinen enthuſiasmus in Europa verbreitet. Eine der einbildungskraft ſo lebhaft gemachte vorſtellung von diſer unternemung, wi das *befreite Jeruſalem* des Taſſo, muſs alſo für uns ungemein intereſſant ſein. Aber wi wenig wiſſen di Deutſchen von dem, was vor 1800. jaren in Deutſchland vorgegangen iſt! wi fremd iſt ihnen Arminius! von deſſen namen und krig nichts auf uns gekommen wäre, wenn nicht einige Römiſche ſchriftſteller etwas davon berürt hätten. Diſe wenige nachrichten ſind auch nur den gelerten bekannt. Di Deutſchen des heiligen *Römiſchen Reichs* ſind nicht gewont, di Römer für feinde anzuſehen. Es iſt alſo hir nichts dem volk bekannter, kein nazionalintereſſe wider di Römer.

Auf diſen magern ſtoff hat Lohenſtein ein heroiſches gedicht von zwei dicken quartanten in proſa und verſen gebauet. Man findet darin einen guten teil der Römiſchen geſchichte und altertümer, und

und das ist das historisch ware und interessante. Dasjenige aber, was den Arminius und di Deutschen angeht, ist fast alles erdichtung und abgeschmackt ausschweifend. Bei allen welthändeln, di in den drei weltteilen vile hundert jare vor und nach der zeit des helden vorgefallen sind, müssen di Deutschen di hauptrollen spilen. Durch ihren rat und beistand sind di Amazonen, di Samniter, Alexander, Hannibal, Pompejus, Caesar, August u. s. w. sighaft und berümt geworden. Alle fürstliche und adeliche häuser Deutschlands finden darin vorfaren ihres namens. Habsburge, Hohenzollern, Nassau, Dona, Ditrichstein, Stollberg, Reuss, Mansfeld, Schliben, Hatzfeld, Daun, Malzan, Zedliz, Seidliz, Wedel, Burgsdorf u. s. w. sind in dem heer des Arminius und zeitgenossen von Caesar, August, Livia, Varus, Germanicus, Drusus u. s. w. Es scheint jedoch nicht, dass diser kunstgrif, sich bei dem adel *einzulíben* (ein ausdruck Lohensteins) di wirkung gehabt, disem dicken heldenroman starken beifall zu verschaffen, und vermutlich haben nur wenig deutsche ritter den mut gehabt, darin di vorfaren ihres geschlechts aufzusuchen.

Lohensteins trauerspile in versen sind im schwülstigen stil des Seneka, aber doch weniger ermüdend als Herrmann. Statt der Chöre haben selbige *reyen* von tugenden, lastern, leidenschaften, den vier monarchien u. s. w. di dann immer mit dem lobe Leopolds und des erzhauses beschlisen. *)

Man

*) In der Solonisbe erscheint der geist der Dido und sagt voraus:

Dass Afrika's gestad wird einst Oestreichisch sein,
Wenn sich der Löwe (Leopold) legt di Span'sche löwin bei.

Man muſs di genaue kenntniſs der geſchichte, alter ſitten, gebräuche, ceremonien, bewundern, welche Lohenſtein in diſen ſchauſpilen zeigt. Es felet auch nicht an erhabenen und ſcharfſinnigen gedanken. Allein der ſtil iſt zu gezirt und ſchwülſtig, di verſe zu hart und ſprachwidrig: z. b.

> Si Sofonisbe kann
> Ihr ſelber leſen aus, wodurch ſi will erlernen,
> Was künftig ihr ſteht für.

Di metafern, vergleichungen, epitheten, anſpilungen, ſentenzen ſind zu gehäuft. Di empfindung und imagination bleibt leer. Wen reizt eine ſchönheit, di ſo beſchriben wird, wi di Kleopatra in dem trauerſpil diſes namens:

> Was iſt nicht ſchön an ihr? Di holden wangen lachen,
> Auf denen ſchnee und glut zuſammen hochzeit machen.
> Ihr himmliſch antliz iſt ein paradis der luſt.
> Der adern blauer Türks durchflecht di zarte bruſt.
> Zinober quillt aus milch, blut aus den marmel ballen.
> Der augen ſchwarze nacht läſst tauſend blitze fallen. u. ſ. w.

Viles iſt nach heutigen ſitten abgeſchmackt, abſcheulich, z. b. in dem trauerſpil Agrippina di ſcene zwiſchen Nero und Agrippina in dem ſchlafgemach. Wurden dergleichen libesunterhandlungen, wi diſe und di zwiſchen Nero und Poppäa, Antonius und Kleopatra, vor hundert jaren one anſtos gehört oder geleſen, ſo muſs man damals unempfindlicher oder unverſchämter geweſen ſein als jezt. Di dichter ſcheinen überhaupt damals geglaubt

Der geiſt der Dido wuſte nichts von dem teſtament Karls II., oder des Kardinal Portocarero.

glaubt zu haben, daſs jeder gegenſtand durch verſe veredelt und anſtändig gemacht werden kann. Mariana erwänet in ſeiner Spaniſchen geſchichte der auſſerordentlichen gewalt, durch welche Maria Coronelia ſich den tod zugezogen hat. *) Lohenſtein fand in diſer tat, di warſcheinlich wirkung der nymphomanie war, ſtoff zu einer heroïde. Es iſt ein ſelbſtgeſpräch der Coronelia, voll von bildern des höchſten grades der ſinnlichen wolluſt, aber wi verſchiden von Pope's Heloïſe! Si ſchliſt mit diſen verſen:

Doch nein, was ſoll mein mund di glimmen *kolen* ſchlingen,
Der zwar der köcher iſt der libe, nicht ihr quell?
Es muſs ein glühend brand der geilheit brunn durchdringen.
Wirf einen blick auf mich und ſchaue Coronell,
Wi ich durch brand und blut der wolluſt ſigel färbe
Mit glut di flamm' auslöſch' und durchs geburtsglid ſterbe.

Für unſere heutige ſitten ſind dergleichen dinge *nefanda*.

Indeſſen war Lohenſtein ein eifriger puritaner in der deutſchen ſprache. Diſe hat ihm di ausmerzung viler ausländiſcher wörter und den gebrauch viler neugeprägten deutſchen zu danken, obgleich einige derſelben noch jezt nicht allgemein aufgenommen ſind, z. b. *pferdebrunnen* ſtatt hippokrene,

*) Maria Coronelia, Alphonſi Coronelii uxor, cum mariti abſentiam non ferret, ne pravis cupiditatibus cederet, vitam poſuit ardentem forte libidinem igne extinguens, adacto per muliebria titione. Mariana de rebus Hiſp. L. XVI.

krene, *haargestirn*, *schwanzstern*, statt komet, *umgarnen*, *hörner* des heeres, statt flügel, *in di luft geschwefelt* statt verbrannt, *tränen*, *schweis der seele*, *Schwaben* statt Sueven (Suevi) in der Kleopatra

und di beherzten *Schwaben*,
Di manchen streich bereits versezt den Römern haben.

Was di gespräche in den trauerspilen für unsere zeit noch widriger macht, ist das *er* und *si* in der dritten person des singulars, womit sich di könige, helden, prinzessinnen unter einander anreden, wi jezt kaum bedinten und kammerjungfern vertragen können: z. b. Antonius sagt zur Kleopatra:

Mein schatz *si* nem' in acht di würde ihres standes
Und fass' im tifsten fall *ihr* disen mut in sinn,
Si sterb' Egyptenlands geborne königinn.

Sofonisbe antwortet dem Masinissa:

Will *er* um meine gunst *sein* ganzes heil verschwenden?

Von diser unschicklichkeit, di zu Lohensteins zeit artigkeit war, ligt der grund in der abgeschmackten höflichkeit und unterscheidungssucht der Deutschen. Bei ihnen *isset*, *trinket*, *stirbt* der gemeine mensch, der vorneme *geruhet* zu speisen, zu trinken, das vih *frisst*, *säuft*, *verreckt*. Si suchen immer andere worte, titel, formeln für leute der höhern klassen und haben schon alle personen durchgegangen, um nicht *du* zu sagen. Jezt ist man bei der dritten person der merern zal: *haben diselben?* anstatt *hast du? dero knecht* anstatt *dein knecht* u. s. w. Man siht, wi nötig es ist, dise abgeschmackte höflichkeit in der dichtkunst zu vermeiden, wo im anreden und gespräch nur das *du* und *dein* schicklich ist.

Man hat sich bei disem schriftsteller etwas länger aufgehalten, weil der Lohensteinische stil eine

art von epoche machte, bewunderer und nachamer fand. Noch in einer kernkronik von Schlesien von 1741. heist es: „Lohensteins Arminius können di „Deutschen allen ausländern entgegen setzen, und „dises heldenbuch ist seinem vater nicht sauer ge„worden, weil er es seinem amanuensi, so noch am „leben, bei einem köpfgen thee oder im bette in „di feder dictirte. — In tragödien übertrift er den „Euripidem.„ — Aber diser kronikschreiber findet auch di sinnschrift des Hofmannswaldau auf den Wallenstein vortreflich, da es doch nur ein wortspil ist:

Hir ligt das grosse haupt, so jezt wird ausgelacht.
Vil wissen das von mir, so ich mir nicht gedacht.
Dis wust' ich, dass ein *stein* nicht leicht ein stern kann werden;
Ein stein, so hoch er steigt, fällt endlich doch zur erden.

Dis ist zugleich eine probe von den versen des Hofmannswaldau, eines berümten Schlesischen poëten. Si sind flisend und one zwang der sprache, aber voll von dergleichen witz, wortspilen und tändeleien. Man amete di concetti des Guarini, Marino und anderer Italienischer dichter nach. Unter den sogenannten galanten gedichten sind einige nichts weniger als galant, vilmer grade das gegenteil von Petrachischer schwärmerei, ganz in Rochesters geschmack.

Christian Günter *) unterscheidet sich durch sein dichterisches talent von der menge der Schlesischen poëten nach Opizen, so wi Opiz sich vor den reimern seiner zeit hervorgetan hatte. Keiner der

*) Geboren zu Strigau 1696. gestorben zu Jena 1723.

der vorhergehenden dichter hat di deutsche sprache auf eine so ungezwungene art zur poësie gebraucht. Es scheint als ob es ihm, so wi Oviden, leicht und natürlich gewesen sei, seine gedanken metrisch auszudrücken, so wenig merkt man in seinen versen den zwang der füsse und reime. Selten ist dasjenige, was er mit diser leichtigkeit ausdrückt, one nachdruck, one scharfsinn, one feuer, wi di vilen nugae canorae Lohensteins, Hofmannwaldaus, Neukirchs u. s. w. Allein der hang zum zwanglosen leben und zu lüderlichen zerstreuungen hilt Güntern ab, dises genie durch fleis und kritik zu verfeinern und zu hervorbringung solcher werke der einbildungskraft anzuwenden, di einen grössern plan, zeit und anstrengung erfordern. Er starb in einem alter, wo di urteilskraft, kritik und rumbegirde noch nicht gewalt genug über das feuer der imagination haben. Einige seiner satiren und oden, besonders di auf den prinzen Eugen sind proben von dem, was nach einer reifern ausbildung von seiner muse konnte erwartet werden. Es ist hir nicht zu entscheiden, ob in diser ode auf den Eugen der tisch mit den di oren spitzenden bauern hätte wegbleiben sollen. *) Man könnte behaupten,

*) Dort spizt ein voller tisch das or
Und hört, wi nachbars Hans erzäle,
Hans isst und schneidet doppelt vor
Und schmir't sich dann und wann di kele;
Seht, spricht er, schwäger, seht nur her,
Als wenn nun dis di Donau wär'
(Hir macht er einen strich mit biere)
Da streiften wir, dort stund der feind,
Hir ging es schärfer als man meint,
Gott straf! ihr glaubt mir one schwüre.

ten, daſs diſe komiſche epiſode eben ſovil zum ruf der Ode beigetragen hat, als di Ode zum rum Eugens. Shakespears luſtige todengräber im Hamlet, Molieres lächerlicher ſack in den fourberies de Scapin ſind ausſchweifungen eines ſtarken genies, ſo wi gewiſſe ſinnliche ausſchweifungen nur von einem ſtarken, geſunden körper begangen werden können.

Ungeachtet der vilen dichter hatte di ſchaubüne in jenen zeiten eben ſo wenig gewonnen, als in andern deutſchen ländern. Lohenſtein, Gryph, Günter und andere haben trauerſpile, luſt*ſpile*, ſchäferſpile geſchriben. Aber das trauerſpil hatte damals überhaupt nur immer könige, fürſten und handlungen, ſitten und laſter diſer hohen klaſſe von menſchen zum gegenſtande, mit denen der groſſe teil des volks nichts gemein zu haben glaubt. Auch konnten diſe ſchauſpile wegen des hohen ſtils und der häufigen anſpilungen auf alte geſchichte, gebräuche und ſitten nur von einem kleinen teil der zuſchauer verſtanden werden. So fremde begebenheiten unter ſo hohen perſonen in einer ſo ungewönlichen ſprache liſen alſo den groſsen haufen one teilnemung, one rürung. So lange nicht ein groſser teil des publikums in der ſchaubüne ein intereſſe findet, ſo lange hat diſe kunſt noch keinen einfluſs auf geſchmack und ſitten. Noch weniger ſcheint man bei dem luſtſpil einen moraliſchen zweck gehabt zu haben: Si ſollten nur zu lachen machen und man fand ungereimte und einfältige ſachen lächerlich. Di kunſt des *Hanswurſtes*, ſo wi der hofnarren, dergleichen noch vor hundert jaren bei fürſtlichen höfen unterhalten wurden, beſtand darinn, daſs er ſich einfältig und tölpiſch zu ſtellen wuſte, damit di zuſchauer ſich um ſo vil klüger

ger und geschickter halten konnten, wi Shakespears Falstaf: *es ist kein witz in ihm, aber er macht, dass andere leute witz in sich finden.*

Es ist nicht zu verwundern, dass man das theater in diser gestalt nicht für eine schule der sitten, der sprache und des geschmacks ansah. Noch vor wenig jaren kam es den meisten leuten eben so fremde vor, dass trauerspile und komödien einen moralischen zweck und nutzen haben sollten, als wenn man seiltänzer und luftspringer mit den predigern in eine klasse setzen wollte. Breslau, eine stadt von 60000. einwonern, worunter eine starke klasse von wolhabenden und feinen leuten ist, hat erst seit zwanzig jaren eine deutsche schaubüne, worauf gute stücke gespilt werden.

Di malerei und di bildende künste haben vorzüglich in katolischen ländern aufforderung und gelegenheit zur ausübung. Denn di neue Römische religion erlaubt dem genie in vorstellung der heiligen personen und geschichten eben so vil freiheit, als di alte Römische und di Grichische dem ihrigen in ansehung der Götter, der helden und der mythologie. Es felete auch in Schlesien nicht an reichen stiftern, klöstern und frommen woltätern, welche sich beeiferten prächtige gebäude, kirchen, kapellen zu bauen und selbige mit werken der maler und bildhauer auszuziren. Di Jesuiten haben überall mittel gefunden, durch ansehnliche gebäude und glänzende auszirungen bewunderung zu erregen, und di menschen dadurch anzulocken. Di andere reiche orden, besonders di Cisterzienser glaubten ihnen darin nichts nachgeben zu dürfen. Dadurch entstanden in Schlesien vile neue kollegien, klöster, kapellen, kirchen u. s. w. Demongeachtet haben

 sich

ſich in Schleſien keine baumeiſter und bildhauer von einem etwas ausgebreiteten namen hervorgetan. Di anſehnlichſte werke der baukunſt von voriger zeit ſind von ausländiſchen meiſtern angegeben. Man ſihet vilen derſelben di feler der neuen Italieniſchen bauart von der zeit des Borromini an, da man anfing, von der unter Leo X. hergeſtellten reinen architektur der Grichen und Römer abzuweichen. Das kloſter zu Leubus iſt ein anſehnliches gebäude; ſein ſaal einer der gröſten in Europa, würde auch der ſchönſte ſein, wenn er nicht mit mittelmäſigen gipsfiguren und malereien überladen wäre. Auch di Jeſuiten-gebäude zu Breslau, Glogau, Ligniz, Glaz u. ſ. w. haben dergleichen überflüſſige, faſt theatraliſche verzirungen in den façaden, portalen, kirchen, kapellen. Dergleichen ſind di gehäufte kröpfungen der wandſeulen und pilaſter, di unterbrochene grade linien, ausgebogene linien, gebrochene frontons, gewundene ſeulen, pilaſter, di wi Hogarth's ſchönheits linie gebogen ſind u. ſ. w. Noch ausſchweifender iſt di durch den pinſel nachgeamte architektur in einigen kirchen und ſälen: Da gibt es z. e. in den deckenſtücken kolonnaden, di auf kragſteinen ruhen, und di, wenn ſi aus jedem andern punkte als aus einem einzigen geſehen werden, das anſehen des einſturzes haben, figuren von menſchen, wo one wunderwerk keine menſchen ſtehen können u. ſ. w.

Di Evangeliſche kirchen zu Landshut, zu Hirſchberg, di katoliſche zu Warta und einige andere von der zeit ſind von reinerer, einfacherer bauart und haben di ihrer beſtimmung entſprechende formen und verhältniſſe. Aber bei vilen um di kirche

kirche zu Hirſchberg herumſtehenden begräbnisdenkmälern bemerkt man mer den reichtum der ſtifter, als di einſicht der künſtler. Nur wenige haben den ernſthaften karakter ſolcher monumente; man müſte es dann ſchicklich finden, von dergleichen denkmälern das ernſthafte an den tod erinnernde anſehen zu entfernen, wi J. J. Rouſſeau haben will und wi di Grichen und Römer taten.

Zu Breslau haben einige ſtadttore eine ſchickliche verzirung, z. b. das Schweidnizische, das Sandtor; das zigeltor ſtellt ein einſtürzendes gewölbe vor. Dergleichen künſteleien wurden vor hundert jaren bewundert.

Unter den fürſtlichen und adelichen wongebäuden von diſer zeit zeichnen ſich nur wenige durch gute bauart aus, und das ſind dijenige, deren erbauer ſich in andern ländern aufgehalten und von da muſter und baumeiſter mitgebracht hatten. In anlage der gärten folgte man genau den Franzöſiſchen und Holländiſchen regelmäſigen planen und es felete nicht an geſchnitzelten gärten in diſem geſchmack.

Es iſt oben angefürt worden, daſs man di kunſt der maler, zeichner, bildhauer zu einem handwerk ernidrigt und ſelbige dem zunftzwang unterworfen hat. Braucht es mer, um genie und beeifrung zu erſticken. Willmann, der vorzüglichſte von Schleſiſchen malern, bequemte ſich nicht zur aufname in diſe zunft, erwarb ſich aber ſchutz und freiheit dadurch, daſs er zur katoliſchen kirche überging und vil für ſtifter und kapellen malte. Seine beſte arbeiten ſind in den klöſtern Leubus und Griſſau. Man ſiht auch einige gemälde von

ihm in dem Dom und in der Nikolai-kirche zu Breslau. Obgleich aus ſeinen anlagen genie und kunſt hervorleuchtet, ſo haben doch vile ſeiner gemälde das anſehen von unvollendeten anlagen. Diſes mag wol daher rüren, weil er ſich oft voraus bezalen lis und dafür hernach gezwungen und eingeſperrt malen muſte. Di mönche zu Leubus finden in einem ſeiner daſigen gemälde beſonders di figur merkwürdig, welche den heiligen Bartolomäus ſchindet; ſi erzälen dabei unter der hand di anekdote, daſs Willmann dazu das geſicht und di geſtalt des damaligen kellermeiſters genommen habe, weil er ihm nicht genug zu trinken habe geben wollen. Jedermann erkannte in dem carnifex ſogleich den pater kellermeiſter.

Es muſs di maler-zunft auch nicht einmal geſchickte portrait-maler hervor gebracht haben; denn man findet wenig von Schleſiſchen malern gemachte portraits, di ſich über gewönliche handwerks-arbeit erheben. Und doch kann es hirin nicht an gelegenheit zur übung gefelt haben; faſt jeder etwas bemittelte mann will ſich, ſeine frau und kinder im bilde ſehen. Aber gewönlich iſt dann auch di änlichkeit der höchſte grad der kunſt, den man von dem maler verlangt, und diſe kunſt kann durch einige übung one alles genie und one andere fähigkeit erlangt werden.

Unter der menge von ſtandbildern, gruppen, bas reliefs in und bei den kirchen ſind nur wenige von gutem ſtil und feiner arbeit, und diſe wenige von fremden bildhauern. Dahin gehören einige denkmäler in den hauptkirchen zu Breslau und vorzüglich di begräbniſs-kapellen einiger Schleſiſchen

biſchöf-

bischöffe bei dem Dom. Bei dem monument des bischofs, kardinals Fridrich von Hessen, ist das brustbild von dem ritter Bernini gearbeitet. *)

Fast alle kruzifixe, Madonnen, Nepomuke, Floriane u. s. w. sind nach gewissen Italienischen mustern handwerksmäsig verfertigt. Aber di misgestaltete und unbedeutende figuren, di man häufig in den häusern und gärten erblickt, beweisen, dass der geschmack der libhaber und eigentümer noch weit unter der fähigkeit der künstler war. Ihre augen und ihre empfindung wurde nicht durch karikaturen und hessliche formen verlezt. Dise füllosigkeit schadete dem fortgang der kunst. Denn in der abweichung von der schönen natur können mittelmäsige künstler bald meister werden. Wo das publikum geschnizte zwerge und misgestalten one abscheu sehen kann, wol gar bewundert, da entsteht kein Phidias.

Diser mangel der kenner und des geschmacks wird in Schlesien und in jener zeit desto weniger vermutet, weil junge edelleute und andere vermögende personen gelegenheit hatten, bessere kunstwerke kennen und beurteilen zu lernen. Denn es war gewönlich, dass junge leute nach Frankreich, Italien u. s. w. reiseten und sich einige zeit daselbst aufhil-

*) In Gemolkens beschreibung diser kapelle werden di marmorne figuren des monuments nach dem gewicht beurteilt: Der kardinal, schreibt er: wigt 3895 pfunde, di heilige Elisabet 3600, di warheit 3956, di beständigkeit 4259. u. s. w. S. Gemolkens merkwürdigkeiten der stadt Breslau.

aufhilten. Das *in di länder gehen* gehörte zur vollendung einer standesmäßigen erzihung. Dijenigen, welche sich dem geistlichen stande widmeten, um prelaten zu werden, wurden in das Collegium Germanicum zu Rom geschickt. Dises hätte di folge haben sollen, di begriffe von kunstsachen zu verfeinern und klassischen geschmack zu verbreiten. Aber aus einem kleinen umriss von den sitten und der lebensart des adels und der reichen leute in jener zeit wird man abnemen, dass eine verfeinerung diser art eben so wenig, als gelersamkeit zu der ausbildung eines mannes von stande erfordert wurde.

Ein edelmann in diser gegend hatte vor funfzig jaren einen hohen grad der kultur, wenn er ausser einiger fertigkeit schulmäsig zu reiten, zu tanzen, zu fechten di wunderliche wörter der wapenkunst verstund, etwas französisch und italienisch sprechen konnte und in den regeln der galanterie, der etikette und der komplimente geübt war. Denn der umgang unter vornemen leuten, besonders mit dem frauenzimmern war, wi in China, in gewisse regeln und formeln gebracht. Man hatte vorschriften zu galanten reden, brifen, scherzen und galanten bewegungen. Di tanzmeister gaben anweisung, wi eine prise toback mit zirlichkeit genommen, ein frauenzimmer in ermangelung weisser handschuhe, um ihr nicht di blose hand zu geben, mit dem rockzipfel gefürt werden muste. Es waren komplimente wegen neujarstag, geburtstag, namenstag, aderlassen, purgiren u. s. w. zu machen. Di art, wi ein bräutigam seine braut zu *bedinen* hatte, war aus eben so vil kleinen pflichten zusammen gesezt, wi der Sigisbeat in Italien.

Was man geſchmack in diſer gegend nennte, hatte eine nähere bezihung auf diſen ſinn im eigentlichen verſtande, auf eſſen und trinken und auf äuſſerliche dinge, di dem groſſen haufen in di augen fallen und eine nidrige art von eitelkeit befridigen können; auf kleider, equipage, livree, tafel, luſtfeſte u. ſ. w. Paris war in diſen ſachen di hohe ſchule, der franzöſiſche ſchnitt das höchſte ideal für den jungen Schleſier, und gewönlich der einzige endzweck ſeiner reiſe und wiſsbegirde.

Ein mann alſo, der vom kopf bis auf di füſſe nach Pariſer art und auch mit Pariſer waaren zugeſtuzt war, ſich in einem bunten aufzug von kleidern, kutſche, pferden und bedinten zeigte, zu eſſen gab und ſeine gäſte wol gefüllt und wol berauſcht nach hauſe ſchickte, wurde für einen mann von ſtand, geſchmack und bedeutung angeſehen. Der lezte zug des bildes bezeichnet den Deutſchen. Di gabe vil zu eſſen und zu trinken und andere vil eſſen und trinken zu machen, war im anfang diſes jarhunderts eine art von verdinſt, das bewundert wurde. Diſes galt beſonders bei denen, di nicht aus Deutſchland gekommen waren, und di ſchwelgerei für ein zeichen der alten deutſchen gaſtfreiheit anſahen. Dijenigen, welche ſich durch feinern franzöſiſchen geſchmack von jenen unterſcheiden wollten, ſezten di ehre in der verfeinerung des gaumens, in der kunſt einen ausgeſuchten küchenzettel zu machen, worin namen von franzöſiſchen, holländiſchen, italieniſchen ſpeiſen und brühen vorkamen. Nach Henels beſchreibung war di üppigkeit der kele (luxus gulae) vor hundert jaren in

Schle-

Schlesien schon ser weit getriben. *) Wenn alte herrn und damen also von dem guten geschmack und der feinen lebensart ihrer zeit sprechen, so irrt man, wenn man dabei an geschmack und feinheit in werken des geistes und der künste denkt; es ist bei näherer erklärung immer di rede von essen, trinken, kleidern, equipagen, jagden, schlittenfarten u. s. w.

In jedem lande, wo ein dergleichen aufwand des vermögens ansehen verschafft, bewerben sich vorneme und vermögende leute selten um kenntnisse, di eine anstrengung des geistes erfordern. Diser nidrige grad des ehrgeizes, welcher durch ein dergleichen äusseres ansehen one bildung des geistes befridigt wird, war in einigen ländern des Oestreichischen hauses bei leuten von stande ser gewönlich. Man könnte dise denkungsart als eine folge des ehemaligen Spanischen vorurteils von den vorzügen der adelichen geburt ansehen. Di begriffe von verdinst und adel waren so weit ausgeartet, dass man mit der idee des vornemen standes, di idee der untätigkeit verband. Jede art der anstrengung, selbst

*) Hanc etiam provinciam (Silesiam) sumtuosus exterorum luxus ita contaminavit, ut non modo non subinde ad detergendam stomachi nauseam excogitentur sapores et exquisita gulæ irritamenta, verum etiam in pompam, quae spectes non quae gustes solum fercula ponantur. Quasi oculis paretur, cibus exornatur. Mensa ambitionis scena quaedam est et jam divitias dapes indicant. Lauti sumus, si immensum consumimus. Silesiographia C. VI. §. 26.

ſelbſt des geiſtes, ſchin etwas knechtiſches und unter der würde des mannes von geburt und rang. Daher rürt in diſen ländern di menge der titel und würden, one amt, one geſchäfte, one perſönliche fähigkeit. *) Aus diſer denkungsart, welche ſich mit eingebildeten vorzügen begnügt, entſprang auch bei dem adel di lächerliche nachamung fürſtlicher höfe, um dadurch in den augen der untertanen und bedinten eine wichtigkeit zu erlangen. Ein graf von etlichen dörfern lis ſein wonhaus ein ſchloſs, eine reſidenz nennen, ſeine haushaltung eine hofſtatt, ſeine ſchreibſtube eine kanzelei, ſeinen reitknecht einen ſtallmeiſter, einige bedinten, di inſtrumente ſpilen, eine kapelle, u. ſ. w. Dergleichen kleine höfe waren auch in Schleſien. Auch wurde ein vorzug in der anzal der pferde geſezt, womit di edelleute im ſtaate faren durften; es war durch rangordnung feſtgeſezt, wi vil pferde ein fürſt, ein graf, ein freiherr, ein edelmann vor ſeine kutſche ſpannen konnte.

Man kann mit zimlicher gewiſsheit ſchliſen, daſs in einem lande, wo di menſchen von erzihung mit dergleichen willkürlichen unterſcheidungszeichen den begrif von vorzug verbinden, di kultur des

*) Um den gedanken der arbeit und tätigkeit zu entfernen, wenn von hohen perſonen di rede iſt, haben di deutſche hofleute ausdrücke erſonnen, welche *ruhe* andeuten ſollen, ſelbſt wenn ſelbige *handeln* und ſich ein wenig bewegen müſſen, z. b. *geruhen:* Seine majeſtät *geruhen* ſich zur tafel zu erheben. Seine Excellenz *geruhen* ſich zu bette zu begeben u. ſ. w.

des geiſtes und philoſophiſche aufklärung noch weit zurück ſein muſs. Indeſſen hatte Schleſien auch in jenen zeiten männer der höhern klaſſe, di als ausnamen von jener ſchilderung angeſehen werden müſſen. Wenigſtens ſtehen in den verzeichniſſen der Schleſiſchen geleꝛten oder der freunde und beförderer der wiſſenſchaften und künſte di namen Schafgotſch, Hoberg, Logau, Zedliz, Berg und anderer mit rümlichen zeugniſſen. Von dem karakter und aufgeklärten geiſt des Burggraf Dona gibt Opizens lob eine hohe meinung, und von Rhediger hat ſich durch ſeine der ſtadt Breslau vermachte bücherſammlung ein dauerndes denkmal geſtiftet.

ENDE DES ERSTEN TEILS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klöber, Karl Ludwig,

Von Schlesien Vor Und Seit Dem Jar MDCC

Bd.: 1

Freiburg [i.e. Breslau] (1785)

Bibl.Mont. 3320-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722596-3
VD18 90054970